Blut und Ehre

**Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt
- Eingelesene Fassung**

**Decerto** für





&

<http://ns-archiv.national-socialism.org>-<http://www.unglaublichkeiten.com>

(Fassung: Lenzing 2011 U.Z.)

**Nicht zum Verkauf bestimmt!
This ebook is not for sale!**

**Anmerkung zum eBuch:**

Die vorliegende Schrift, **Blut und Ehre**, wurde eingelesen und geringfügig nachbearbeitet. Einige Seiten sind nicht perfekt gerade gedreht, sollten aber durchweg lesbar sein.

Dieses eBuch ist Teil der Quellensammlung des NS-Archivs über den Nationalsozialismus.

**Zum Inhalt:**

Bei diesem Buch handelt es sich um den ersten Band der **Blut und Ehre**-Reihe. Er enthält Reden und Aufsätze aus Rosenbergs Feder, die aus den Jahren 1919 bis 1933 entstanden sind. Gegliedert sind diese dabei in die Gebiete „Gegen das alte System“, „Für das neue Reich“, „Weltanschuung und Kultur“, sowie „Außenpolitik“. Die dabei jeweils abgehandelten Themen sind äußerst vielschichtig, was auch den besonderen Wert dieses Buches ausmacht. Die Beleuchtung verschiedenartigster Einzelthemen aus nationalsozialistischer Anschauung hilft auch heute noch, das Ideengebilde des NS besser zu verstehen und zahlreiche heutige Lügen als solche zu erkennen.

**Inhalt des eBuches**

Seite 019: Deutschlands Führer.

**Gegen das alte System**

Seite 023: Jüdische Zeitfragen.

Seite 036: Das „Historisch Gewordene“.

Seite 039: Der Verrat an deutschen Arbeitertum.

Seite 043: Reichsbanner und Jungdeutscher Orden.

Seite 051: Das Verfaulen der Demokratischen Partei.

Seite 055: Zehn Jahre Revolte.

Seite 060: Stille im Sturm.

Seite 062: Zentrum und christlicher Volksdienst.

Seite 073: „Sogenannte Balten“.

Seite 076: Schluß mit der Mordkommune!

Seite 079: Mark gleich Mark - Mensch gleich Mensch.

Seite 083: Die Verbrecher.

Seite 086: Die Schutzfärbung.

Seite 090: Das Ende des Zentrums.

Seite 094: Das Ende der Parteien.

Seite 097: Erinnerungen an den 9. November 1923.

**Für das neue Reich**

Seite 115: Einführung zum Programm der NSDAP.

Seite 124: Nationalsozialismus im Weltkampf.

Seite 126: Ein Mann.

Seite 128: Der völkische Staatsgedanke.

Seite 130: Der „Völkische Beobachter“, zu seinem Neuerstehen.

Seite 132: Soldat und Arbeiter.

Seite 134: Nationaler Sozialismus?

Seite 137: Die Fahne.

Seite 140: Unvergeßliche Tage.

Seite 142: Parteitag 1929.

Seite 144: Vom Wesensgefüge des Nationalsozialismus.

Seite 169: Die Straße frei.

Seite 171: Idee und Führer.

Seite 174: Zum Sieg vom 14. September.

Seite 176: Das Werden des deutschen Nationalstaates.

Seite 179: Der Sinn des 21. März.

Seite 183: Hitler, der Führer.

Seite 186: Die Volkwerdung der Deutschen.

Seite 192: Die nationalsozialistische Revolution steht am Anfang!

Seite 194: Bauerntum und Kultur.

**Weltanschauung und Kultur**

Seite 205: Menschheitsdogmen.

Seite 208: Völkische Kunst.

Seite 211: Um eine Weltanschauung.

Seite 214: Vom Künstlerringen der Gegenwart.

Seite 218: Das Theater.

Seite 223: Der Film.

Seite 227: Houston Steward Chamberlain.

Seite 229: Dietrich Eckart.

Seite 230: Mann und Weib.

Seite 235: Beethoven.

Seite 238: Paul de Lagarde.

Seite 241: Kampf gegen den kulturellen Niedergang!

Seite 245: Vertreter einer untergehenden Geistigkeit.

Seite 251: Blut, Boden, Persönlichkeit.

Seite 258: Revolution in der bildenden Kunst?

Seite 262: Im Kampf um die deutsche Wissenschaft.

Seite 266: Deutsche Wiedergeburt.

**Außenpolitik**

Seite 279: Vereinigte Staaten von Europa?

Seite 282: „Westen“ und „Osten“.

Seite 286: Gegen die Außenpolitik des Systems.

Seite 294: Brünings Katastrophenpolitik.

Seite 308: Krisis und Neugeburt Europas.

Seite 324: Das Außenpolitische Amt der NSDAP.

Seite 326: Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles.

Seite 342: Die sterbende Weltwirtschaftskonferenz.

Seite 345: Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik.

Seite 362: Interview Jules Sauerwein - Alfred Rosenberg.

Seite 367: Um Deutschlands Weltgeltung.

Äljrcd
Lösendem

Llut
und

Alfred Nosenberg\* Blut und Ehre





Alfred Rosenberg

Blut und Ehre

Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt

Reden und Aufsätze von 1919 — 19Z3

Heranögegcben von Thilo von Trotha

**IS. Auflage
tN. — ttS. Tausend**



Jentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

**Alle Rechte vorbehultcn**

**in OorniLnx**

**Druck: I. D. Weitz'fche Buchdruckers, München.**

Inhaltsverzeichnis

[Deutschlands Führer II](#bookmark6)

Gegen das alte System

[Jüdische Zeitfragen 15](#bookmark10)

[Das „Historisch Gewordene" . 23](#bookmark12)

Der Verrat am deutschen Arbeitcrtum 31

[Reichsbanner und Iungdeutscher Orden 35](#bookmark14)

[Das Verfaulen der Demokratischen Partei .... 43](#bookmark16)

[Zehn Jahre Revolte 47](#bookmark18)

[Stille iui Sturm . 52](#bookmark20)

[Zentrum und christlicher Vollsdienst ...... 54](#bookmark22)

[„Sogenannte Balten" 65](#bookmark24)

[Schluß mit der Mordlommunc! 68](#bookmark26)

[Mart gleich Marl — Mensch gleich Mensch .... 71](#bookmark28)

[Die Verbrecher 75](#bookmark30)

[Die Schutzfärbung 78](#bookmark32)

[Das Ende des Zentrums . 82](#bookmark34)

[Das Ende der Parteien 86](#bookmark36)

[Erinnerungen an den 9. November 1923 89](#bookmark38)

Für das ttcne Reich

[Einführung Zum Programm der NSDAP 105](#bookmark42)

[Nationalsozialisums im Wettkampf . 114](#bookmark44)

[Ein Mann 116](#bookmark46)

[Der völkische Staatsgedanke 118](#bookmark48)

[Der „Völkische Beobachter", zu seinem Nenerstshen . . 120](#bookmark50)

[Soldat und Arbeiter 122](#bookmark52)

[Nationaler Sozialismus? 124](#bookmark54)

[Die Fahne **127**](#bookmark56)

[Unvergeßliche Tage 130](#bookmark58)

[Parteitag 1929 132](#bookmark60)

[Vom Wesensgefüge des Nationalsozialismus .... 134](#bookmark62)

[Die Straße frei 159](#bookmark64)

[Zdee und Führer . 461](#bookmark66)

[Zum Sieg vom 14, September 164](#bookmark68)

[Das Werden des deutschen Nationalstaates .... 166](#bookmark70)

[Der Sinn des 21. März 169](#bookmark72)

[Hitler, der Führer 173](#bookmark74)

[Die Volkwerdung der Deutschen 176](#bookmark76)

Die nationalsozialistische Revolution steht am Anfang! . 182

[Bauerntum und Kultur 184](#bookmark78)

Weltanschauung und Kultur

[Menschheitsdogmon 195](#bookmark82)

[Völkische Kunst 198](#bookmark84)

[Um eine Weltanschauung .201](#bookmark86)

[Vom Künstlerringen der Gegenwart 204](#bookmark88)

[Das Theater 208](#bookmark90)

[Der Film .313](#bookmark92)

[Houston Stewart Chamberlain 217](#bookmark94)

[Dietrich Eckart 219](#bookmark96)

[Mann und Weib 220](#bookmark98)

[Beethoven 225](#bookmark100)

[Paul de Lagarde 228](#bookmark102)

[Kamps gegen den kulturellen Niedergang! .... 231](#bookmark104)

[Vertreter einer untergehenden Geistigkeit 235](#bookmark106)

[Blut, Baden, Persönlichkeit 241](#bookmark108)

[Revolution in der bildenden Kunst? 248](#bookmark110)

[Im Kampf um die deutsche Wissenschaft 252](#bookmark112)

[Deutsche Wiedergeburt 256](#bookmark114)

Außenpolitik

[Vereinigte Staaten von Europa? 267](#bookmark118)

[„Westen" und „Osten" 270](#bookmark120)

[Gegen die Außenpolitik des Systems 274](#bookmark122)

[Brünings Katastrophenpolitik 282](#bookmark124)

[Krisis und Neugeburt Europas 296](#bookmark126)

[Das Außenpolitische Ami der NSDAP 312](#bookmark128)

[Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles . 314](#bookmark130)

[Die sterbende Weltwirtschaftstonferenz 330](#bookmark132)

[Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik 333](#bookmark134)

[Interview Jules Sauerwekn — Alfred Rosenberg . . 350](#bookmark136)

[Um Deutschlands Weltgeltung 355](#bookmark138)

Vorwort

Am 12. Januar 1893 in Nevak geboren, durchlebte Alfred Rosenberg als Deutschbalte all die schweren Leiden des Auslandsdeutschtums und — die russische Revolution. Um Deutschland über diese aufzuklaren und vor dem Kom­munismus bewahren Zu helfen, ging er Ende 1918 nach Deutschland, lernte in München durch Dietrich Eckart Adolf Hitler kennen und schloß sich ihm 1919 an. 1921 über­nahm er den „Völkischen Beobachter". In Coburg 1922, an der Feldherrnhalle 1923 marschierte er mit dem Führer zusammen. Nach dem 9. November 1923 versuchte er, die Reste der Bewegung zusammenzuhalten. Als der Führer aus Landsberg Zurückkam, übernahm Nosenberg wieder die Leitung des „Völkischen Beobachters", den er in der Folgezeit immer mehr ausbaute, bis er nach dem Siege zur größten Zeitung Deutschlands wurde. 1924 hatte er die Zeitschrift „Der Weltkampf" gegründet. Als 1930 der Wunsch nach einer offiziellen Zeitschrift der NSDAP, immer starker wurde, schuf er die „Nationalsozialistischen Monatshefte". 1929 gründete er den „Kampfbund für deutsche Kultur". 1930 wurde Nosenberg Mitglied des Reichstages und Vertreter seiner Fraktion für außen­politische Fragen. Da er sich mehr und mehr durch Reisen und Arbeiten in die Fragen der Außenpolitik vertieft und die neuen Grundlagen aus diesem Gebiet aufgezeigt hatte, wurde er im April 1933 von Adolf Hitler zum Ches des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, und kurz darauf zum Neichsleiter ernannt.

8

Vorwort

Alfred Rosenberg ist in gewissem Sinne der Vater des nationalsozialistischen Schrifttums. Schon 1919/20 hatte er mehrere Schriften über Bolschewismus, Freimaurerei und Judenfrage veröffentlicht und sich den Kampf gegen die Überstaatlichen Mächte zu einer seiner Hauptaufgaben ge­macht. Als innenpolitischen Kämpfer finden wir ihn vor allem in seinem viel zu wenig beachteten Buche „Dreißig Novemberköpfe", das 1927 erschien. Auf ähnlicher Ebene lag seine 1930 herausgekommene Kampfschrift „Der Sumpf", eines der wertvollsten Dokumente im Kamps gegen den kulturellen Verfall der Nachkriegsjahre. Schon 1922 hatte er die Schrift „Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP." veröffentlicht, die erste Schrift der Bewegung! In „Der Zukunftsweg einer deutschen Außen­politik" und „Das Wesensgefüge des Nationalsozialis­mus" gab er dann später der Bewegung zwei ihrer grund­legendsten Schriften.

Sein Hauptwerk aber ist „Der Mythus des 20. Jahr­hunderts", der besonders im Jahre 1933 eine gewaltige Auflage erlebte und von dem Hanns Johst schrieb: „Ich begegne oft der Frage nach den Grundlagen des National­sozialismus. Hier ist das Werk, in dem um die Stabili­sierung dieser Grundlagen anthäisch gerungen wird."

Es entspräche dem schlichten Wesen Alfred Rosenbergs nicht, hier ausgedehnte weitere Aufzählungen seiner Lei­stungen zu machen. Männertaten sprechen in männlichen Zeiten für sich selbst.

Darum nur ein paar ganz kurze Schlaglichter auf das Wirken dieses Mannes, der den kategorischen Imperativ Kants nicht nur liebt, sondern auch lebt.

Vor einiger Zeit sollte Rosenberg in irgendeiner Stadt Deutschlands sprechen. Der Ortsgruppenleiter, selbst alter Kämpfer der Bewegung, sagte in seiner Einführung: die Leitartikel Rosenbergs im „Völkischen Beobachter" wäh­

Vorwort

9

rend des Redeverbots gegen Adolf Hitler von 1925 bis 1927 seien für ihn damals das einzige fort­dauernde lebendige Dand nach München gewesen. — Der „NS.-Funk" schrieb anläßlich der Ernennung Rosen­bergs zum Leiter des Außenpolitischen Amtes: „Alles was er anfaßte, wurde durch ihn noch vertieft, und so war er es, der der nationalsozialistischen Bewegung ihre bis ins Kleinste unterbauten geistigen Grundlagen schuf." — Und wie ein Symbol mutet es uns schließlich an, daß auf der Schneide des Dolches, den jeder Hitlerjunge tragt, die Worte „Blut und Ehre" eingegraben stehen, — ein Be­griff, den Alfred Rosenberg einst geprägt und spater in den Mittelpunkt seines „Mythus" gestellt hat.

Während diese Zeilen geschrieben werden, befindet sich Adolf Hitler in München. Mit ihm auch Alfred Rosenberg. Es ist der 9. November, 15 Jahre sind seit dem ersten, 10 Jahre seit dem zweiten schwarzen Tage der deutschen Geschichte des letzten Menschenalters vergangen, und in München treffen sich nun die alten Kämpfer der Be­wegung, um gemeinsam des Sieges und der Toten zu gedenken. Um dieser alten Kämpfer der Partei und SA. willen ist vor allem dieses Buch zusammengestellt worden. Gerade heute, wo aus Konjunkturgründen Schriften von Menschen, die niemals im wirtlichen Kampf um die deutsche Wiedergeburt standen, in Menge aus der Erde schießen, war es notwendig, eine Schrift horauszugeben, die ein wirklich echtes Bild des großen Kampfes um Deutsch­land vermitteln kann.

Durch die Vielseitigkeit der Begabung Alfred Rosen­bergs, in der sich wie in einem Prisma fast alle Gescheh­nisse und Probleme der Zeit spiegeln, war es möglich, die Aufsätze und Reden jo auszuwählen, daß sie zugleich in kurzen Umrissen ein Bild der Persönlichkeit ihres Ver­fassers und des Weges unserer Bewegung zeichnen.

10

Vorwort

Und so sei dieses Buch der Öffentlichkeit übergeben: den alten Kämpfern der Bewegung als em Gedächt­nis, den Jungen und Kommenden als ein Vermächt­nis der Anfangsjahre des Kampfes um Deutschlands Wiedergeburt.

Berlin, den 9, November 1933.

Thilo von Trotha.

Deutschlands Führer.

Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter" zum 34. Geburtstag des Führers am 20, April 1923.

Adolf Hitler feiert seinen 34. Geburtstag. Fern von jedem Byzantinismus können ihn: an diesem Tage Hundert­tausende Dank für das sagen, was er ihnen gegeben, was er für das ganze Volk schon getan hat.

Inmitten eines schmachvollen seelischen Zusammenbruches trat er auf, ohne Geld und Gut, ohne Namen, ein schlich­ter Soldat. Die Schande seines Volkes aber fühlte er und den eisernen Willen, diese einst abzuwaschen. Erst heute kann man ermessen, was es bedeutete, allein gegen eine ganze Welt anzukämpfen, welcher Glaube und welche Leidenschaft dazu gehörte, ohne Hilfe sich das größte, scheinbar unmögliche Ziel zu setzen.

Wer Gelegenheit gehabt hat, Adolf Hitlers Wirken zu verfolgen, der weist, wie er von Monat zu Monat reifer, größer und hinreißender wurde. Sein Feuer über­trug sich von ihm aus seine Zuhörer und pflanzte ihnen nach dem Zusammenbruch aller bisherigen Ideen wieder einen starken Glauben ins Herz. Scharen Verzweifelter sanden wieder eine Stühe für ihr Leben, und Manner, die nach einem Führer des deutschen Volkes Ausschau hielten, blickten immer erwartungsvoller auf den Mann in München.

Es bildete sich jene geheimnisvolle Wechselwirkung zwi­schen Führer und Anhängern heraus, dis heute für die deutsche Freiheitsbewegung so kennzeichnend geworden ist: daß alles Suchen und Streben nach völkischer Ehre,

12 Deutschlands Führer

nach einem neuen Staatsgedanken aus dem Herzen vieler Tausends sich restlos in einer Persönlichkeit verkörpert.

Man hat gerade dieses getadelt, als Schwäche der Bewegung ausgelegt. Aber: nie wäre der siebenjährige Krieg ausgefochten worden, hätten nicht die zwei großen Augen Friedrichs des Einzigen über Preußen gewacht. Das Reich von l870/71 wäre nicht geworden ohne den eisernen Willen Bismarcks. Deutschlands Befreiung wird auch nur von ganz wenigen durchgeführt werden.

And der leitende, lebenbringende Strom wird, letzten Endes, auch nur aus einem Herzen kommen.

In wessen Brust dieses schlägt, wissen wir alle. Aber wir können schon heute sagen, daß der Name Hitler nicht nur für uns mystischen Klang angenommen hat. Anter diesem Namen wird das deutsche Volt einmal ge­schieden werden in Spreu und Weizen. Dieser Name geht schon eben als Symbol durch die ganze Welt. Gehaßt ist er und geliebt, wie alles Große.

Deutschlands Ehre, soziale Gerechtigkeit, des ganzen deutschen Volkes Freiheit sind die Leitmotive des Mannes, der einst nach unvermeidlichen schweren Kämpfen das völ­kische Deutschland zimmern wird. Dieser Glaube lebt in uns Nationalsozialisten und wird durch nichts erschüttert werden. Er soll auch unserem Führer die Kraft noch erhöhen, denn der Kampf ist verzweifelt und kann nur mit letzter Opferbereitschast durchgeführt werden.

Adolf Hitler entbieten wir alle unseren Glückwunsch und glauben, daß das kommende Deutschland ihm den Dank erstatten wird, den er verdient.

Die Zeiten werden scharf, haltet zu eurem Führer, deutsche Männer und Frauen! Aber der Sieg wird unser sein, denn an der Spitze des deutschen Lebenswillens steht — ein Mann.

Gegen das alte System

Ein Zeitalter ist jetzt gestorben, und es ist nicht vergangen im Wetterleuchten wirklich groster Kämpfe, sondern es ist dahingesunten, morsch, widerstandsimsahig, und nach diesem Zusammensaâen schreitet das neue deutsche Leben über die Vergangenheit hinweg.

(Alfred Nosenberg im „Völkischen Beobachters
7. Juli IW.)

Jüdische Zcitfragen.

Aus „Aus gut Deutsch", 23. Oktober 1919.

Wenn auch durch alle Jahrhunderte hindurch das Wesen des jüdischen Geistes unverändert geblieben ist, so haben Loch verschiedene Kulturströmungen inmitten der Völker Europas aus die Art und Weise seiner Äußerungen einigen Einfluß ausgeübt. Dr. Artur Ruppin hat in seinem Werk „Die Juden der Gegenwart" ein überaus richtiges Geständnis gemacht, das den Kern des ganzen Streites um die Art der Auswirkung des jüdischen Geistes bloßlegt. Er sagt: „Der jüdische Orthodorismus war von Anfang an viel weniger Religion als eine in religiöses Gewand gekleidete Kampforganisation zur Erhaltung des jüdischen Volkes." Aus diesem Gesichtspunkt ist jede jüdische Vereinigung zu betrachten.

War das Talmudjudentum auch ein so festes Gebäude, wie kaum je ein anderes, so hatte der Lauf der Zeiten doch einige Bestandteile aus seinem Gefüge gezwängt. Diese abgetrennten Glieder haben nun Kampforganisa­tionen anderer Art gegründet, bzw. andere Verbände zu Stoßtrupps der jüdischen Weltmacht für ihrs Zwecke um­zuformen verstanden, die Alliance JsraZlite Universelle, die Freimaurer, die Internationale, die Anglo Jermsh Association, das liberale Judentum und den Zionismus.

Über die ersten Vereinigungen ist an vielen Stellen dieser Zeitschrift die Rede gewesen, über das liberale Judentum hier einige Worte. Es bildete sich, um die dem Talmud- judentum Ungetreuen wieder unter religiöser Flagge anderer Art zu vereinigen. Um den Bestrebungen größere Autorität zu geben, stellte man es als eine Erneuerung

16

Jüdische Zeiifragen

der altprophetischen Reformversuche hm. Die anfangs kleine Gemeinde steht jetzt als eine über ganz Deutschland verbreitete Organisation da. Der Schwerpunkt dieser Ver­einigung liegt nun aber weniger im Begriffe liberal, als im Begriffe Judentum.

Einer der heutigen geistigen Führer dieser Bewegung ist der Rabbiner Dr. Cäsar Seligmann aus Frankfurt am Main. Anläßlich eines geplanten alljüdisch-deutschen Kongresses schrieb er in der Zeitschrift „Liberales Juden­tum" (Nr. 5 und 6): „So ihr aber auf dem Kongreß euch zusammentut, hütet euch, ohne das Pathos eines großen Bekenntnisses zu erscheinen. Mit einer bloßen Verneinung des Zionismus mit der Erklärung, daß ihre keine Na- tionaljuden, sondern Deutsche als Nation seid, kann man keinen jüdischen Kongreß machen. Das Bekennt­nis zur deutschen Nation auf einem jüdi­schen Kongreß schmeckt allzusehr nach Loya- litätsgesinnung und ist ein Stück und Überbleibsel des alten Schutzjudentums. Es sieht zum Verwechseln ähn­lich jenem Pseudoliberalismus vergangener Zeiten, den Gabriel Niesser mit so bitteren Worten geißelt, und der um politischen Gewinn religiöse Werte hingab, der nicht aus inneren, religiösen Notwendigkeiten, sondern um der äußeren Stellung im Staate willen reformierte. Gegen solches Ghettojudentum ist jeder Hohn und Ingrimm des Zionismus berechtigt. Es kann und darf nicht die Aufgabe eines jüdischen Konkresses sein, Deutschland seine Treue zu versichern. Nebenbei — wer zu viel versichert, scheint seiner Sache am aller­wenigsten sicher zu sein."

Diese Worte sind doch durchaus klar. Nichts schlimmeres für Dr. Seligmann, als Deutschland Treue zu versichern. Wenigstens ist es ehrlich und darum angenehmer zu lesen, als die Veröffentlichungen der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Jüdische Zeitfragen

17

Am 13. Oktober hielt der Verein der liberalen Juden Münchens eine geschlossene Versammlung ab, um sich über die zu ergreifenden Maßregeln zum kommenden „unver­meidlichen Kumpf" gegen den Antisemitismus zu beraten. Zum Bericht waren Dr. Seligmann und Rechtsanwalt Stern, der Generalsekretär des liberalen Judentums, ge­beten worden.

Dr. Seligmann hielt eine sehr schöne Rede, verglich das Judentum mit dem Schloß aus „Des Sängers Fluch", das so stolz und hehr über die Lande bis an das blaue Meer schaut und von duftigen Blumen und Gärten um­geben ist. Das Schloß aus granitnen Quadern ist das von den Vätern erbaute Haus, wie wir es im Talmud und Schulchan-Aruch verkörpert vor uns sehen mit festen Fun­damenten, seiner „wunderbaren Sittenlehre", seiner „Hu­manität, Treue und seinem Pflichtbewußtsein", „Pflicht­gefühl", seiner Predigt von der „Menschenverbrüderung und Völkerversöhnung". Der Strom aber, an dem das Schloß gestanden, habe seinen Lauf geändert und fließe eben gerade unter den Fundamenten hindurch. Da hieße es nun, entweder alles beim alten lassen und schlimmsten­falls unter den Trümmern begraben werden, ausziehen, oder aber abbauen und aus dem vorhandenen Material ein neues Haus zu errichten. Das erste will die Orthodorie, das zweite die nicht genug zu verachtenden Assimilanten, die, nach Seligmann, „zum Kreuze oder zum Halb­mond gekrochen" sind, das letzte wollen die liberalen Juden, weil es das zweckmäßigste ist. Darauf folgten einige Redeblüten über die Wiedererweckung der „güldenen Pro­phetenkrone und des purpurnen Prophetenmantels". Man wollte dem Redner gern alles Gute zugestehen, aber der Pferdefuß blieb nicht aus und machte aus den schönen Worten eine Heuchelei. Denn, meinte der Rabbi, wenn die Juden sich zusammenfänden, dann würde das alte Wort zur Wahrheit werden, welches sagt, daß einmal die Zeit

**L Blut und Ehre**

18

Jüdische Zeitfragen

kommen würde, wo die besten Männer aller Völker sich an den Rockzipfel der Juden klammern würden und ihn bäten: „Führe Du uns!"

So lag des Pudels Kern auch hier ziemlich offen. In der Pause wurden alle von einem herumgehenden Herrn aufgefordert, für „billiges Geld" dem Verein beizutreten. In der darauf folgenden Aussprache berichtete der zweite Redner mit Stolz, dah das liberale Judentum viele Flaue in den Schoß des Judentums zurückgeführt habe, entwickelte die Idee der Jugendorganisationen und be­hauptete zum Schluß mit Emphase, der jüdische Liberalis­mus sei nicht eine Weltanschauung unter anderen, sondern die Weltanschauung schlechthin. Was der Vorstand aber geheim beschlossen hat, um den Kampf gegen den Anti- emitismus zu führen, verriet er leider nicht der Öffentlich­keit.

Wir sehen also das liberale Judentum dem Deutschtum ebenso geschlossen und durch ganz Deutschland hindurch organisiert gegenüberstehen, nur in anderer Form, wie die anderen jüdischen Kampforganisationen.

Voltaire sagte, daß die vom unbezwinglichsten Hasse gegen alle Nationen erfüllten Juden, „kriechend im Unglück und unverschämt im Wohlergehen" seien. Dieses Wort, das auf die ganze jüdische Geschichte patzt, stimmt auch heute vollkommen. „Es kann dem nationalen Selbst­bewußtsein der Juden auf die Dauer nicht genügen, überall nur Minderheit zu sein", sagt Lohen (Reust), der sonst unentwegt Internationale, wo es sich um deutsche Politik handelt (Die politische Bedeutung des Zionismus). David Trietsch sieht im großen Anteil der Juden an der Revolution eine „unbändige geistige Kraft, die noch viel stärker in die Erscheinung treten würde, wenn den Juden nicht das eingewurzelte Vorurteil der Menge von freier politischer Betätigung abhalten würde". Also alle bis­herige Judenschaft ist noch viel zu wenig. Auf die Ver-

Jüdische Zeitsragen

19

hâltnisfe in Rußland ist derselbe Herr sehr stolz: „Mag die bisherige Entwicklung des nachzarischen Rußland auch eine abwegige sein, so wird der Beobachter sich doch nicht der Erkenntnis verschließen können, daß ohne die jüdischen Köpfe, die sich der Revolution zur Verfügung gestellt haben, das Chaos noch viel schlimmer sein würde. In Rußland sind die jüdischen Führer auf Grund einer über­legenen Denkkrast ans Ruder gelangt, und dank der Fähig­keit, einen Weg Zu sehen, während die Besten unter den anderen die Verwirrung des Umsturzes noch längst nicht überwunden haben" (Palästina und die Juden).

Diese paar Stimmen sind noch verhältnismäßig milde, maßgebend sind sie aber insofern, als sie von Mitgliedern des „Deutschen Komitees zur Förderung der jüdischen Palästinaansiedlung" stammen. Dafür stimmt jedoch das Blatt, die „Jüdische Rundschau", Tone an, an denen man nicht achtlos vorübergehen darf.

Zunächst wird festgestellt, daß der Zionismus „aus dem Geiste der Idee" geboren sei und nichts mit dem deutschen Nationalismus gemein habe, der sein Ideal in „Unter­seebooten, Gasgeschossen usw." sehe. Das Schmähen der gestürzten Negierung wird in Nr. 70 zu einem Pamphlet gegen das Deutsche überhaupt umgeprägt. Deutschland habe die Schuld an den Unglückszuständen der Juden in Polen. „Dieselbe deutsche Verwaltung, die bei ihrem Ein­marsch in Polen sich den Juden als Befreier anpries, hat sie päter den Polen politisch vollkommen preisgegeben, hat alles getan, um den nationalen Zusammenschluß der Juden zu hindern und durch eine ganz üble Einmischung in ihre inneren Verhältnisse alle Zersehungsbestrebungen ain polnischen Judentum gefördert, und hat sie wirtschaft­lich in einer Weise ausgebeutet und ruiniert, die ohne­gleichen in der Geschichte dasteht." „Die deutschen Beamten haben durch ihre skrupellose Beutegier alle moralischen Begriffe dort so erschüttert, daß auch die weitestgehende

**L\***

30

Jüdische Zeitfragen

Wiedergutmachung nicht ausreichen würde, um das An­sehen des deutschen Namens bei den polnischen Juden wiederherzustellen." „Im Rheinland verkaufen die Deut­schesten der Deutschen zu jedem Tag und in jeder Stunde die Zukunft Deutschlands. Für die Polizei aber ist es natürlich bequemer, die paar galizischen und polnischen Juden zu verhaften, die nicht zum wenigsten dank der irrsinnigen und von allen SoZialpolitikern als geradezu unglaublich empfundenen Bestimmungen des Demobil­machungsamtes sozusagen gezwungen werden, sich ihren Erwerb im Schleichhandel zu suchen..." Die aus dem Osten einwandernden Juden würden mit gutem Erfolg der Landwirtschaft, Bergwerksbetrieben usw. zugeführt. „Was auch der Krieg, der nicht jüdischem Geiste ent­sprungen ist, aus manchem aus der armen gehetzten Masse gemacht haben möge, so erlaube man uns zu sagen", so schließt der Artikel, „daß heute mehr als je Deutschland Grund hat, seine Türen nicht zuzusperren gegen die Sitt­lichkeit, die Frömmigkeit, die Verbundenheit mit dem Unendlichen, die in diesem östlichen Judentum noch leben".

Also der Deutsche hat den Juden bestohlen, sein Moral­empfinden zersetzt, der Deutscheste ist der allergrößte Schie­ber, der arme Jude wird zum Schleichhandel gezwungen, ob er nun will oder nicht, Sittlichkeit und Frömmigkeit der Lebensauffassung hat der Deutsche vom Juden des Ostens zu erwarten ...

Hören wir weiter. In Nr. 72, gelegentlich der Wan­derungsfrage, wird für einen alljüdischen Kongreß Stim­mung gemacht; dann heißt es: „Das Volk soll aufgerufen werden, über seine Wanderung beschließen und ihr die Organe oorsetzen, denen es sein Vertrauen schenkt. Und die Fragen, die die jüdische Auswanderung bestimmen, sollen ausschließlich nach den Interessen des jüdischen Volkes gelöst werden. Steht das Volk hinter der Lösung, so haben die Juden auch die Macht und den Einfluß, die

Jüdische Zeitfragen

21

gesunde Lösung durchzusetzen.,„Wenn alle Mittel konzentriert werden, unsere politischen Möglichkeiten, unser finanzieller Einfluß, unsere intellektuellen, moralischen und ökonomischen Fähigkeiten, wenn alles auf einen Nenner gebracht und alles einem Zweck dienstbar wird, dann können wir nicht nur der Einwanderung Türen öffnen, die heute verschlossen sind, wir können auch vor der Aus­wanderung wieder Türen zuschlietzen, die mit allzu ein­ladender Geste aufgemacht werden. Es ist nicht damit getan, daß Länder gesucht werden, die Juden hineln- lafsen. Es muß auch dafür gesorgt werden, daß es nicht zum Spott wird, Juden hinausguweisen."

Zum Schluß wird betont, daß es nur eine einheitliche jüdische Weltpolitik geben könne, weil sonst „die Stoßkraft des jüdischen Willens" gebrochen würde.

Wiederum sehen wir den zynischen Hohn unverhüllt zutage treten: die Juden in Deutschland sprechen so, als wenn es kein Deutsches Neich mehr gäbe, mit dem noch irgendwie gerechnet werden müsse, „Ausschließlich" jüdische Interessen sind maßgebend, falls jemand die Auswanderung des auserwählten Volkes zu beschleunigen wünsche, wür­den die Juden schon dafür sorgen, daß dieses unverschämte Eingreifen in jüdische Angelegenheiten schleunigst unter­bleibe. Seit Monaten bereits geht durch die jüdischen Zeitungen ein ununterbrochenes Klagen über die Juden­pogrome in Polen, der Ukraine, Galizien und Ungarn. Schauermärchen werden erzählt: unschuldige Juden würden von Haus und Hof gejagt, unter fürchterlichen Martern ermordet, Frauen und kleine Mädchen würden geschändet, getötet, in Wasserklosetts <!) geworfen usw. Die Zahl der Opfer in der Ukraine sollen 35 OW betragen.

Die polnischen Zeitungen und Politiker wissen nun ganz andere Dinge zu erzählen. So sollte z. B. in Krakau ein großer Judenpogrom stattgefunden haben, weswegen ein Klagen alle Judenzeitungen durchlief. Auf der polnischen

22

Indische Zeitsragen

Nationalversammlung erzählte nun aber der Abgeordnete Brüll: „Wäre ich nicht Zeuge der Ereignisse in Krakau gewesen, hätte ich in der Tat geglaubt, es hätte sich dort ein Pogrom ereignet. Jetzt aber muß ich feststellen, daß in Krakau in der Tat Pogrome, aber nicht gegen die jüdische, sondern gegen die polnische Bevölkerung statt­gefunden haben. Alle Verwundeten sind polnische Sol­daten, weil die jüdischen Bolschewiki nicht erlaubt haben, die Banden zu entwaffnen, die die Unruhe gestiftet haben. Man hat einen gewissen Goldberg verhaftet, der tsche­chische und deutsche Pässe hatte, eine organisierte Bande war es, die die Aufgabe hatte, einerseits in Polen bol­schewistische Unruhen zu stiften und andererseits in Paris den Namen Polens zu schänden. In Mechow haben Juden einen Polen ermordet und seine Leiche geschändet. Doch spricht niemand gegen diesen Mord, in Krakau ist aber kein einziger Jude umgekommen und man schreit schon, daß dort ein Pogrom war."

So standen sich Beschuldigung und Beschuldigung gegen­über. Um all diese Zänkereien aufzuklären, wurde Hirsch Morgentau an die Spitze der Untersuchungskommission gefetzt. Der amerikanische Jude bereiste nun das ganze Land, konnte aber den Polen doch nicht so viel am Zeuge flicken, wie die Juden es erhofften, und so lauteten seine Berichte ziemlich neutral. Darüber Ent­rüstungsschreie der ganzen Judenschaft und die Folge war, daß ein schärferer Mann, Herr Samuel aus London nochmals alle Klagen prüfen wird.

Es wiederholt sich wiederum eine alte Erscheinung. Wird irgendeinem Volke die jüdische Aussaugung zu bunt und kommt es zu einigen Tumulten, da erscheinen in allen Zeitungen der Welt fürchterliche Nachrichten über Juden­schlächtereien, die glatt aus der Luft gegriffen sind. Ein klassisches Beispiel dazu geben die Verhältnisse in Ru­mänien in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahr-

Jüdische Zeltfragen

23

Hunderts. Durch keine Einreiseeinschränkung behindert, hat­ten die Juden dieses Land buchstäblich überschwemmt. Durch Wucher schlimmster Sorte und durch schwunghaften Branntweinhandel war das unwissende und harmlose Volk in völlige Abhängigkeit geraten. Alle Versuche, die jüdi­schen Skrupellosigkeiten gesetzmäßig und energisch einzu­dämmen, scheiterten an dem Einspruch der Großmächte, unter dem Einfluß der LIlmnaa iLr^aliw. In einem Brief an Karl von Rumänien nennt dessen Vater die Juden­affären ein noli ins beklagt sich über die Macht

des Geldjudentums, meint aber ergeben, daß man dagegen nichts machen könne.

Als nun einige rumänische Behörden energischer gegen jüdische Händler einschritten, als das Volk anfing, un­ruhig Zu werden, erschollen Wehrufe der jüdischen Presse, und eine Flut von Lügengeschichten kam aufs geduldige Papier. So hieß es z. B. in einer Depesche eines jüdi­schen Bankiers an den amerikanischen Konsul (1876), daß in einem Orte Tausende von Juden ihrer Habe beraubt worden seien und das Land verlassen müßten. Eine Unter­suchung stellte fest, daß einige betrügerische Juden ein- gczogen seien, wobei drei verprügelt worden waren. Aus Vasliu erbaten Juden um Geld Hilfe bei allen Konsulaten, weil von den Rumänen die ganze dortige Judenschast, 740 Personen, mitten im Winter unmenschlich aus ihren Wohnungen gejagt worden seien. Große Aufregung wie­derum, Die Untersuchung ergab (unter Beisitz eines jüdi­schen Abgeordneten), daß 25 Juden illegalen Handel getrieben und unkonzessionierte Schnapsbuden gehalten hatten, daß deren Getränke konfisziert und die 25 Juden aus dem Dorfe ausgewiesen worden waren. Das war alles. — Ein anderes Mal waren die Bewohner von Jassy sehr erstaunt, im „Monde Illustre" eine große Zeichnung über ein Judenpogrom daselbst abgebildet Zu sehen. Die Sache stellte, wie viele andere auch, sich als

Z4

Jüdische Zeitfragen

ein jüdischer Versuch heraus, die öffentliche Meinung Frankreichs für die armen Juden zu interessieren. Genau ebenso aus der Luft gegriffen waren die Klagen der „Neuen Freien Presse" (Mai 1877) über infame Juden- Hetzen und eine große Zahl anderer Lügereien. Jahrelang wurde über Judenverfolgungen geschrien, dabei wurden nur zwei Juden erschlagen, und auch diese von zwei Türken, als sie nach der Türkei ausgewiesen wurden; reli­giöse Motive, über die damals wie heute immer noch ein Gezeter erhoben wird, waren nie Ursache etwaiger Un­ruhen; in den 20 Jahren (1859—1879) bestanden die „Judenhetzen" in der Beschlagnahme einer Neihe heim­licher Branntwembuden und in der Ausweisung von deren Besitzern. (Siehe Verar: RoamÄnis et les ^uiks. Bu­karest 1903, S. 150—160.)

Die jüdischen Zeitungen rufen nun alle „ehrlichen Manner" auf, um gegen die „Pogromhetze", die von den Antisemiten auch in Deutschland angeblich geschürt wird, Front zu machen. Wie steht es nun damit? — Alle führenden antisemitischen Blätter haben unzwei­deutig versichert, daß sie jeden Pogrom verabscheuen. Sie haben aber ebenso unzweideutig verlangt, daß in dieser nationalen Schicksalstunde des deutschen Volkes deutsche Männer an der Spitze stünden. Statt dessen vergeht kein Tag, an dem nicht eine neue jüdische Per­sönlichkeit auf einflußreichen Posten berufen wird. Alle Forderungen, sich nicht vorzudrängen, ihre Machtgelüste zu beherrschen, sind an dem Juden wie Wasser an einem Gummimantel abgeglitten, alle deutschen Verzweiflungs­rufe drohen zu verhallen. Wieder ist es wie in früheren Zeiten. Da saßen die Juden als Finanzminister und Steuerpächter bei Hofe, alle Schreie nach Wuchergesehen von feiten des Volkes und der Stände wurden durch jüdisches Geld lahmgelegt.

Jüdische Zeitfragen

25

Tritt man ohne das abgegriffene Dogma einer tränen­feuchten Empfindsamkeit an den ganzen Kampier des die Juden und ihr Verhältnis zu den anderen Völkern be­treffenden historischen Geschehens heran, so könnte schon eines von vornherein feststehen: sind die Ergebnisse in dem Verhalten aller Völker dem einen Judenoolk gegenüber die gleichen, so kann dies, in der Hauptsache wenigstens, nur durch den Charakter des einen Juden- oolkes bedingt sein. Denn die Individualitäten der die Juden betreffenden Geschichte sind verschieden, die Per­sönlichkeit des Juden dagegen ist der einheitliche, dazu noch durch strenge NassenZucht gesteigerte und unveränder­liche Faktor.

Biele Geschichtsschreiber, durch tatsächlich vorgetommene Unmenschlichkeiten den Juden gegenüber aus dem histori­schen Gleichgewicht gebracht, sehen gar zu leicht in der rein menschlichen Verurteilung ein Urteil; diese schiefe Stellung, die dem Menschen alle Ehre macht, aber den Historiker tiefer stellt, mutz man ein seh en, um durch die Sen­timentalitäten hindurch Geschichte in ihren tieferen Not­wendigkeiten begreifen zu können. Hat man dieses getan, und benutzt man hauptsächlich den Juden freundlich ge­sinnte, zum mindesten nicht von vornherein antisemitisch gerichtete Darstellungen, um sich die Brillen nicht von der anderen Seite zu trüben, so tritt uns eine tatsächlich frappant ähnliche Kurvenlinie jüdischen Lebens, jüdischen Wirkens und jüdischen Leidens in allen Ländern der Welt vor Augen: überall werden sie zuerst ohne Vorbehalt ausgenommen, überall sehen wir die Juden sich von vorn­herein zielbewußt physisch sowohl als geistig von der ein­heimischen Bevölkerung absondern, überall sind sie eifrig bemüht, sich die Gunst der Fürsten zu erwerben, und das durch eifrigen Handel und Wucher erworbene Geld ihnen für Unternehmungen vorschiehend, sich ihres Schutzes zu versichern und so sich Vorrechte aller Art zu erschwindeln.

26

Jüdische Zeitfragen

Wiederum treten dann bei allen Völkern, zuerst an einigen Stellen aufslackernd, die manchmal ein ganzes Land ergrei­fenden antijüdischen Bewegungen, sich in furchtbarer Wut entladend, in Erscheinung. Die Anlässe zu die en großen Judenverfolgungen sind verschiedenartig gewe en. Aber wenn irgendwo die geschichtliche Betrachtung auf das soziale Gefüge aufmerken must, um nicht Anlässe, sondern Gründe für eintretende erschütternde Er­eignisse aufzudecken, so ist das bei Betrachtung der Judenfrage aller Länder ganz besonders der Fall. Zwar sind politische und kulturelle, besonders aber kirchliche Verhältnisse von Wichtigkeit gewesen, sie traten bisweilen in den Vordergrund, wie z. B. zur Zeit der Inquisition, aber sie bilden nur die mehr erkennbaren Faktoren! Hand in Hand gingen stets Fragen wirtschaftlicher Natur. Wie die Judenfrage heute zwar in vieler Hinsicht von größter Wichtigkeit ist, so ruht sie doch verankert in der sozialen Stellung der Juden in der heutigen Welt. Ohne die unermeßlichen Reichtümer, die ihnen zur Verfügung stehen, wäre es nicht möglich, die Politik der Welt zu lenken und Staatsmänner aller Länder als Marionetten des jüdischen Willens austreten zu lassen; es wäre nicht möglich, das Gift der Verflachung, des Zwiespaltes mit ihrem eigenen Wesen in die Herzen der Europäer zu senken und die Geister in einer für das Judentum günstigen Stimmung Zu erhalten, wenn nicht das allmächtige Gold, planmäßig verwaltet, seine Helfershelfer in allen Ländern dingen würde. Aber so, wie es heute ist, wo das drückende Bank­kapital alle Völker in seinem Zins halt, so war die Lage, wenn auch in kleinerem Maßstabe, in Spanien und in Frankreich, in Deutschland und in vielen anderen Staaten. Überall war der Jude der Zinsherr der Fürsten, der Geistlichkeit, des Volkes; und die Judenverfolgungen, dies sei hier oorweggenommen, sind hauptsächlich ein immer wieder von neuem unternommener Versuch, das Joch des

Jüdische Jeitsragen

27

Wuchers zu brechen, um so mehr, als es von einem rassisch fremden, religiös und sittlich feindlichen Eindringling her­rührte. Die Arbeit der deutschen Antisemiten soll sein, dieser grausamen Notwendigkeit, die unbedingt eintreten wird, wenn die jüdische Unersättlichkeit einen nicht mehr zu überbietenden Höhepunkt in der Beherrschung des deut-- chen Volkes erlangt hat, einen legalen Ausweg zu ver- chasfen, indem sie fordern, daß die Juden auf Grund eines Gesetzes aus allen Staatsämtern entfernt werden. Ein Volksreferendum muh schlimmstenfalls darüber ent­scheiden. Wird aber auch dieses hintertrieben und ver­hindert, dann muh das eintreten, was sich mit unentrinn­barer Folgerichtigkeit durch alle Jahrhunderte hindurch wiederholt hat: eine Judenverfolgung. Sind alle mahnen­den Stimmen um Schutz des christlichen und deutschen Wesens nach bestem Wissen und Können erschöpft, dann ist eine Erhebung gegen eine Fremdherrschaft kein haß­erfülltes Pogrom mehr, sondern ein Zeichen, daß die Seele eines Volkes noch nicht vermodert ist. „Was euch das Innere stört, dürft ihr nicht leiden", sagt Goethe; Christus trieb die Wechseljuden mit der Geihel aus dem Tempel. Auch der Deutsche wird sein Bestes was er hat, was ihm sein Geist und seine Geschichte als Zu verwalten­des Gut überliefert hat, nötigenfalls mit der Geihel ver­teidigen müssen. Das Deutsche Reich muh wieder nach langer, langer Zeit Deutschland werden und nicht ein Tummelplatz entfesselter jüdischer Machtgelüste.

Das „Historisch Gewordene".

„DöMscher Beobachter", 6. Mai 1926. Diese Aus. sührungen haben gerade heute angesichts der Arbeiten an der Reichsreform einen besonderen Reiz.

Augenblicklich ist der Kampf Zwischen Zentralismus und Föderalismus wieder neu entbrannt. Der bayerische, noch unveröffentlichte Vorschlag zu einer Änderung der Reichs­verfassung im „föderalistischen Sinne" und die Antwort der Reichsregierung sollen angeblich veröffentlicht werden. Bekanntlich operiert die sogenannte Bayerische Voltspartei in ihrem Kampfe gegen ein deutsches zentralistisches Prinzip mit der Redensart, man dürfe „das historisch Gewordene nicht zerschlagen". Diese Betrachtungsweise ent­hält Wahres und Falsches. Falsch ist sie insofern, als die Bayerische Voltspartei unter „dem historisch Gewordenen", das sie schützen möchte, nur den Staat Bayern versteht, in dem sie keine Änderungen staatlicher Natur anerkennen möchte. Dafür ist sie aber bestrebt, das „historisch Gewor­dene" z. B. in Preußen nach Möglichkeit zu zerschlagen und die auflösenden Elemente, gleich welcher Art, in Preu­ßen zu stärken. Daher die Unterstützung der Deutsch- Hannoveraner, der schlesischen Autonomisten, das Lieb­äugeln mit gewissen separatistischen Bestrebungen im Westen.

Grundsätzlich ist zu dem Rufe, man dürfe historisch Ge­wordenes nicht vernichten, zu sagen: ein solcher Standpunkt, grundsätzlich eingenommen, würde bedeuten, daß sein be­treffender Vertreter sich seiner inneren Unfähigkeit bewußt ist; daß er überzeugt ist, selbst keinerlei geschichtsbildende Kraft in sich zu tragen. Denn ein Mensch oder eine Volks­bewegung, die echt und stark ist, ist selbst Geschichte und Macht, gestaltet deshalb auch Geschichte. Das sogenannte

Das „historisch Gewordene" 29

„historisch Gewordene" ist oft nichts als ein verkalktes Schema, das von den Nutznießern des herrschenden Zu­standes noch als Götze dem Volke vorgehalten wird. So sind z. B. die heutigen Bundesstaaten nicht irgendwie organisch gebunden, sondern rein als dynastisch-politisch bestimmte Machtgebiete zusammengeleimt worden.

Es ist jedem Nationalsozialisten klar, daß weder der marxistische Unitarismus noch der Vayerische-Voltspartei- Föderalismus etwas darstellen, das man als „geschichtlich Gewordenes" sonderlich respektieren mutzte. Eeschichtsbil- dend sind die Nasse, das Volk, der Stamm und dadurch bedingt eine gewisse Kultureinheit einzelner Gebiete, er­gänzt durch wirtschaftlich an die Eigenschaften des Landes gebundene Umstände. Es gilt nicht, die Formen von gestern zu bewahren, sondern die Kraft des Blutes und die Kraft des Willens, sowohl der Einzelpersönlichkeit wie aller deut­schen Stämme, auf ein einiges, starkes, großes Deutschland zu konzentrieren. Wenn wir heute erklären, daß uns weder die Form der Republik noch die Form der Monarchie Zu einem grundsätzlichen Kampf führen darf, so trifft das auch aus den Streit zwischen Föderalismus und Zentralis­mus zu. Ein zentral straff regiertes Deutschland würde die Sympathie aller Deutschen auf seiner Seite haben, wenn die Zentrale wirklich einwandfrei national und sozial ge­leitet würde; ein Unitarismus von heute aber, miß­braucht von marxistischen und liberalistischen Politikern, wird nur den Unwillen in ganz Deutschland steigern. Ein Föderalismus Deutschlands im Sinne Bismarcks wäre manchem sympathisch, ein „Föderalismus" im Sinne der sogenannten Bayerischen Volkspartei wäre überhaupt kein Deutschland mehr. Wir haben nur Achtung vor der Grund- substanz von Rasse, Volk und Staat, aber vor zufälligen dynastischen Überlieferungen dürfen wir nicht einen der­artigen Respekt empfinden, daß wir über sie wie über Ewigkeitswerte streiten.

30

Das „historisch Gewordene"

Die Dynastien haben Deutschlands buntscheckiges Aus­sehen gezeitigt, und diese Vernichtung kleinster Rivalitäten ist das einzige Plus in unserer Zeit. Die große Anzahl von Thrönchen oder Staatspräsidenten und Minister­präsidenten ewig zu erhalten, liegt für ein national­sozialistisches Deutschland lein Grund vor, ganz ab­gesehen davon, daß die Tausende von unnützen Parlamen­tariern den Staatshaushalt eines jeden Landes in zweck­loser Weise belasten.

Der kommende Mann, der einst das neue Deutschland gestalten wird, wird sich weder an unitaristische noch an föderalistische Dogmatik halten, sondern alles tun, was zweckmäßig erscheint, um das deutsche Volk und den deut­schen Staat nach außen hin als einigen, starken, einheitlich nach deutschem Sinne geleiteten Körper zu führen und ihm innerlich alle auf Stammesart begründeten kulturellen Eigenarten zu lassen. Er wird ganz naturnotwendig die organische Lösung zwischen Föderalismus und Unitaris- inuZ finden; diese Lösung aber wird nicht auf der Linie des Herrn Severing, ebensowenig aber auf der Linie der sogenannten Bayerischen Volkspartei liegen.

Der Verrat am deutschen Arbeitertum.

„Der Mcltkamps", Dezember 1926, In diesem Aufsatz legt der Sozialist Alfred Rosenberg sein stärkstes Bekenntnis ab.

Nach 1871 begann der patriarchalische Staat abzu­bröckeln, Geld und Maschine wurden immer mehr zu Herren, Bankiers und Jndustrieritter verdrängten den Ge­neral und den Diplomaten. Ein ungeheures Elend schlich durch Kohlengruben und Eisenwerke . . . Von zwei Sei­ten begann in Deutschland ein Murren gegen diesen Zu­stand: seitens des preußischen Schwertadels und von feiten der ausgebeuteten Millionenmassen. Die erste Opposition war zu wirklicher Empörung unfähig, weil durch Hemmun­gen traditioneller Art gebunden. Sie kritisierte Zwar Hand­lungen des Staates und des Monarchen, war aber der Monarchie selbst treu ergeben; außerdem kämpfte sie für die Rechte der Vergangenheit, und das raubte ihr jede Zukunstsenergie. Die andere Opposition aber hatte nichts Zu verlieren, sondern alles zu gewinnen. In der Sozial­demokratie sammelten sich jene, die nicht allein mit der Industrialisierung, sondern überhaupt mit allem Gewese­nen unzufrieden waren. Literaten, Künstler, Kritiker, Meu­chen höchster Kreise, die die Last eines drückenden Lebens- chematismuZ von sich werfen wollten, Menschen aber auch, dis mit Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit für das not­leidende Volk arbeiten wollten. Und mit rührender Hin­gabe folgten Millionen denen, die sich als Führer hinge­stellt hatten. Opferten ihr letztes Geld, opferten Gesund­heit, sanken unter dem Elend des Streiks Zusammen, fielen unter den Schüssen des Militärs.

S2

Der Verrat am deutschen Arbèrtum

Und heute stehen die Nachkommen dieser selben Mil­lionen vor der erschütternden, aber nicht zu leugnenden Tatsache, daß die ungeheuren Opfer ihrer Väter und Mütter und ihre eigene jahrzehntelange Hingabe umsonst gewesen sind.

Die Ehrlichen und Großherzigen aus der MaienZeit der Sozialdemokratie sind längst gestorben, an ihre Stelle sind reiche Rechtsanwälte, ostjüdische Redakteure, gewöhnliche Großschieber und Maulhelden aller Art getreten. Im Augenblick, als endlich der längst herbeigesehnte „Sieg auf der ganzen Linie" kam, brach der hohle marxistische „Zukunstsstaat" zusammen, und was sich heute sozial­demokratischer Arbeiterführer nennt, ist nichts anderes als eine Hyäne des Schlachtfeldes, auf dem Millionen Arbeiterleichen und Millionen Verröchelnde liegen, die von ihnen ausgeplündert werden.

Ein Zufall spielte mir unlängst Lily Brauns „Me­moiren einer Sozialistin" in die Hände; ich las dieses Buch nach langen Jahren wieder und war ebenso er­schüttert wie das erste Mal. Ein innerlich nach oben stre­bender, freiheitsdürstender Mensch fühlt nur zu sehr die Enge gewisser adliger Lreise, stößt bei jedem Versuch einer selbständigen Regung schmerzhaft an; unbefriedigt in seiner Frauensehnsucht und voll tiefsten Mitgefühls mit erschautem Elend bricht er mit seinem Lebenskreis. Die Leidenschaft der Verneinung treibt ihn zur Sozialdemo­kratie, und Schritt für Schritt, der Verfasserin wohl un­bewußt, läßt sich verfolgen, wie ein innerlich reicher, plasti­scher Mensch immer dürftiger und flacher wird. Die Frau voll Poesie und religiöser Inbrunst ergibt sich den ameri­kanischen Sittentraktätchen, schwört auf Darwinismus und englischen Aufkläricht. Die Frau, die den Großen des Deutschtums mit so viel Liebe nachgegangen war, der Deutschland eine Voraussetzung ihres Lebens bedeutet hatte, wird Anhängerin der Internationale, rüst die Phra­

Der Verrat am deutschen Arbeitertum

33

sen vom Weltfrieden in die Versammlungen, verbindet sich mit „idealen" und weniger idealen Juden und verneint die Rasseschranken. So wird aus einer reichen Seele eine Schablone, zwar eine Schablone, die sich noch immer red­lich bemüht, mit allen Kräften der anerkannten Sache dient, trotz Mißerfolgen und Ablehnungen, — aber doch ergreift gleichsam ein lähmender Hauch den Leser, wenn die Verfasserin als Marxistin zu sprechen beginnt. Lily Braun ist ein eindrucksvolles Beispiel für die Tatsache, daß auch guter Wille eine volts- und lebenswidrige Sache nicht bessert. Im Gegenteil: durch die Großmut und den Opfermut der Edlen wird das grundsätzlich Unedle noch stärker, weil es die Kraft des organischen Widerstandes verringert. Was haben Lily Braun und die ihr Ähn­lichen wohl gedacht, als der Marxismus 1918 endlich siegte? Ist ihnen der große Betrug ihres Lebens zum Bewußtsein gekommen, daß sie mitgeholfen hatten, eine gute, wenn auch alte Form zu zersetzen und ihrs Träger zu stürzen, um jenen jämmerlichen Gestalten die Herrschaft zu ermöglichen, die heute die Sozialdemokratie ganz offen zum Zuhälter der völkerausbeutenden Hochfinanz gemacht haben? Haben sie begriffen, daß sie durch die Zerstörung des deutschen Volksheeres gerade die Freiheit des deut­schen Arbeiters schmählich mitverraten haben?

Sie werden das nie eingestehen, auch die nicht, die einst mit den besten Absichten den Kampf der Sozialdemo­kratie stärkten; denn dies Geständnis wäre mit Selbst- vernichtung gleichbedeutend.

Der Hammer hatte dem Schwert den Krieg ungesagt und sich mit dem Geldsack ver­bündet.

Das war schon um 1890 so, als die damaligen Führer der Arbeiter und Multimillionäre die bei ihnen ange­stellten Mädchen „auf den Strich" schickten, um keine höheren Gehälter zu zahlen. Das war schon damals

1. Blut und Ehre

34

Der Verrat am deutschen Arbeltertum

so, als Löb Sonnemann von der „Frankfurter Zeitung" August Bebel Wern ins Gefängnis schickte und ihm als erster die Hand schüttelte, als jener das Gefängnis ver­ließ... Aber die Millionen merkten es nicht. Sie ließen sich auf „die Junker", auf „den Staat" Hetzen, während die Obergenossen mit den Großaktionären Bruderschaft tranken. So zerbrachen die ahnungslosen, opfernden Mil­lionen mitten im deutschen Lebenskampf das deutsche Schwert und rissen sich ihr Vaterlandsempfinden im Na­men einer nichtbestehenden internationalen Klassensolidari- tüt aus dem Herzen. So siegte der Geldsack.

Vielleicht mußte das alles so kommen, vielleicht mußte das deutsche Volk diese bittere Krankheit erleiden, um aus den richtigen Weg der Selbsterlösung geführt zu werden.

Denn erst heute wird die Zeit reif für die große Staats- synthese des 20. Jahrhunderts; die Synthese von Nationalismus und Sozialismus. Der Na­tionalismus, gereinigt von Profitinter- essenderherzlos en Wirtschaftspolitikender Sozialismus, gereinigt vom Wahn des In­ternationalen und des selbstmörderischen Klassenkampfes. Nicht mehr Bündnis zwi­schen Hammer und Geldsack, sondern Bünd­nis zwischen Hammer, Kopf und Schwert. Das Symbol dieses Bündnisses ist das Haken­kreuz. Sein Sieg wird einst das bringen, wo­für vor vierzig Jahren sich gute Kräfte — in falscher Front — zu rühren begannen.

Heute aber ist Kampf die Losung. Kampf der marxistischen Weltpest und dem Verrat an der Arbeiterschaft, Kampf damit auch den Verrätern am gesamten Volkstum!

Reichsbanner und Jurrgdeutscher Orden.

„Völkischer Beobachter", 25., 26., 28. November 1926.

Ähnlich wie dem christlichen, ergeht es dem nationalen Gedanken. Er wurde früher mit dem Kaiser- bzw. König­tum identifiziert. Nach der Nevolte stürzten sich die „einzig wahren Hüter" dieses Gedankens auf das Erbe: „Deutsch- nationale" und „Deutsche Volkspariei" entstanden. — Schwarzweißrot hieß die Losung. Millionen glaubten daran, auch die nationalen Wehrverbände. Die „Großen" dieser nationalen Parteien sahen ihre Kassenschränke be­droht; mit dem siegreichen Marxismus konnte noch kein Geschäft abgeschlossen werden, also unterstützte man die Wehrverbande. Aber die Zeiten änderten sich: die Hoch­finanz, gestützt auf ihre marxistische Schutzgarde, richtete sich als Herr ein und drohte der „nationalen" Industrie und Landwirtschaft mit Kreditverweigerung. Diese stram­pelte noch ein wenig, doch dann drehte man den großen Herren entweder den Hals um, oder setzte ihnen einen Bankier in ihr Werk, bis dann Silverbergs Dresdner Rede die Bereitschaft der „nationalen" Industrie, Frieden mit Hochfinanz und Manismus Zu machen, bekundete.

Die Folge dieser Geschäftstüchtigkeit „unserer" Wirt­schaft war, daß ein Teil der nationalen Wehrverbände nun immer mehr aufs Trockene gesetzt wurde. Ihre „Füh­rer" erfaßten die Situation freilich ziemlich schnell und riefen „Hinein in den Staat!" „Stresemanns Politik ist die richtige!" Was aber sagen jene Hunderttausende dazu, die ihr Fell die Jahre über gegen Manismus und Spartakismus zu Markt getragen haben? Eine große Erbitterung muß diese Menschen ergriffen haben. Denn

36 Reichsbanner und Zungdeutsche r Orden

dieser Ruf, „Hinein in dm Staat", bedeutete dm Zusam­menbruch derjenigen Führer, denen diese Hunderttausende bisher vertraut hatten. Dieser Notschrei war der Beweis, daß die Führer plan- und ideenlos gearbeitet hatten: organisiert und wozu? Um das ganze dann der Politik Rathmau ° ErZberger - Stresemann zuzuführen! Das ist wenigstens der Erfolg. Der nationale Gedanke aber ist durch diese Herrschaften ebenso mißbraucht und kompromit­tiert worden, wie der christliche durch das Zentrum und seine Partei verwandten.

Wenn wir jetzt von Zersetzungen in manchen Bünden hören, deren Führer in die Barmatokratie hkneinwollm, um auch „positiv mitzuarbeitm", so liegt die Schuld daran einzig und allein an jenen ideenlosen und instinkt­armen Leuten, die sie bisher als „Führer" geduldet haben. Was marxistische Propaganda nicht vermocht hatte, das wurde von den Führern der „Nationalen" selbst besorgt. Die Folge ist erneute seelische Zermürbung von Taufen- den der besten deutschen Männer, es bleibt ihnen deshalb nichts, gar nichts erspart: sie müssen die Frage von Volks­tum und Staat ganz von neuem stellen und prüfen, wer diese Jahre ununterbrochen zielsicher gekämpft hat.

Neben diesem Bankrott einer politischen Ideenlosigkeit der „nationalen" Parteien und Verbände entsteht aber noch eine ganz andere Gefahr: daß dank einer neuein- gesetzten Propaganda, Nation, Volkstum gleichgeseht wird — der November-Demokratie!

Reichsbanner und Marxismus haben seit Jahren am Nationalgedanken kein gutes Haar gelassen, alle deutschen Bünde beschimpft, besudelt, ihre Angehörigen überfallen, gemordet. Jetzt, wo deren „Führer" in den Staat „hinein" wollen, bemühen sich Reichsbanner und Marrismus, nach

Reichsbanner und Iungdeutscher Orden

37

und nach den „Nationalgedanken" bei sich emzuführen ... Man hat ja seine Erfahrungen. Als im August 1914 die Herrschaften allein dastanden und die Reichsregierung alle guten Augenblicke versäumt hatte, diese Herren für immer unschädlich zu machen, da wurde die Sozialdemo­kratie auch national. Bewilligte Kriegskredite und schrieb Kriegsaufsähe, allerdings nur gegen das antisemitische Rußland. Bis die Sorgen kamen und die Not; da krochen die marxistischen Wasserratten aus den Verstecken und zernagten einmütig die Tragbalken des Deutschen Hauses. Der 9. November 1918 sah die Herrschaften triumphieren und „auf der ganzen Linie" über das Volk siegen. Der Katzenjammer kam, als die Hochfinanz die marxistischen Zauberlinge nach ihrer Flöte tanzen lehrte. So wuchs eine große Wut im deutschen Volke an, sie konnte sich nicht entladen, weil die Novemberparteien vom Börsen­kapital und seinen ausländischen Verbündeten gestützt wurden. So verbot man die NSDAP., entwaffnete Ein­wohnerwehren, schickte Steckbriefe gegen einen Albert Leo Schlageter... um sich dann mit ungeheuren Geldmitteln das Reichsbanner großzuziehen.

In dieses Reichsbanner traten nun leider auch gute deutsche Männer em, die den alten Staat nicht mochten und aus dieser Verneinung allein schon sich dieser „über­parteilichen" Organisation anschlossen. Es waren viele ehemalige Frontsoldaten darunter, die durchaus nicht ohne weiteres für die Internationale allein zu kämpfen gewillt waren.

Nun vollzog die marxistische Führerschaft den gleichen Trick, den sie im August 1914 angewandt hatte: einer­seits sorgte sie — in schöner Eintracht mit den Schwarzen — dafür, daß der einzige gefährliche Mann, der dem Nationalgedanken seine echte, neue, zutunftstrüchtige Prä­gung gegeben hatte, Adolf Hitler, nicht reden konnte. Unter Mißachtung der Gesetze erging em Redeverbot nach

38

Reichsbanner und Iungdeutscher Orden

dem anderen ... Andererseits wurde das Wort „Deut­sches Volk" eingeführt.

Auf dem Reichsbannertag in Nürnberg (September 1926) stellte sich der erste Vorsitzende der SPD. vor die „Genossen" hin und erklärte, „Wir tragen das Wort Vaterland nicht nur auf den Lippen." Dieser Mann verhinderte nicht, daß neben ihm als Zweiter Vorsitzender der Genosse Crispien sah, der nach seinem eigenen Ge­ständnis kein Vaterland Deutschland kennt. Aber für die Tausende in Nürnberg waren diese Worte des Ge­nossen Wels Labsal; sie gingen nach Hause und sagten: Unser Wels und seine Freunde sind ganz gute deutsche Männer, wir haben es doch eben gehört...

Die Reichsbanner-Zeitung vollzieht auch eine Um­schwenkung und bringt bereits Erinnerungen aus dem Weltkriege, Feldzugserlebnisse usw., woraus ebenfalls er- 'ichtlich ist, dah die Parteien, die den deutschen Front- oldaten planmähig verraten haben, heute um seine Gunst werben, um diesen Verrat in Vergessenheit Zu bringen. Es darf aber nicht vergessen werden, dah die Freunde der November-Demokraten in Bern unter dem Befehl der Pariser Pressezentrale standen; dah sie und ihre Freie Zeitung" unter anderem von dem jüdisch-amerika­nischen Börsenschieber Otto Hermann Kahn bezahlt wur­den; dah die Desertionspropaganda durch schwarzrot­goldene Broschüren und Flugblätter durchgeführt wurde, d. h. unter jenen Farben, die heute das Reichsbanner zu den semigen gemacht hat. Es darf nicht vergessen wer­den, dah alle Versprechungen des Zentrums, des Marris-- mus>, der Demokratie über Derständigungsfrieden, soziale Gerechtigkeit, Freiheit, Proletariersolidarität usw. Lügen gewesen sind. Gewaltfrieden, schlimmste Aussaugung des Volkes, Korruption, Schiebertum, Unterdrückung nicht- marxistischer Deutscher, das war und ist das wahre Ge­sicht der November-Demokratie, die von den Börsen-

Reichsbanner und Iungdeutscher Orden

39

machten von außen gehalten werd und die zu schützen das Reichsbanner berufen ist.

Dann kommt noch ein letztes hinzu. Daß die Demo­kratie am lebendigen Leibe verfault, sehen nicht nur wir und die ehrlichen unter den Kommunisten, das merken selbst die November-Großen. Sie merken, daß der Ver­such, breite Volkskreise durch eine „nationale" Richtung irrezuführen, vielleicht doch ihren Sturz nicht aufzuhalten vermöchte. Was sie von nationalsozialistischer Seite er­wartet, wissen sie. Von kommunistischer haben sie sich — trotz mancher Sympathien unter den Führern — doch auch nichts Gutes zu erwarten; deshalb bedeutet das Reichs­banner die Vorbereitung für eine demokratische Diktatur.

Deshalb muhte Seeckt gehen! Deshalb werden auch noch andere gehen müssen, mit dem Ziel, die noch nationale Reichswehr in eine willenlose Schutztruppe der drei Nv- oemberparteien umzuwandeln. Am 15. Oktober forderte die Reichsbanner-Zeitung bereits offen den Poften des Reichswehrministers für einen Neichsbannerführer. Der Jubel der alljüdischen Hochfinanz wird noch lauter er­schallen, wenn die „große Koalition" der November-Sipp­schaft, wie es in Thoiry gefordert wurde, die deutschen Verbände auflöst und die Reichswehr ebenso zersetzt, wie einst die große deutsche Armee, und sie mit Reichsbanner­oertretern anfüllt. Diese Zielsetzungen der November­parteien sind für jeden klar, der seine Augen offenhält. Der Kampf dagegen muß aber im Interesse des ganzen deutschen Volkes in diesem schweren Winter mit erneuter Energie aufgenommen werden. Und ebenso gegen jene, die uns in diesem Befreiungskampf in den Rücken fallen.

Wir haben mit dem „Jungdeutschsn Orden" lange in Frieden miteinander gearbeitet und nirgends gegen ihn polemische Stellung genommen. Als er 1925 seinen großen

4l) Reichsbanner und jungdeutscher Orden

Konflikt mit dem Stahlhelm hatte, haben wir uns im In­teresse des Friedens auch weiterhin jedes Eingreifens ent­halten. Dieses hat uns seitens des Blattes „Der Jung- deutsche" sofort einen Schmähaufsatz eingetragen, wie er etwa gegen das Reichsbanner uns nicht unter die Augen gekommen ist. Die Polemik ist dann auch unserer­seits schärfer geworden, und so wollen wir an dieser Stelle einmal etwas näher auf den innerpolitischen Kampf des Ordens eingehen.

Als Zeus auch den Dichter mit einem Lehen versehen wollte, da zeigte es sich, daß die Erde bereits verteilt war. Als Mahraun nach einem Stichwort für seinen Staat suchte, fand er keines: Völkisch war vergeben, natio­nalsozialistisch konnte der große Mann natürlich nicht sein, jungdeutsch besagte zu wenig. So war guter Rat teuer. Schließlich hatte man es: volksnational. Zwar wäre volksoolklich oder nationalnational ebenso richtig gewesen, aber wo Begriffe fehlen, da tun Worte manchmal Wunder. Seitdem erstrebt der Jungdo also den „volks­nationalen" Staat und erdenkt sich eine „volksnationale" Bewegung, geführt von Arthur Mahraun.

Nun hat sich gezeigt, daß Mahraun sich eine Menge Forderungen und Grundsätze, für die der Nationalsozialis­mus seit Anbeginn kämpft, angeeignet hat: Antip arlamen-- tarismus, Ablehnung des überlebten Wirtschaftsnationa­lismus der letzten Epoche, Brechung der Herrschaft der Plutokratie, Versöhnung der sich heute feindlich gegenüberstehenden Volksschichten usw. Über die Ver­breitung solcher Gedanken, gleich durch welchen Deut­schen, konnten wir nur befriedigt sein, nun haben wir aber seit Jahr und Tag die praktische Durchführung dieser Reden an der Hand der offiziösen Ordenszeitung „Der Jungdeutsche" verfolgt und finden: keinen Kamps gegen den volksverraterifchen Marrismus; keine wirk­liche Aufklärung über die Verfilzung der internationalen

Reichsbanner und Iungdeuischer Orden

41

Plutokratie, nirgends Darstellung des Alljudentums und seiner volksvernichtmden Tätigkeit; dafür zarteste Rücksichtnahme auf Seoering und Genossen. Bissige und unwahre Berichte über nationalsozialistische Versammlungen. Ferner dann ganz interessante, rein berichtende außen­politische Meldungen und reichliche llnterhaltungslettüre, wie in jeder Bürgerzeitung.

Dor einiger Zeit brachte dann der „Völkische Be­obachter" die Meldung, „Mahraun habe sich zur Wei­marer Verfassung bekannt". Sofort gewaltiges Toben im „Jungdeutschen" und „Pfui Teufel, Herr Rosenberg!" Nun sah ich gerade im Gefängnis der glorreichen Re­publik und hatte keine Möglichkeit, auf Mahrauns Pro­teste näher einzugehen. In der betreffenden Rede, die der „Jungdeutsche" vom 14. Oktober 1926 brachte, heißt es, nachdem der „Hochmeister" in bezug auf das Reichs­banner die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß sich die Straßen doch einmal treffen müßten: „Meine Brüder, in diesem Sinne bejahe ich die Weimarer Verfassung, in der geschrieben steht: das deutsche Volk, einig in seinen Stänr- men und von dem Willen beseelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu festigen. — Jawohl, das wollen auch wir, aber wir wollen weiter und wollen ein stolzeres Land und eine höhere Burg errichten, als die Republik von heute, die kaum noch lebensfähig ist."

Wer sollte nun noch glauben, Mahraun habe Weimar nicht anerkannt. Er anerkennt, daß die Landesverräter im Zentrum, in der Demokratie und im Manismus, die das deutsche Volk zersetzt und das deutsche Heer erdolcht hatten, von einem Gedanken der Einigkeit der deutschen Stämme beseelt gewesen seien! Er anerkennt damit die Revolte vom 9. November 1918 als Versuch, Freiheit und Gerechtigkeit zu schützen.

Als Seoering ging — natürlich nicht um sich ganz zurückzuziehen, sondern um nach eurer Erholungspause an

42

Reichsbanner und Iungdeutscher Orden

einer anderen Stelle den Kampf gegen das erwachende Deutschland sortzuführen — widmete der Hauptschristleiter des „Jungdeutschen" am 8. Oktober Seoering einen Leit-- aufsatz. Der Vorkämpfer der oolksnationalen Bewegung versichert, Seoering sei eine „Persönlichkeit von hoher Führerqualität". Da Seoering sich dem Reichsbanner an- schlotz, spricht er die Erwartungen aus, daß es den Führer- eigenschaften „eines solchen Mannes" gelingen werde, das Reichsbanner mehr zusammenzuschweihen und betont, Seoering gehe, „mit reiner Weste" ... Besser könnte selbst das „Berliner Tageblatt" seinen Schützling nicht Heraus­streichen.

Der angebliche Kampf Mahrauns gegen die Pluto- kratie und ihre Diener ist also nichts als eine leere Redens­art. Die Führung des Jungdo bindet auf diese Weise gute deutsche Kräfte und verhindert eine wirksame Bekämpfung der Feinde des deutschen Volkstums.

Das Verfaulen der Demokratischen Partei.

„Völkischer Beobachter", 12. Ium 1928. Die Angriffe gegen die Parteien des alten Systems zeigen neben glänzender Charakteristik, daß in der reichhaltigen Skala des Rosenbergschen Stils die scharfen Töne agitatori­schen Spottes mit gleicher Meisterschaft angeschlagen werden wie die Töne kühler politischer Überlegtheit.

Mir haben schon auf die merkwürdige Tatsache ver­wiesen, datz die angeblich so erfolgreiche demokratische November-Republik immer mehr von ihrer geistigen Nähr­mutter abrückt: von der Demokratischen Partei, die einst tolz mit 79 Vertretern in die sogenannte Nationaloer- ammlung watschelte und 5,5 Millionen vertrauensselige Stimmen auf Masse und Ullstein vereinigt hatte. Und nun schmilzt sie dahin. Jetzt sind es nur noch 25 Demo­kraten, die, Georg Bernhard an der Spitze, die Geistig­keit Syriens vertreten, mit Hilfe jener Wähler, die Karl Arnold im „Simplizissimus" verewigt, der „Pachul- kes", wie das „Tagebuch" sie soeben höhnisch nannte. Mr sahen sie ja zwar auch hinschmelzen, aber dah die Todesahnungen bei den Gewaltigen der Demokratie so grotz sein würden, das hätten wir nicht erwartet. Die „Frankfurter Zeitung" erklärt jetzt, betrübt psalmodierend, die Sache stände so, daß nach weiterem Zusammensinken jede politische Wirksamkeit der Deutschen Demokratischen Partei aufhöre. Man müsse an das Sterben der Partei denken ...

Man bedenke, was derartige bereits offen ausgespro­chene Worte bedeuten: sie bedeuten, daß die 3,5 Mil­lionen Ullstein-Blätter täglich, die Millionen-Auflagen der „Frankfurter Zeitung", des „Berliner Tageblatts", daß

44

Das Verfaulen del Demokratischen Partei

die Riesengelder der Bankfürsten, der Warenhaus-Mil­liardäre, alle Arbeit des Zentralvereins usw. nicht mehr imstande sind, die Partei der Republik, die doch mit ihrem Schuhgesetz und der Heiligerklärung ihrer sämtlichen Minister vor jedem wirklich tiefergehenden Angriff geschützt ist, mit dem genügenden „Geist" zu versorgen. Alle Hym­nen auf Rathenau haben nichts geholfen, selbst die Zu­flucht, Fräulein Gertrud Bäumer an die Spitze der Demokratischen Rcichsliste zu stellen, wirkte nicht mehr. Vermutlich haben auch die demokratischen Damen einen Abscheu vor einer politischen Partei bekommen, die in schweren Zeiten keinen einzigen Mann mehr aufzuwelsen hat.

Und nun, gerade in dem Augenblick, da Mosse und Ullstein um Stresemanns Seele ringen und Herr Koch- Weser sich mit diesen im Vorstand der Liberalen Ver­einigung Zusammengesetzt hat, kommt ein brüderlich-zio­nistischer Dolchstoß in die Flanke der Demokraten und stürzt alle Aktien der Fusionierung der Firma Mosse- Ullstein mit der Firma Warburg-Litwin-Bleichroeder: das „Tagebuch" des jüdischen Salonbolschewiten Stephan Großmann macht sich nämlich das Vergnügen, den Auf­satz eines nichtgenannten Demokraten zu veröffentlichen, in dem wir hören, daß die Größen der Demokratie nur von der Aufzählung „vergangener Verdienste" gelebt hätten, trotz des Erfolges, daß Ctresemann „die schwarz­weißroten Fahnen aus seinen Versammlungen verbannt" hätte. Und dann lesen wir weiter: „Eine Deutsche Demokratische Partei mit 25 Reichstagsabgeordneten ist eine Absurdität. Der Name ist zu stolz für ein so kleines Häuflein, sein Inhalt zu umfassend für eine Splitter­gruppe." Woraus wir den Schluß ziehen, daß die DDP. kein tragendes Ziel mehr hat, jedenfalls keines, das man öffentlich aussprechen kann. Weiter: „Trotzdem muß mit Freimut bekannt werden: der 20. Mai hat der Demo­

Das Verfaulen der Demokratischen Partei 45

kratischen Parier dm Hals gebrochen." Das wird die „kur­zen, nie bewegten Nacken" (Goethe) sehr schmerzen. Und weiter: „Keine Freude über die Katastrophe der Deutsch­nationalen darf darüber hinwegtäuschen, datz die Eristenz dieser Demokratischen Partei nur noch ein Vergnügen für wenige, daß sie für das demokratische Deutschland un­nütz geworden ist. Reformation an Haupt und Gliedern? Vorbei, vorbei, kein Weg führt aus diesem Abgrund wieder zur Höhe. Man könnte die Partei radikalisieren, aber sie würde damit höchstens ein paar Zehntausende Intellektuelle, unorganisierbare Elemente, und die schlech­testen Wähler zurückerobern. Man kann sie endgültig oer- pachulken lassen, — aber wozu eine Konkurrenz zwischen Bäcker- und Malermeistern veranstalten? Was kommen mutz im Interesse einer gesunden politischen Entwicklung ist die Fusion der Mittelparteien. Courage, die so oft fehlte, ist zu dem Entschluß nötig. Aber für das Leben der deutschen Demokratie mutz die Demokratische Partei auch sterben können!"

Ein Appell an die Courage, das ist allerdings der größte Schmerzensschrei, den ein anständiger Demokrat ausstotzen kann. Das Hcldenideal ist doch, laut dem amt­lichen „Berliner Tageblatt", das „dümmste aller Ideale", und die Demokraten sind doch ihren Beteuerungen nach nicht dumm. — Also feige.

Jetzt redet man Zerrn Siresemann zu, er habe doch auch ein Siebentel seines Menscheninventars verloren, — also hinein in die neue Fusionsfirma! Die „Kölnische Zei­tung" ist bereits in frohester Stimmung darüber, die „Tägliche Rundschau" allerdings macht ein saures Gesicht. Aber es wird schon gehen, sie hat an sich schon soviel hergegeben, datz eigentlich nichts mehr übrig geblieben ist von dem, was sie früher „hoch und heilig" gehalten hat. Jetzt wird unter den beiden Liberalen über die Prozente gehandelt, mit denen jeder sich an der gemeinsamen Pleite

46

Das Verfaulen der Demokratischen Partei

beteiligen soll. Wobei beide Teile schielen: Koch Zur Lin­ken, die mit einem Plattfuß schon ausholt, um zu der Stampfer-Levi-Hilferding überzutreten, Stresemann zur Rechten, wo etliche vielleicht doch revoltieren und zu den Dawespatrioten hinübergehen könnten.

Die Sache der Fusion ist gar nicht so einfach. Am Ende könnte es sich Herausstellen, daß die Zusammengelegten nur die halbe Magerkeit des Ganzen hätten.

Wie die Dinge auch aussehen, wir haben unsere gar nicht verheimlichte Freude daran, denn diese Reden von Fusionen beweisen uns, daß der gesamtliberale demo­kratische Gedanke bei lebendigem Leibe vor unseren Augen verfault.

Sein Verfaulen verpestet ganz Deutschland bis tief hinein in die deutschnationalen Reihen und hat damit eine furchtbare Volks Vergiftung verursacht. Zugleich aber beweist es die organische Richtigkeit des Nationalsozialis­mus, der nicht Einzeldinge kritisiert, sondern das natur­widrige System in seiner volkslosen, persönlichteitsfeiüb­lichen Wurzel auszurotten berufen ist.

Die Demokraten geben sich bereits selbst verloren; unsere Zeit reift heran.

Zehn Jahre Revolte.

„Der Weltkampf", November 1928.

Die aus den trüben Tagen des November 1918 heraus- gewachsene deutsche Republik begeht setzt ihren Zehnjährigen Geburtstag. Die maßgebenden Herrschaften möchten das selbst nicht so ganz wahr haben und rechnen die Dauer ihrer Tätigkeit beginnend vom 11. August 1919, als die Verfassung von Versailles unter dem harmlosen Titel „Weimarer Verfassung" offizielles Staatsgesetz wurde. Man will nichts mehr mit jenen Weggenossen Zu tun haben, die doch in Wirklichkeit der Herrschaft Ebert- Scheidemann-Severing die Bahn brachen. Man denkt nicht gern an den Genossen Barth zurück, den ersten sogenannten Dolksbeauftragten, der wegen fünf Sittlichkeitsoerbrechen bestraft war und von weiterer Bestrafung wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses nur durch Zubilligung des 8 51 (Geistige Minderwertigkeit) verschont blieb. Man erinnert sich ungern jener Genossen, die die in den Kampf stürmen­den Feldgrauen mit dem Ruf „Streikbrecher" begleiteten. Man verschließt sich möglichst der Tatsache, daß die deut­schen Demokraten in Paris durch SchwarZrotgold verzierte Postkarten dem deutschen Heere mitteilen ließen, daß, wer sich mit dem Ruse „Republik" gefangen gäbe, der besten Behandlung sicher sei. Man will auch nur Zu gern vertuschen, daß der in der Schweiz lebende Pazifist Sieg- ried Balder wiederum sch wa rzr ot g o ld geschmückte Bro- 'chüren nach Deutschland schmuggelte, in denen er zur Er­mordung deutscher Offiziere und zur Meuterei aufforderte. Still geworden ist es um die Enthüllungen eines Pariser Chefredakteurs, der mitteilte, daß die deutschen Pazifisten

48

Zehn Jahre NevoUe

in der Schweiz dem „Liaison do la prssâo" in Paris unter­standen, datz der jüdische Börsenpirat O.H.Kahn 50000 Dollar für die Gründung einer Schweizer Zeitung her- gegeben habe, womit die landesverräterische Propaganda geführt wurde. Vergessen ist scheinbar, datz ein deutsches Gericht sich gezwungen fühlte, beim ersten Neichsprasi- denten der Nooemberrepublik Landesverrat festzustellen.

Dem Gedächtnis der Mitwelt ist auch entschwunden, datz es der „holländische" Genosse Barmat gewesen war, der das hungernde deutsche Volk mit schlechten Fettwaren ver­sorgte und seinen Konserven ein geringeres Gewicht gab, als es auf der schönen Etikette angegeben war, was gewisse sozialdemokrati'che Politiker, Reichskanzler Bauer an der Spitze, nicht einen Augenblick hinderte, eine hohle Hand zu machen. Nicht mehr erinnern soll sich das Volk an eines der geistigen Häupter der Zweiten Internationale, an Parvus-Helphand, der durch grotze Lebensmittelschiebun- gen sich das Geld zur Finanzierung der Neoolte erworben hatte. Nicht wissen soll der deutsche Arbeiter, daß, wäh­rend er unter den Folgen des „Sieges auf der ganzen Linie" furchtbar darbte, die Häupter der Sozialdemokratie in der Prachtvilla des Parvus bei Zürich derart schlemm­ten, datz die Schweizer Negierung sich gezwungen sah, den Genossen auszuweisen. Dieser setzte dann in seinem Prole- tarierpalast auf Schwanenwerder, umgeben von den Sklarz, Scheidemann, Hänisch, sein Treiben fort, um als hoch­geehrter Mitbürger zu sterben.

Was geht es denn auch das Volk weiter an, wenn die „nationale" Bürgerlichkeit den einst angesagten Kampf gegen die Novemberrepublik aufgibt, wenn Gustav Strese- mann froh und fromm neben den Genossen Braun und Severing sich aus dem Schloß des Ostjuden und falschen Kommerzienrats Litwin einfindet, seiner Partei Geld von ihm geben läßt und schöne Elfenbeinvasen mit Silber- einlagen als Geschenk entgegennimmt. Wofür? Sicher für

Zehn Jahre Revolte

49

seine angenehme und geistreiche Gesellschaft. Niemand denkt auch heute mehr an den Zentrumsminister Höfte, der sich von konjunkturbefli'senen östlichen Einwanderern glatt und schön bestechen ließ, oder an Lange-Hegemann, die andere Zentrumsgröße des Barmatkonzerns, und wer zahlt die Namen derer, die noch unentdeckt ihr frohes Dasein als Proletarierführer leben?

Diese kleine Blutenlese soll zeigen, daß in der heutigen Zeit demokratischer Herrlichkeit überhaupt kein „Politiker" moralisch zu erledigen ist. Wenn man etwa einem Minister Beziehungen bösester Art nachweist, schadet ihm das gar nichts. Im Gegenteil, dadurch wird seine Stellung nur gestärkt, weil die demokratischen Webblätter ihn erst recht stützen.

Am 28. Juni 1919 unterzeichnete der sozialdemokratische Reichsaußenminister Hermann Müller das Diktat von Versailles.

Genau neun Jahre später, am Jahrestage dieser fürchter- lichsten Auslieferung der Nation, wird dieser Herr Reichs­kanzler der Nooemberrepublik! Allein diese Tatsache zeigt, daß auch ein Politiker in Deutschland durch keinen politischen Mißerfolg zu erledigen ist, und daß die Parteien des gemeinsamen Verrats vom November 1918 derart aneinander geschweißt sind, daß sie einfach alles ver­teidigen. Selbst ihre Erfüllungspolitik, selbst die Dawes- Auslieferung.

Und daraus ergibt sich nur eine Folgerung: Bildung einer politischen Macht gegen alle diese Parteien und auch gegen die Persönlichkeiten, die sich ihnen ganz oder zur Hälfte ergeben haben. Von selbst treten sie nie ab.

§

Im Angriff gegen die Revolte von 1918 und ihre Ergebnisse kann es sich keinesfalls um die Verurteilung

1. Blut und Lhrc

50 Zehn Jahrs Nevolte

einer Revolution au sich und um Verteidigung der soge­nannten Evolution als einziges Vorbild organischer Ent­wicklung handeln. Vielmehr gehört auch eine revolutionäre Erhebung sehr oft in organisches Wachstum hinein. Ebenso wie umgekehrt die Evolution oft nur eine Fäulniser­scheinung ist.

Das Kennzeichen der Ereignisse von 1918 ist, daß sie nicht eine organische Revolution gegen eine morsche Lebens­form waren, sondern eine seelenlose Meuterei, um die morsche Form zum staatlichen Kern zu machen. Der Geist des November 1918, den wir heute in der Literatur, im Theater, im Kino und in den Parlamenten beobachten können, hatte die seelischen Widerstandskräfte schon lange vorher zermürbt: Nathenau, Mar Reinhard t-Goldmann, Mosse-Moses und Ullstein beherrschten die Stunde, auch ehe noch die Soldatenrüts herrschten. Das nationale Bürgertum hatte es aufgegeben, eine wahrhafte Eigenart zu pflegen, und betrachtete Männer wie Lagarde, Lang- behn und Chamberlain nur als Kulturturiosa, zurückge­blieben gegenüber dem freisinnigen und fortschrittlichen Denken in „Kontinenten" und in „Weltwirtschaft". Deshalb ist die heutige Bestrafung der deutschen Nation mit Gestalten wie Matthias Erzberger, Paul Levi und Gustav Stresemann nur Symbol eures selbstverschuldeten Schicksals. Wir haben keinen Göttern die Schuld daran zu geben, auch keinem Satanismus und Kabbalismus, sondern in erster Linie uns selber. Was natürlich einen Kampf gegen die Levi-Erzberger-Stresemann nicht hin­dert, sondern, im Gegenteil, fordert. Denn der Mensch kämpft nicht gegen Abstraktionen, sondern gegen Menschen. Eine Ablehnung des heutigen Systems mit aller Energie ist also mehr als Zeichen des Erwachens zu betrachten, als eine geistige „vornehme" Zurückhaltung vom Leben.

Die Männer vom 9. November l9t8 glaubten Großes zu vollbringen, indem sie die Substanz des Volkstums

Zehn Jahre Nevolte 51

verrieten, den Nationalgedanken bespieen, das feldgraue Feldheer an den Todfeind inner- und anherhalb der Reichsgrenzen auslieferten, nm schließlich beim demütigen Futzfall vor dem Auslande zu landen. Deshalb kann es weder mit den „Ideen" noch mit den Führern der Novemberrevolte noch mit ihren spateren Nachfolgern einen Friedenspakt geben. Die Gegensätze dürfen nicht ausgeglichen, sondern müssen durchgekämpst werden.

Die nationalsozialistische Bewegung der aktiven deut­schen Minderheit behauptet heute, das Deutschland der Zukunft zu sein. Sie knüpft an an das „eine Drittel", die Ur-Substanz, und durchstößt jene schleimig-zähe Schicht internationaler Geistigkeit, die mit dem Internationalis­mus aller Abarten des modernen politischen Ganklertums verbunden ist.

**4\***

Stille im Sturm.

Es gehört zum Wesen von Rosenbergs Aufsätzen, daß sie nie beschönigen. So gab auch in diesem Weih-- nachlslinssatz jm „Völkischen Beobachter^ vom 25. De^ zember 1929 Rosenberg ein ungeschminktes Bild der damaligen Aussichten.

Seit 1923 ist das Weihnachtsfest in Deutschland nicht derart von Not und Sorge umwittert gewesen wie heute, Vier Jahre lang lebte das deutsche Volk in der trügerischen Hoffnung, daß endlich Friede auf Erden sein werde. Einen „Gottesfrieden am Rhein" versprach Dr. Gustav Strese- mann, Gaukelbilder umspielten Millionen auch inmitten tiefster Sorge. Bitter schwer war es uns deshalb, ange­sichts dieses Geisteszustandes die Wahrheit zu sagen: die Wahrheit nämlich, daß uns kein Gottesfriede winkt, son­dern daß neue Waffen gegen uns geschmiedet werden, daß man nur uns zur Verständigung „erzieht", ohne selbst Ernst damit zu machen.

Nun scheint es, daß nach und nach doch größere Volks­teile aus der Hypnose erwachen. In den Regierungsstellen herrscht das Chaos, nur halbverschleierte Eingeständnisse eines Bankrotts auf der ganzen Linie. Dabei aber unver­frorene Versuche der Parteien, ihre Schuld an diesen Zuständen zu leugnen. Vor uns eine Front von Gegnern, die im Haag zusammentreten werden.

Trüber klingen die Weihnachtsgloäen als jemals früher, und doch gerade wir Nationalsozialisten wollen einige Stunden Atem schöpfen und derer gedenken, die ungeachtet der Charakterlosigkeit der Gegenwart für eine große Zukunft gelitten und geblutet haben. Die Kraft, die sie antrieb, ist das Unterpfand dafür, daß zwar eine schwere Kruste

Sijlle jm Slurm 63

fremden Wesens und fremder Gewalt über uns lastet, daß unter ihr aber das ewige Deutschtum lebendig ist und gerade jetzt in der Zeit der tiefsten Erniedrigung sich jugendfrisch zu regen beginnt. Der Glaube unserer Zukunft, den Lagarde in dem einen Sah zufammenfaßte, „des deutschen Mannes Religion ist sein Vaterland", ist bereits in Hundertlausenden von Herzen geboren worden und wird als urgewaltige Seelenkraft sich gegen alle Dunkelmänner und Verräter durchziehen wissen. Die Zeit der Winter­sonnenwende ist da, und nun beginnt es Heller und lichter zu werden. Wie die Lichter der Bäume früher die sieg­hafte Kraft des Lichts in dunkler Nordnacht symbolisierten, so sollen die gleichen Lichter es auch in Zukunft tun.

Stille Gedanken sind es oft, die den Sturm bringen, wenn diese Stille tief, grast, entschlossen ist, gesammelte Scelenkraft darstellt, bereit, den „Himmel zu stürmen", wie es einst der „stille" Mystiker Äugelns Silesius forderte. Sammlung, Schlackenschmelzung, Vorbereitung; das Durch­leben einer neuerkämpften Gemeinsamkeit, des Bewußt­seins einer großen Sendung im Dienste des deutschen Volkes.

Zentrum und christlicher Volködienst.

„Nationalsozialistische Monatshefte", April 193k. So klar wie wenige andere hatte Rosenberg vom Anfang feiner politischen Laufbahn an das Wesen des Zentrums erkannt. Keiner fand wie er den zu­gleich schneidend ironischen und „gedampften" Ton, der für den Kamps mit diesem Eckpfeiler des Systems notwendig war.

Das Kapitel Nationalsozialismus und Religion hat die Gemüter seit dem Auftreten der NSDAP, ununter-- brochen beschäftigt. Adolf Hitler hatte sich von vornherein auf den Standpunkt des Staatsmannes gestellt, der die Tatsache der verschiedenen Religionsbekenntnisse als ge­geben betrachtet und die politische Bewegung von den religiösen Kämpfen herausgehoben wissen will. Man sollte meinen, jedem christlichen Bekenntnis hätte es angenehm sein müssen, das Entstehen einer Arbeiterbewegung fest- zustellen, die sich mit aller Energie anschickte, gegen den seelentötenden atheistischen Marxismus zu kämpfen, die weiter den idealistischen Gedanken gegen die Mammons­herrschaft unserer Zeit aufgriff und wie einst Jesus die Geißel schwang gegen die Wechsler und Händler. Aber das Gegenteil trat ein: Ausgerechnet jene Partei, die be­hauptete, nur christliche Politik zu treiben, erhob sich zum Kampf gegen den Nationalsozialismus und stellte sich, je stärker dieser wurde, immer mehr auf die Seite der jeder Religion feindlichen Sozialdemokratie. Sie bildete Koali­tionen zwecks Ausrottung der deutschen Arbeiterbewegung und stützte jene Mächte, die seit Jahren die Kirchenaus- Lrittsbewegung finanzierten und diese Propaganda auch nach den Koalitionsbindungen bis aus heute nicht ein­gestellt haben.

Zentrum und christlicher Volksdkenst 5Z

Es gab nämlich etwas, was dem Marxismus ebenso ver­haßt war wie dem Zentrum: nämlich das bewußte Volks­gefühl und die Berufung auf germanisches Sittlichkeits- gefühl, wie es im Z 24 des Parteiprogramms Zu lesen ist. Auf Katholikentagen, die eigentlich Zentrumsoersamm­lungen darstellten (Konstanz 1923), wurde der deutsche Nationalismus deshalb als „die größte Häresie" hinge- pellt, und Bischöfe (Mainz) und Kardinäle (Faulhaber) wetteiferten in der Verurteilung dieses „Neuheidentums", verboten die Zugehörigkeit zur NSDAP, als Kirchen­fürsten, ja schlossen katholische Nationalsozialisten stellen­weise sogar von den Sakramenten aus. Sie beriefen sich hierbei auf dis katholische Lehre. Das Merkwürdige an­gesichts dieser Versuche ist nun die Tatsache, daß im streng katholischen Italien der extremste Nationalismus Staats- gesinnung, Staatsregienmg geworden ist, und daß der Papst, der sich Jahrzehnte hindurch jeder Versöhnung mit dem Liberalismus verschlossen hatte, gerade mit dem Füh­rer dieses glühendsten Nationalismus seinen Frieden schloß, ja Mussolini nach Unterzeichnung des Lateran-Paktes gar einen „Mann der Vorsehung" nannte. Von Kirchenorgeln Italiens ertönt jetzt noch häufiger die Königshymne und von den Kardinälen italienischer Herkunft geht die Redens­art, daß sie unterm Purpur das Schwarz Hemd des Faschis­mus trügen.

Das deutsche Volk beansprucht nun nichts weiter, als daß ihm in seiner Gesamtheit das gleiche Recht auf Na- tionalstolz, das Recht zur Errichtung eines wirklichen, auf seinem Charakter beruhenden Nationalstaates zugespro­chen wird. Wird ihm dies angesichts der nicht mehr zu bestreitenden italienischen Tatsachen auf Grund der „katho­lischen Lehre" von seinen Kirchenfürsten bestritten, so gibt es nur zwei Konsequenzen: Entweder gibt es zwei katho­lische Lehren, oder aber es wird mit Absicht, zur Er­reichung politischer Ziele, die Gläubigkeit der katholischen

ö6 Zentrum und christlicher Volksdienst

Müssen irregeführt. Da der erstgenannte Fall ausscheidet (die römische Kirche hat nur ein Oberhaupt), so bliebe nm der zweite übrig. Das Zentrum stellt zwar Zionisten und Vorsitzende jüdischer Kultusgemeinden als Reichstags- kandidaten auf, läßt auch Protestanten als einflußlose Mitglieder zu, ist aber doch eine streng katholische Kon- fessio nspartci. Ähnlich, wie der Manismus die Spal­tung der Nation durch die Lehre des sozialen Klassen­kampfes verewigen will, so hat das Zentrum der deutschen Nation den konfessionellen Klassenkampf angesagt, hat das geistige, religiöse Ringen in die Sphäre der Machtpolitik hineingetragen, und wie der Sozialdemokrat nur seine Klasse im Auge hat, so hat der Zeutrumsführer nur sein Konfessionsinteresse. Vom Streit lebt diese Partei, und deshalb war die NSDAP, ihr vom ersten Tage aus tiefster Seele verhaßt, weil in ihr lebendiges Bei­spiel die religiöse Duldsamkeit innerhalb einer Partei in vorbildlicher Weise praktisch durchgeführt worden war. Religiöse Meinungsverschiedenheiten, philo­sophische Wettstreite mußten bei uns außer­halb der Parteiorganisation durch geführt werden. Sobald diese zusammentrat, sobald die SA. ihr Braunhemd an zog, gab es keine Katholiken und Protestanten mehr, sondern nur noch um den Bestand und die Ehre ihres Volkes kämpfende Deutsche. Kein Mitarbeiter wird in der NSDAP, gefragt, ob er Katholik oder Evangeli­scher ist, ob er der Deutsch-Kirche angehört oder Re­formierter ist. Maßgebend ist allein die Leistung im Dienste der deutschen Freiheit. Die tiefen Wunden des Dreißig­jährigen Krieges schlossen sich endlich einmal in der natio­nalsozialistischen Bewegung, ebenso wie die Wunden des marxistischen und bürgerlichen Klassenkampfes zu vernarben begannen. Da erhob sich der konzentrische Kampf all jener politischen Emporkömmlinge, die aus diesen Wunden am

Zentrum und christlicher Volksdienst

57

Volkskörper sich das Blut für ihr Schmarotzerdasein saugten. Die Marxisten schrieen „Kapitalistenknechte", die Bürgerführer zeterten „Nationalbolschewiken", das Zen­trum rief „Feinde jeder Religion".

Nie ist mit dem religiösen Gefühl derart skrupellos um­gegangen worden, wie seitens des Zentrums und der dieses Zentrum leitenden politischen Prälaten. Und ein Punkt war es namentlich, auf den die eifrigen Dialektiker immer wieder hinzielten. Der Nationalsozialismus behauptet, wie oben angeführt, keine gewöhnliche politische Partei zu sein, sondern auch eine Weltanschauung. Um den Kampf gegen den deutschen Nationalismus zu festigen, weist das Zen­trum auf diese Weltanschauung hin und erklärt sie als „heidnische, antikatholijche Nassenvergötzung". Hierzu läßt sich sagen, daß die Namenkunde die Verschiedenheit und Verschiedenmertigkeit der Nassen feststellte, wie man etwa eine Entdeckung auf physikalischem und chemischem Gebiete macht. Eine derartige Entdeckung läßt sich durch keinerlei Dogmen und Bannworte bekämpfen, und die Kirche hat sich schon mehrfach diesen Tatsachen beugen müssen. Als Kopernikus einst mit seiner heliozentrischen Lehre hervor­trat, als aus der flachen Erde mit dem Himmel oben und der Hölle unten plötzlich sine frei im Raume schwebende Kugel wurde, da bäumte sich eine ganze Welt von Dog­men gegen diese Lehre auf. Bis zum Jahre 1827 (!) standen alle Werke, die dieses Sonnensystem lehrten, auf dem Inder. Die Entdeckung des Kopernikus bedingte natürlich ein ganz anderes Weltbild als das biblische, ein anderes Anschauen der Welt, aber diese Entdeckung hat der echten Religion, die aus der Seele des Men­schen stammt, keinerlei Abbruch getan. Rund 300 Jahre haben die römische und die protestantische Kirche (Luther hatte Kopernikus als Schwindler und Betrüger bezeichnet) gebraucht, um das neue Weltbild sich einzufügen, sie haben sich ihm aber trotz allem beugen müssen. Ein anderes Bei­

58 Zentrum und christlich er Volksdienst

spiel gibt die Behandlung der Muttersprache. Man forderte nur den Gebrauch des heidnischen (hier ist dieser Ausdruck durchaus am Platz) Latein, Meister Eckehart wurde heftig angeseindet, als er die deutsche Sprache bevorzugte, dem „Ketzer" Luther aber verdankt das gesamte deutsche Volk seine die Nation einigende hochdeutsche Sprache. Zn den Satzungen des Jesuitenordens stand, der Gebrauch der Muttersprache in allen die Schule betreffenden Dingen sei niemals gestattet. 1830 sah sich der Orden gezwungen, wenigstens die Muttersprache für Poesie freizugeben; das zu einer Zeit, da Goethe am Ende seines Lebenswerkes stand! Und der sehr bekannte Jesuit Pater Duhr bekannte: „Dies blieb fortan Grundsatz: Einübung der Mutter­sprache ist empfehlenswert; aber ein eigenes Schulfach soll nicht daraus gemacht werden," Diese Verfolgung des Köstlichen, was ein Volt fein eigen nennt, ist überwunden worden; heute tritt die römische Kirche bei Wahrung der Belange ihrer Gläubigen oft selbst für die Muttersprache ein.

Ganz ähnlich ist es nun mit der Rüssenkunde in bezug aus Religion. Ein Urteil eines Bischofs oder Kardinals oder auch des Papstes über Nasse ist in diesem Fall durch­aus eine private Meinung über ein biologisches bzw. hier­auf begründetes politisches Problem, das außerhalb der rein religiösen Autorität steht, die ihm der gläubige Ka­tholik zugesteht. Ein dogmatisches Bannwort kann eine naturwissenschaftliche Entdeckung nicht mehr rückgängig machen.

Im Mittelalter wurden die Forscher als Zauberer ver­brannt, heute baut der Vatikan sich selbst eine Rundfunk­station, die ein Troquemada sicher als bösestes Teufels­werk verflucht hätte. Darum ist der Kampf gegen die Rassenkunde nicht religiöser Natur, sondern ein Kampf politischer Interessenten, die ihre Wähler bisher auf an­derer Grundlage um sich geschart hatten. Ein Anathema

Zentrum und christlicher Voltsdienst 59

gegen das Blutsb ewutztsein wird deshalb auch aus dem gleichen Grunde überwunden werden, aus dem heraus man Kopernikus anerkennen muhte, wobei es eine welt­geschichtliche Ironie darstellt, daß einer der feinfühligsten Erforscher der Vererbungsgesetze der katholische Pater Gregor Mendel gewesen ist .

Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß Weltanschauung und Religion nicht das gleiche sind. Weltanschauung kann bestehen außerhalb der Religion (atonii- stijche Welterklärung, naturalistischer Monismus), sie kann aberauch die Religion erschließen. Die nationalsozialistische Bewegung ist eine Volksbewegung auf einer neuen und doch uralt festbegründeten Welt­anschauung des Blutwertes. Sie will das gesunde gute Blut schützen. Gleich ob man dies als Schöpfung Gottes oder ehernes Naturgesetz bezeichnen will, in beiden Fällen dient der Nationalsozialismus einem aufbauenden Prin^ zip, was allein schon religiöse Erundstimmung bedeutet. Die zartesten Seelenfragen über Gott und Unsterblichkeit, Schicksal und Gnade überläßt die politische Kampfbewc- gung der einzelnen Persönlichkeit zur Entscheidung. Sic mag sich jene Tröster und Seelsorger suchen, deren sie zum Ausbau ihres innersten Lebens bedarf.

Die Bekämpfe! des bewußt deutschen Wesens in Bayern, in Schlesien und am Rhein versteigen sich in ihrem Hatz bei der Kritik des § 24 des nationalsozialistischen Pro­gramms zu der Behauptung, es gebe überhaupt kein be­sonderes „germanisches Sittlichkeitsgefühl", das als Maß­stab des Handelns betrachtet werden könne. Das bedeutet eine ganz bewußte Verleugnung deutschen Kulturb ewußt-- seins überhaupt, eine furchtbare Mißachtung des Wertes der eigenen Vorfahren. Denn ohne die charakterlichen Vor­aussetzungen des Germanentums zu einem Staats- und Gesellschaftsbau wäre z, B. Deutschland als Lebensgestalt überhaupt nicht entstanden, ohne seine Kraft und seinen

60

Zentrum und christlicher Dolksdienst

Gestaltungswillen wäre der Boden selbst nicht erobert worben, auf dem heute hauptsächlich jene sitzen, die Nutz­nießer dieses kolonisierenden Vorstoßes gewesen sind, aber den Begründern des Wohlstandes, der Freiheit und des Staatswesens innerlich vollkommen entfremdet sind. Und wenn der staatsbauende Charakter schon ein Teil germanischer Sittlichkeit gewesen ist, so hat sich diese im sonstigen Leben und in der Kunst derartig gewaltig offen­bart, daß schon eine Unverfrorenheit sondergleichen dazu gehört, den Hottentotten oder Juden germanischem Wesen gleichzusetzen. Als z. D. der Vandale Stilicho Regent Noms wurde, bestand eine seiner ersten Taten im Verbot der Gladiatorenkämpfe, jenes furchtbarsten Symbols einer ver­kommenden bestialisierten Welt, die jene grausamen Spiele von den vorderasiatischen Etruskern übernommen hatte. Das gleiche tat später der große Ostgote Theodorich, der das Gladiatorenmassaker durch Nitterturniere ersetzte. Und ohne in eine einseitige Verhimmelung des Germanen­tums zu verfallen, wird man doch wohl sagen dürfen, daß z. B. das Gudrunlied, der Hochgesang auf eine stolze Frau, schönster seelischer Sehnsucht entspricht, ebenso wie die edle großherzige Gestalt Siegfrieds; und selbst in Hagen blinkt auf tiefem Grunde etwas Unbedingtes versöhnend auf: die Treue zu seinem König.

Germanische Sittlichkeit, das war jene tiefe Wahrhaftig­keit vor sich selbst, die sich Rechenschaft geben wollte von ihrem Ich, der Natur, dem Kosmos. Aus dieser Sehnsucht sind die Mystiker und die großen Erforscher der Natur geboren worden bis zur erhabenen PfUchtlehre Immanuel Kants. Und in der deutschen Musik ist dieselbe weltüber­windend Leben geworden, so daß das Leugnen dieses germanisch-deutschen Wertes einen Angriff mit dem Ziel der Vernichtung der von je welteng e st altend en deutschen Seele bedeutet. Daß eine derartige Leugnung offen ausgesprochen werden

Zentrum und christlicher VoNsdienst

**61**

konnte, Zeigt den tiefen Fall, den Deutschland als Volk heute erlitten hat, zeigt aber auch die Notwendigkeit eines allgemeinen Boltswiderftandes, ohne Unterschied des reli­giösen Bekenntnisses, gegen ein Wirken, an dessen Ende das Nassenchaos, der seelische, dann auch politische Unter­gang der deutschen Nation steht.

Wenn nun heute vom Zentrum dreist erklärt wird, der Nationalsozialismus organisiere einen neuen „Kultur­kampf", d. h. er bereite eine staatliche Verfolgung der katholischen Kirche vor, so ist das eine Hetzlüge übelster Sorte. Wie immer der einzelne Nationalsozialist über das eine oder andere religiöse Dogma auch denken mag, so hat er von je jeden machtpolitischen Eingriff gegen ein Bekenntnis aügelehnt und wird das auch in Zukunft so halten. Er hat das durch die Tat bewiesen. Das Zentrum hat das Gegenteil getan: es hat mit den Lippen katho­lische Dogmen verteidigt, hat aber durch die Bündnisse mit dem Marxismus diesem die Möglichkeit einer hem­mungslosen atheistischen Propaganda ermöglicht und da­durch dem Gesamtbolschewismus Hilfsdienste geleistet. Die Voraussetzung einer religiösen Erneuerung ist somit die Vernichtung des Marxismus und die Niederringung des Zentrums, solange es in der Praris den Gesamtinariis- mus grotzzüchtet.

Protestantischerseits haben ähnlich eingestellte politische Konjunkturritter die antimarristische Bewegung wachsen sehen. Sie haben nun eine Ähnliche Konfessionspartei wie das Zentrum gegründet: den Christlichen Volks­dienst. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Nationalsozialismus Zu dieser „evangelischen" Gründung genau die gleiche Stellung einnimmt, wie zu dem „katholi­schen" Zentrum. Größere Erfolge des „Volksdienstes" würden den großen Befreiungskampf der Deutschen zu einem konfessionellen Gezänk herabwürdigen, jedenfalls wieder den Kampf auf eine Ebene zwingen, die außerhalb

62 Zentrum und christlicher Volksdienst

der großen politischen Frontalschlacht aller stehen mutz. Das erste übrigens, was die Reichstagsfraktion dieser „Evangelischen" tat, war ihre Stimmabgabe gegen den Kandidaten der nationalen Opposition auf den Posten des Reichstagspräsidenten. Sie Zog es vor, mit dem Zentrum gemeinsam ihre Stimme dem Vorkämpfer für Kriegs­dienstverweigerung, dem linken Sozialdemokraten Paul Loebe zu geben. Auch hier also ein glatter Verrat sowohl am nationalen wie am christlichen Gedanken.

Angesichts dieser verräterischen, von marxistischem Den­ken beeinflußten Haltung der politischen Vertreter beider Konfessionen ist es kein Wunder, wenn die Kirchenaus­trittsbewegung wächst, die Sekten der Adventisten, Ernsten Bibelforscher usw., ungeheuer anschwellen, ja die kommuni­stische Internationale der Gottlosen sich zur organisierten Zerstörung aller religiösen Werte anschickt und unge­heure Mittel dafür in Bewegung seht. Auch gegen diese volkszerstörenden Kräfte ist die NSDAP, vorgegangen (auch m München wurden die Kundgebungen der „Bibel­forscher" erst nach deutlichen Worten unsererseits durch die Regierung der Bayerischen Volkspartei verboten), aber die Tatsache des Umsichgreifens all dieser Strömun­gen zeigt die Schwache der inneren Werbekraft der augen­blicklichen Vertretungen sowohl der katholischen wie der protestantischen Kirche.

Die Lieferen weltanschaulichen Ursachen zu werten, die hier möglicherweise vorliegen, liegt außerhalb des Kom­petenzgebietes der NSDAP., aber auf eine Erschei­nung hinzuweisen glaubt sie das unbedingte Recht und die gebieterische Pflicht zu haben: auf das Vordrängen der Geistlichen im politischen Parteikampf. Schon Bismarck hatte es an Stoecker getadelt, daß er als aktiver Prediger zugleich politischer Führer sein wollte, aus dem sicheren Instinkt heraus, daß ganz unwillkürlich eine allgemeine Nationalpolitik rem konfessionellen Rück-

63

Zentrum und christlicher Dottsdienff

Wen unterworfen Würde, zudem die Psyche des Seel- orgers und des politischen Kampfführers nicht recht orga­nisch zusammenzufügen sei» Heute stehen wir mm in Deutsch­land erneut vor der Tatsache, daß wieder eine Partei, das Gesamtzentrum, unter rein klerikaler Führung steht. Parteworsktzender des Zentrums und zudem sein Außen­politiker ist (mit dem Prälaten Illihta) der päpstliche Hausprälat Dr. Kaas. Der eigentliche Chef der Bayeri- 'chen Volkspartei ist der Führer der Landtagsfraktion in Bayern, Domprobst Wohlmuth, Führer der Reichstags­fraktion dieser Partei und ebenfalls ihr außenpolitischer Wortführer der Prälat Leicht usw. So wirken in vorderster KampfNnie der Politik für das Zentrum katholische Prie­ster (vaterländischen Geistlichen wie dem Abt Schachleiter dem Dr. tbool. Haeuser usw. verbietet man einfach das Reden) und wenn gegen die volksverderbliche Zentrums­politik auch in der Form der Ablehnung der Führer ge­kämpft wird, so nennt man das — Priesterbeschimpfung.

Dies sieht das Volk an allen Orten und hier liegt mit ein Grund, warum die antireligiöse Kritik auf fruchtbaren Boden fällt. Nicht darin besieht die Aufgabe der Herren Zentrumsgeistlichen, in Volksversammlungen katholische Lippenbekenntnisse abzulegen, um gleich darauf die poli­tischen Pfründen mit den atheistischen marxistischen Koali­tionsgenossen zu teilen, sondern die politische Arena zu verlassen und wieder das zu werden, wozu sie geweiht worden waren: Seelsorger. Tröster der Menschenseele braucht die Nation heute mehr als je, aber hier muß be­merkt werden, daß der haßerfüllte Zentrumsgeist selbst in jene Kreise gedrungen ist, die nach außen nicht politisch hervortreten. Es konnte z. B. Vorkommen, daß ein bayeri­scher Pfarrer offen von der Kanzel herab Adolf Hitler verleumdet, dieser habe eine Hostie ausgespien. Verklagt, der Verleumdung überführt, wurde der Pfarrer aber freigesprochen. Im Beichtstuhl wird den Beichtkindern

64

Zentrum und christlicher Volksdienst

unter Androhung von schweren Strafen und Höllenqualen der Besuch nationalsozialistischer Versammlungen, das Le­sen des „Völkischen Beobachters" verboten, den Frauen wird gesagt, sie müßten ihren Männern die ehelichen Pflichten verweigern, falls diese nicht das Zentrum wähl­ten usw. Das alles — in Verbindung mit einer furcht­baren Schikane gegen Geistliche, die nicht für das Zentrum agitieren — empört das gesundempfindende Voll, das immer mehr den Seelsorger entschwinden und den eng­stirnigen Zentrumsparteiler auftreten sieht.

Eine Gesundung im religiösen Leben wird nicht früher eintreten, als bis sich der Priester wieder auf sein eigent­liches Amt besonnen haben wird und sich der Verordnung seines Kirchenoberhauptes fügt. Das gleiche gilt natürlich auch für die Evangelischen. Die schönste Kulturblüte des Protestantismus war zweifellos das evangelische Pfarr­haus in Kleinstadt und Dorf. Auch hier hat die Weltstadt nervenerregend hineingegriffen und ehrgeizige Wünsche geweckt, die sonst die Kräfte nach rein seelsorgischer Rich­tung hin gelenkt hatten. Auch hier sollte der Geistliche, solange er als solcher wirkt, von der Parlamentstribüne und aus der politischen Volksversammlung verschwinden.

Weder den evangelischen noch den katholischen Geistlichen wollen wir hiermit in seiner Lebenskraft einengen; aber er soll von der Kanzel und in der Form, wie es sein für alle bestimmtes Amt erfordert, das Allgemeinnationale, das Allgemeinsoziale, das Allgemeinkulturelle behandeln. Hier liegen die großen Wirkungsmöglichleiten, hier allein auch nur die Hebel, um das religiöse Leden zu vertiefen und zu erneuern. Es ist ebenso unnatürlich, wenn der Pfarrer Parlamentarier wird, als wenn ein Staatsmann sich in den Beichtstuhl sehen wollte. In der organisch be­gründeten Scheidung dieser Arbeitsgebiete liegt die erste Voraussetzung eines neuen seelisch gesunden Zellenaufbaues Deutschlands.

„Sogenannte Balten".

Durch einen großen Angriff im Reichstag hotte Mfred Nvstmbcrg den sonst „steinernen" Herrn Brüning aus der Fassung gebracht. Brüning ließ sich dazu hinreißen, von „sogenannten Balten" zu sprechen und sagte wört­lich, er wende sich dagegen, daß ein Mann ihm den Dorwnis einer undentfchen Politik mache, der „in dem Augenblick, als ich bis zum letzten Atemzuge im Kriegs gekämpft hatte, noch nicht entdeckt hatte, welches Vaterland er überhaupt hatte". Arn folgenden Tage, den 26. Februar 1932, bekam er von Alfred Rosenberg im Reichstag die nachstehende Antwort.

Der Herr Reichskanzler hat es gestern vermieden, aus die konkreten Feststellungen der Mißerfolge seiner Tätig­keit einAugehen. Nichts hat er auf den Nachweis geant­wortet, daß die deutsche Außenpolitik im oberschlesischm Konflikt, in der Frage der Zollunion und auf der Ab­rüstungskonferenz völlig versagt hat. Der Reichskanzler hat es deshalb für zweckmäßig gehalten, sich aus dieser völlig hilflosen Lage durch persönliche Angriffe zu retten, indem er ohne Rüge des Präsidenten dieses Hauses die nationalsozialistischen Führer der Verbreitung bewußter Lügen bezichtigte. Darüber hinaus versuchte er durch einen Ausfall gegen einen deutschen Volksstamm, die Balten, die Zentrumspolitik zu verteidigen, indem er von „soge­nannten Balten" sprach. Dr. Brüning erklärte dann mit dem Hinweis auf mich, er weise jeden An­griff auf das Zentrum zurück seitens einer Persönlichkeit, die noch am 9. November 1918 nicht gewußt habe, wo ihr Vaterland war. 10 Millionen Ausländsdeutsche werden heute von dieser Verspottung ihres tragischen Schicksals erfahren und werden gewärtig sein

1. Dlut und Ehre

66

„Sogenannte Balten"

müssen, daß der augenblickliche Reichskanzler demnächst anläßlich einer Kritik von „soge­nannten Sudetendeutschen" und „sogenann­ten Memeldeutschen" sprechen wird.

Ich erinnere daran, daß der augenblickliche Reichs­präsident meines Wissens in einer Stadt geboren ist, die heute zu Polen gehört. Die Ausländsdeutschen werden sich dabei daran erinnern, daß sie ihre Lage ebenso der heutigen, wie der alten Zentrumspolitik mitzuverdanken haben.

Das Baltenland ist einst mit als Folge der Kreuzzugs­politik des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation dem deutschen Volke verloren gegangen. Der Zusammen­bruch Deutschlands war auch der Zusammenbruch der Balten, und diese, die Jahrhunderte ihr Volkstum ver­teidigt haben, waren in der tragischen Situation, im Kriege ost wegen eines deutschen Wortes nach Sibirien verschickt zu werden. Zn unseren Korpshäusern haben wir während des Krieges deutsche Volkslieder gesungen.

Ich habe mir das Recht, hier zu sprechen, in einem 12jährigen Kampf in der national­sozialistischen Bewegung erstritten.

Ich habe als Mitglied und Vertreter der Neichsleitung der Nationalsozialisten hier ihre Außenpolitik zu vertreten. Das ist mehr Legitimation als die Vertretung einer mit dem Herrn Reichskanzler verbündeten Partei besitzt, deren Führer erklärt, kein Vaterland zu kennen, das Deutsch­land heißt.

Was die Berechtigung meiner Kritik am Zentrum anlangt, die den Herrn Reichskanzler so außer alle Fas­sung gebracht hat, so möchte ich hier nur ein Wort seines Blattes, des „Badischen Beobachters" in Nr. 162 des Jahrganges 1929, anführen, der etwas ausplauderte, was er von seinen Oberen in Berlin oder in einer anderen Stadt gehört hat. Dieses Blatt schrieb: „Der Poung-

Sogenannte Balten"

67

Plan ist lein Diktat, sondern ein Übereinkommen. Was wir früher Heer und Flotte gaben, bekommen nun Frank­reich und die anderen. Will man den Weg der Ver­ständigung konseguent verfolgen, dann muh dem West- Locarno ein Ost-Locarno folgen, das heiht, die polnische Westgrenze muh garantiert werden. Die Hegemonie Frank­reichs in Europa muh für Deutschland eine gegebene Gröhe sein."

Das ist das wahre Wesen des Zentrums, undehedasZentrumnichtüberwundenwird, gibt es keine Wiedergeburt Deutschlands.

Schluß mit der Mordkommune!

Dieser Aufsatz wurde am 3. August 1932 im „Nöllischeri Beobachter" veröffentlicht anläßlich der Ermordung von vier SA.-Kameraden durch Marxisten. Die vier Gefallenen waren: Sturmsührer Arel Schaffeld, Braun­schweig, SA.-Mann Nemle, Königsberg, SA.-Mann Peter Kölln, Itzehoe, und SA.-Mann Friedrich Schroen, Essen.

Gestern mußten wir wieder vier bestialische Morde an unseren Kameraden melden. Offenbar wieder sicher gemacht durch die Aufhebung des Ausnahme­zustandes in Berlin-Brandenburg, die an Stelle einer Erweiterung des Gebietes erfolgt ist, hat das Mord­gesindel mit seiner „kommunistischen Betätigung" des At­tentats auf anständige Deutsche begonnen. Die Nerven unserer täglich überfallenen SA. sind zum Reißen ange­spannt. Der Reichskanzler hat in seiner letzten Rede selbst zu erkennen gegeben, daß ihm das Wesen des Jndivi- dual-Terrors als Schreckmittel und Vorbereitung zur Massenreoolte bekannt ist. Jetzt aber muß einmal Schluß gemacht werden! 14 Millionen Deutsche fordern in einer noch nie dagewesenen Einmütigkeit, daß endlich Maßnah­men getroffen werden, um die Straßenmörder, aber auch die intellektuell Verantwortlichen in der KPD. zur Rechenschaft zu ziehen. Aus einem anstän­digen Staat von einst droht Deutschland in Anarchie schlimmster Art Hineinzufinten, die wüsten Morde müssen ja endlich zur Notwehr führen, und derartige von uns nicht kontrollierbare, aber nach den Bestialitäten der Kom­mune und der Eisernen Front hervorbrechende Abwehr- akte können zu unabsehbaren Folgen führen.

Schiritz mit der Mordkommune

69

Äber allem beschriebenen und bedruckten Papier steht die Lebenssicherung der Nation. Wie für die kriminellen Verbrecher die Polizei, so mutz eben, wenn durch demo­kratisch-marxistische und Zentrums-Herrschaft das „poli­tische" Gesindel zu morden beginnt, die ganze Staats­macht zur Rettung eingesetzt werden. Völker mit noch ungebrochenen Abwehrinstinkten haben heute oorgebeugt, um sich gegen die Füulniserreger zur Wehr zu setzen. Jugoslawien hat die kommunistische Partei verboten. Ebenso Ungarn. Kürzlich erst wies man in Ungarn zwei Kommunisten ihre oolkszerstörende Arbeit für die Dritte Internationale nach, verurteilte sie zum Tode und hängte sie. Darüber entrüstete sich der „Vorwärts" folgender­matzen: „Die beiden Opfer des Standgerichts haben — selbst nach der Anklageschrift — nichts anderes getan, als den Wiederaufbau einer kommunistischen Partei ver­sucht, Nachrichten aus anderen Ländern empfangen und auch dorthin gegeben!"

Das Zentralorgan der Braun und Severing setzte sich also für eine Spionage zugunsten Moskaus ein, was natürlich das „christliche" Zentrum nicht hindern wird, nach wie vor für seinen treuen roten Koalitionspartner zu schwärmen, unter dessen Mitherrschaft der Bolschewis­mus „nichts weiter getan hat", als für den „Aufbau" der Herrschaft der kommunistischen Internationale zu wir­ken, zum Schaden des deutschen Volkes, inbegriffen auch seine gesamte Arbeiterschaft.

Man sieht also, wer die kommunistische Blutdiktatur ruhig wachsen latzt. Um so dringender wird deshalb unsere Forderung nach einem Selbstschutz der Nation durch Ausmerzung der bolschewistischen Verbrecher, ebenso wie der bolschewistischen Hetzzentralen. Die KPD. hat das Recht verwirkt, nach den bestialischen fortdauernden An­griffen heute noch als eine politische Partei Zu gelten. Genau so wie Zyankali nicht Zu den Weinen gezählt

76

Schlutz mit der Mordkommuoe

werden kann. So wie Verkauf von materiellem Eist ver­boten werden mußte, mutz auch für immer das seelische Gift aus dem Volkskörper abgeschieden werden, aus allen Stellen, in die es eindringen könnte. Auch dann, wenn das Zentrum „grundsätzliche verfassungsmäßige Be­denken" äußern sollte.

Das Problem istdiingenderalsZe und mutz in kürze st er Zeit gelöst werden. Das fordert der Rus Deutschlands, das fordern die er­mordeten Opfer, das fordern die 14 Mil­lionen, von denen sich jeder an Leib und Le­ben bedrohtfühlen muß. Restlos gelöst kann das Problem aber nicht durch eine schema­tische Justiz werden, sondern diese muß er- gänztwerdendurchdienationalsozialistische Aufklärung der anständigen, aber irregelei­teten Arbeiter. Erst diese Verbindung von Volkserziehung und Standrecht wird Deutsch­land immun gegen zersetzendes Gift machen, als erste Bedingung sowohl der inneren wie der außenpolitischen Beruhigung.

Mark gleich Mark - Mensch gleich Mensch.

Alfred Rosenborgs grundsätzliche Stellungnahme zu der Affäre von Potempa km „Voltischen Beobachter", August 1932. Bei dem Beuthener Prozeh sollten bekanntlich die fünf Nationalsozialisten, die das Volksgericht an einem Landesverräter und Schwer­verbrecher vollzogen hatten, anfänglich mit dem Tode bestraft werden. Die Stellungnahme Alfred Rosenbergs zu diesem Prozeh veranschaulicht gleich­zeitig die mitunter voltsZerstörende Auswirkung eines „Rechts an sich" und zeigt die Grundlagen eines wirk­lich nationalen deutschen Rechts.

In Veuthen wurden fünf Nationalsozialisten zum Tode verurteilt, weil sie, jahrelang verfolgt, terrorisiert, zur Gegenwehr gegriffen und einen Kommunisten erschossen hatten.

Die Presse des augenblicklich herrschenden Systems be­tonte unter einmütiger Verteidigung des Vluturteils von Beuchen, man könne weder dem Staat noch der Negie­rung noch dem Gericht einen Vorwurf machen, nament­lich Habs dieses sein Urteil „unbeeinflußt von jeder poli­tischen Situation" fällen müssen.

Damit ist der abgrundtiefe Unterschied geoffenbart, der unser Denken, unser Nechtsgefühl von dem des Liberalismus und der Reaktion für immer scheidet. Für das heute herrschende, alle gesunden Selbsterhaltungs­instinkte des Volkes überkrustende „Recht" ist bezeichnend, daß Mensch gleich Mensch sein soll. Andere Völker, die Zwar mit ähnlichen volksfeindlichen Gesetzen belastet sind, haben sich doch genügend Spielraum für selbstverständ­lichen Selbstschutz gelassen. Amerikas Verfassung z. B. kennt nur amerikanische Staatsbürger ohne jeden Anter-

72 Mark gleich Mark — Mensch gleich Mensch

schied der Nasse und Herkunft. Aber zwischen Weiß und Schwarz stehen doch unüberbrückbare gesellschaftliche Schranken. Ein Schwarzer darf nicht gemeinsam mit einem Weißen fahren, geschweige denn sich vermischen. Vergewaltigt ein Neger eine Weiße, so wird er vom Volk gelyncht. Das ist nicht „schön", aber die einzig mög­liche Korrektur eines naturfeindlichen Gesetzes aus einer Zeit, als die freimaurerisch-humanitäre Selbstvergiftung begann. Die einzige Lösung des Konfliktes kann nur darin liegen, daß bei Rassenschande die betreffende Ameri­kanerin aus dem Staatsverbande ausgestoßen, ein schwar­zer Vergewaltiger aber von Rechts wegen hingerichtet wird.

Als der Weltkrieg ausbrach, fiel der französische Pa­zifist Jaurès durch ein Attentat. Der Mörder wurde später vom Gericht freigesprochen. Unseren „objektiven" Juristen standen die Haare zu Berge ob dieses „Skan­dals". Frankreich aber hat in seinem Leüensmtsresfe gehandelt. Der Mann jedoch, der einen Anschlag auf Elemenceau verübte, wurde kurzerhand hiugerichtet. Das war selbstverständlich.

Entgegen allen jüdisch-liberalistischen Gesehen, daß Mensch gleich Mensch sei, haben einige Nationen ihren Instinkt also doch noch erhalten; auch als Kurt Eisner erschossen wurde, erwachte ein ähnlicher Instinkt und verhinderte die Verhängung einer Todesstrafe. Spater jedoch hetzte eine „deutsche Justiz" hinter einem Schlageter Steckbriefe her, und die allhebräische Journaille beschimpfte die Netter Schlesiens als „Fememörder".

Die gleiche „Justiz" erklärte während der wahnsinnigen Inflation, Mark sei gleich Mark, und dieser Irrtum des „objektiven Denkens" kostete Tausende von Menschen­leben, der Nation aber ihr gesamtes gespartes VoltZ- vermögen.

Mart gleich Mark — Mensch gleich Mensch 73

Nun sind die „Objektiven" auf Beuthen besonders stolz und prahlen mit ihrer „unbestechlichen" Justiz, die keine politische Lage berücksichtige. Wir aber erklä­ren, datz diese Berücksichtigung das Wesent­liche bei allen Prozessen zu sein hat. Mensch ist nicht gleich Mensch, Tat nicht gleich Tat.

Ein Mann, der früher polnischer Insurgent gewesen ist, nachher als Kommunist gegen unsere Kameraden zu Überfällen gehetzt hat, wird, als die Mords von OHIau — die „Krönung" langjähriger Gewalttaten — eine furchtbare Empörung auslösen, erschlagen, nachdem er gerade wieder zum Terror ausgehetzt hatte. Man könnte vielleicht sagen, das Notwehrrecht sei zu weit ge­trieben worden — aber Todesurteile, fünf To­desurteile, zu verhängen, nachdem über 300 Morde an unseren Kameraden 10 Jahre hindurch in 90 Prozent der Fälle überhaupt ungesühnt geblieben waren, das war zuviel, das zeigte die Justiz isoliert vom gesamten deutschen Volk. Nur jenes feige Bürgertum, das sich vom Marxismus widerspruchslos den Rücken blutig schlagen lieh, und selbstverständlich die Blätter des Alljudentums frohlockten. Denn nun wurden SA-Männer Hitlers nicht nur mit Kommunisten gleich-, sondern sogar noch unter das Untermenjchentum gestellt.

Fünf Deutsche, darunter alte Frontkämpfer, sollen er­schossen werden, weil ein Kommunist und ehemaliger pol­nischer Insurgent erschlagen worden war!

Eine derartige „Justiz" wendet sich gegen den elemen­tarsten Selbsterhaltungsinstinkt einer Nation. Hier, an diesem einen Beispiel überschlägt sich das Denken der letzten 150 Jahre und zeigt den ganzen irrsinnigen Unter­bau seines Daseins. An diesem handgreiflichen, furcht­baren Fall aber erleben heute 80 Millionen Deutsche, wie sehr eine Weltanschauung, ja oft nur eine kleine Verschiebung des philosophischen Denkens die Lebens-

74

Mark gleich Mark — Mensch gleich Mensch

praris für Jahrzehnte, Jahrhunderte zu beeinflussen vermag. Deshalb setzt der Nationalsozialismus auch weltanschaulich em. Für ihn ist nicht Seele gleich Seele, Mensch gleich Mensch, sondern sein Ziel ist der starke deutsche Mensch, sein Bekenntnis ist der Schuh dieses Deutschen und alles, Rechts- und Gejellschaftsleben, Politik und Wirtschaft, haben sich nach dieser Zwectrichtung ein- zustellen.

Das ist eine neue Lehre, die ein unverständiges Ge­schlecht heute noch kurzsichtig bekämpft, obgleich auch sein Elend die notwendige Folge der Mißachtung dieser An­schauung darstellt. Nur ein Bekenntnis zur Un­gleichheit und Ungleichwertigkeit der Men­schen, aber zur unbedingten Verteidigung des Lebens der Nation wird die Möglichkeit schaffen für eine politische Freiheit des ge­knechteten Deutschlands.

Die Verbrecher.

„DöMscher Beobachter", I. März 1933.

Schlag für Schlag wird der sogenannte politische Mar­xismus als getarntes Verbrechertum entlarvt. Immer wieder halten die roten Verführer es verstanden, den betrogenen Arbeitern Kampf für soziale Freiheiten vor- zutäuschen, wo es doch alles nur persönliche Bereicherung^- instinkte niedrigster Art waren (von Barmat bis Brolat). Nun sah sich diese Erwerbsgenossenschaft der roten Fahne vom erwachten Volk bedroht, während in den Verbrecher­kellern des Liebknecht-Hauses die Verschwörungen ange- zettelt, die Mords vorbereitet wurden.

Konnte unter dem SPD.-Erzesinski dies Treiben nicht aufgedeckt werden, unter dem nationalsozialistischen Polizei­präsidenten von Berlin wurden die geheimen Keller, die verbrecherischen Alarmvorrichtungen, die unterirdischen Neüenausgünge aufgestöbert und der Brutherd des Kom­munismus ausgetilgt.

Und da holte dieser, nachdem er bereits im Berliner Schloß eine Brandstiftung verursacht hatte, zum „großen Schlag" aus: kurz nach einer Geheimjitzung der kommu­nistischen Reichstagsfraktion erglühte die Riesentuppel des deutschen Reichstages in einem Flammenmeer. Von vielen Stellen aus hat das kommunistische Gesindel das Eigen­tum der Nation in Brand gesteckt, Millionenwerte ver­nichtet, das ganze Volk frech herausgefordert, seinen im Liebknecht-Haus ausgeheckten Zerstörungsplan auszusühren begonnen.

Denn die Zerstörung des Reichstages sollte nur der Anfang jein.

76

Die Verbrecher

Die Polizei hat bei der KPD., wie an anderer Stelle aasgeführt, genaue Anmarschpläne beschlagnahmt, die Ein- zelterror, Geiselverhaftungen und Erschießungen vorsahen. Dynamitanschläge auf Kirchen sollten vorgenommen, Eisen­bahnen, Museen zerstört werden.

Das ganze Volk, ohne Unterschied der Stände, wird die Energie der nationalsozialistischen Negierung begrüßen, ihr für immer bauten, denn erst heute ist es auch dem Harmlosesten klar geworden, was Kommunismus bedeutet, wovor Adolf Hitler die deutsche Nation noch in letzter Stunde bewahrt hat.

Und bei dieser Erkenntnis fällt die ganze Wucht der Verantwortung auf jene Männer und Parteien, die Deutschland die letzten 14 Jahre beherrscht haben. So­zialdemokraten und Zentrum sind gemeinsam schuld daran, daß die rote Pest sich nahezu hemmungs­los ausbreiten konnte, diese Parteien haben nicht gegen den Kommunismus, sondern gegen das na­tionale Deutschland gekämpft. Sie haben die wüste Propaganda zugelassen, sie haben nichts unternommen, als unter den Kugeln oder Messern der Verbrecher im Lauf der langen Jahre ein SA.-Mann nach dem anderen dahinsank. Sie haben in ihrer Presse fast gar keine Notiz genommen, vielmehr erschien ihnen die „Schwarz­arbeit" des Kommunismus als Hilsein ihrer Unterdrückungsarbeit gegen die deutsche Freiheitsbewegung.

Der brennende Reichstag, von kommunistischen Ver­brechern veranlaßt, das ist die Frucht der Negierung von SPD. und Zentrum.

Daß nicht noch alle nationalen Kunstschähe dahinsankcn, daß nicht Geiselmord und Kirchensprcngungen kamen, das hat das deutsche Volk Adolf Hitler zu danken.

Jetzt, so hoffen wir, werden auch jene Millionen an­ständiger deutscher Arbeiter, die ihre betrügerischen

Die Verbrecher

77

und verbrecherischen Verführer bisher nicht zu durch­schauen vermochten, ebenfalls erwacht sein, und sich ab- kehren von den Brandstiftern und Mördern« Die Stunde hat geschlagen, da das ganze schaffende Deutschland die Lumpen und Gauner von sich schütteln mutz. Hier gibt es jetzt keine Schonung, keine Milde mehr, sondern nur noch stählerne Gerechtigkeit im Dienst des Selbstschutzes der Nation.

Und das ganze deutsche Volk wird deshalb hinter dem Mann stehen, der es vor dem schlimmsten Ende, der Verbrecherherrjchaft und Volksausrottung, bewahrt hat, hinter Adolf Hitler.

Die Schutzfärbung.

Die unbestechliche Klarheit des palitischeu Blicks, die für Alfred Rosenberg kennzeichnend ist, wurde auch durch den großen Sieg der Bewegung nicht einen Augenblick getrübt. Wie so oft vorher, läßi er auch aiu 27. März 1939 im „Völkischen Beobachter" seinen Warnungsrus ertönen: Hütet Euch vor zu großer Arglosigkeit!

Eilte Eigenschaft vor allen anderen hat dem deutschen Volk furchtbare Zusammenbrüche eingetragen: die Groß­herzigkeit. Immer setzte der gerade denkende Deutsche bei Partnern, Mitkämpfern und Gegnern eine ähnliche Geistesanlage voraus, so daß er fein gesponnene Intrigen, Verschwörungen, Verrätereien übersah, bis diese ihn in große Konflikte stürzten. Überlebensgroß erscheint diese gssährliche, aber doch wieder großartige Eharakterveran- lagung im Siegfried dargestellt, der allen zu helfen bereit war, mit genialer Arglosigkeit den bittersten Gegnern die Hand reichte — bis ihn der tückische Speerstotz niederstreäte. Aber — und auch das ist Lebensgesetz: die Verräter gehen irgendwie an ihrer Tat zugrunde, gerade deshalb weil sie die lebendigen Stützen großer Eharakterwerte zernagen, fällen. Denn dann gibt es keine mögliche Lebensform mehr, sondern nur noch Verschwö­rung, Kampf aller gegen alle.

Aber aus tiefem Fall erhebt sich dann oft doch noch diese mit Riesenkraft verbundene Großherzigkeit zu gewaltigem Zorn. And dann duckt sich das Levantiner- Lum, SophisLentum, um zischelnd seinen „guten Willen" zu bekunden.

Wir haben es nach derartigen Erhebungen dann erlebt, datz nach dem Siege die Großmut wieder auftauchte

Die Schutzfärbung

79

und den Reden um die Früchte seiner Erfolge brachte. In dieser Situation stehen wir heute. Alle seit Jahr­zehnten, Jahrhunderten verbundenen Feinde des deutschen Gedankens haben — besonders seit dem b. März — Schutz­färbung angelegt. Sie betonen ihre „Ausbaubereitschaft", anerkennen die Volkserhebung, sprechen wieder von den großen Überlieferungen Deutschlands. Sie, die kürzlich noch das Heldenideal als „dümmstes aller Ideale" hinstellten, schwärmen heute von Potsdam. Sie, die die deutschen Soldaten als „professionelle" Mörder beschimpften, preisen heute die Zucht der deutschen Reichswehr. Sie, die Adolf Hitler mit der Hundepeitsche aus Deutschland treiben wollten, loben jetzt seine „große staatsmännische Rede". Sie haben Hitlers Peitschenhiebe alle gefühlt, sie sind aber viel zu feige, um etwa dagegen aufzutreten. Nein, sie biedern sich jetzt in Deutschland an, verleugnen alle bisher so oft gepriesenen internationalen Bindungen, zu­gleich aber Hetzen alle ihre Rasse- und Geistesgenossen gegen das erwachte Deutschland in einer Weise, der sich nur noch die Kriegsgreuelpropaganda an die Seite stellen läßt. Denn die Einstein und Feuchtwanger, das waren und sind doch die verhimmelten Großen des Berliner und Frankfurter Asphalts, die niemals anders gewesen waren als wie sie heute erscheinen. Die Gefahr für die deutsche Nation besteht also darin, daß ihre Großherzig­keit wieder mit Erfolg angerufen wird. Daß man ihr zu­mutet, alles Zu vergessen, alle hemmungslosen Beschim­pfungen Deutschlands Zu vergeben, an den November­verrat nicht mehr zu denken, die 300 Toten unserer Bewegung für immer vergraben sein zu lassen. Jetzt, da jeder äußere Widerstand unmöglich geworden ist, will man als „Freund" das erreichen, was man als Feind nicht Zu erreichen vermochte. An die Stelle der überwiegend physischen Gefährdung ist die seelische Be­drohung getreten. Der harmlose Bürger freut sich vielleicht

80

Die Schutzfärbung

Über die „Umkehr" gewisser Blätter und stellt ihre Diri­genten auf gleiche Stufe mit der beginnenden Einsicht anständiger, nur verwirrter Volksgenossen.

Hier hatdie NSDAP, jetzt wachsam zu sein. Sie darf jetzt keine falsche Großmut kennen, sondern mutz unbeirrt um schamlose Hetze und ebenso schamlose An­biederung ihre Grundsätze vertreten und immer mehr im praktischen Leben verwirklichen. Nicht mit „Pogroms", nicht mit „Zähneeinschlagon" und „Augenausstechen", wie es die Hebräerschast der ganzen Welt herumlügt, sondern durch legale staatliche Matznahmen, die keinen Zweifel mehr darüber aufkommen lassen, datz der Deutsche wieder Herr in dem eigenen Hause geworden ist, das man ihm 1918 gestohlen hatte.

Die anderen Staaten aber machen wir darauf aufmerk­sam, datz diese Regelungen des deutschen Lebens eine rein lnnerpolitische Angelegenheit des Deutschen Reiches sind, in die wir uns einmal für immer Einmischungen ver­bitten müssen. Wir gestatten uns jedoch, darüber hinaus noch auf etwas anderes hinzuweisen.

Wenn 600 jüdische Vereinigungen Neuyorks an die Regierung der USA. und anderer Staaten das Ver­langen richten, diplomatische Schritte gegen Deutschland zu unternehmen, den Boykott deutscher Waren zu ver­hängen oder gar bewaffnete Interventionen ins Auge zu fassen, so schließt ein solches Verlangen die allergrößte weltpolitische Unverschämtheit ein. Die Staaten der Welt sollen Erekutivorgane des in feiner Vor- Herrschaft bedrohten Judentums sein, ganz gleich, ob sie auch wichtigste Interessen mit dem Deutschen Reich verbinden!

Man darf gespannt sein, wie dieser herausfordernde Versuch der Herabwürdigung der Staaten unter alljüdische Sonderinteressm ausgehen wird. Vielleicht wird gerade

Die Schutzfärbung

81

durch dieses Verlangen das Verständnis für die Not­wendigkeit der Reinigung des deutschen Lebens geweckt?!

Es ist geradezu ein Wunder Zu nennen, daß den Juden in Deutschland eigentlich gar nichts geschehen ist, daß nur nach und nach die geraubten Rechte der Deutschen in Politik und Kultur wiederhergestellt werden, denn für die 14jährige offene Beschimpfung Deutschlands hätte die Judenheit ein ganz anderes Schicksal verdient.

Jedenfalls heißt es jetzt für uns: nicht weich werden, sondern hart und gerecht bleiben. Nicht „großherzig", sondern stündlich wachsam. In diesem Zeichen steht die kommende Arbeit, und die NSDAP, wird auch diese zweite Etappe ihrer Mission vollenden.

b Blut und Thre

Das Ende des Zentrums.

„Völkischer Beobachters 2./Z. Juli 1933.

Die Zentrumssührung kommt nunmehr den Auflösungs- bestrebungen innerhalb der eigenen Reihen, die nicht mehr aufzuhalten waren, Zuvor und erklärt ihre Auflösung. Zwar ist dies noch nicht parteiamtlich geschehen, jedoch läßt der letzte Artikel der „Kölnischen Volkszeitung" vom 1. Juli an der Tatsache keinen Zweifel mehr, dah die Geschichte des Zentrums heute abgeschlossen ist. In einer etwas elegischen Betrachtung erklärt das Zentralblatt des Zentrums, die Partei hätte sichtbare Spuren in den Bü­chern der deutschen Geschichte hinterlassen und ihre Männer seien immer ehrenvoll genannt worden. Wir haben vor einigen Tagen erklärt, daß wir einen Gefallenen nicht schlagen wollen und ohne jede persönliche Bitternis den Fall des Zentrums behandeln. Nichtsdestoweniger gebietet aber die einfache geschichtliche Wahrheit, feftzustellen, dah ungeachtet vieler gläubiger Angehöriger und auch einer Anzahl persönlich ehrenwerter Zentrumsführer die Partei an sich niemals in vollem Sinne eine deutsche Partei ge­wesen ist. Bismarck hatte das Zentrum als eine „Bresch- batterie, aufgeführt gegen den Staat", definiert, und diese Tätigkeit hat das Zentrum jahrzehntelang auch durchgeführt, anfangs noch im kulturellen Nebenkampfe gegen den marxistischen Atheismus, später jedoch im eng­sten Bündnis mit diesem. Die ganze furchtbare Vergangen­heit der letzten 14 Jahre ist ohne Zentrumsführung nicht denkbar, nie wäre es zu einer derartigen politischen und wirtschaftlichen Korruption gekommen, wenn nicht schon seit 1917 unter Führung des Matthias Erzberger das

Das Lnde des Zentrums 83

Zentrum Bruderschaft gemacht hätte mit dem landes- oerrüterischm Führertum der Dittmann, Crispien und Genüssen.

Die deutsche Geschichte wird später feststellen, datz dieses Zentrum innerlich auseinanderklafsie: einerseits mutzte es dank seiner geistlichen Führung christliche Grundsätze vertreten und für menschliche und geschäftliche Sauberkeit eintreten, andererseits war aber der Machtgedanke eben der gleichen Greise so stark, datz sie sich skrupellos über die eigenen verkündeten Grundsätze hi nm eg setzten. Diese Doppelzüngigkeit rächte sich nun schlietzlich nicht nur am deutschen Staat und seiner Leitung, sondern auch am Zen­trum selber. Der große Skandal des Eörres-Hauses, der ohne Beispiel in der deutschen Zeitungsgeschichte dasteht, die furchtbare Korruption im Leo-Haus in München unter der Obhut von Monsignore Walterbach, die üblen Affären, in die der Zentrumsführer Esser verwickelt scheint, und eine große Anzahl ähnlicher Dinge, die nicht an das Tageslicht getreten sind, zeigen, datz man nicht ungestraft jahrzehnte­lang ein organisiertes Doppelspiel führen kann.

Wir können das Zentrum nicht davon sreisprechen, den 9. November 1918 mitverschuldet Zu haben, wir können das Zentrum nicht davon freisprechen, datz es in der Gestalt von Matthias Erzberger dem Feind Zu­treiberdienste geleistet hat, wir können es nicht davon frei- prechen, die ganze furchtbare Unterwerfungspolitik ge­führt Zu haben, und schlietzlich lastet auf dem Zentrum die ungeheure Schuld, Zu gleicher Zeit die ganze Lraft gemeinsam mit dem Marxismus angespannt zu haben, um die deutsche Freiheitsbewegung Zu unterdrücken. Wir müssen uns daran erinnern, datz selbst einer der besten Führer des Zentrums wie Dr. Brüning den Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung dadurch verhindern wollte, datz er unseren Selbstschutz vor dem mordenden Marxis­mus, unsere SA. und SS., auflöste, und es dabei wagte,

84

Das Ende des Zentrums

im Reichstag diese Verfolgung als eine staatliche Not­wendigkeit hinzustellen.

Über all diese Parteien und Männer ist nun die deutsche Revolution unter Adolf Hitlers Führung hinweggegangen, hat den roten Bundesgenossen des Zentrums zu Boden geschlagen, so daß er niemals auferstehen wird, und nun vollzieht sich das Gesetz der Geschichte, daß das Zentrum, das sich mit dem Marxismus verbündet hatte, sich nun allein als widerstandsunfähig erwies und heute dahin­sinkt, ohne daß ein machtpolitischer Eingriff überhaupt erfolgt ist. Das Zentrum stirbt wie ein müder Greis an innerer Kraftlosigkeit, an innerer Elaubenslosigkeit, und damit sind 60 Jahre deutscher Ge­schichte abgeschlossen, damit ist aber zugleich ein Hemmschuh in der Entwicklung zur Volkwerdung der Deutschen bei­seite geschoben, und das neue Deutschland wird dafür Sorge tragen, daß das Zentrum nie mehr wiederersieht. Wir möchten gerade auf diesen Punkt Hinweisen, weil die „Kölnische Volkszeitung" einen Leitartikel veröffent­lichte, in dem sie zweimal mit offenbarer Absicht den Nationalsozialismus nur als eine Kopie des Faschismus kennzeichnete und aus die von der Zeit (!) abhängen­den staatlichen Formen verwies. Es kam hier also etwas unvorsichtig die Hoffnung Zum Ausdruck, daß die national­sozialistische Welle vorübergehen würde. Wir möchten vor diesen Hoffnungen, die nur zu leicht auch zu Taten führen könnten, warnen. Das Zentrum hat in Bayern einen kleinen Vorgeschmack dessen bekommen, wie sich der neue Staat gegen derartige Sabotageversuche Zu wehren ge­denkt. Er wird auch in Zukunft dafür Sorge tragen, daß die neue Staatsgrundlage ohne Nisse gebaut wird. Die „Kölnische Volkszeitung" schließt ihren Abschieds­artikel mit folgenden Worten:

„Und so entschwindet die Deutsche Zentrumspartei, vom milden Glanz der untergehenden Sonne um-

Das Ende des Zentrums 85

'angen, am Horizont wie ein Schiff, das fernen Ge­laden zustrebt. Vom Hauch der Erinnerungen und vom Dank derer begleitet, die sie liebten. Es lebe Deutschland!"

Mr wollen dem hinzufügen, daß das Zentrumsfchiff in em endloses Meer getrieben ist, wo es untergeht. Das einzig Versöhnende ist der letzte Sah, daß Deutschland leben soll. Wir wollen das unterschreiben: damit Deutsch­land leben kann, mutzte das Zentrum untergehen.

Das Ende der Parteien»

„Völkischer Beobachter", 7, IuN 1933. Die vornehme Haltung dieses politischen Nachrufes ifi bezeichnend für die innere Stärke der Bewegung, die es stets verschmäht hat, dem gestürzten Gegner unnötig noch den bekannten „Tritt hinterher" zu geben.

Mit dem am Mittwochabend endlich gefotzten Entschluß, auch das Zentrum aufzulösen, hat eine nahezu hundertjährige geschichtliche Entwicklung ihr Ende gefunden. Herausgeboren aus dem Wunsche, auch das Volk zu ver­treten, knüpfte Deutschland an die Gedanken der fran­zösischen Revolution an und das verschiedenartige Wahl­recht, das sich nunmehr in den deutschen Ländern und später auch für den Reichstag in anonymer Form einer geheimen unmittelbaren Wahl herausbildete, beherrschte das politische Leben der deutschen Nation. Eine immer größer werdende Anzahl von Parteien verwirrte schließ­lich die Gedankenwelt immer mehr, und als gar aus dem naturfeindlichen Prinzip derartiger geheimer Massenwahlen seit 1919 alle Konsequenzen gezogen waren, begann mit der Herrschaft der Parteien zugleich auch die Auflösung des Parteien st aates selbst. Das Weimarer Pariei­system hat die Weimarer Republik geschluckt' die siegreiche Politik des Führers, der 14 Jahre lang unermüdlich die Korruption als notwendige Folge des Parlamentsbe- trieöes brandmarkte, hat diesen Prozeß beschleunigt. Die deutsche Nation empfand immer mehr, daß diese Form der Volksvertretung nicht ihrem Wesen entsprach, daß, wie auf allen Gebieten, das Naturgegebene Führer und Gefolgschaft sei und auch im politischen Leben dieses Prinzip sich durchsetzen müßte.

Das Ende der Parteien

87

Wir erinnern uns am heutigen Tage aller Verfolgun­gen und Schikanen, denen die deutsche Freiheitsbewegung innerhalb von 14 Jahren ausgesetzt war und stellen zu­gleich mit unserem Siege fest, daß dieser ganze Kamps gegen den Nationalsozialismus jeder Großzügigkeit und jedes Stils entbehrte. Es war eine kleinliche Nadelstich­politik, ein Zulassen unwürdigster und kleinlichster Schika­nen, ein Austoben marxistischer Mordgelüste, nirgends aber trat bei unseren Gegnern ein großer Staatsgedanke, ein starker Glaube und eine große Persönlichkeit hervor.

So ist nun das Weimarer Parteiensystem sang- und klanglos verschwunden, kein einziger wirklicher Kopf hat sich leidenschaftlich zur Wehr gesetzt. Ein Otto Braun, der einstige Zar des roten Preußen, verschwand in erbärm­lichster Weise über die Grenze, die anderen Führer der Sozialdemokratie folgten ihm ins Ausland und bemühen sich nun, die ganze feindliche Welt gegen Deutschland durch eine verlogene und niederträchtige Hetze aufzupeitschen. Der Kommunismus, die aktivste Folge der marxistischen Bewegung, ist niedergeschlagen und alle seine Versuche, sich neu zu organisieren, werden auf eine wachsame und unerschütterliche Abwehr stoßen. Die Deutschnationale Volkspartei hat sich freiwillig aufgelöst und die an sich wertvollen nationalen Kräfte werden die Schlacken eines reaktionären Vergangenheitswillens abstreifen und nach und nach eingefügt werden in die große Zutunftsausgabe, die der nationalsozialistischen Bewegung gestellt ist.

Mit dem Zentrum und der Bayerischen Dolkspartei sinkt nun ebenso kampflos und glaubenslos das scheinbar unerschütterliche Bollwerk der bisher festgefügtesten Partei Deutschlands dahin. Der Entschluß ist dem Zentrum sehr schwer geworden, aber der Drang der Anhänger hat auch hier die Führer von der Notwendigkeit überzeugt, daß auch das Zentrum längst überlebte Vergangen­heit ist und so oder so seinem Ende entgegenging. Be-

88

Das Ende der Parteien

zeichnend allerdings für den wirtlichen geistigen Zustand ist die Tatsache — wenn wir von den Christlich-sozialen in Österreich augenblicklich absehen wollen — daß das Zen­trum in Danzig es abgelehnt hat, sich ebenfalls auf­zulösen. Man ist offenbar bemüht, hier die letzte Bastion mit allen Mitteln zu halten und nutzt dazu die eigenartige internationale Situation des Freistaates Danzig aus. Der Nationalsozialismus hat deshalb alle Ursache, den nun nach der Auflösung aller Parteien austretenden politischen Erscheinungen mit besonderer Sorgfalt nachzugehen, damit die augenblicklich gestaltlos gewordenen Millionenmassen nach und nach, wenn auch noch nicht politisch, jo doch sozial, eingefügt werden in jene Formen, dis unter dem neuen Staat entstanden sind durch die Arbeitsfront, durch die Reichsführung der deutschen Jugend usw.

Hier liegt das große Zukunftsproblem der kommenden Jahre, vielleicht Jahrzehnte; denn die Herstellung einer neuen Lebensgrundlage für alle Deut­schen ist eine Aufgabe, von der wir genau wissen, daß sie nicht schnell verwirklicht werden kann. Auch wenn der poli­tische Auflösungsprozeß die Folge der inneren staatsrecht­lichen Zersetzung der alten Parteien ist, so wird die Um­gestaltung im positiven Sinne noch vieler Mühen be­dürfen und ganz gelingen kann sie erst, wenn das Heran­wachsende Geschlecht von vornherein ohne Belastung mit den Überbleibseln der Vergangenheit in das neue Ctaats- gesüge hineinwächst.

Ein Zeitalter ist jetzt gestorben; es ist nicht vergangen im Wetterleuchten wirklich großer Lämpfe, sondern ist dahingesunken morsch, widerstandsunfähig, und nach diesem Zusammensacken schreitet das neue deutsche Leben über die Vergangenheit hinweg.

Erinnerungen an den 9. November 1.923.

„Völkischer Beobachter", 8. November 1933, Die Nolls Alfred Rosenbergs im November 1923 ist im allge­meinen sehr wenig bekannt. Die nachfolgende Schilde­rung, die im „Völkischen Beobachter" genau zehn Jahre nach dem Marsch zur Feldherrnhalle veröffentlicht wurde, schildert mit der gelassenen Plastik echter Ge­schichtsschreibung das damalige schicksalsvolle Geschehen.

Die seelische Spannung, die schon im Frühherbst sich in quälender Form in ganz Deutschland bemerkbar machte, wuchs in den September- und Oktobertagen immer mehr an. Die Inflation raubte Woche für Woche, Tag für Tag deutsches Volksoermögen, Tausende von Selbstmorden waren furchtbare Zeugen für eine Verzweiflungs- und Untergangsstimmung; eine Knechtsseligkeit nach außen ver­tiefte dieses Gefühl, und durch die Massen ging der brennende Wunsch, em Ende zu machen, gleichwie immer dieses Ende auch ausschauen möchte. Adolf Hitler sah sich einer schicksalsträchtigen Lage gegenüber: auf der einen Seite eine verzweifelte Volksstimmung, auf der anderen leidenschaftlicher Widerstandswille bei ihm selbst und bei seiner anschwellenden Bewegung; drittens aber wurde die partikulare st ische Strömung immer deutlicher, die Not des gesamten Voltes und Reiches dahin auszunuhen, um den alten Plan, den Süden vom Norden Deutschlands zu trennen und somit die agrarischen Gebiete zu sichern und den Norden mit überwiegender Jndustriebevölkerung dem Chaos und damit den nachfolgenden Angriffen von außen zu überlassen, zu verwirklichen. Alle diese Stimmun­gen, Plane und Komplotte schwirrten damals in München herum, und Adolf Hitler mußte sich entscheiden, wollte

90

Erinnerungen an den 9. November 1923

er nicht nur zum Objekt der Politik anderer, sondern selbst zum Handelnden werden. So fanden in diesen Oktobertagen immer wieder Besprechungen zwischen dem Führer und seinen SA.-Unterführern statt. Das Büro des „Völkischen Beobachters" war ein Zentrum dieser Zusammenkünfte, und ununterbrochen kamen und gingen dort die Vertreter aus bayerischen Gauen, aber auch Abgeordnete aus anderen deutschen Landen.

Ungefähr eine Woche vor dem schicksalsschweren Tag trafen sich in der Wohnung von Dr. von Scheubner- Richter Adolf Hitler, Göring und ich. Es wurde selbst­verständlich über die kommende Aktion, ihre Möglich­keiten und Aussichten gesprochen. Dabei kam die Rede auch auf eine Parade, die der bayerische Kronprinz in diesen Tagen abnehmen sollte. Die Parade sollte statt- finden in der Marstallstrahe an der Front der Residenz- kirche. An ihr sollten alle Würdenträger des bayerischen Staates, Abteilungen der bayerischen Division, aber auch Abteilungen unserer SA. teilnehmen. Ich warf den Ge­danken auf, datz unter Umständen die Parade in der Mar st all st ratze die Gelegenheit abgeben könnte, den geplanten Putsch kurz und schmerzlos durchzuführen.

Die Marstallstratze ist eine kurze Verbindungsstratze zwischen dem Hofgarten und der Marimilianstratze; eine schnelle Abriegelung nach dem Vorbeimarsch unserer SA. seitens der Marimilianstratze und eine plötzlich ange­rollte Kampfstafsel seitens des Hofgartens hätte unter Umstanden die Möglichkeiten gegeben, den Ministerpräsi­denten von Knilling, den Generalstaatskommissar o. Kahr und alle damaligen Würdenträger des bayerischen Staates dingfest zu machen. Dann sollte der Führer zum Kron­prinzen treten, ihn in höflichster Weise um Entschuldigung ersuchen, diese Parade gestört zu haben, zugleich aber mit der Erklärung, daß im gesamtdeutschen Interesse zur Verhinderung eines bolschewistischen Chaos oder eines

Erinnerungen an den 9. November 1933 91

separatistischen Regimes dieser Schritt auch im Interesse Bayerns notwendig wäre. Über diesen Gedanken entspann sich eine längere Debatte, ans einem großen Bogen Papier wurde der Plan der ganzen Lage niedergezeichnet und ausführlich besprochen. Es entstanden natürlich über die Möglichkeiten, namentlich der Überrumpelung, viele Be­denken. Der Plan wurde jedoch ins Auge gefaßt und seine Ausführung von der gegebenen Lage abhängig gemacht. Die Stimmung war aber jedenfalls entschlossen, so oder so ein Ende zu machen. Bei dieser Gelegenheit er­zählte Röhm lachend, er habe am Tage vorher seinen Revolver geputzt, dabei sei ihm ein Schuß losgegangen und hätte in seinem Bücherschrank gesessen. Getroffen worden sei gerade mein Buch „Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten". Das schien für abergläubische Ge­müter ein gewisser Hinweis zu sein.

Als nun die Parade vor dem Kronprinzen stattfand, ging ich hin, um mir die Lage anzusehen. Leider war fest­zustellen, daß die bayerische Regierung — vielleicht in Vor­ahnung bestimmter Möglichkeiten — ein außerordentlich starkes Schutzaufgebot bestellt hatte. Der ganze Hofgarten war mit bewaffneter Polizei beseht, so daß ein Eindringen in dieses geschützte Areal unweigerlich mit großen Kämp­fen, ohne Überrumpelungsmöglichkeit, verknüpft war. Offenbar hatte auch die SA.-Führung diese Lage ein­gerechnet und so kam es an diesem Tage nicht zu einem Putsch, dessen Möglichkeit aber außerordentlich nahe ge­wesen war. Es ist schwer zu entscheiden, ob nicht doch durch eine solche verwegene Tat am hellichten Tage eine andere Lage in Bayern hätte geschaffen werden können als in den späten Nachtstunden des 8. November, in dessen Dunkelheit die nötigen Aktionen auch politischer Art nicht leicht zu unternehmen waren.

92

Erinnerungen an den 9. November 1923

Jedenfalls ging dieser Tag ohne Entscheidung vorbei. Die Unterhandlungen nahmen ihren weiteren Fortgang, und schließlich kam am 8. November um ll.30 Uhr Adolf Hitler zu mir in mein Zimmer und sagte zu mir: „Rosen­berg, heute abend gehts los! Kahr halt seine Re- gierungsrede und da fangen wir alle zusammen im „Bür­gerbräu" ein. Wollen Sie mitkommen?" Ich antwortete ihm: „Selbstverständlich!" Es wurde abgemacht, daß der Führer mich in seinem Wagen am Abend abholen würde. Ich setzte gleich einen Aufruf fest, der ziemlich heftiger Art war. Tatsächlich ist dieser am nächsten Tage im „Völkischen Beobachter" auch erschienen, und ich habe mich später immer gewundert, daß ausgerechnet dieser Aufruf nicht auf meine Schultern als verantwortlicher Schriftleiter der Zeitung geladen worden war. Man nahm offenbar an, daß er von der neu gebildeten Regierung stamme und dem „Völkischen Beobachter" eben zur Veröffentlichung übergeben worden war.

Eine Stunde später, nachdem der Führer bei mir ge­wesen war, besuchte mich ein mir seit Jahren bekannter ausländischer Journalist und erzählte mir folgendes: so­eben habe er Ministerpräsident von Knilling auf der Straße getroffen und mit ihm einen kurzen Spaziergang gemacht. Knilling habe ihm erzählt, daß eine Revolution seitens Hitler unmittelbar beoorstände, er wisse nicht, was er tun solle, aber die Tatsache an sich stehe fest. Der Ausländer fragte mich, ob das wirklich den Tatsachen entspreche, was ich meinerseits natürlich mit dem gleichgültigsten Gesicht verneinte.

So ging dieser Nachmittag des 8. November in den verschiedenartigsten Vorbereitungen vor sich. Die gesamte Druckerei und Schriftleitung des „Völkischen Beobachter" wurde in Alarmzustand gesetzt mit der Begründung, daß

Erirmerimgen an den 9. November 1923

93

die große Rede von Kahr noch in dieser Nacht ausführlich gebracht werden müsse, da sie von entscheidender Be­deutung sei. Ungefähr gegen Uhr erschien dann Adolf Hitler in meinem Zimmer. Er war durchaus ernst und ruhig, wir setzten uns wortlos in seinen Wagen und fuhren zum „Bürgerbräukeller" hinaus. Der ganze Saal war dichtgefüllt, der Eeneralstaatskommissar sprach in ein­töniger Weise von seinen Plänen und Absichten. Hitler und ich standen am Eingang neben der Säule. Dort hatten wir Dr. Mar von Scheubner-Richter bereits vorgefunden. Wir verharrten weitere zehn Minuten beim Anhören der Kahr^chen Rede, als plötzlich die Tür mit einem großen Krach aufgerissen und ein Maschinengewehr von Schwer­bewaffneten in den Saal gerollt wurde. Geschoben wurde dieses MG. von dem aktiven Kriminalkommissar der bayerischen Polizei, Pg. Serum, in feldgrauer Uniform. Das war das Zeichen zum Losschlagen.

Adolf Hitler und sein Begleiter Graf, Dr. von Scheubner-Richter und ich zogen unsere Pistolen aus der Tasche, entsicherten sie und gingen zu viert, Adolf Hlb- ler voran, unter lautloser Stille zum Podium, auf dem der Eeneralstaatskommissar verstummt Herumstand. Als Adolf Hitler das Podium bestieg, brandeten erregte Worte zu ihm empor, auch Angstrufe von denen, die das Ma­schinengewehr in ihrer Nähe erblickt hatten, so daß der Führer, um sich Ruhe zu verschaffen, einen Schuß in die Saaldecke abgab. Dann trat Ruhe ein.

Adolf Hitler sprach in leidenschaftlicher Weise von der Mission seiner Bewegung, voller Hoffnung, daß das, was ihn als erblindeten Soldaten in die Politik getrieben habe, nunmehr verwirklicht werden könne; er fordere alle Gutwilligen auf, mit der neuen Regierung zu arbeiten, um em neues Deutschland der Freiheit aufrichten zu können. Es trat dann eine kurze Pause ein, in deren Verlauf Adolf Hitler mit von Kahr, General von Lossow und

94

Erinnerungen an den 9, November 19Z3

Oberst Geister unterhandelte. Ministerpräsident von Knil- ling geleiteten wir beide bis zur Tür. Adolf Hitler sagte ihm: „Herr Ministerpräsident, es tut mir leid, Ihnen dies angetan Zu haben, aber das Schicksal Deutschlands hat das notwendig gemacht." Knilling ging wortlos neben uns her und wurde dann weitergeführt.

Nach der Pause kam es dann Zu den heute schon ge- chichtlich gewordenen Erklärungen der drei Herren, die pâter das bekannte Spiel spielen sollten. Auch Ludendorff war unterdes aus Prinz-Ludwigs-Höhe eingetroffen und erklärte sich sofort solidarisch mit der neuen Regierung. Damit war sozusagen der offizielle Volksakt abgeschlossen und die Herren begaben sich wieder ins Beratungszimmer.

Am diese Zeit kamen Meldungen aus der In­fanterie-Kaserne 19, daß sich die dortigen Truppen weigerten, die Tore für die Revolution aufzuschließen. Hitler fühlte sich verpflichtet, hier einzugrekfen, um mög­lichst alles Blutvergießen zu vermeiden und fuhr hinaus. In dieser kommenden halben Stunde entschied sich dann das weitere Schicksal. General von Lossow, Kabr und Seisser hatten erklärt, daß sie nunmehr alle Maßnahmen zur Durchführung der feierlich gemachten Versprechungen unternehmen könnten. Sie gaben Ludendorff Handschlag und Wort für die Einhaltung des künftigen Bundes, und General Ludendorff, der einen Wortbruch eines deutschen Offiziers ihm gegenüber nicht annahm, entließ die Herren.

Kurz nachher kam Adolf Hitler zurück und als er von dem Vorgefallenen hörte, da sagte ihm wohl sein Inneres schon, welchen Gang die verabschiedeten Herren gehen würden. Denn es war sonnenklar, daß die Führer der bayerischen Regierung sich unmittelbar an die Reichs­regierung gewandt hatten, um mit ihrer Hilfe und mit Hilfe aller übrigen Kräfte die junge Erhebung nieder­zuschlagen. Die Einzelheiten dieser Nacht sind in den ver­traulichen Sitzungen des Gerichts in der Blutenburgstraße

Erinnerungen an den 9. November 1923

95

besprochen worden, und es liegt beim Führer, festzustellen, ob und wann die Urkunden dieser Stunden veröffentlicht werden können.

**§**

Im Gebäude des Kriegsnnnistermms in der Ludwig- straße hatte sich die „Reichskriegsflagge" eingenistet; das ganze Haus war ein richtiges Milltarquartier geworden. In allen Zimmern, auf allen Gängen und Stufen saßen und lagen Soldaten. Spät in der Nacht saß Ludendorff mit seinen Beratern zusammen, bleich und tiefernst, wohl auch im Bewußtsein, daß etwas geschehen war, was vom politischen Gesichtspunkt nie hätte getan werden dürfen. Hauptmann Röhm lag auf dem Fußboden, den Kopf auf einen Tornister gestützt, mit der typischen Gleichmütigkeit eines gewohnten Soldaten, der diese „Putsch"nacht als Er­lösung von vielen Zweifeln und als Selbstverständlichkeit hinnahm. Auf den Straßen Münchens zogen singende Men­schen herum, unsere SA. wurde von ihnen bejubelt, und alles hatte den Anschein, als ob trotz einsehender dunkler Machenschaften hier eine Volkserhebung vor sich ging. Der frühe Morgen brachte allerdings schon die genaue Kenntnis, daß die bayerische Negierung mit Hilfe der umgeschwenkten Herren Truppen aus der Provinz auf München konzentrierte, um die Reaktion gegen das erwachende Volk einzusetzen.

Im „Völkischen Beobachter" trafen ebenfalls allerhand Meldungen nach dieser Richtung ein, und um die Morgen­stunden, als die Rotationsmaschinen die ersten Ausgaben der deutschen Revolution druckten, sah die politische Lage mehr als trübe aus. Die abgefaßte Proklamation der neuen Regierung verkündete zwar an allen Straßenecken, daß die neue Regierung mit den neuen Herren zusammen­getreten sei, aber es fiel allen Lesern auf, daß nichts da­von stand, sie hätten diese Proklamation unterzeichnet. In

98

Erinnerungen an den 9. November 1923

den frühen Morgenstunden klebten bereits fleißige Hände der bayerischen Regierung das berühmte Blatt gegen den „Preußen Ludendorff" an die Säulen und so prangten dann am Vormittag die feindlichen Ankündigungen neben­einander auf den Münchener Anschlagstafeln.

Die Spannung war bei allen ins Unerträgliche ge­stiegen. Ich war mehrere Stunden vom „Bürgerbräu" weggeblieben, um in der Redaktion das Weitere für den Mittag anzuordnen, und fuhr erst um 11 Uhr im Auto wieder dorthin, zusammen mit Dietrich Eckart und unserem Druckereibesktzer Müller. Als wir durch die Ludwigstraße fuhren, störte uns zwar niemand, aber in diesem Augenblick stellte sich bereits ein riesiges gelb- grau-grünes Ungetüm im Zentrum der fünf Straßen­kreuzungen auf dem Odeonsplah auf: ein Panzerautomo- bill Aus den verschiedenen Straßen schwärmten dann auch schon graue Gestalten mit automatischen Gewehren in der Hand heraus, so daß wir wußten, was die Uhr geschla­gen hatte: eine Zernierung der ganzen Innenstadt, die offenbar mit einer gleichen Aktion mit Umzingelung des „Bürgerbräu" und der ganzen Vorstädte verbunden war.

Als wir vor dem „Dürgerbrau" vorfuhren, stand be­reits der ganze Zug für den Marsch in die Stadt bereit, Adolf Hitler, bleich und ernst, neben ihm Dr. von Scheub- ner-Richter. Ihn begrüßte ich mit Handschlag und er sagte mir: „Die Dinge stehen dreckig!" Das war sein letztes Wort. Eine dreiviertel Stunde später hatte ihn eine deutsche Kugel zu Tode getroffen.

Beim Abmarschieren des Zuges sagte mir Müller: „Zerr Rosenberg, gehen Sie doch nicht mit, das ist doch reiner Selbstmord." In dieser Stunde fragte man sich aber nicht mehr, ob Selbstmord oder nicht. Ich stellte mich in die

Erinnerungen an den 9. November 1923 97

Zweite Neihe und wir marschierten ab. In der Mitte der ersten Neihe ging der Führer neben Ludendorff, Göring, Graf, Streicher, auf der anderen Seite bemerkte ich Albrecht von Gräfe, Feder und Griebel. Rechts von mir marschierte Arno Schickedanz und links von mir Pg. Körner, der da­malige 2. Vorsitzende der NSDAP. Der Zug wurde vom Volke, das noch nicht richtig begriffen hatte, wie die Dinge überhaupt lagen, begeistert begrüßt. Vom Rathaus auf dem Marienplatz hing eine Hakenkreuzfahne herunter und ein dichter Strom der Münchener Bevölkerung be­gleitete uns durch die Weinstraße, dann in die Perusa­stratze, und plötzlich bogen wir ab in die Residenzstrahe. Hinter uns wurden Vaterlandsliebe: gesungen, rechts und links von uns trugen zwei Fahnenträger die Fah­nen. Etwa 200 Schritte vor der feindlichen Schützen­kette zerbrach plötzlich der Fahnenschaft des rechten Fahnenträgers, und in diesem Augenblick mutzte ich an die Erzählung von Röhm denken, die er über den Pistolen­schutz in den Rücken meines Buches erzählt hatte. Außer mir wußte wohl kaum jemand, wie die Dinge in der Rs- sidenzstratzc lagen. Es wußte wohl kaum jemand etwas von dem großen Panzerauto auf dem Odeonsplatz und von den dortigen Schützenketten mit den Maschinenpistolen. Es war aber klar, was da kommen würde. Die gesamte Führerschaft der NSDAP, und ihre treuen Freunde marschierten nahezu waffenlos an der Spitze und erst in einiger Entfernung kamen einige Truppen der SA. mit geschultertem Gewehr, zu einem Stratzenkampf ungerüstet, der ja auch angesichts der voranmarschierenden Führer­schaft ausgeschlossen erschien. Es war ein psychologisches Spiel, das General Ludendorff sich so dachte: deutsche Soldaten werden aus den General und die Führer der deutschen Freiheitsbewegung nicht schießen. Um den grauen Schützen der bayerischen Regierung die Tatsache, daß Ludendorff an der Spitze ging, klarzumachen, mar-

7 Blut und Ehre

98

Erinnerungen an den 9. November 1923

schierte Julius Streicher etwa dreißig Schritte vor der Front und rief der Landespolizei zu: „Ludendorfs mar­schiert mit uns, nicht schießen!" Möglich, daß diese Worte eine gewisse Verzögerung der Vorfälle zur Folge hatten, jedenfalls ging in schnellem Marschschritt General Luden- dorsf zwischen den Schützen hindurch, und das Feuer wurde auf ganz kurze Entfernung eröffnet. Es entstand bei der Menschenmenge natürlich ein heftiges Durcheinander, und wir alle wurden davon mit zu Boden gerissen, gleichfalls Adolf Hitler, der bei diesem Sturz sich seinen Arm schwer verrenkte. Was sich nun abspielte, dauerte zwar nicht lange, diese wenigen Minuten aber entschieden die Ge­schichte der deutschen Revolution, denkwürdige Augen­blicke, denn nach ihnen war das Gesetz der Bewegung ein anderes geworden, die kommende Arbeit muhte unter ganz neuen Gesichtspunkten beginnen.

Dio Landespolizei schoß in die vordere Front nicht nur von vorn; auch von der hohen Schmalseite der Feldherrn­halle rasselten die Maschinenpistolen und schlugen klatschend auf den Asphalt oder die Kugeln gruben sich ein in die Körper der nationalsozialistischen Führerschaft. Ich kam bei dem Tumult auf einen Kameraden Zu liegen, von dem ich heute noch nicht weiß, wer es gewesen ist. Jeden­falls war ich dadurch eine merkliche Erhöhung im ganzen Getriebe geworden und konnte das Geschehen genau be­obachten. Auf der rechten Seite unseres Zuges lag Her­mann Göring, offenbar verwundet, und rollte sich, Dek- kung suchend, hinter den bayerischen Löwen an der Re- sidenzapotheke. Es schienen schon einige tot zu liegen, doch konnte ich das nicht überall feststellen. Hinter mir hatte sich ein Schütze von uns hingelegt und schoß heftig in die Schützenkette der bayerischen Polizei hinein. Nach jedem Schutz duckte er sich hinter mich und hatte mich offenbar als einen guten Kugelsang bewertet. Ich sagte ihm: „So hören Sie doch auf, das ist doch alles zwecklos

Ermnervngen vv den 9. November 1933

99

geworden!", weil ich absolut keine Lust verspürte, daß nach und nach die schießende Polizei auf diesen jetzt noch ver­deckten Schützen aufmerksam würde. Kurz darauf sehe ich wie Hitler einen Arm erhebt und zurückruft: „Nicht schie­ßen!" Bald flaute dann auch die Schießerei ab, die Men­schen richteten sich auf. Ich ging langsamen Schrittes zurück, da lagen viele Tote. Quer über den Bürgersteig lag ein Kamerad mit aögeschossener Hirnschale, aus der das rauchende Gehirn herausquoll, er atmete noch seine letzten Atemzüge. Wenn ich mich recht erinnere, war das Pg. von Stranjky. Auf dem jetzt menschenleeren Mar-Joseph-Platz an der Rückfront der Postzentrale sah ich, wie in langsamer Fahrt ein Auto über den Platz gefahren kam, vorn mit unbeweglichem Gesicht Adolf Hitler, auf dem Rücksitz em kleiner blutender Junge, den offenbar ebenfalls eine Ku­gel der Negierungstruppen getroffen hatte. Hitler fuhr langsam an den noch Spalier bildenden SA.-Männern vorüber, die ihn mit einem leisen, aber festen „Heil" begrüßten.

Am Mittag und am Abend dieses Tages aber befand sich München in einem Zustand, wie ihn diese Stadt vor­her wohl nie gekannt hatte. Tausende durchzogen die Straßen, sangen vaterländische Lieder, ein einziger Pro­test gegen die Negierung und die Marxisten schaffte sich Raum, von den Stufen des Nationaltheaters erscholl eine empörte Rede nach der anderen, die berittene Polizei and keine Möglichkeit, hier etwas zu tun. Die Menge tellte sich unbewaffnet vor die Gewehre und sagte, sie ollten doch schießen, damit die ganze Schmach ein Ende habe.

Pg. Streicher erzählte mir Jahre darauf eine Episode, die er beobachtet hatte und die so recht bezeichnend ist für den Geist, der am Nachmittag und Abend des 9. No-

7\*

160 Erinnerungen ün den 9. November 1923

vember 1923 in München herrschte. An einer Straßenecke entdeckte Pg. Streicher eine Gruppe Parteigenossen unter Führung des jetzt verstorbenen Pg. Stier. Vor ihnen stand eine Gruppe schwerbewaffneter Polizei, welche Pg. Stier in wütender Weise aufforderte, die Hände hochzuhalten und in dieser Weise sich samt allen Kameraden abtraimportieren zu lassen. Stier schrie sie an: „Ihr könnt uns alle totschießen, aber mit erhobenen Händen wie Ver­brecher lassen wir uns nicht abführen!" Diese mutige Haltung hatte doch zur Folge, daß unsere Kameraden in ehrenvoller Weise abgeführt wurden.

Viele SA.-Formationen, die sich in München befanden, wurden an diesem Abend abtransportiert, und die Hallen des Hauptbahnhofes in München waren Zeugen leiden­schaftlicher Reden aus der Überzeugung eines tiefen Hasses gegen das, was Deutschland am 9, November 1923 an der Feldherrnhalle angetan worden war.

Wenn wir rückschauend die blutigen Ereignisse an der Feldherrnhalle prüfen, so werden wir trotz tiefer Trauer über unsere dort gefallenen Kameraden feststellen müssen, daß ihr Opfertod nicht umsonst gewesen ist. Die Tatsache allein, daß im entscheidenden Augenblick die Führerschaft der Bewegung ihr Versprechen, daß sie auch mit Einsatz ihres Lebens für diese Bewegung kämpfen würde, wahr- gemacht hatte, hat uns den Respekt unserer Gegner und unserer Anhänger eingetragen. Zwar versuchte die mar- Misch-jüdische Presse in den darauffolgenden Jahren immer wieder, die Worte des Führers „Der nächste Tag sieht mich als Sieger oder tot" in hämischer Weise aus­zulegen. Aber diese heute feige davongelaufenen Herr­schaften hatten vergessen, daß Adolf Hitler ja den Ge­wehren der Reaktion mit all seinen Führern ausgeliefert worden war und daß es nicht am Willen der alten Be­

Erinnerungen an den 9. November 1923 101

fehlshaber gefehlt hatte, der gesamten Führerschaft der NSDAP, den Tod zu geben. 16 Kameraden starben dort, viele andere mutzten monatelang zwischen Tod und Leben in den Krankenhäusern verbringen, alle anderen Führer wurden polizeilich gesucht, die Fortführung der Partei mit den schwersten Zuchthausstrafen bedroht, und nur mit grösster Energie konnten die Getreuen nach und nach wieder zusammengesucht und zuerst unter einem an­deren Titel notdürftig zusammengeführt werden, um die Voraussetzungen zu schaffen, damit die nationalsozialistische Bewegung nach diesem Jnterimszustand wieder ins Leben treten konnte. Ich persönlich gestehe, datz ich auch sofort nach dem Zusammenbruch den Glauben an unsere Sache keine Minute aufgegeben hatte, und ich bin der Über­zeugung, datz dies auch bei allen anderen trotz begreif­licher Niedergeschlagenheit der Fall gewesen ist. Die na­tionalsozialistische Revolution, die aus der Stimmung und aus der Notwendigkeit des damaligen Augenblicks mit einem einzigen Sprung sich in die Gewalt des Staates sehen wollte, war in dieser Form mihglückt, sie unterschied sich damit in ihrer späteren Kampfsührung durchaus von der faschistischen. Während diese nach geglückter Erhebung vom Staate aus, also von oben die noch zurückgebliebene Nation zu erziehen hatte, mutzte die Bewegung Adolf Hitlers ganz von unten, ganz von neuem anfangen, sie mutzte unsere Gedankenwelt gegen den Staat vertreten, sie mutzte durch eine Schule strengster Zucht und grötzter Opfer gehen, aber gerade das, was anfangs von oben erzwungene Notwendigkeit war, stellte sich später im Kampf und im Opfern als eine segensreiche Auslese dar. Es wurde o die Möglichkeit gegeben, charakterfeste und starke Meu­chen aus allen deutschen Gauen herauszusuchen, in gemein- amer Arbeit zu unzertrennlichen Kameraden zusammen- zuschmieden und jene Einheit der Gedanken auf allen Ge­bieten herzustellen in der Praris des Lebens und nicht

102

Erinnerungen an den 9. November 1923

durch Verfügungen des Staates. Der 9. November 1923 gebar den 30. Januar 1933, und wenn wir dieses Tages gedenken, so gedenken wir jener Männer, die ihr Leben ließen für die deutsche Erhebung.

Ais Adolf Hitler Reichskanzler geworden war und wir ihn dazu beglückwünschten, da flog er gleich darauf nach München. Ich hatte die Ehre, ihn zu begleiten. Es war ein wunderschöner Flug. Als wir über Landshut und den anderen bayerischen Städten flogen, da hat er wohl ernst an diesen 9. November 1923 gedacht, der nun gerächt war. Am nächsten Morgen legte dann Adolf Hitler auf den Stufen zur Feldherrnhalle einen riesigen Kranz nieder mit der Aufschrift: Und ihr habt doch gesiegt!

Von der großen Fahnenstange, 20 Schritte von der Stelle, wo einst die Nationalsozialisten im Blute gelegen hatten, flattert jetzt das Hatenkreuzbanner. Tag und Nacht hält SA. und SS. treue Wacht über den großen Kranz bis zu jenem Tage, da an der Schmalseite der Feldherrn- Halle ein Denkmal erstehen wird zum Gedenken jener, die sich für Deutschlands Freiheit am 9, November 1923 zum Opfer gaben.

Für das neue Reich

Ihr, die Ihr die Fahnen und Standarten tragt und hinter ihnen marschiert, seid Euch bewußt, daß Ihr um die gröhle Sache kämpst, um die je in Deutschtand seit 1000 Jahren gefochten wurde, und vergeht nicht, wer Euch zur Idee auch das Symbol geschenkt hat: H i 11 e r>

(Alfred Rosenberg km „Völkischen Beobach-
ter", Juli 1926 zum Abschluß des
Weimarer Parteitages.)



Der Mtmch znr Feldherrnhaile e-ni i). November Hinter dern A n h r e r in der zweiten Neihe A ! fred Rvsenberg

Einführung zum Programm der NSDAP.

Lieser Aussatz ist die Ciâiwng zu der bereits 1923 erschienenen Schrift „Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP.". Es hntic sich yezeigi, dutz die ersten Anhänger der Bewegung dringend nach Darstellung des natianalsozialislischen Gedankengutes verlangten. Darauf nersatzte Alfred Nosenderg diese Schrift, die den Nichweslilel für sich in Anspruch nehmen kann, die erste Schrift der nationalsozialistischen Partei dar- Auftellen. Deshalb setzen wir ihre Einleitung hierher als bleibende Enancrnng an die ersten Tage der deut­schen Erhebung.

Ist ein Volt in großes Unglück geraten, besitzt aber noch Wirklich lebendige seelische Kräfte, so Wird die eindeu­tige Beantwortung der Frage nach den tieferen Gründen seines Niedergangs zur ersten Bedingung einer Wieder­geburt. Die Tatsache allein schon, daß ein so großes Reich, wie das deutsche, einer ganzen Welt standhalten konnte, um dann zusammenzubrechen und — nach diesem Zusammenbruch — die schlimmsten Kehrseiten des ehe­maligen Heldengeistes aufzuweisen, zwingt jedem Denken­den die ernstesten Fragen auf. Er wird erkennen, daß der Krämergeist, das rein auf das Ich eingestellte „wirt­schaftliche^ Denken, der Geist des seelenlosen Internatio­nalismus, verbunden mit einer weitverbreiteten Dünkel­haftigkeit, zwar am 9. November 1918 öffentlich die Herrschaft antrat, aber schon jahrelang, jahrzehntelang im Innern des Volles wucherte. Zahlreiche Warnerstimmen waren ungehört verhallt; von einem dämonischen Drang nach rein technischen, wirtschaftlichen Eroberungen getrie­ben, gefördert durch materielle Zwangslagen (Übervöl­kerung usw.), ohne den Willen, das Naumprobleni zu

IV6 Einführung zum Programm der NSDAP.

erfassen und demgemäß zielbewußt zu handeln, verlor das deutsche Volk sein seelisches Gleichgewicht und fiel Verführern zum Opfer, die den verflachenden Geistes­zustand für Einimpfung volksoergistender Lehren aus­nutzten (Menschheitskultur, Internationalismus, Pazifis­mus, Parlamentarismus usw.).

Die völkische Revolution gegen diesen krankhaften Zu­stand brachten die Augusttage 1.914 und all die Helden­taten des deutschen Volkes in Feld und Heimat. Aber die Krankheitserreger saßen zu tief im Blut, und durch sie, durch Leid und Hunger zermürbt, stürzte der stolze Bau, der Traum der Jahrhunderte, in wenigen Tagen zusammen, um einem System und Männern Platz zu machen, deren Dasein zum Hohn auf eine alte, große Vergangenheit, zum Spott auf das Deutschtum schlechtweg wurde.

Jetzt ist die große Wende eingetreten, da es sich ent­scheiden muß, ob in Mitteleuropa nur ein Eemengsel Menschen leben wird, das zufällig die deutsche Sprache spricht, im übrigen aber keinen gemeinsamen Pulsschlag des Herzens mehr besitzt, oder aber ob aus tiefster Schande der alte Idealismus sich noch emporzurecken vermag, um die 80 Millionen zu einer Bluts-, Volks­und Schicksalsgemeinschaft zusammevzuschmieden. Im ersten Fall ist der Untergang — der verdiente Unter­gang — besiegelt, im zweiten wird keine Macht der Welt die Auferstehung Deutschlands zu verhindern vermögen.

Allen materialistischen, händlerischen und mammonisti- schen Gedanken stellen die Nationalsozialisten den Glau­ben an die idealistischen Kräfte entgegen und rufen zum bewußten rücksichtslosen Kampf auf gegen die Mächte, die teils bewußt Deutschlands Niedergang förderten, teils zu schwach waren, sich ihm zu widersetzen, dabei aber noch Herrschaftsrechte im deutschen Volk beanspru­chen. Ohne Geld und Gut, nur mit diesem Glauben ist

Einführung zum Programm der NSDAP. 107

der Kampf begonnen worden. Gegen alle Parteien. Denn ob „rechts", ob „links", sie litten und leiden alle an so grundsätzlichen Gebrechen, daß sie gleich schuldig sind ain Unglück des deutschen Volkes.

Der eine verhängnisvolle Irrtum war die zugelassene Verfälschung der Begriffe National und Sozial. Die Kreise und Parteien, die vorgaben, die kostbarsten Volksgüter zu verteidigen, haben dies gar zu oft nur in außenpolitischer Hinsicht getan. Innenpolitisch haben sie nicht selten Rang, Stand und Geld als genügende Vor­züge betrachtet, um auf den Volksgenossen im Arbeits­kittel als auf einen Bürger zweiten Grades hinabzusehen. Der Volksgenosse war nicht als solcher gewertet, son­dern als ein Wirtschastsobjekt. Dieser Standesdünkel wurde ein willkommenes Agitationsmittcl in der Hand fremdvolkischer Dolksverführer,

Zu diesem Übel gesellte sich die Gleichsetzung von Dy­nastie und Nationalinteresse. Zweifellos hat es Zeiten gegeben, da die Persönlichkeit des Königs oder Kaisers zugleich Bürge war fürs ganze Reich. Aber daß dieser Zustand zu einem stehenden Zwangsglaubenssatz wurde, orderte ein Byzantincrtum, das alle Schwächen der kai- erlichen Regierung zu vertuschen bemüht war und auf diese Weise, wenn auch ungewollt, wiederum die Gegner des deutschen Staates als solchen stärkte. Man hatte vergessen, daß das Volkstum, sein Interesse, sein Wohl und seine Ehre auch über der Persönlichkeit des Mon­archen zu stehen hatte. So wurde der außenpolitische Nationalismus auch hier nicht selten gegenoölkisch, anti­sozial.

Zu diesen Feinden gesellte sich noch eine immer mehr um sich greifende Weltsremdheit der gelehrten Stande. Das einseitige Interesse für das Altertum, für die Wissenschaft des Orients, für abstrakte, blutleere Grundsätze, verschärfte die Kluft zwischen dem geistigen

t06

Einführung zum Programm der NSDAP.

Arbeiter — der nationalen Intelligenz also, welche eigent­lich berufen war, ein Volk in seinen Lebenskämpfen zu führen — und dem Handarbeiter und gab auch hier skrupellosen Elementen und fremden Hetzern die Mög­lichkeit, die Nöte der darbenden Bevölkerungsschichten für ganz andere als die vorgetäuschten Zwecke auszunutzen.

Die Predigt des Klasjenkampfes fiel somit auf frucht­baren Boden und ihre Vertreter haben seit Jahrzehn­ten keinen Tag ohne den Versuch vergehen lassen, die Wunden im deutschen Volkskörper stets von neuem wie­der aufzureiszen.

Der deutsche Arbeiter sah sich von seiner blutsver­wandten geistigen Schicht geschieden und glaubte an die Lehre vom ewigen Massenkampf als einem Naturgesetz; er hörte viele Sendlmge fremder Nationen dasselbe sagen wie seine einheimischen Führer und glaubte an die Gleich­heit der Menschen und an die Solidarität des Prole­tariats aller Lander; er sah die tagtäglich sich äußernde Ungerechtigkeit des Zeitalters der Maschine und glaubte an den gerechten Zukunftsstaat; er fühlte ein unsichtbares Kapital die Well beherrschen, er sah tagtäglich seine oft nicht volksfreundlichen Unternehmer vor Augen und glaubte an die Notwendigkeit des Sturzes eines jeden Kapitals, an die Erlösung durch die Diktatur des Pro­letariats.

Neben der Verfolgung scheinbar idealer Ziele verstand der Marxismus aber sein eigentliches Wesen hinein­zumischen und den schon lange vor ihm im Fluß befind­lichen, früher organisch wachsenden, sozialistischen Gedan­ken zu verfälschen. Während er Gleichheit predigte, Gleich­heit zwischen Deutschen, Franzosen, Juden und Chinesen, lehrte er Kamps bis aufs Blut zwischen verschiedenen Schichten innerhalb des gleichen Volkes, widerlegte sich also schon von Anfang an; während er Eigentum nicht Nur gelegentlich, wie es früher geschah, sondern gründ-

Einführung zum Programm der NSDAP. 109

sätzlich als Diebstahl bezeichnete (wobei der logische Wi­dersinn — daß, wo kein Eigentum ist, auch der Begriff des Diebstahls nicht bestehen kann — ganz vertuscht wurde), lehrte er doch nichts anderes als die persönliche Bereicherung auf Kosten anderer.

Der Marxismus gab vor, den wucherischen Weltkapi­talismus zu bekämpfen und arbeitete doch dabei seit seiner Entstehung Hand in Hand mit internationalen Großbanken und Börsen. Bis auf den heutigen Tag. Der 9. November 1918 war die mit antikapitalistischen, ausgeplünderten und verhetzten Arbeitern durchgeführte Börsenreoolution mit dem seit langem verfolgten Zweck, die noch nicht ganz von den Weltbanken in Besitz ge­brachte nationale Industrie und Landwirtschaft Deutsch­lands in die Hände des überstaatlichen Leihkapitals zu spielen. Das war der Sinn des Kampfes gegen diese bodenoerbundenen Wirtschaftskräfte Deutschlands, wie er vom ,,antikapitalistischen" Marxismus im Verein mit der plutokratischen Demokratie geführt wurde. Das war aber auch der Sinn dessen, daß die Sozialdemokratie im Reichstag seit 1880 gegen alle Wuchergesetze, Börsen- besteuerungen, Luiussteuern usw. gestimmt hatte. Man wünschte nicht des Volkes Wohlfahrt, sondern züchtete absichtlich und planmäßig Ungerechtigkeit groß, um mit Hilfe der so selbst unterstützten Unzufriedenheit die Trup­pen der Revolution organisieren zu können.

Das war der größte Betrug des 19. Jahrhunderts, wie er endlich in Moskau im November 1917, zu Berlin im November 1918 triumphierte: die antikapitalistische Weltrevolution, geführt von Knechten des Weltkapitals.

Der Marxismus war nicht Sozialismus Gemein­schaftsgeist, sondern seine bewußte, nur verdeckte Ver­höhnung. Der Marxismus war nicht Kampfansage an den Materialismus des Zeitalters, sondern die Krönung dieses mammonistischcn Gedankens. Der Manismus war

HO Einführung zum Programm der NSDAP.

Überhaupt kein Wirtschaftskampf, sondern ein angesagter Macht- and Kulturkampf an alle Völker Europas. Der Marxismus fälschte die Gedanken des Internationalis­mus, des Klassenkampfes, des Pazifismus in den sozialisti­schen Grundsatz hinein, der mit ihnen gar nichts zu tun hatte.

Dieser ungeheure Weltbetrug wurde restlos nur da­durch möglich, daß sich im Verlauf des 19. Jahrhun­derts die Führung sowohl des völkerausbeutenden Kapi­talismus wie des Marxismus in der Hand der Ver­treter ein und desselben Voltes befand: in der Hand des Juden, So war und ist der Marxismus letzten Endes ein Rassenkampf,

Durch die Französische Revolution und ihre Auswir­kungen in den übrigen Landern von fast allen Hemmun­gen befreit, wirkte sich jüdisches Wesen genau so aus wie in früheren Jahrhunderten. Zähe Energie, Skrupel­losigkeit, internationale Verbundenheit bei staatsbürger­licher Gleichstellung, angeborenes Schmarotzertum,,,, das alles bildete die Grundlage zur jüdischen Geldherrschaft, in deren Zeichen wir heute stehen.

Am die aufsteigenden Gefahren der beginnenden Ar­beiterbewegung für sich unschädlich zu machen, „unter­stützte" die jüdische hochkapitalistische Bankwelt den Mar­xismus. gründete „Arbeiterzeitungen, baute Gewerk­schaftshäuser, hetzte gegen Unternehmer und Bauern, hetzte Konfession auf Konfession, um durch Teilung — zu herr­schen! Deshalb stehen auch seit Jahrzehnten an führen­der Stelle aller Arbeiterparteien aller Staaten Juden oder unbedeutende Leute, die auf Gedeih und Verderb mit dem Bestehen ihrer Partei verbunden sind, und üble Streber, die es in jedem Volke gibt. Zu sehr geringem Teil gab es auch unter diesen führenden Leuten weltfremde Phantasten; sie waren ebenso schädlich wie die bewußten Betrüger.

Einführung zum Programm der NSDAP. **111**

Die Sünden der Landwirte nnd Industriellen kamen dem Betrug entgegen, und seit Jahrzehnten wird nun der wirtschaftliche und politische Kampf in falscher Front geführt: anstatt, daß Unternehmer und Arbeiter ihre völkische, politische und wirtschaftliche Zusammengehörig­keit erkannten und sich aus dieser Erkenntnis gegen das über allen Völkern lastende bewegliche Bankkapital und die alles Zersetzende Börsenspekulation gewandt hätten, führten sie einen erbitterten Krieg gegeneinander Zum Nutz und Wohl des lachenden Dritten: des Dörsenjuden und seiner unbeschnittenen Geistesbrüder.

Deshalb erklären die Nationalsozialisten Kampf die­sen heute schon fast alles beherrschenden Bankkonsortien und ihren Besitzern, Kamps aber auch jedem einzelnen Industriellen oder Landwirt, der seine völkische Pflicht über dem Eigennutz vergißt. Und gerade diesen rücksichts­losen Kampf, weil diese Schädlinge die Notwendigkeit einer völkisch gebundenen Wirtschaft entstellen. Schutz der Volkswirtschaft, Kampf ihren Verächtern.

In der roh materialistischen marxistischen Weltanschau­ung, die an Stelle des Qualitätsbegriffes den rein stoff­lichen Quantitätsbegriff setzte, die den Wert der schöp­ferischen Persönlichkeit verneinte und die Masse auf-- rief, die die völkische und politische Lüge sich zum Grundsatz machte, erblickt der Nationalsozialismus seinen Todfeind (wobei die Parteizugehörigkeit erst in Zweiter Linie eine Rolle spielt). Diese Weltanschauung Zu über­winden und sie zu vernichten, ihre Hauptvertreter aber nach jeder Richtung hin unschädlich zu machen, ist mit das wichtigste Ziel der NSDAP. Ist dies erreicht, dann erst sind die Wege frei für eine Deutsches Reich, für ein wirklich deutsches Vaterland.

Es ist jetzt klar, warum die neue Volksbewegung den Namen Nationalsozialistische Deutschs Arbeiterpartei führt.

112 Einführung zum Programm der NSDAP.

National, nationalistisch ist sie mit der ganzen In­brunst eines neuen Erlebens uralten, nur verschütteten Wesens; sozialistisch in der Erkenntnis, daß der Mit­erschaffer, Milerbaner eines Staates nicht, bestenfalls, ein soziales Almosen (wie es seitens des liberalen Staates geschah) zugeworfen erhalten darf, sondern daß der Staat als solcher die Pflicht hat, die Oberaufsicht über alles das zu führen, dessen alle seine Angehörigen bedürfen. In der weiteren Erkenntnis, daß dies alles nicht verwirk­licht werden kann, ehe nicht der Bazillus unschädlich ge­macht worden ist, der unser Blut und unsere Seele ver­giftet: der Jude und der aus ihm geborene jüdische Geist mit seinen Anhängern aus dem deutschen Lager, wurde der rücksichtslose Kampf gegen diese Verführer des deut­schen Volkes ausgenommen. Und das heißt zugleich: Kampf aller geistig und körperlich produktiv Arbeitenden gegen die Drohnen und Schmarotzer. Für den National­sozialismus gibt es weder „Proletarier" noch „Bürger" als zwei todfeindliche Klassen, sondern nur noch Deutsche als Bluts- und Schicksalsgenossen. Schaffende Deutsche.

Die heutige Zeit großer Schicksalswenden hat eine neue Welt-, Eeschichis- und Staatsanschauung gezeitigt, die zwar noch nicht in klare Form gefaßt, in ihrer Richtung jedoch bereits eindeutig festgelegt ist. Wir erkennen Ge­schichte nicht mehr an als „ewige Entwicklung der Mensch­heit", sei es zu Humanität, sei es zur Christianisierung aller Völker, sei es zu einer irgendwie vorgestellten „Menschheitskultur", auch nicht als rohen Klassenkampf, sondern als eine Auseinandersetzung seelisch-rassischer Mächte mit ihrer Umwelt und anderen Rassen. Im Auf­treten und Vergehen der Nassen wallet das letzte große uns erkennbare Naturgesetz; seine Mißachtung schuf das Rassenchaos, an dem die großen arischen Kulturen In­diens, Persiens, Griechenlands und Roms einst zugrunde gingen. Das Selbstbewußtwerdm europäischen Rassen-

Einführung zum Programm der NSDAP. **113**

tums Deutscher Verkörperung, das ist innerstes Er­wachen unserer Gegenwart, jene Kraft der Seele, die nichts anderes will als sich selbst darstellen im festen Glau­ben, auf diese Weise das Wertvollste zu schaffen, dessen sie fähig ist. Nach jahrhundertelanger Verleugnung der ewigen Natur gliedert sich die völkische, die national­sozialistische Bewegung bewusst wieder ein in die Gesetz­mäßigkeit des ewigen Lebensprozesses. Dieses Bewußt­sein gibt ihr die Kraft und den Glauben.

Partei nennt sich die Bewegung aus der nüchternen Erkenntnis heraus, daß ein solcher angesagter Macht­kampf gegen eine ganze Welt nicht durch überparteiliche, alles versöhnende Verbände geführt werden kann, son­dern nur durch Zusammenfassung ganz klar eingestellter Kampfpersöulichkeiten und Energien. Der Nationalsozialis­mus bekennt sich offen als zahlenmäßig vielleicht nie eine Mehrheit bildende Kampspartei, aber er tut das in dem felsenfesten Glauben, daß er eine Volksbewegung ver­körpert, die das Schicksal Deutschlands einmal entschei­den und darüber hinaus auch andern Völkern die neuen Wege der Zukunft weisen wird. Augenblicklich aber heißt es Kampf, und Kampf bedeutet immer Mensch wider Mensch, Partei wider Partei.

Alls allen diesen Erkenntnissen heraus heißt die Frci- heitserhebuug des deutschen Volkes:

NationalsozialistischeDeutscheArbeiterpartei!

**8 Llut unt Lhrk**

Nationalsozialismus im Wcltkampf.

Dieser geradezu seherisch amnvtcnde Aufsah flammt aus dem „Völkischen Beobachter" vom 27. Januar 1923 und wurde für den Parteitag 1923 geschrieben. Alfred Rosenberg hat alle Parteitage mit seinen grundlegen­den Aufsätzen oder Reden begleitet; sie sind mit dem geschichtlichen Bild dieser Heerschauen der Bewegung unlösbar verknüpft.

Dem Nationalsozialismus ist es gegangen wie jedem großen neuen Gedanken: unbeachtet zuerst, dann von allen Mächten eines verkommenen Zeitalters mit Verleumdung, Hohn und Gewalt bekämpft, wuchs er dennoch zu einer Lawine heran. Wütend schauen alle die Parteien und Per­sönlichkeiten zu, die vom Betrug am deutschen Volk gelebt haben und sich heute immer mehr entlarvt sehen. Fassungs­los und erschrocken stehen vermorschte Gebilde altnatio­nalen Lebens da und verstehen den neuen Geist der deut­schen Zukunft nicht. Verkalkt in Herz und Hirn, sind sie unfähig, überhaupt den Gedanken zu denken: daß alle irgendwie schuld sein müssen an Deutschlands Unglück, daß man erfühlen muß, daß heute Unmögliches möglich, Unvereinbares vereint werden kann, muß und wird!

Und so schließt denn alles Erwachende sich der neuen Volkserhebung an, deren Dasein heute schon beweist, daß die Stunde deutscher Freiheit einmal schlagen wird. Denn in ihr ist das Leben geworden, was allein Leben zu zeugen imstande ist: Glaube, Opfersinn und unbändiger Wille, für einen großen Gedanken zu kämpfen.

Diese zielsichere Energie hat im Laufe der Jahre ihre Früchte gezeitigt. Wider Willen mußten die Gegner sich mit der neuen Volksbewegung auseinandersetzen, manchen Forschenden aus allen Lagern fielen plötzlich die Schuppen

Nationalsozialismus im Weltkampf 115

von den Augen, und der Kumpf der weltpolitischen Mächte und weltanschaulichen Kräfte erschien ihnen plötzlich in einem ganz anderen Lichte als früher. Immer eingehendere Aussätze erschienen in den verschiedensten Zeitungen und versuchten eine Auseinandersetzung mit dem erwachenden Niesen. Zugleich kam aber der Verleumdungsfeldzug. Die eine Seite nannte den Nationalsozialismus großkapita­listisch, monarchistisch, reaktionär; die andere sah in ihm eine Abart des Kommunismus; die dritte bezeichnete ihn als baverisch-separatistische Bewegung; die vierte als ertrem unitaristisch... dabei hatte er nur eine Frage beant­wortet: was nützt dem ganzen schaffenden deutschen Volk, und was ist seinem Wesen gemäß? Ohne Rücksicht auf oben und unten, rechts und lmts?

Wenn alte Formen zerbrechen und die Zeiten reif wer­den für eine seelische Neugeburi, dann ist alles Lügen und Verleumden, ja selbst alle ehrliche und überzeugte Gegnerschaft umsonst. Die neue Gestalt wächst heran und verdrängt oder zermalmt, was sich ihr in den Weg stellt.

Viele in Deutschland kämpfen gegen uns, viele ereifern sich über „Putsche", über „geplante Morde" usw. Aber nur sehr wenige wissen, daß der Nationalsozialismus für die heutige Welt viel gefährlicher ist, als ein Putsch. Er ist der Herold eines neuen Zeitalters für ganz Europa, für die weiße Nasse überhaupt.

Der deutsche Kampf ist heute wiederum ein Welt­kampf geworden, selbst wenn die deutschen National­sozialisten nichts, gar nichts weiter leitet als die grenzen­lose Liebe zum deutschen Volk.

So versammeln wir uns in einer der schwersten Stunden des deutschen Volkes, um den unversiegbaren Glauben an dieses Volk zu bekunden und zu geloben, für dessen Auferstehung aus Schande und Schmach alle unsere Kräfte einzusetzen.

Der Endsieg ist uns gewiß.

8\*

Ein Mann.

Nach dem Zusammenbruch der Bewegung am 9. No­vember 1923 konnte auch der „Völkische Beobachter" nicht mehr erscheinen. Am 18. Februar 1924 schrieb dann während des Hitler-Prozesses Alfred Rosenberg in der „Grotzdeutschen Zeitung" nachstehendes Treue­bekenntnis zu Adolf Hitler.

Die Hunderttausend?, die die erste Rechtfertigungsrede Adolf Hitlers lesen, werden, selbst wenn sie seine Todfeinde sind, dies nur nut innerer Erschütterung tun. Hier, wenn irgendwo, spricht ein Mann, der seinen letzten Blutstropfen einsehte für jein geknechtetes, bis zum Wahnsinn verblen­detes Volk. Ob auf den Schlachtfeldern in Frankreich, ob vor Tausenden seiner Feinde und Freunde, ob vor einem Gericht, überall ist er sich gleich geblieben: der Führer, der Mann, der die Sehnsucht der Besten verkörperte, ihrem Drängen Ausdruck verlieh bis zur Tat, über die Tai hinweg. Aus dem Eenchtssaal möge sein Wort heraus­klingen, soweit die deutsche Zunge reicht, damit er heute fest daran glaubt, dast das deutsche Volk ihn versteht! Ein Treuschwur soll ihm als Antwort aus allen deutschen Gauen entgegenschallen, ein Heister Dank für seine Er­weckung der Seele unserer darniederliegenden Nation...

Wie er war, so ist er auch heute noch: stolz reckt er sich empor: „Die Verantwortung trage ich allein!" Wie er im Felde sich meldete, wenn es am gefährlichsten war; wie er vor fünf Jahren den scheinbar aussichtslosen Ziampf gegen den verübten Verrat an unserem Volke aufnahm; wie er am 9. November unbewaffnet an der Spitze vor seinen Truppen ging, so stand er auch vor Gericht — vor seiner Tat, als ein Ganzer, ein Mann!

Em Mann 117

Das war und das ist Adolf Hitler, And er möge die Gewißheit haben in den kommenden schweren Tagen: Millionen deutscher Herzen schlagen heute noch mehr für ihn als früher; noch tausendmal geliebter ist er vom un­verfälscht gebliebenen Volk als zur Zeit, da er noch als freier Mann die jubelnden Sturmtruppen an sich vorüber- marschieren lieh.

Wenn das keifende Münchener Demokratenpack ihn als Bajazzo vor Gericht bezeichnet, so wird diesem und seinen traurigen Gesinnungsgenossen nur die Verachtung aller Deutschen entgegenschlagen. Adolf HitlersSendung ist nicht zu Ende, sondern sie beginnt erst. Durch Kampf, Jubel, Schmerz und Verzweiflung geht sein Weg; und wenn „deutsches" Wesen nicht ein Traum einer versunkenen Vergangenheit ist, sondern überhaupt noch als seelische Kraft im Volke schlummert, dann wird dieses Volk seinen Erwecker einstmals doch als Führer emportragen auf den Platz, wohin er gehört. Was auch das Ergebnis der Verhandlungen sein möge, Liebe und Verehrung werden den Mann in un abwandelbarer Treue begleiten, dessen Herz nur eines kennt: das deutscheVater- land, das deutsche Volk, die deutsche Freiheit!

Der völkische Staatsgebanke.

Aus der (vergriffenen) Schrift ..Der völkische Siaats- gedanke — Untergang und Neugeüurt" von Alfred Rosenberg. Franz «Lher-Verlag. 1923.

Zn den Epochen des Friedens geht die Scheidung der Geister fast unmerklich vor sich. Langsam, durch Jahr- zehnte hindurch vollzieht sich die innere Umstellung zu den Problemen der Weltanschauung und des Staates. Dis endlich diese Spannung innerhalb eines Volkes oder ver­schiedener Volksorganismen als Ganzes zueinander einen derartigen Grad erreicht, daß eine Entladung erfolgen muh. An Stelle des Friedens tritt der 5trieg, an Stelle der langsamen Entwicklung die Katastrophe. In diesen Zeiten erst werden die Menschen sich plötzlich bewußt, wie sehr sich die Geister schon vorher geschieden hatten, und man entdeckt, daß in Zeiten der Entscheidung alte viel­fach noch verehrte Anschauungen ins Nichts zurückversinken, daß andere, ganz neue Synthesen plötzlich lebendig wer­den und alles Suchende, Ringende, Strebende an sich fesseln.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, einzelne Epochen geistiger und politischer Entscheidungen aus der Ver­gangenheit mit einem abschließenden Werturteil zu kenn­zeichnen, nur ist festzustellen, daß am Anfang des 16. Jahr­hunderts eine große Spannung zur Entladung gelangte und der Gedanke, den Luther verkündete, durch alle Staaten Europas zog. 1789 lag cs wieder wie ein Fluidum über aller Welt und wie 1517 der Versuch einer religiösen und politischen Erneuerung begann, so trat hier ein neuer Staatsgedanke in einen bewußten Gegensatz zu einem an­deren. Der eine siegte, der andere zerbrach.

**Der völkische Staatsgedanke**

**119**

Heute stehen wir wieder inmitten eines Kampfes, der sowohl weltanschaulicher wie staatlicher Natur ist. Ob es die ewig Lauen und die ewig Feigen auch nicht wahr­haben wollen und ihre Lauheit und Feigheit noch hinter alten, innerlich schon lange morschen Staatsauffassungen verbergen, um nicht Stellung nehmen zu müssen zu den Fragen der Gegenwart und der Zukunft, der Kampf hat eingesetzt und wird nicht eher beendet sein, als bis eine neue Lebenssynthese gesiegt haben wird. Zuerst in einem Lande Europas, dann in den anderen Staaten.

Wir alle empfinden heute innerlich einen Zusammen­bruch und haben eine Liefe Sehnsucht nach einer neuen Lebensgestaltung. Wir wollen die Vergangenheit nicht mehr, wir hassen die Gegenwart, wir streben für die Zukunft des deutschen Volkes ...

Wir wissen, wohin wir gehören. Was die Zukunft im einzelnen für uns birgt, vermögen wir nicht zu erkennen; welche Formen unser Sehnen einmal annehmen wird, können wir nicht genau sagen. Aber wir sehen ferne ein Ziel leuchten und haben uns auf die Wanderschaft zu ihm zu begeben. Es drängt uns dazu unwiderstehlich, und dieser Glaube wird uns einst recht geben. Wir sind die Vorläufer einer neuen Zeit, und selbst wenn viele oder alle von uns sie nicht erleben sollten, so werden wir doch an unserem Ende sagen können: wir haben gelebt und es war schon, zu leben und zu kämpfen...

Der „Völkische Beobachter" zu seinem Neuerstehen.

„Völkischer Beobachter", 4. April 1925. AIs der nach dem 9. November verbotene „Völkische Beobachter" 1925 wieder neu herauskam, betraute Adolf Hitler A. Rosen­berg wiederum mit der Hauptschnftleitung des Blattes, die dieser noch heute innehat. Im ersten Halbjahrdes neuen Reiches wurde der „Baltische Beobachter" die größte Zeitung Deutschlands.

Als am 9. November 1923 die Verfolgung alles Völ­kischen, aller Nationalsozialisten einsehte, wurde selbstver­ständlich auch der „Völkische Beobachter" vom General- staatskommissar der Bayerischen Dolkspartei, Seiner Ex­zellenz Dr. Gustav von Kahr, verboten. Nach fast andert­halb Jahren, kurz nach dem Jahrestag der Verurteilung Adolf Hitlers, ersteht er erneut als Tageszeitung und — Kampfblatt der nationalsozialistischen Freiheitserhebung des großen Deutschlands.

Die politische Lage hat sich seit 1923 in vieler Hinsicht sehr geändert, nur die Knechtschaft des deutschen Volkes ist geblieben, hat sich sogar vergrößert. Ins Lager der hemmungslosen Erfüllungspolitik sind auch jene Gruppen übergegangen, auf die immer noch viele gehofft hatten. Die nationalsozialistische Bewegung ist deshalb mehr als je die Hoffnung der vaterlandsliebenden Deutschen. Es wäre unaufrichtig, wollten wir vertuschen, daß sich in dem vergangenen Jahre vieles abgespielt hat, was tief be­dauerlich ist. Aber gerade deshalb gilt jetzt nur eines: der Pflicht folgen.

Einst bauten ganze Geschlechter an gotischen Kathedralen. Es geschah, daß viele Menschlichkeiten oft die Beendigung des Werkes verzögerten, und doch steht es heute wie aus einem Guß vor uns. Das ward möglich, weil der Ent-

**Der „Böllische Beobachter" zu feinem Neuerftehen 121**

Wurf, der architektonische Gedanke als wirkende, geprägte Form der ganzen Arbeit zugrundelag. So ist es auch mit unserer Bewegung, Sie wird — trotz allem — organisch wachsen und wachsen, weil der nationalsozialistische Staats­gedanke im Aufritz und im Grundritz vorliegt, und in den Seelen so vieler Deutschen schon bewutzt geworden ist, dah er, wenn das deutsche Volk als solches überhaupt noch seelische Kräfte besitzt — seinen Weg über alle Hindernisse gehen mutz und gehen wird. — Dem Kampf für den nationalsozialistischen Staatsgedanken und die völkische Weltanschauung wird der „Völkische Beobachter" nach wie vor unbeirrbar gewidmet fein.

Wir setzen uns das Ziel, ihn, notgedrungen wieder aus kleinen Anfängen, zur schärfsten und führenden grotz- deutjchen Zeitung auszugestalten. Mir bitten unsere alten Freunde daheim und drautzen, uns wieder ihre Mitarbeit zu schenken, uns wichtige Nachrichten zu übermitteln, zu uns zu sprechen, wenn sie etwas Förderndes zu sagen haben.

Rastlose unverdrossene Arbeit wird von jedem National­sozialisten gefordert; jeder hat die Pflicht, das Seinige für die Verbreitung des „Völkischen Beobachters" bei- zutragen. Je höher die Auslage, um so reicher kann und wird er ausgestaltet werden, um so grötzere kreise des heute verblendeten deutschen Volkes kann er erfassen.

Soldat und Arbeiter.

**„Völkischer Beobachter", 21. April l.925,**

Es gibt eine Menge tüchtiger Menschen, die mit gan­zem Herzen deutsch fühlen, sich auch offen zum schärfer umrissenen nationalsozialistischen Staatsprogramm beken­nen, denen aber das Wort Arbeiterpartei als eine neue Aufwärmung des alten Klassenkampfgedankens er­scheint im Gegensatz zur angestrebten Volksgemeinschaft. Dieser Gedanke liegt allerdings nahe, dank der jahrzehnte­langen marxistischen Propaganda, die den Begriff des Handarbeiters mit allen skrupellosen Mitteln zur För­derung des Klassenkampfes zur Zerschneidung des organi­schen Dolkskampses benutzte: denn in den sich immer verstärkenden Standes- und Klassentümpfen fühlte sich der sogenannte bürgerliche Teil eben als Nicht-Arbeiter und trägt diesen Begriff bis heute mit sich herum. Den Begriff des Arbeiters aber wieder in die richtige Perspek­tive zu rücken, ist das Problem der nationalsozialistischen Bewegung. Sie will nicht eine Klassenbekämpfung, wo auf einer Seite der Handarbeiter und auf der anderen Seite der Bürger steht, sondern eine Volksgemeinschaft aller Arbeitenden gegenüber allen Schmarotzern. Diese Bezeich­nung des Arbeiters, angewandt auf eine große Allgemein­heit, wird dem Begriff des Arbeiters den Charakter des Klassenkämpferischen nehmen und schon innerlich jene Ver­söhnung oorbereiten, die einst äußerlich das Kennzeichen eines völkischen Staates sein muß.

Die bürgerliche Seite hat zu bedenken, daß die Bezeich­nung „Bürger" nichts Positives bedeutet, sondern nur die nichtssagende Tatsache einer Staatsangehörigkeit eines bestimmten Landes ausdrückt, wogegen dem Begriff des

**Soldat und Arbeiter**

**123**

Arbeiters eine ganz bestimmte positive Leistungsidce zu­grunde liegt. Gutgesinnten möge vielleicht ein anderes Beispiel klarmachen, worum es sich hier lm wesentlichen handelt: als die Kandidatur des Generalfeldmarschalls Hindenburg bekannt wurde, hielt ein berühmter General eine Rede, in der er sagte, nun der beste Soldat des deutschen Heeres sich bereit erklärt habe, zu kandidieren, hätten alle die Pflicht, sich restlos für ihn einzusetzen. Hier ist der Begriff des Soldaten auch auf den höchsten Offizier des deutschen Heeres angewandt worden. Der Begriff des Soldaten, ursprünglich eingeengt auf den untersten Grad der Stufenleiter der Armeehierarchie, hat dadurch, daß er in seinem Wesen auch auf das gesamte Offizierkorps ausgedehnt wurde, seinen rangoerbindenden Charakter bewährt. Ähnlich mutzte auch die Bezeichnung „Arbeiter" den Charakter des reinen Handarbeitertums verlieren, und ob einer Gelehrter, Techniker, Künstler oder Schriftsteller ist, alle Schaffenden sollte der Begriff des Arbeiters verbinden, und nur die Drohnen der Gesell­schaft sollten sich auf ihre Titulaturen versteifen und sich außerhalb der schöpferischen Volksgemeinschaft stellen.

Der Begriff einer Arbeiterpartei im nationalsozia­listischen Sinne ist also nicht eine Wiederholung des mar­xistischen Versuches, sondern das genaue Gegenteil davon! Ein nationalsozialistischer Politiker fühlt sich eins mit der gesamten deutschen Handarbeiterschaft, mit der er untrenn­bar verbunden ist, wenn auch eine Menge Verhetzter heute noch nicht in der Lage ist, es einzusehen. Die Begriffe des Soldatentums und des Arbeitertums sollen einen an­deren Klang erhalten als heute, wo sie noch zur Klassen- verhehung benutzt werden. Sie sollen in Zukunft zu dem Begriff der Volksgemeinschaft und der Arbeitsgemeinschaft zusammenflietzen. Erst dann sind die innerlichen Voraus­setzungen für die Errichtung eines nationalsozialistischen Staates geschaffen.

Nationaler Sozialismus?

„Völkischer Beobachter", 1. Februar 1927, Wir sehen hier ebenso deutlich wie bei dew vorausstehenden Aussatz „Soldat und Arbeiter" wie wichtig es war, in den Änfangsjahren schärfste und genaueste Formulierungen für die Ziele des Nationalsozialismus zu gebrauchen, damit nicht von fremder Seite Verwirrung in die Reihen der jungen Bewegung gebracht wurde.

Worte sind zwar nur Sinnbilder und doch liegt in ihrer Anwendung und der Art ihrer Betonung eine magisch bezwingende Macht. Die Namen Potsdam, Weimar, Bay­reuth, früher unscheinbare Bezeichnungen, tragen heute, wenn man sie ausspricht, die Fülle des Gesamtdeutsch- tums in sich. Für den einen mehr, für den anderen we­niger — je nach Stärke von Vernunft und Seele — in jedem Fall aber treten sie als geistige Macht auf, so­bald sie ertönen. Für Millionen bedeuten die Worte Rom, Wartburg, Mekka etwas Ähnliches. Millionen fühl­ten ihr ganzes Sein ergriffen, wenn man vom „Deut­schen Kaisertum" sprach, andere, wenn die „Internationale" gefeiert wurde.

Ein ähnliches Symbol bedeutet heute bereits für viele Tausende das Wort „Nationalsozialismus". In ihm, in diesem einen Wort, liegt jene Zusammenschau der großen Probleme unserer Zeit beschlossen, die das Wesen unserer Bewegung ausmacht: die des Nationalis­mus und des Sozialismus. Der Nationalismus, gereinigt von formalen und wirtschaftlichen Zufälligkei­ten; der Sozialismus, befreit vom Wahn des Inter­nationalismus in jeder Form. Wir glauben alle fest,

**Nationaler Sozialismus**

**125**

daß, wenn in einer kommenden Zeit dieses Wort aus­gesprochen werden wird, Millionen dadurch im Geist der ganze Freiheilstampf unseres Voltes aussteigen wird. Wir sollten diesen Namen als ein Wort, als ein Hauptwort, deshalb möglichst unzerteilt, als Gan­zes gebrauchen.

Es wird nun aber auch in unseren Kreisen oft vom „Nationalen Sozialismus" gesprochen. Dies geschieht na­türlich im uneigentlichen Sinne, denn alle Parteigenos­sen, die es tun, denken natürlich so, wie ich es anfangs dargestcllt habe. Und doch liegt in dem Gebrauch dieser zwei Worte eine Gefahr. Die Gefahr nämlich, daß bei den noch zu werbenden Deutschen ein anderer Eindruck entstehen kann, als beabsichtigt ist.

Denn im Gebrauch der Fassung „nationaler Sozialis­mus" an Stelle von „Nationalsozialismus" könnte leicht die Anschauung Ausdruck gewinnen, als sei der So­zialismus Hauptsache, das Nationale nur Beiwort, so­zusagen Erläuterung des Hauptwortes. Wobei es sich doch in Wirklichkeit eher umgekehrt verhält: das Ewige, das wir durch alle wandelbaren Formen erhalten möchten, ist das Volk. Alles, aber auch alles, hat der Stärkung jener rassischen Grundlagen zu dienen, die die Blüte der Nation gewährleisten. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint der Sozialismus — gereinigt vom Marxismus — als ein staatliches Mittel, im Dienste des einzelnen und des Ganzen, die Volkseinheit vor privaten hemmungslosen Gelüsten zu schützen. Dies nicht, um eine abstrakte Idee, die sich „Sozialismus" nennt, zu verwirklichen, sondern um dem Konkretesten, der Nation, zu dienen. Deshalb muß das Wort „Nation" auch als Hauptwort, und zwar mit dem „Sozialismus" verbunden, dastehen, nicht als kleingeschriebene Beigabe.

Wir sind deshalb, genau gesprochen, nicht „natio­nale Sozialisten", sondern Nationalsozialisten.

**12ö Nationaler Sozialismus**

Es ist hohe Zeit, dieses klar zu betonen; denn aus dem früher nur uneigentlichen Gebrauch der ersten Fas­sung haben sich viele unserer Redner und Schriftsteller daran gewöhnt, sie allein zu verwenden. Hier liegt also die Gefahr auch der Verschiebung unserer Eesamtidee offenkundig vor. Sie muß dadurch beseitigt werden, daß ab jetzt nur vom Nationalsozialismus als Einheits- und Hauptwort gesprochen und geschrieben wird.

Die Fahne.

„Völkischer Beobachter", Donnerstag, den 8. Juli 192k. Diesen Aussatz verfaßte Alfred Rosenberg zam Schlich des Weimarer Parteitages der NSDAP., Juli 1926.

Jede echte Sehnsucht schafft sich ein Symbol. Beim Anblick eines solchen Symbols werden im schlichtesten Menschen alle Ideen, Persönlichkeiten, Erlebnisse lebendig, die sich an das Zeichen geheftet haben. Im alltäglichen Leben begreift so mancher gar nicht, welch starke ideen­bildende Kraft in einem Menschenherzen wohnt, das sich beim Anblick einer Regimentsfahne plötzlich eins weiß mit jenen Tausenden, die in vergangenen Jahrhunderten unter dem in vielen Schlachten zersetzten Banner gestritten und geblutet haben. Der deutsche Matrose, der die Fahne der „Nürnberg" schwang, ehe er als Letzter vor den Augen des Gegners in den Fluten versank, ist mystische Verkörpe­rung einer Flagge geworden, in deren Flattern sich einst Deutschlands Größe verkörperte und die den deutschen Namen Hintrug in die fernsten Länder.

Mit einer Fahne führt man Millionen in den Kampf, aber echten Wert hat eine Fahne nur, wenn sie Symbol eines aus dem menschlichen Urquell sprudelnden Lebens­gefühls ist. Das ist das schwarze Hakenkreuz auf weißem Feld und feuerrotem Grunde. Das Hakenkreuz, das ger­manische Zeichen der Nasse und das Zeichen des Kampfes um die Werte unseres Volkstums. Die Farben Schwarz- Weitz-Rot waren das heilige Danner, unter dem das zweite Reich gegründet wurde und unter dem zwei Millionen deutscher Helden das Leben ließen. Jetzt stehen wir im Ehaos. Aus diesem Chaos, gegen dieses Chaos

**128 Die Fahne**

ringen sich klar und hell für joden Sehenden bereits die Idee und Gestalt des Dritten Reiches empor: das ewige Rassenzeichen und die heldenhaften alten Ehrenfarben in neuer uralter Form- Rasse und Ehre, Ehre und Nasse, das war es, was eine jede Fahne pre­digte, eine jede von den vielen, die am Sonn­tag, den 4. Juli, in der Frühe eng zusammen- standen und am Abend, 500 an der Zahl, gefolgt von immer neuen Kolonnen, an Adolf Hitler vorübergetragen wurden. Dieses dann auf dem Marktplatz versammelte Fahnenmeer sprach später noch­mals, wortlos aber eindringlicher als alle Worte, das neue Bekenntnis aus.

Während der Delegiertentagung fiel zum ersten Male vor aller Öffentlichkeit das Wort, daß der Flaggenstreit bei uns innerlich und äußerlich bereits überwunden ist. Nicht nur Idee und Gestalt des Dritten Reiches Zeichnen sich bereits auf dem dunklen Hintergründe der Gegenwart ab, sondern auch das Snmbol der Zukunft steht schon da: Die Flagge des Dritten Reiches ist das nationalsozialistischeHakenkreuzbanner. Ihr Bekenntnis: Der Staat ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel Zum Nässens chutz. Der Nassen- schütz ist auch noch nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Erhaltung der Idee der National­ehre. Rasse und Volk sind die unerläßlichen Träger dieser Idee, die mit ihnen geboren wird und ohne sie sterben mutz. Idee und Sub­stanz sind letzte Phänomene. Jede Rasse hat ihre große Idee, jede Idee sucht sich ihre Rasse.

Das fühlten instinktiv wohl alle jene Tausende, die eine große Sehnsucht nach Weimar trieb. Dort wird ihr Gefühl lebendiges und unerschütterliches Bewußtsein ge­worden sein. Die Pharisäer und Schriftgelehrten aller Konfessionen und Parteien werden zwar lachen — wie

**Die Fahne**

**129**

sie alle lachen, die morsch in ihrem Glauben wurden und doch anmaßend blieben: aber die, welche zur Hakenkreuz- fahne schwuren, haben erlebt, daß die Fahnenweihe eine sakrale Handlung war, so schlicht sie sich auch darstellte, oder vielmehr, weil sie so schlicht war.

Und Ihr, dieJhrdieFahnen und Stand arten tragt und hinter ihnen marschiert, seid Euch bewußt, daß Ihr um die größte Sache kämpft, um die je in Deutschland seit über 1000 Jahren gefochten wurde. Und vergeßtnicht,wer Euch zurJdee auch dasSymbol geschenkt hat: Hitler!

9 Blut und Ehre

Unvergeßliche Tage.

**„Völkischer Beobachter", 24. August 1927.**

Die Tage von Nürnberg sind vorüber, aber die Erleb­nisse werden allen Teilnehmern, nicht nur den Partei­genossen, unvergeßlich bleiben; fühlte doch selbst der stumpfeste Zuschauer, daß sich hier urdeutscher Wille end­lich einmal hochreckte. Hochrecks mit einem bewußt er­faßten Ziel vor Augen. Und wenn nun die SA. leuch­tenden Auges an ihrem Führer vorüberzog und mit Stolz auf ihn schaute, dann können auch all die Tausende im Braunhemd, umgekehrt, mit dem Bewußtsein heimkehren, daß auch der Führer stolz auf sie gewesen ist. Sah er doch das beste deutsche Blut an sich vorüberziehen, ebenso wie 1944, als er selbst damals im grauen Feldheer als noch Unbekannter an die deutsche Grenze zog, um Deutsch­land retten zu helfen.

Mit Stolz werden es alle Nationalsozialisten vernom­men haben, daß während der Nürnberger Tage trotz der riesigen Menschenmassen kein Zusammenstoß, nicht einmal ein geringfügiger Zwischenfall zu verzeichnen war. Hier­mit ist endgültig erwiesen worden, daß, wo der National­sozialismus das Feld beherrscht, die deutsche Volksgemein­schaft praktisch Tatsache geworden ist. Die Marxisten, so­weit sie gute deutsche Arbeiter waren, halten alles Protestieren aufgegeben und waren den provokatorischen Aufrufen ihrer Führer nicht gefolgt. Ja, viele Nürnberger sahen mit freudigem Erstaunen, daß offenbar überwältigt von dem Eindruck des Hakenkreuz-Heeres des deutschen Arbeitertums der Stirn und der Faust, viele als Sozial­demokraten bekannte Arbeiter sich das Festabzeichen mit

**Unvergeßliche Tage 131**

unserem Hakenkreuz und dem Standartenadler ansteckten. Gerade in Arbeitervierteln, wo sich ein Nationalsozialist 1920 und noch 1922 nicht hineintrauen durste, hingen aus dem 4. und ö. Stock — Hakenkreuzfähnchen heraus. Diesen aus dem Betrug des Manismus erwachenden deutschen Arbeitern schütteln wir in Gedanken die Hand, in der Hoffnung, datz sie alle einst unser werden, unser wie der geschlossene Trupp, der mit ehemaligen Rotfrontmützen am Samstag mit Hakenkreuzbinde an Adolf Hitler vor­überzog.

Als die Fahnen und Standarten nach der Weihe im Luitpoldhain wieder ins graue Heer traten, da brach durch die Morgenwolken ein breites Lichtbündel von Sonnenstrahlen durch und überflutete mit Glanz die vielen Tausende. So waren auch die Tage in Nürnberg ein Strahl des Lichts im Dunkel der Gegenwart. Sie sagen uns: Unser die Zukunft!

**9\***

Parteitag 1929.

**„Völkischer Beobachter", 6, August 1929.**

Weit über hunderttausend Nationalsozialisten waren in Nürnberg. Ebenso viele und noch mehr waren es, die aus allen Kreisen der Bevölkerung teilhatten und teilnahmen an dem großen Aufmarsch der Nationalsozialistischen Par­tei. Die alte deutsche Stadt Nürnberg stand drei Tage lang im Zeichen des Hakenkreuzes, war drei Tage lang erfüllt von der Atmosphäre des erwachenden Freiheits­willens des deutschen Volkes. Stundenlang marschierten die braunen Kolonnen an ihrem Führer Adolf Hitler vorbei, mit leuchtenden Blicken, Entschlossenheit in den Mienen und Begeisterung auf den Lippen. Der Vorbei­marsch der nationalsozialistischen SA.-Männer aus dem Norden und aus dem Süden, von der Ostmark und aus der Pfalz, aus der Tschechei und aus Kärnten war eine politische Demonstration von unerhörter Eindringlichkeit, war eine Demonstration des nationalen Freiheitswillens des gesamten Deutschtums.

Es war eine Kundgebung gegen die Knechtschaft, in der das Deutschtum mit den Mitteln der Gewalt und des Verrats niedergehalten wird. Eine Kundgebung, die ge­rade heute sich so ursprünglich manifestiert und mani­festieren mutz, weil die Schicksalsstunde der deutschen Na­tion geschlagen hat und nicht länger mehr ein feiges Aus­weichen verträgt. So mutzte dieser Parteitag der national­sozialistischen Bewegung in allen seinen Erscheinungsformen zu einem so bedeutenden Ausdruck der gewaltigen politi­schen Erregung werden, von der heute unser deutsches Volk im Tiefsten erschüttert wird. In wenigen ehernen Sähen formte der Führer der Bewegung das Wesen dieser gewaltigen Kämpfe um unser Schicksal. In der ein­drucksvollen Kundgebung bei der Eröffnung des Kon­

**133**

**Parteitag 1929**

gresses proNamierte er die nationalsozialistische Partei als die Kampfvrganjsation des deutschen Volkes und in der leidenschaftlichen Schlußansprache krönte er diesen Gedanken durch seinen Appell an die deutsche straft.

Auch die Ausführungen der übrigen Referenten des Parteitages waren in gleicher Weise beherrscht von der Atmosphäre des tiefen politischen Gärungsvorganges, der sich heute im deutschen Volk vollzieht. So, wenn Gottfried Feder in eindringlichen Worten den Widerstand gegen die drohende Finanzoersklavung durch den Poungplan als die letzte Möglichkeit erklärte, überhaupt noch einen politi­schen Willen kund zu geben, oder wenn General von Epp vor dem Sarkophag unserer gefallenen Helden aus dem Kriege zum Gelöbnis aufforderte, diesen Männern nach- zueifern, und ihren Todesmut auch im Kampfe um die Wiederherstellung der deutschen Freiheit durch die Tat zu beweisen. „Wir sind das letzte Aufgebot des deutschen Volkes", sagte Julius Streicher in seiner Begrüßungs­rede und sprach damit den Gedanken aus, der für uns alle einmal die Ursache war, uns der Nationalsozialistischen Partei mit Herz und Hand zu verschreiben.

Und der für all die Tausende heute wieder die Ursache ist, in die Reihen der nationalsozialistischen Front hinein­zudrängen und sie anwachsen zu lassen zu der gewaltigsten Volksbewegung dieses Jahrhunderts. Hier geht ein revo­lutionärer Akt im Politisch-Seelischen vor sich, dessen Weg mit blutigen Opfern erkauft werden will. Auch das Blut, das in Nürnberg in den Tagen unseres Parteitages ge­flossen ist, ist die Folge der gleichen leidenschaftlichen Er­schütterung, von der das deutsche Volk in seiner Gesamt­heit erfaßt ist. Einer Erschütterung, die zu blutigen Ver­brechen bei jenen politischen Mächten führen mutz, die sich von der bevorstehenden Umwälzung des politischen Cha­rakters der deutschen Nation am allermeisten bedroht fühlen.

Vom Wesensgefüge des Nationalsozialismus.

Rede, gehalten auf dem Parteilongreh der NSDAP, vom 1, dis 4, August 1929 in Nürnberg. Nicht lange danach schrieb Alfred Rosenberg seine bekannte gleich, namige Schrift. Einige Abschnitte dieses Vortrages wurden in den „Mythus des 20. Jahrhunderts" auf- genommen.

Der diesjährige Parteitag bedeutet insofern einen ganz besonderen Meilenstein in der Entwicklung der national­sozialistischen Bewegung, weil die ersten schweren Jahre der mühsamen vorbereitenden Arbeit, wie sie durch Grün­dung der Ortsgruppen über das ganze Reich und ihre all­mähliche Ausgestaltung notwendig war, in einem ge­wissen Sinne abgeschlossen ist. Zugleich wird aber auch deutlich, dah immer breitere Massen die vollkommene Hilf­losigkeit der bisherigen deutschen Auszen- und Innenpolitik Zu erkennen beginnen und demgemäß Ausschau halten nach einer bisher verlachten Lehre und hinhorchen auf Reden und Schriften jener Opposition, die seit Jahren unermüdlich die Erfolglosigkeit und Volksfeindlichkeit der Erfüllungspolitik vorhergesagt und die Knebelung des nationalen Gedankens im Innern gebrandmarkt hatte. Diese Lage in unserer Entwicklung stellt über alles Tech­nisch-Organisatorische hinaus für die Zukunft unerhörte Anforderungen an alle, weil nun die erwachenden Massen mit tausend Fragen grundsätzlicher und tagespolitischer Natur an uns herantreten. Um den Einschmehungsprozeh der Neuhinzutretenden zu beschleunigen und ihm eine ein­heitliche Richtung zu geben, ist es unbedingte Notwendig­keit, auch auf dem Kongreß einmal die erkenntniskritischen Voraussetzungen und die Bekenntnisse unserer Bewegung

**Vom Wesensgeföge des Nationalsozialismus 1Z5**

klar und faßbar herauszuschälen. Denn wir können es schon heute nicht selten erleben, daß Persönlichkeiten, die sich von alten politischen Parteien abwenden und zu uns übertreten, bereits kurze Zeit darauf als Redner und Schriftsteller tätig sind. Da ist es nur zu begreiflich, daß manche Eedankengänge noch aus der alten Ver­gangenheit stammen, noch nicht die eindeutige national­sozialistische Umwandlung aufweisen und daß deshalb nicht selten in unseren Versammlungen und in unserer Presse Fragen in einer Weise behandelt werden, die der Einheit­lichkeit der ganzen Bewegung Abbruch tun könnte.

Der Mensch kann die Welt, das Leben nicht in ihrer Anmittelbarleit ergreifen und darstellen. Das Wesen des Lebens ist seine ununterbrochene Wirksamkeit, das Wesen des menschlichen Geistes und des Bewußtseins ist das Unterbrochene, das Intermittierende. Ohne diesen geistigen Tattschlag wäre kein einziges Werk der Kunst, wäre kein einziger geformter Gedanke der Wissenschaft, wäre keine einzige heroische Tat möglich. Dieser tiefe Unterschied zwischen dem ununterbrochenen, fließenden, organischen Lebensprozeß und dem Wesen unseres Auf­fassungsvermögens zwingt uns, auch noch weiter zu unter­scheiden und jene Formen uns zum Bewußtsein zu führen, mit deren Hilfe der Mensch sich die Welt aneignet, sie unterjocht oder ihr dient.

Ganz unmittelbar überzeugend oder Verneinung hervor- rufend wirkt die Anschauung. Eine Erkenntnis über das vorliegende Problem können wir nur durch ein Vernunft- schema erlangen und getrieben wird der Mensch durch den Sporn des Willens. Die Anschauung arbeitet nach ihren ewigen Gesehen stets mit Sinnbildern. Wer einmal in der Potsdamer Earnisonkirche am Grabe Friedrichs des Gro­ßen und Friedrich Wilhelm I. gestanden hat, wer die alten

**136**

**Dom Wesensgesüge des Nationalsozialismus**

zerfetzten preußischen Fahnen an den Wänden mit Be­wußtsein angeschaut hat, dem entsteht aus diesen symboli­schen Fahnentüchern eine ganze Welt, größte Zeitalter deutscher Geschichte, größte Gleichnisse deutscher Kraft und deutschen Opfermutes. Ein neues Symbol ist es auch, das von der nationalsozialistischen Bewegung heute, in unendlicher Anzahl wiederholt, an uns vorübergetragen worden ist. Dieses Symbol zeigt uns in Farbe und Zeich­nung unmittelbar das, was wir theoretisch erkennen und innerlich wollen. Am dieses Symbol gruppieren sich von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr immer neue Gedanken, immer neue Werke, immer neue Opfer und so wird nicht nur das neue Fahnentuch selbst ein Symbol, sondern auch die Männer, die diese Fahnen tragen. Zu diesem neuen Symbol können sich innerlich nur Menschen bekennen, welche von den großen Werten des Deutschtums getragen werden und den Mut haben, sie auch nach außen hin zu vertreten.

And hier bereits können wir eine mystische Überein­stimmung zwischen diesen Charakterwerten und Idealen mit der unmittelbaren Anschauung feststellen, indem näm­lich der Durchschnitt jenes Menschentums, das sich zu uns bekennt, auch ein rassisches Ideal anerkennt, wie es einst unbefangenere Zeiten durch ihre Kunst verkündeten. Ein rassisches Ideal, das die großen Frauengestaltcn des Par­thenon-Giebels zu Athen mit der Gudrungestalt und Goethes Dorothea ebenso aufs engste verknüpft, wie die griechischen Männergestalten mit dem germanischen Schön­heitsideal auch noch unserer Tage.

Es ist im Leben nicht immer notwendig, daß jede ein­zelne Gestalt dem Idealbild vollkommen entspricht, es ist aber wichtig, daß jeder dieses Idealbild im Herzen trägt. Es ist rassenkundlich heute erwiesen, daß das Erb- bild des Menschen und sein Erscheinungsbild manchmal nicht zusammenfallen, daß also eine bis ins einzelne

**Vom W^sensgefiige des Nationalsozialismus**

**137**

gehende, rem äußerliche Schädel- oder Eestaltenmessung nicht immer zum Ziele führt, und doch ist es klar, daß die neue deutsche Namenkunde uns ganz neue Augen ge­schenkt hat. Hinweggerafft sind mit einem Schlage alle jene phantastischen und naturfeindlichen Lehren von der Gleichheit der Menschen, von einer sogenannten ewigen und allgemeinen Entwicklung, kurz alle jene Lehren, welche im wesentlichen behaupten, daß aus einem Nichts ein Etwas entstehen oder daß aus einem irgendwie Gearteten durch eine Entwicklung ein Entgegengesetztes hervorgehm könne.

Derartige Lehren waren möglich nur durch Ge­lehrte und konnten aufgegriffen werden nur von einem Geschlecht, das das Sehen verlernt hatte und welches somit abstrakten Zwangsglaubenssahen Zugänglich ge­worden war. Heute widerlegt eine gesunde Anschauung alle diese Dinge, ohne es unbedingt nötig zu haben, für allerweiteste Kreise noch genauere verstandesmäßige Be­gründungen anzuführen. Diese sind jedoch selbstverständ­lich durchaus möglich, für alle Führenden notwendig und sie sind heute durchschlagender denn je, weil gerade sie dem unmittelbar Anschaulichen entsprechen. Die echte An­schauung also geht über diese Unmittelbarkeit des mensch­lich Gegebenen eines neuen Sehens hinaus und erfaßt weiter die gesamte Kunst (auch die Musik, die auf der reinen Anschauung des Ohres beruht) als ein Mittel, durch anschauliche Symbole — Farben, Zeichen, Töne — ein allgemeines Wesen zu ermitteln, einen Lebens-Mythus darzustellen. Geht man noch tiefer, so wird man finden, daß die Anschauung durch ihre symbolische Kraft mit hinein spielt selbst in die abstrakteste Wissenschaft. Symbol ist letzten Endes auch das Ideal der sogenannten nordi­schen Rasse. Wir finden restlose Verkörperungen dieses Symbols fast nirgends und trotzdem schwebt es durchaus einheitlich und anschaulich vor unseren Augen, hat durch

**138**

**Vom Wesensgefüge des Nationalsozialismus**

diese Eindringlichkeit des inneren Bildes uns auch nach außen ein neues Sehen vermittelt, und heute ist es wie Schuppen von den Augen von Millionen gefallen, daß der ewige Gestaltenwechsel im Verlaufe der politischen Ge­schichte, im Verlaufe des Entstehens und Vergehens man­cher Völker nur die Außenseite des Werdens und Ster­bens großer Gedanken und großer Willensmächte ist.

Hängen also Anschauung und Symbol als die eine Möglichkeit, die Welt zu erfassen, unlösbar zusammen, so ist der Wille des Menschen durch Wertungen gekennzeich­net, d. h. auf der wollenden Ebene vollzieht sich die Zustimmung und Ablehnung eines einzelnen Menschen oder eines Volkes im Zusammenhang mit jenen Werten, die wir mit den Worten Ehre, Freiheit, Stolz, Pflicht und Treue bezeichnen oder mit ihren entsprechenden Gegen­polen.

Es ist im Laufe der Geschichte der Philosophie viel darüber gestritten worden, ob der Vernunft oder dem Willen die Vorherrschaft zugesprochen werden müsse. Man hat erklärt, daß es der Wille sei, welcher der Vernunft die Richtung gebe, die andere Seite aber bewies haar­scharf, daß der Wille doch einzig und allein durch Motive gelenkt werde, diese Motive aber seien Geburten einer Vernunftserkenntnis; je mehr eine Erkenntnis verkündet würde, desto mehr stellte sich auch der menschliche Wille aus sie ein und deshalb hänge von der Philosophie allein Glück oder Unheil des einzelnen oder der Völker ab. Diese Frage ist bis heute nicht entschieden und kann auch hier von uns nicht verbindlich entschieden werden, sondern wir stellen uns hier auf den praktischen Standpunkt eines Bekennens, das wir auf den Mythus des Blutes, aus

**Vom Wesensgefüge des Nationalsozialismus**

**ISS**

die geheimnisvolle Übereinstimmung zwischen Blut und Seele zurückführen,

Wir bekennen als Nationalsozialisten, d, h. als Ver­treter der modernen Fassung des Nationalwillens, daß der Antrieb des Willens für uns das erste und letzte ist, daß also in den Eharakterwerten des Menschen der letzte Maßstab auch für die letzten Vernunstserkenntnisse liegt, so daß selbst das Wirtschaftsprogramm und das Sozial­programm, das ganze Staatsprogramm der national­sozialistischen Bewegung bedingt ist durch den willenhasten Teil des deutschen Menschen und daß er von der An­erkennung der Werte von Ehre, Stolz, Treue und Frei­heit alles andere abhängig zu machen gewillt ist.

Deshalb ist die scheinbar so stoffgebundene Wirtschaft in unseren Augen nicht in erster Linie durch verstandes­müßige Einteilungen, nicht durch nüchterne Programme wesenhaft bestimmt, sondern durch die Durchsetzung auch ihres nüchternen Prozesses mit klar feststellbaren Werten. Wie heute das sogenannte Römische Recht für uns im tiefsten Grunde ohrlos ist, so kann es nur durch ein neues Recht überwunden werden, in dem die Idee der Einzelehre und der Nationalehre alles überhöht, den Maßstab abgibt für die Beurteilung sämtlicher Handlungen und sämtlicher Verfehlungen. Und ebenso wie die heutige demokratische Wirtschaft ehrlos ist und diese Ehrlosigkeit als sogenanntes freies Spiel der Kräfte Triumphe über das betörte deutsche Volk feiert, genau so wird die Wirtschaft ein ver­ändertes Gesicht erhalten, wenn die ewigen germanischen Charakterwerte wieder maßgebend an die Spitze gestellt und ihre Verneiner rücksichtslos unterdrückt werden. Es gab einmal eine Zeit, da ein Handschlag eines germani­schen Häuptlings oder das Wort eines Hanse-Kaufherrn unverbrüchlicher galten als heute die längsten Verträge und die lautesten Eide. Und der Nationalsozialismus wird sich auch jeder Politik entgegenstemmen, die nicht

**140**

**Dom Wesenrgefüge des Nationalsozialismus**

aus den Werten eines Nationalstolzes heraus geboren wor­den ist und nicht in ihrem Endpunkt die vollkommene Un­abhängigkeit in der gesamten Nation verfolgt.

Die dritte Art schließlich, uns ein Bild der Welt zu gestalten, vollzieht sich mit Hilfe der Vernunft und des Verstandes. Beide zusammen haben die Aufgabe, das ewig fließende Leben in feste Gedankenschemen zu fassen, Takteinteilungen vorzunehmen und so erst zweckmäßige und das heißt lebensfördernde Gesellschaftsformen auch für das alltägliche Dasein herzustellen. In diese schematische Weltgestaltung gehört unsere ganze Physik, gehört unsere ganze Wissenschaft überhaupt. Die Mathematik z. B. als Ganzes ist ein ungeheuer kunstvolles, rein schematisches Gebilde des konstruktiven Geistes, angefangen von der einfachsten Arithmetik, über die Algebra bis zu den letz­ten Feinheiten der analytischen Geometrie. Wer einmal höhere Mathematik getrieben hat, der wird voll Staunen beobachtet haben, wie sehr mit den Begriffen des un­endlich Kleinen, Unvorstellbaren gearbeitet wird, um nur möglichst nahe an die Erfassung von Lebensgestalt heran­treten zu können. Auf dem sich dem Leben nur annähern­den Schema beruht der ganze erhebende Lauf der ger­manischen Wissenschaften, und niemand gibt es unter uns, der diese Äußerung des menschlichen Lebens geringschatzen möchte.

Es treten in der heutigen Zeit starke Strömungen auf, die im Geiste an sich den Feind des Lebens erblicken, die aus sehr verständlichen organischen Regungen heraus einen starken Kampf gegen den Rationalismus, d. h. gegen die Herrschaft des rein Verstandesmäßigen entfacht haben. Wir begrüßen diesen Kampf soweit er sich gegen eine Verstandesdiktatur wendet, wenn ähnliche wie die bereits gestreiften Entwicllungs-Hypothesen sich nicht nur von der

**Vom Wesensgefüge des Nationalsozialismus**

**141**

Natur entfernen, sondern in ihren Theorien, — z.B. von der Menschengleichheit — den unmittelbaren naturverwach- senen Anschauungen und allen willenhaften Kräften des Menschen widersprechen. Nicht können wir dagegen zu­geben, daß „der Geist" als solcher irgendwie an sich natur-, lebens- und blutsfeindlich sein müsse. Die ersten Schöpfungen der Vernunft auf dem griechischen Boden, die Gestalt des Gottvaters Zeus, waren nicht ein blutleerer abstrakter Gedanke, sondern nur die Schematisierung und Verpersönlichung kosmischer Kräfte, die der Mensch un­mittelbar auf sich wirken fühlte. Das Sonnengesetz, die Himmelsgebote, sie waren unmittelbar anschaulich gemacht worden durch die symbolisierende Kraft des ewig großen Dichters, genau so wie der Gedanke der Atome eine un­geheuere schematisierende Gestaltungskraft offenbarte. Wenn sich eine heutige seelische Bewegung mit Recht da­gegen empört, daß die rein mechanistische Weltausfassung Besitz ergriffen hat vom gesamten Menschen, seinen Werten, seinen religiösen Vorstellungen und auch schließ­lich seinen politischen Gedanken, so muß man, umgekehrt, Verwahrung dagegen einlegen, daß heute bereits trium­phierend von einer romantisierenden Philosophie erklärt wird, endlich breche die mechanische Weltvorstellung zu­sammen, einer Philosophie, die darauf hinausgehen will, heute moralische Werte als bestimmend für kosmisches Naturgeschehen einzuschmuggeln. Es war die große er- kenntniskritische Tat Immanuel Kants, hier zwei Welten geschieden zu haben, die durch ihre willkürliche Ver- chmelzung bis auf heute unsere Vorstellungen materiali- iert hatten, deren Vertreter ihrerseits wiederum mit allen Mitteln zu verhindern suchten, daß mit Hilfe schematischer großgearteter Vorstellungen eine echte Wissenschaft entstand. Der große Physiker Lenard hat auf die bedeutsame Tat­sache hingewiesen, daß kurz vor Beginn des Jahres t bis nahezu zum Jahre 1500 diese Forscher- und Gestalterkraft

**142**

**Vom Wescnsgesügs ÄLs Nationalsozialismus**

der Vernunft fast ganz ausgefchaltet war und daß erst nach blutigen Kämpfen das ewige germanische Recht auf ein organisch gegliedertes Weltbild sich durchsetzte.

Wir glauben, daß eine Strömung, die sich heute gegen den sogenannten Geist, gegen den Rationalismus, gegen die Technik an sich wendet, im Falle ihres Sieges nicht einen lebenskräftigen Organismus hervorbringen, sondern erst recht gestaltenzerstörend und chaotisch wirken wird. Denn nicht die Technik und nicht die Wissenschaft an sich sind kulturhindernd oder irgendwie zivilisatorisch vernichtend, sondern stets erhalten beide ihre Charatterzüge von den Menschen, die sie schufen und die sie weiterpflegen. Wenn wir heute die Vernichtung des werteschaffenden Menschen durch die Weltstadt beobachten und uns mit allen Mitteln dagegen zu wehren gedenken, so sind wir uns bewusst, dah vor allem ein entartetes Menschentum sich diese Steinwüsten schuf und auch nur deshalb, weil es selbst entartet war und nicht mehr die Fähigkeit besah, die Technik und die Wissenschaft unter willenhaste Werte einzugliedern und die vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden. Von dieser Erkenntnis führt ein gerader Weg zur Auffassung der Welt als Anschauung und Wille. Hier gelangen wir zugleich an den tiefsten Urquell, von dem wir glauben, dah aus ihm die gesamte Erneuerungsbewe­gung auch des heutigen Deutschlands emporgeiragen wor­den ist, an deren Spitze die nationalsozialistische Bewegung marschiert.

Wir glauben, datz die drei Möglichkeiten der Weltan­eignung durch Anschauung, Wille und Vernunft zusammen- fliehen aus einem einheitlichen Glauben, aus einem ein­zigen Mythus, dem Mythus des Blutes, aus einem Mythus des Volkes, auch wenn wir die einzelnen Strö­mungen aller dieser Kräfte nicht erfahrungsgemäß bis auf ihre allerfeinsten Verzweigungen verfolgen können. An dieser Stelle setzt das Bekenntnis, der Glaube em,

**Dom Wescnsgefüge des Nationalsozialismus 143**

und als ein Wertmesser für die organische Wahrheit dieses Glaubens dient dis Tatsache, daß, wenn Anschauung, Wille und Vernunft wirklich aus einer einzigen Quelle stammen, auch die Wesensinhalte aller dieser drei Möglichkeiten Zwanglos umgeschaltet werden können. Wir müssen also finden können, dah die Anschauung einer bestimmten Rasse zusammenfallt mit ihren innersten Willensbestrebungen, mit anderen Worten, daß ganz bestimmte Lharakterwerte gebunden sind an eine ausgesprochen klar vorstellbare Rassengestalt, und ferner, daß die Vernunft mit ihrer Er­kenntnis nicht in Widerspruch geraten kann mit diesen inneren Charakterwerten. Es muh also, um sinnbildlich zu sprechen, möglich sein, das Lied vom Meister Hildebrand als verwandt zu fühlen mit der Mystik des Meisters Eckehart und dem Denken etwa Immanuel Kants. Und wer tiefer das Wesen des Deutschen zu erfassen bemüht ist, wird finden, dah diese Möglichkeit, trotz der Reich­haltigkeit der Gedanken und Strebungen, vorhanden ist. Dieser Gedanke allein aber eröffnet für die nationalsoziali­stische Bewegung einen großen Aufbruch aller heute noch schlummernden Kräfte und zeigt sie als ein starkes Glied marschierend in einer Ahnenreihe von Jahrtausenden.

Diese Einsicht in die große Einheit vorausgeschickt, haben wir uns nun heute hauptsächlich mit der schematischen Seite der Bewegung zu befassen.

Der Schematismus vollzieht sich auf allen Gebieten immer nur mit Hilfe geistiger Zweiheiten, mit Hilfe organischer Gegensätze und hier ist vor allen Dingen wichtig, dah man ein Schema stets nur als ein Mittel begreift, Gestalten zu fassen, nicht aber als ein Mittel, möglichst viel Gestalten Zu verwischen und dann im luft­leeren Raum ein Schema gegen das andere auszuspielen. Und ferner müssen wir begreifen, dah die Weltgeschichte

**144 Vom Wesensgefüge des Nationalsozialismus**

sich nicht vollzieht dadurch, daß man irgendwelche Dok­trinen in der Eelehrtenstube erdenkt, die, gleichfalls über den Wolken schwebend, die Menschen nun in zwei Teile spalten, und daß man auf Grund dieser rein abstrakten Wertmesser glaubt, alle Rätsel lösen zu können.

So ist es, wenn eine Gruppe in Deutschland erklärt, man müsse den Nationalismus verwirklichen und eine andere erwidert, nachdem die bisherigen marxistischen Par­teien Verrat am Sozialismus verübt hätten, unsere Be­wegung berufen sei, den Sozialismus zu verwirklichen. Es gibt nun gar keinen abstrakten Nationalismus, wie es keinen abstrakten Sozialismus gibt.

Das deutsche Volk ist nicht dazu da, um irgendein ab­straktes Schema mit seinem Blute zu verfechten, sondern umgekehrt, alle Schemen, Gedankenspsteme und Werte sind in unseren Augen nur Mittel, den Lebenskampf der Nation nach außen hin zu stärken und die innere Kraft durch eine gerechte und zweckmäßige Organisation zu erhöhen. Einen Nationalismus als Aufstieg bestimm­ter innerer Werte haben wir deshalb nur bei jenen Völkern zu fördern und zu begrüßen, von denen wir glauben, daß die Kräfte ihrer Schicksalslinien mit den Ausstrahlungen des deutschen Volkes nicht in feindlichen Gegensatz geraten. Eine Begeisterung also für den Nationalismus an sich vermögen wir deshalb nicht aus­zubringen. Wir können feststellen, daß z.B. die südafrikani­schen Mischlinge oder sonstige Mischlinge in den Tropen auch „nationalistische" Revolutionen machen, bah die Neger von Haiti und San Domingo ein „nationalistisches" Er­wachen verspüren, daß unter der Losung vom Selbst- bestimmungsrecht der Völker ganz schematisch auch alle minderwertigen Elemente auf diesem Erdball für sich Frei­heit beanspruchen. Das alles interessiert uns entweder nicht

**Vom Wesensgefügs des Nationalsozialismus**

**145**

oder nur insoweit, als eine weitblickende deutsche Politik die Stärkung des Germanentums sich durch ihre Verwen­dung verspricht und innerhalb dieses germanischen Er­wachens eine Stärkung des deutschen Volkes.

Es ist gewiß notwendig, um das fliehende Leben zu meistern, bestimmte geistige und seelische Einstellungen, selbst wenn die verschiedenartigsten innerhalb des Menschen- herzen zusammenwohnen, doch mit unterschiedlichen Namen zu bezeichnen. So nennen wir ein Bestreben, das vom ein­zelnen ausgeht, die Ichsucht als Maßstab seines Handelns betrachtet, Individualismus. Mit dem gleichen Ausdruck bezeichnen wir eine Staatsaufsassung, die allen Ernstes glaubt, dah eine Zusammenstellung von Millionen ein­zelner ein Volk, einen Staat oder die sogenannte Menschheit ergeben könne. Einem solchen Staatensystem, auf dem unsere ganze Demokratie beruht, fehlt notwendig überhaupt der Begriff eines organischen Ganzen, somit auch die ideenmäßige Kraft, wirkliche Gestalten, sei cs geistiger, sei es politischer Art, zu schaffen. Deshalb ist der Liberalismus, die Demokratie nirgends typenschaffend, nirgends zeugend gewesen, sondern stets auflockernd, im besten Falle neue Typen vorbereitend.

Alles Leben und alle Erkenntnis ist stets durch Kon­traste gekennzeichnet. Überall können wir eine Polarität der Erscheinungen beobachten. Deshalb ist es auch außerordent­lich wichtig, sich über die organischen Gegensätze klarzu­werden, sie nicht durch willkürliche Schemen Zu verfälschen oder gar Dinge als gegensätzlich zu behandeln, die es gar nicht sind, was weltanschaulich, dann späterhin aber auch praktisch, zu stärksten Verwüstungen innerhalb des Gesell­schaftsaufbaues führen muß. Jahrhundertelang z. B. sind wir daran gewöhnt worden und werden es auch heute noch, Leben und Tod als organische Gegensätze zu empfin-

Mut und Th«

**146 Vom Westnsgefüge des Nationalsozialismus**

den. Dieser Gedankengang stammte aus einer Zeit der Zersetzung, die rein ichsüchtig jeden Natur-Zusammen- hang verloren hatte und nun übergegangen war in die Dogmatik unserer Kirchen, aber auch in das Denken nicht­kirchlicher Schichten. Dabei beweist uns ein offener Blick in die Natur, datz das Leben kein Gegensatz zum Tode ist, sondern datz wir den Tod nur als Ereignis bei einem Einzelwesen beobachten können, nicht als Ganzes. Das Einzelwesen wird geboren und stirbt, das Leben geht weiter. Somit stehen also Geburt und Tod als organische und durchaus natürliche Gegensätze einander gegenüber, wahrend das Leben ein umfassender Begriff ist, der Geburt und Tod vereinigt. Wie Goethe in genialer Unbefangenheit von der Natur sagte, daß sie den Tod als Mittel brauche, um immer wieder neues Leben zu zeugen. Diese Anschauung über die Natur mag vom menschlichen Einzelstandpunkt aus grausam er- cheinen. Es ist sehr wohl möglich, daß wir alle uns nur elten zu der Höhe dieser Anschauung erheben können, nichtsdestoweniger bleibt sie als wahr bestehen und wirkt sich aus, gleich wie wir darüber denken. Die Behauptung jedoch, datz der Tod der Gegensatz vom Leben sei, hat unter Millionen Menschen eine seelische Verzweiflung grotzgezüchtet und die verschiedensten Versuche gezeitigt, den Tod als „der Sünde Sold" zu überwinden oder son­stige Tröstungsmittel anzuwenden.

Genau so verhängnisvoll kann unter Umständen auch der beste Versuch werden, innerhalb der Organisation eines Volkes oder einiger Döltergruppen falsche Ge­gensätze als bestehend zu verkünden, sie als abstrakte Systeme dann einander gegenüberzustellen und auf diese Weise den Versuch zu unternehmen, neue Grundlagen für das Leben der Völker zu schaffen. Wir erleben es soeben, daß z. B. der schon genannte Individualismus einem sogenannten Umversalismus gegenübergestellt wird,

**Vom Wesensgefüge des Nationalsozialismus 147**

so wie wir gegenüber Individualismus einen deutschen Sozialismus vertreten. Hierzu ist folgendes zu sagen:

Rein fachphilosophisch bezeichnet das Wort Aniversalis- mus eine Idee, welche von einem Ganzen ausgeht gegen­über einer Anschauung, die nur das Einzelne als Wert­messer ihres Denkens und Handelns hinstellt. Dieser Aus­druck ist nun nebenbei aber auch unlöslich verbunden mit der geschichtlichen Erscheinung des kirchlich-politischen Ani- versalismus in Europa, wie er das ganze Mittelalter über herrschte. Dieser Universalismus ging von einigen Lehrsätzen aus und forderte die Unterwerfung des Den­kens aller Nassen und Völker unter diese auf einigen Kon­zilien ausgesprochenen Dogmen. Erst gegen diesen Um- versalismus sind die Nationalkulturen der Völker Europas entstanden.

Der UniversaliZmus war also von vornherein eine ab­strakte Behauptung oder eine abstrakte Elaubensform, die erst durch die nationale Lebendigkeit verschiedener Völker ihren tragenden Inhalt erhielt. Wenn wir deshalb das Wort Unioersalismus gebrauchen, können wir die große geschichtliche Erscheinung von der Ausdrucksform nicht mehr abtrennen. Und schon allein aus diesem Grunde ist die Gegenüberstellung von Individualismus und Uni- versalismus im Sinne eines Bekenntnisses zu diesem von einem folgerichtigen deutschen Standpunkte aus abzulehnen. Ein Universalismus kann nicht anders als auf sogenannte letzte Ganzheiten hinauslaufen, auf letzte Behauptungen nicht nur formaler Art, sondern auch inhaltlicher Natur, mit denen das Schicksal und der Lebensaufbau der ver­schiedensten Völker bestimmt werden soll. Darüber hinaus ist aber diese Wortprägung auch deshalb unratsam, weil sie Gegensätze behauptet, die nicht vorhanden sind. Or­ganisch gegenüber stehen sich das Ich und das blutbedingte Volk, das unter ihm gemäßen Gesellschaftsformen sich sein Leben und seine Geschichte zu gestalten trachtet.

**io\***

**148 Dom Wesensgefüge des Nationalsozialismus**

Die zusammenfassenden Bezeichnungen müßten deshalb lauten, von der mehr formalen Seite: Individualismus- Sozialismus, von der überwiegend inhaltlichen: Indivi­dualismus-Nationalismus. Die Societas, die Gesellschaft, ist also ein Lebendiges, Belebtes und ich kann auch nur unter organischen Gegensätzen die Gegenüberstellung von Belebtem und Belebtem verstehen, nicht aber einen or­ganischen Gegensatz zwischen Belebtem unv Unbelebtem verkünden, weil die Mittel zu einem solchen Vergleich uns durchaus fehlen. Der Universalismus mutz notwendig sich schließlich auf eine Weltmechanik beziehen oder ein abstraktes Dogma, und es hilft ihm nichts, wenn er diese Konse­quenzen zu leugnen bemüht ist. Will man aber unter Universalismus einschränkend nur das Menschliche ver­stehen, so ergibt sich grundsätzlich sowohl als auch bei ge­schichtlicher Betrachtung, datz Individualismus und Uni­versalismus keine Gegensätze sind, sondern ganz im Gegen­teil geistige Zwillingsbrüder.

Zu der Zeit, als im sterbenden Griechenland und im sterbenden alten Nom die Ichsucht, der Materialismus, als Erscheinung einer Volkszersetzung zu herrschen begann, traten gleichzeitig auch universalistische Gedankensysteme in den Vordergrund. Kannten die alten Griechen in der Zeit ihrer Blüte und Gesundheit vor allem den Unterschied zwischen Hellenen und Barbaren, so verkündete der bluts- mähig jedenfalls letztlich nichtgriechische Sokrates die soge­nannte Einheit aller Guten, und sein Schüler Antisthenes, der Sohn eines Griechen und einer vorderasiatischen Sklavin, forderte bereits offen die Niederlegung aller nationalen Schranken im Sinne einer abstrakten Menschheit.

Die Verbindung zwischen Individualismus und Uni-- Versalismus können wir in den letzten 100 Jahren auf politischem Gebiete unmittelbar verfolgen in der demokra­tischen und marxistischen Bewegung, die von der Glück­seligkeit des einzelnen ausgeht und zugleich eine

**Vom Wesensgefüge des Nationalsozialismus**

**149**

Menschheitskultur verkündet, auf ein Pan-Europa hinaus- möchte, letzten Endes auf eine Weltrepublik, sei es eine Republik der Börsenmänner, sei es ein Gebilde der Dik­tatur des Proletariats als Cchutzform dieser Weltbörsen­diktatur. Der Dawesplan und der Poung-Plan sind beides Gleichnisse eines Zusammengehens von Universalismus und blutlosem Individualismus. Wir bekennen deshalb, datz wir die organischen Gegensätze nur zwischen Ich und Gesellschaft, zwischen Ich und Nation anerkennen können, weil im Begriff der Gesellschaft — also eines menschlich organisierten — bereits die organisch blutmätzige Ge­bundenheit durch Charakterwerte und Ideale mit einbe­griffen ist. Aus dieser grundsätzlichen Anschauung erwächst dann auch das gesamte nationalsozialistische Gedanken- und Staatsspstem, und wir erklären, datz nicht etwa ein abstrakter Individualismus oder abstrakter Universalis­mus oder abstrakter Sozialismus, gleichsam aus den Wolken sich niederlassend, Völker formt, sondern daß umgekehrt blutsmätzig gesunde Völker den Individualis­mus als Matzstab nicht kennen, ebensowenig wie den Uni­versalismus. Individualismus und Universalismus sind, grundsätzlich und geschichtlich betrachtet, die Weltanschau­ungen des Verfalls, bestenfalls des durch irgendwelche Umstände zerklüfteten, unglücklichen Menschen, der sich zu einem letzten Zwangsglaubenssah flüchtet, um seiner inne­ren Spaltung dadurch zu entgehen.

Aus diesem ganzen Erlebnis einer Neugeburt, aus dem Anerkennen uralter ewiger Werte und aus der neuen Fassung der organischen Gegensätze ergibt sich uns plötzlich ein strahlend Helles Licht, wenn wir die Entwicklung der letzten Geschichtsepochen überblicken. Wir sehen durch das gesamte Ist. Jahrhundert bis hinein ins 20. zwei große Bewegungen — den Nationalismus und den Sozialis-

**150**

**Vom Weserisgefüge des Nationalsozialismus**

mus — miteinander ringen, und die Tatsache, daß sie beide groß und stark geworden waren, zeigt, daß ihnen beiden notwendig ein organisch gesunder Kern, organisch gesunde Triebfedern zugrunde liegen, ganz gleich, welche Menschen und Systeme sich im Laufe der Zeit dieser Mllensmachte und Gedankenanlagen bemächtigt haben. Wir sehen den deutschen alten Nationalismus nach seinem großen Aufflammen in den Freiheitskriegen, nach seiner tiefsten Begründung durch Fichte, nach seinem explosiven Auftreten durch Blücher und den Freiherrn vom Stein und Ernst Moritz Arndt und in seiner militärischen Tat­kraft durch Scharnhorst und Gneisenau verkörpert, — in die Hände eines innerlich überlebten, aber organisatorisch noch starken Geschlechtes übergehen, wie es durch das System Metternich am schärfsten dargestellt wurde. Der aufblühende Nationalismus ging also gleich nach seinem Entstehen eine verhängnisvolle Ehe ein mit dem Dynast!- zismus.

Der Wert des Königs oder Kaisers an sich stand höher als der Wert des gesamten Volkes, und während noch ein Blücher erklärte, wenn die Könige den Freiheits­kampf nicht mitmachen wollten, müsse man sie davonjagen, und ein Freiherr vom Stein dem König von Preußen den Aufruf an sein Volk mit der Drohung, ihn in Spandau einzusperren, abzwang, sehen wir jetzt eins Höf­lingswirtschaft groß werden, die schon früher zu einem Zusammenbruch geführt hätte, wenn nicht die gewaltige Macht Bismarks nochmals den Versuch unternommen hätte, Monarchie und Nation zu einem EmheitsbloÄ, unter dynastischer Führung, zusammenzuschnneden. Aber während Friedrich der Große auch in schwersten Schiä- salstagen diese Einheit verkörperte, hatte der letzte deutsche Kaiser diesen Glauben bereits verloren, indem er erklärte, seinem Volte einen Bürgerkrieg ersparen zu wollen und über die Grenze ging. Damit war der dynastische Begriff

**Boni Wesensgefüge des Nationalsozialismus**

**151**

selbst aus dem Volksganzen gelöst, und am 9. November 1918 zerbrach der dynastische Staatsgedanke.

**§**

Neben dem Dynastizismus war der deutsche Nationalis­mus des 19, Jahrhunderts eng verbunden mit der liberalen Demokratie, die immer stärker und stärker wurde, je mehr die Jndustrietrusts, je mehr die Weltwirtschaft, je mehr der Großhandel und die Weltbanken anwuchsen. Die Wirtschaftsinteressen dieser Trusts wurden nicht selten als Nationalinteressen hingestellt, so z. B. fälschte man die Deutsche Bank und ihre Profite in der Türkei Zu Volksinteressen des Deutschen Reiches um. Während des Krieges tonnten wir erleben, daß das Schlachtgeschrei der Nation nicht in der Erklärung bestand, daß der Grund und Boden, der vom deutschen Volksheer erobert worden war, nun deutsches Reichseigentum werden solle, sondern jahrelang wurde nur über die Erzgruben von Briey und Longwy unterhandelt, es wurden also die Interessen von Industrie und Profit über die Interessen der gesamten Nation gestellt. An dieser naturwidrigen Verknüpfung und Umstülpung der Rangordnung stirbt heute der bürgerliche Nationalismus, und erst unsere Bewegung verkündet einen neuen Nationalismus und knüpft damit unbewußt und bewußt an alle germanischen Freiheitskämpfe der Vergangenheit an, vor allem aber an die unbedingte Größe jener Männer, die Deutschland 1813 aus der Tiefe wieder zur Höhe führten.

**§**

Genau so, wie der Nationalismus des 19. Jahrhun­derts von marristisch-Iiberalistischen Kräften vergiftet wor­den war, ist es auch dem Sozialismus ergangen. Ehe wir uns aber damit beschäftigen, müssen wir uns darüber im klaren sein, daß unter dem Begriff „Sozialisie­ren" nicht ohne weiteres eine technische Verstaatlichung

**152**

**Vom Wesensgefüge desNaiionalsozmlismus**

an sich zu verstehen ist, wie es in bürgerlichen und mar­xistischen Kreisen heute unter der Einwirkung der sozial­demokratischen Lehre noch immer üblich ist. Wir bestim­men unsererseits als sozialistisch eine staatlich durchgeführte Maßnahme zum Schutze der Volksgesamtheit vor jeglicher Ausbeutung und ferner eine staatliche Matznahme zum Schutze des einzelnen vor privater Profitgier. Es kommt aber auch hier nicht nur auf eine formale Tat an sich an, sondern sozialistisch wird eine Tat nur in bezug auf ihre Auswirkung. Deshalb ist es möglich, datz eine sozialistische Tat durchaus nicht eine formelle Verstaat­lichung mit sich führt, sie kann, im Gegenteil, sogar eine Verpersönlichung, ein Freimachen vieler Einzelkräfte bedeu­ten, wenn dieses Freiwerden eine Stärkung der Gesamt­heit nach sich zieht. Als Bismarck einmal von der konser­vativen Seite als „Sozialist" angegriffen wurde, erklärte er, datz der Begriff Sozialismus für ihn unter Umstän­den durchaus nichts Abschreckendes habe. Er habe die Eisenbahnen sozialisiert und er erinnere an die Tat der Bauernbefreiung durch den Reichsfreiherrn vom Stein, die ebenfalls eine sozialistische Matznahme darstelle. Hier berührt sich unsere Anschauung aufs Tiefste mit derjenigen Bismarcks. Die Tat des Reichsfreiherrn vom Stein be­deutete die Freimachung von Hunderttausenden von Bau­ern aus einer ungeheueren Zwangsherrschaft. Durch die­ses Freiwerden der schöpferischen Kräfte hoben sich die Wohlfahrt und der Charakter des Volkes, und die Tat des Reichsfreiherrn vom Stein bleibt bis heute einer der größten Meilensteine in der Geschichte der deutschen so­zialistischen Freiheit.

Das Wesen, aus dem diese nationalsozialistische Be­trachtungsweise stammt, die sowohl der bürgerlich--libera- listischen wie der marxistischen schnurstracks entgegensteht,

**Dom Wefensgefilge des Nationalsozialismus 1ö3** ist das uralte, heute verschüttete deutsche Rechtsgefühl. Wenn das römische Recht nur auf die formale Seite des Besitzes pochte, diesen Besitz gleichsam als Cache für sich aus allen Beziehungen heraushob, so kennt die germanische Rechtsauffassung diesen Standpunkt über­haupt nicht, sondern kennt und anerkennt nur Beziehungen. Beziehungen pflichtgemäßer Art zwischen dem Privat­eigentum und der Gesamtheit, die dem Charakter des Besitzes überhaupt erst den Sinn des berechtigten Eigentums geben. An dieser Stelle setzt vielleicht die tiefste Vergiftung des sozialistischen Gedankens ein. In unseren Versammlungen und Schriften ist auf die drei großen Verwüstungen des Marxismus mit genügender Ausführlichkeit hingewiesen worden, nämlich auf die Lehre des Internationalismus (der die volksmäßige Grund­lage alles Denkens und Fühlens zersetzt), auf den Klassen­kampf (der die Nation, d. h. den lebendigen Organismus zerstören soll, indem er einen Teil gegen den anderen zur Revolte aufpeitscht) und den Pazifismus (der dieses Zer­störungswerk durch die Entmannung in der Außenpolitik vollenden soll). Als vierte und vielleicht tiefste Unter­höhlung ist die Zerstörung des Eigentumsbegriffes zu nennen, der aufs innigste mit dem germanischen Per­sönlichkeitsideal überhaupt zusammenhängt. Einst griff der Marxismus das von Proudhon hingeworfene Wort „Eigentum ist Diebstahl" auf und verkündete dieses als Losung in seinem Kampfe gegen den sogenannten Kapi­talismus. Diese innerlich unwahrhastige Losung hat alle Demagogen in die marxistische Führung gebracht und alle ehrlichen Menschen aus ihr ausgeschaltet, und so kam es, wie es kommen mußte:

Bei der heutigen marxistischen Herrschaft ist nicht etwa Eigentum zum Diebstahl erklärt, sondern ganz umgekehrt, die größten Diebstähle sind heute als rechtmäßiges Eigen­tum anerkannt worden.

**töt Vom Wesensgefüge des NatwrialsoziaNsmus**

Diese Tatsache zeigt mit einem Schlaglicht, worum es sich beim ganzen Eigentumsbegriff handelt.

Eine ideenlose Bürgerlichkeit von heute wirst uns Nationalsozialisten Eigentumsfeindlichkeit vor, weil in unse­rem Programm die Möglichkeit vorgesehen ist, im Namen eines Nationalstaates, wenn nötig auch Enteignungen oorzunehmen. Selbst der heute durch die Inflation bestoh­lene Bürger klammert sich also ängstlich an eine überaltete Eigentumsauffassung und fühlt sich aus diese Weise eher mit den größten Vvlksschädlingen und Schiebern ver­bunden, als daß er sich bereit erklärt, seine alten Ideen einer strengen Untersuchung zu unterziehen. Die vorher­gehende Feststellung zeigt, daß es sich beim ganzen Streite nur darum handelt, wo zwischen Diebstahl und berech­tigtem Eigentum die Idee der Rechtsmäßigkeit zu wir­ken beginnt. Bei einem germanischen Menschen, der die Ideen vom Recht immer verknüpft mit den Ideen des ehrlichen Handelns und der Pflicht, ist das rechtmäßige Eigentum nicht schwer festzustellen, wogegen beim heu­tigen Eigentumsbegriff der Demokratie die Menschen, die eigentlich im Zuchthaus sitzen mühten, in den schönsten Fräcken auf internationale Wirtschaststonferenzen fahren. Die nationalsozialistische Auffassung, die unlauteren Besitz nicht als Eigentum anerkennen kann, ist somit die stärkste Schüherin und Hüterin des echten deutschen Eigentums­begriffes geworden, der mit dem altgermanifchen Nechts- gefühl durchaus in Übereinstimmung steht.

And auch hier sehen wir eine bezeichnende Tatsache, die uns auf den Anfang dieses Vortrages zurückführt: Der Sozialismus ist für uns nur eine zweckmäßige Durch­führung volksschützender Maßnahmen, er ist also nicht nur ein wirtschaftspolitisches oder sozialpolitisches Schema, sondern dies alles geht zurück auf innere Wertungen, d. h. auf den Willen. Aus dem Willen und seinen Merten stammt die Idee der Pflicht, stammt auch die

**Voin Mejensgcsüge des Natioualsozkalismus 155**

Idee des Rechts. Das Blut ist mit diesem Witten eins und somit erscheint unser Wort, daß Sozialismus und Nationalismus nicht Gegensatze sind, sondern im tiefsten Wesen ein und dasselbe, philosophisch begründet eben dadurch, daß beide Äußerungen unseres Lebens zurück­gehen auf gemeinsame, wittenhafte, dieses Leben in be­stimmter Richtung wertende Urgründe.

Ms ein Gleichnis der technischen Auswirkung dieser zwei Wertungen können wir bezeichnen: Die Armee und die Polizei. Die Armee, das ist die zusammengeschweitzte Volkskraft der Nation, die den Feinden nach außen gegenüberzutreten hat, gleichsam die lebendigste Verkör­perung des nationalistischen Gedankens. Die Polizei ist die innerpolitische Sicherung der Staatshoheit, die Zusammenfassung jener Kräfte, die berufen find, die Gesamtheit und den einzelnen vor jeder Ausbeutung Zu schirmen. In diesem Sinne erscheinen Armee und Polizei heute im Gegensatz zur November-Republik in einem neuen Sinn, erhalten die höchste Aufgabe in einem kom­menden deutschen Staat. Und damit zugleich alles, was zu ihnen in pflichtgemäßer Beziehung steht.

Durchdenkt und durchlebt man in dieser Weise das Ringen unserer Zeit, dann erst wird man jene Voraus­setzungen kennen, die allen unseren Einzelförderungen erst den ganzen Gehalt, Farbe und Einheit geben. Prüft sich aber jeder Nationalsozialist bei allen an ihn herantreten­den Fragen des Lebens vom Standpunkt des Höchstwertes des blutbedingten Volkstums, dann kann er gewiß manch­mal irren, aber er wird stets sehr bald des Irrtums innewerden und ihn berichtigen können.

**§**

Das deutsche Volk ist 1918 durch eigene Schuld in die tiefsten Tiefen gefallen und wird nun im Laufe von 10 Jahren von seinen inneren und äußeren Feinden in

**156 Vom Mesensgefiige des Nationalsozialismus** niederträchtiger Weise gepeinigt und gemartert. Trotz­dem haben sich Kräfte gefunden, die, auf der Tiefe des Lebens angelangt, gerade hier die ewigen Urquellen der deutschen Volkskraft neu entdeckten und seht kampf­bereit diese Erlebnisse und Erkenntnisse hindurchtragen durch den Jammer der Zeit. Das, was das 19. Jahr­hundert in bürgerlicher Behäbigkeit, marxistischem Irrwahn und weitestgehender Ideenlosigkeit verbrochen hat, hat das heutige 20. Jahrhundert wieder gutzumachen inmitten einer feindlichen Welt, wie sie Deutschland in dieser Macht­zusammenballung noch niemals gegenübergestanden hat.

Deshalb ist der Nationalsozialismus auch keine weiche Wehmutslehre, sondern eine harte und herbe Forderung.

Bis auf heute verknüpft man den Gedanken der soge­nannten Menschlichkeit mit einem Mitleidensgefühl mit allem Kranken, Schwachen, Zersetzten und Verfaulten. Wir Nationalsozialisten aber verbinden den Gedanken der Menschlichkeit mit allem innerlich Gesunden, Starken und Kampfesmutigen. Wir wissen, datz die Humanitätslehre dem Ausleseprozetz der Natur entgegenzuwirken versuchte, und datz die Natur sich deshalb dadurch rächt, datz sie alle diese demokratischen und sonstigen Versuche einmal bis aufs Letzte zertrümmern wird.

Das Wesen des Nationalsozialismus besteht deshalb darin, sich einzufügen in die ewigen aristokratischen Natur­gesetze des Blutes und nicht die Auslese des Kranken durch Schwächlichkeit zu fördern, sondern im Gegenteil durch eine bewutzte Auslese das willenmähig Starke und Schöpferische wieder an die Spitze zu führen, ohne Rückschau darüber zu halten, was zurückbleibt. Die natio­nalsozialistische Lehre richtet sich deshalb an alle Starken der deutschen Nation, die vielleicht heute durch zahllose Wirrlehren irregeführt sind oder, abgestotzen vom Dasein, ein abgeschlossenes Leben für sich allein auf künstlerischem, wissenschaftlichem oder sonstigem Gebiet führen.

**Born Wesensgefüge des Nationalsozialismus**

**157**

Wir sehen heute beim Überschauen der deutschen Der- gangenheil, etwa wenn wir durch Dinkelsbühl oder Ro­thenburg wandern, ein abgeschlossenes Bild der germani­schen Kultur vor uns, einer schöpferischen Kraft und einer Wehrkraft ohnegleichen. Wir wissen, daß der Dreißig­jährige Krieg ein Lebensgefühk für immer zerstört hat, daß das 17. und 18. Jahrhundert dazwischen liegen wie tiefe Abgründe, und daß erst mit dem Erstarken des preußischen Staates ein ganz junges Leben wieder zu schlagen beginnt. In den Freiheitskriegen von 1813 und seinen Männern sehen wir den Begriff einer ganz neuen deutschen Geschichtsgestaltung austauchen, und wir Natio­nalsozialisten von heute knüpfen an die Führer dieser Frei­heitskriege an als an die ersten Gründer eines neuen Staatsgedankens und eines neuen Lebensgefühles.

Wir denken an den großen Freiherrn vom Stein, der nur ein Vaterland kannte, das Deutschland heißt; er erklärte: „Mir sind Dynastien in diesem Augenblick großer Entwicklungen vollkommen gleichgültig; es sind bloß Werk­zeuge; mein Wunsch ist es, daß Deutschland groß und start werde, um seine Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und beides in seiner Lage zwischen Frankreich und Rußland zu behaupten; es kann auf dem Wege alter, zerfallener und verfaulter Formen nicht er­halten werden." Sich den „demokratischen Phantasten und fürstlicher Willkür zu widersetzen" bezeichnete Stein als die Linie seines Kampfes. Das tun auch wir, nur mit der Unterstreichung, daß an die Stelle der demokrati­schen Phantasten heute marxistische Verbrecher getreten sind. Und noch einer steigt vor unseren Augen auf als Prophet, der seiner Auferstehung harrt: Paul de Lagarde. Keiner sah wie er die zum Verfall führenden Schäden des liberalistischen zweiten Reiches, und erschütternd klagte er: „Unsere Tage sind zu dunkel, um nicht eine neue Sonne zu verheißen. Auf diese Sonne warte ich."

**158**

**Vom Wesensgefüge des Nationalsozialismus**

Und wir Nationalsozialisten fühlen uns heute geborgen in der Übereinstimmung mit den wirklich Großen der deutschen Nation, froh und kraftvoll im unbedingten Glau­ben, als große Volksbewegung den Aufgang jener Sonne darzustellen, auf die Stein und Lagarde und viele andere warteten, für die sie als einzelne wirkten. Wir sind inner­lich stark und geschwellt wie noch nie eine revolutionäre Bewegung Europas.

Die französische Revolution von 1789 war nur ein ein­ziger großer Zusammenbruch ohne schöpferische Gedanken, wir erleben heute ihr Verfaulen, unsere Zeit des Um­bruches und der Erkenntnis von den Wesensarten des Blutes bedeutet die größte seelische Revolution, die heute bewußt ihren Anfang nimmt. Diese Fragen der Zeit drängen sich täglich an uns heran, und Pflicht von uns allen ist, uns mit ihnen zu befassen, uns von dem geistigen Ringen Rechenschaft zu geben und die Erwachten alle ein- zureihen in die braune Schar. Pflicht und Aufgabe eines jeden von uns ist es, die neugestellten Aufgaben der Nation immer wieder von neuem zu erfassen, ihnen in Ehrfurcht zu dienen, und dieses Leben ist in Wahrheit die ewige Seligkeit.

Die Straße frei.

**Zum Tode Horst Wessels. „Völkischer Beobachter", I.März 1930.**

Am Samstag um 4 Uhr wird unser ermordeter Pg. Horst Wessel beerdigt. Die ganze Bewegung wird in dieser Stunde innehalten in ihrer Tagesarbeit und dem neuen Opfer des kommenden Reiches, einem Mann, der mit seinem Leben und seinem Tod die Blutsbruderschaft zwischen Student und Arbeiter besiegelt hat, ein stilles Gedenken weihen. Als Corpsstudcnt ist er — ein Vorbild allen Studenten — unter die deutsche Arbeiterschaft ge­gangen, immer an der Spitze des Kampfes für Freiheit und Brot, geliebt von allen Kameraden, gehaßt von den Feinden der erwachenden Arbeiterschaft, die ihn dann durch einen Zuhälter heimtückisch ermorden ließen.

Die italienischen Faschisten pflegten eine schöne und tiefe Sitte. Auch sie hatten im Kampf mit dem Bolschewis­mus viele Opfer bringen müssen. Der Tote einer Kompanie aber wurde auch weiter in ihrer Mitgliederliste geführt, und wenn beim Appell jeder einzelne aufgerufen wurde und mit „Hier" antwortete, so erscholl aus den Kehlen aller diese Antwort, wenn der Name des toten Kameraden erklang.

Wie die anderen Märtyrer ist auch Horst Wessel nicht tot. Sein von ihm geführter, von ihm verzehnfachter Sturm 5 trägt bereits seinen Namen, und sein glühender Wille zum neuen Deutschland wird übergehen in alle seine Mitkämpfer und die noch Hinzustotzenden. Unsichtbar und doch fühlbar kämpfen die Seelen der „Toten" mit uns

160

**Die Straße frei...**

für em neues Leben. — Wenn wir wirklich leben wollen. Horst Wessels Ruf: „Die Straste frei dem Sturmabteilungs- mann!" ist Losung für ein Millionenheer, das opfernd und kämpfend um die Seele des heute noch verborgenen Deutschlands ringt. Die Flut hebt bereits an, und jeder Tote ist für uns mahnendes Gleichnis, dieses Todes würdig zu sein, wenn wir das Hakenkreuz tragen und unter un­seren Standarten marschieren.

Die Straße frei! — Das Reue Deutschland ist angetreten.

Idee und Führer.

**Dieser Aufsatz im „Völkischen Beobachter" oom 3. Mai 1930 ist ein gutes Beispiel für die entscheidende er­zieherische Arbeit, dir Alfred Rosenberg an der Be­wegung geleistet hat.**

Jede große Idee tritt — nach Goethe — gesetzgebend in die Erscheinung. Jede wahrhafte große Zusammenbau aber ist immer eine geistig-seelische Geburt einer Persönlich­keit. Bestenfalls fließen Erlebnisse eines Zeitalters durch wenige einzelne zusammen, — nicht durch Zusammen­legung, sondern weil sie aus der gleichen Sehnsucht, dem gleichen Charakter, dem gleichen Lebensmythus stammen.

Eine Idee braucht in dieser Welt zur Darstellung einen Leib. Aus diesem Drange entstand der Parthenon ebenso wie die Sirtina und die Neunte Symphonie. Mensch, Idee und Werk sind eine raum-zeitliche, nie zu trennende Ein­heit geworden. Diese grundsätzliche Einsicht gilt auch da, wo der Mensch sowohl Subjekt wie Objekt ist, wo das menschliche Leben im Fluß ist, wo eine wechselnde Zahl also Darstellung eines Gedankens sein muß. Hier tritt dann an die Stelle des Werkes der Mensch selbst, mit ihm kommen aber auch die Begriffe Treue und Untreue.

Die nationalsozialistische Bewegung hat ihr eigenes Ge­setz, nachdem sie angetreten ist, von den ersten Tagen ihres Daseins an erhalten: Blut und Boden als Voraus­setzung alles Wirkens, Persönlichkeit als Krönung eines Volkes, Führung gegenüber demokratischer Gleichmacherei, Endkampf dem G e s a m t marrismus, Ablösung der un­fähigen Bürgerschicht durch eine neue Auslese der Nation...

Ehe nun eine Idee Formkraft, fortzeugender Typus werden kann, ist sie mit ihrem lebenden Erzeuger untrenn-

U Blut und Ehre

**162 Idee und Führer**

bar verbunden. Das ist etwas, was jeder, der selbst Ge­danken hat und formt, ganz ohne weiteres begreift, das ist aber auch etwas, was jeder noch so schlichte germanische Charakter ebenso tief unmittelbar fühlt. Wenn also von außen her die Feinde einer organischen Erhebung nun versuchen, die „Grütze der Idee" scheinbar anzuerkennen und Namen als „Schall und Rauch" bezeichnen, so ist ganz klar, daß wir es hier nicht etwa mit „ideellen" Beweg­gründen, sondern mit Asphaltanlagen zu tun haben, die weder Idee noch große Persönlichkeiten zu begreifen, deshalb auch nicht zu werten vermögen.

Ich habe in meiner Rede auf dem Parteitag 1929 in Nürnberg darauf hingewiesen, datz bei dem grotzen Zu­strom zur NSDAP, so mancher Neuling bald als Redner oder Schriftsteller austreten würde, ohne die rest­lose Umschmelzung durch die Idee des Nationalsozialis­mus erlebt zu haben. Viele treten em in dem kindlichen Glauben, in der Partei ein bequemes Forum für ihre Pläne und Planchen zu finden, da sonst niemand auf sie hören will. Diese Leute sprechen dann gewöhnlich gern von der „Idee", wobei sie sich nur die Ausgeburten ihrer Phantasie vorstcllen und den Nationalsozialismus nur als Versuchsobjekt dafür betrachten, inwieweit er diesen Aus­strahlungen von allerhand bisher verdrängten Gefühlen angefügt werden kann. Diesen Leuten ist deshalb auch die Persönlichkeit des Führers an sich peinlich, weil hier Idee und Gestalt bereits vorliegen und für Versuche, sich in Pose zu stellen, verdammt wenig Gelegenheit ist. So betont man denn eifrig die „Treue zur Idee" und zieht dann „geschichtliche" Beispiele heran, mit denen herumzujonglieren von jeher ein Vergnügen des Kaffee­hauses gewesen ist.

Alle größeren Ortsgruppen kennen diese Typen, sie werden in Zukunft mehr als je acht auf sie geben müssen. Ehe der Nationalsozialismus stahlharte Lehre werden

**Idee nrid Führer 163**

kann, mutz er erst vom Führer durch die Flammen der Zeit getragen worden sein. Zeder, der dieser Idee wirklich treu ist, wird deshalb die heutige Unlösbarkeit von Führer und Idee betonen und Leute oben genannter Art entweder in eiserne Zucht zu nehmen oder — falls neben noch heilbarem Ehrgeiz charakterliche Minderwertig­keit vorliegt — auszuscheiden haben.

Gerade die stärksten Persönlichkeiten und die Bewußte­sten der nationalsozialistischen Bewegung lehnen es ab, die Partei zu einem öffentlichen Debattierklub hereingeschneiter Menschen zu machen, die Geschwätz mit Problemlösung verwechseln.

In der einmaligen inneren Anerkennung der Idee liegt die Freiheitsäußerung des Nationalsozialisten. Die Treue zu ihr ist dann Treue zu sich selbst. Und die Kraft dieser gemeinsamen Idee stärkt man in der Unterstützung des Führers im Kampf gegen den Verfall unserer Zeit, im Kampf für eine große deutsche Zukunft.

Zum Sieg vom ^4. September.

Jeder Wahlsieg der Bewegung wurde von Alfred Rosenberg mit einem zugleich nüchtern abwägenden und anscuernden Kommentar versehen. An dieser Stelle sei der Aufsatz über den 14. September, die protze Durchbruchsschlacht des Nationalsozialismus, wieder- gegeben, der im „Baltischen Beobachter" oom 16. Sep­tember 1930 erschien.

Was sich am 14, September 1930 in Deutschland ab­gespielt hat, das war keine Reichstagswahl, sondern ein Volksentscheid, wie er in der Parteigeschichts Deutsch­lands noch nicht dagewesen ist. Eine verlachte, verspottete, mit allen Machtmitteln des Geldes, der Presse, des Rund­funks, des staatlichen Terrors verfolgte Bewegung wird in nur etwas über zwei Jahren von einer belächelten Par­tei zur stärksten antimarristischen Organisation des Ge- samtoolkes. Von nur 809000 Menschen im Jahr 1928 steigt die Bekennerzahl auf 6 401000 an. Die Zahl der Reichstagsvertreter wächst von 12 auf 107,

Mit dem 14. September 1930 hat die nationalsozialisti­sche Bewegung auch nach außen hin die Legitimation ihrer Forderung von früher erhalten: sie ist heute die alleinige Vertreterin des deutschen Freiheitsgedankens, des Gedankens sozialer Gerechtigkeit, der Forderung nach Säu­berung unseres ganzen Lebens von Korruption und Niedertracht. Sie hat gestern das Recht erhalten, der ganzen Welt zu sagen:

In unserem Lager steht das Deutschland der Zukunft, Macht Platz, Ihr Überlebten, den Mächten der Neugeburt, Eure Uhr ist abge­tan fen!

**Zum Sieg vom 14. September**

**165**

Wir werden sofort an die Arbeit gehen, um den Wahlsieg organisatorisch auszubauen. Für alle unsere Gau- und Ortsgruppenleiter wächst eine ungeheure Arbeit heran, denn es heißt nun mit verdreifachten Kräften: vor­wärts, immer vorwärts. Die Volksbewegung ist in Gang gekommen, sie muh zur 10-Millionen-Bewegung anwach­sen. Auf die Schultern der NSDAP, ist am 14. Sep­tember 1930 eine ungeheure Verantwortung gelegt wor­den. Wir geloben feierlich, das Vertrauen der Millionen mit unermüdlicher Arbeit zu belohnen, erwarten aber auch von ihnen, daß sie sich zu einer immer festeren Kampf­front zusammenschließen, während die Söldlinge der Geg­ner einen erhöhten Ansturm einleiten.

Aber: stolz sind wir alle, denn der 14. September 1930 ist uns nicht als Gnadengeschenk in den Schoß gefallen, sondern ist die Folge einer unermüdlichen Arbeit und einer zielklaren, stahlhart durchgeführten, zehn Jahre durch­gehaltenen Politik. Der Sieg ist unser, nun bindet den Helm fester!

Das Werben des deutschen Nationalstaates.

**„Völkischer Beobachter", 14. März 1933. Dieser rind die beiden folgenden Aussätze halten in wahrhaft denk­würdiger Weise die Stimmung der Zeit um den großen Tag von Potsdam fest.**

Jahrzehntelang standen sich in Deutschland zwei Lager unversöhnlich gegenüber, die sogenannten Ein heits- staatler und die Föderalisten. Zur ersten Gruppe ge­hörten Demokraten und Marxisten, die im Staat nur eine technische Konstruktion erblickten und ihn nach französischem Schema erbauen wollten, ohne jedes Verständnis für die Vielgestaltigkeit der deutschen Überlieferung. Der Föde­ralismus seinerseits schillerte von leicht partikularistischen Schattierungen bis zu separatistischen Eedankengângen. Diese Gruppe faßte Deutschland nicht als Bundesstaat auf, sondern als Staatenbund und glaubte stets, Landes­recht über Reichsrecht stellen zu dürfen. Der Reichtum des Deutschtums wurde also nicht bloß kulturell, sondern poli­tisch begriffen, das Wort „Deutschland" immer mit dem stillen Vorbehalt ausgesprochen, auch unter Umständen ein­mal etwa eine „Rheinische Republik" ausrufen zu dürfen.

Beide Gruppen hatten sich fest in ihre Losungen ver­bissen, und so ist es nicht verwunderlich, daß die bisherigen Kompromisse das deutsche Leben zerrissen, wir praktisch keinen Staat mehr hatten, sondern eine schlechte Aushilfe für nun einmal notwendig zu erledigende politische Ge­schäfte. Das berüchtigte Wort: „Irgendwie must schließ­lich regiert werden", ist der klassische Ausdruck der inneren Stil- und Hilflosigkeit des Weimarer Gebildes, das nun­mehr, wie ein französisches Blatt spöttisch aber richtig sagte, aus Furcht vor dem Tode gestorben ist.

**Das Werden des deutschen Nationalstaates**

**167**

Was sich aber jetzt in Deutschland vollzieht, liegt ganz außerhalb des Gezänks um Föde­ralismus und Einheitsstaat, außerhalb von partim kularistischen Minderwertigkeitskomplexen und lebensfernen Eehirnkonstruktionen. Heute vollzieht sich mit der Hissung von Hakenkreuzfahnen endlich die innere Überwin\* düng des „Heiligen römischen Reiches deutscher Nation", die Überwindung von 1866, die Zer­trümmerung von 1919.

„Ein Staat, ein Volk", die Losung der großen Patrioten um Hutten, über den großen Kurfürsten bis zur gleichen Losung der nationalsozialistischen Volkskund­gebung in Wien am 6. März 1933, das ist heute Aus­druck des innersten Wollens von den Karawanken bis nach Helgoland. Die Träger des Hakenkreuzbanners zanken sich nicht mehr um grohdeutsch oder kleindeutsch, weil sie wissen, daß sie deutsch, nichts als deutsch sind. Sie streiten sich nicht mehr über die Vergangenheit, weil sie blutvolle Gegenwart sind. Sie stehen fest auf dem Boden unseres Jahrhunderts und bauen aus dem Erleb­nis unserer Zeit sich Weltbild und Staatsgedanken. Sie wollen den deutschen Nationalstaat, der die Auf­gabe hat, Deutschland nach außen als Ganzes unerschütter­lich einig zu vertreten, es im Innern gesund zu machen und sozial gerecht zu regieren. Alle Mittel, die zu diesem Ziel führen, sind gut, die Mittel aber, die uns diesem Ziel nicht näher bringen, sind schlecht. Das ist der einzige Maßstab, der angelegt werden kann. Welche Mittel aber zweckmäßig sind, darüber die Wahl zu treffen, kann nur einer. Das Recht auf diese Führung hat dieser Eine sich erkämpft, vor der Geschichte erworben. Und Deutschland gibt ihm die Möglichkeit, die Wahl mit allem Nachdruck treffen zu können. Das ist das Wesen der großen Umge­staltung in Berlin, München, Dresden, Hamburg, Stutt­gart .. .

**168**

**Das Werden des deutschen Nationalstaates**

Das Volk wird „in Form" gebracht, die Millionen Seelen stellen sich nicht gegeneinander, sondern richten sich parallel. Daraus entsteht jene große magnetische Kraft, die soeben die Herzen aller aufrichtet, auch jener ausrichtet, die vielleicht noch ein wenig Widerstand leisten.

Mit einem Volk, das zu 50 Prozent national, zum anderen Teil aber marxistisch-demokratisch ist, kann man keine Politik, am wenigsten eine Freiheitspolitik treiben. Außen- und Innenpolitik verdichten sich also zum Pro­blem, die eine Schale der Waage eindeutig zu senken — und dann noch das Schwert hineinzulegen. Das voll­bringt nunmehr nach dem legalen Volksurteil oom 5. März als Vollzieherin dieses Willens unsere SA.

Mit unwiderstehlicher Wucht geht eine Staatengrün-- dung vor sich. Außerhalb alles überlebten Gezänks, aus der geeinten Sehnsucht geboren, gestaltet ein neuer Lebenswille Deutschlands Schicksal, und sinnlos ist es, sich ihm noch widersetzen zu wollen.

Der Sinn des 21. März.

**„Völkischer Beobachtn", 21. März 1933.**

Der 21. März 1933 ist Nationalfeiertag. Das, was in seinem Verlauf vor sich geht, ist ein geschichtlicher Akt, ein Symbol.

Am 21. März wird die Revolte von 1918 staatsrechtlich überwunden.

Dor unserem geistigen Auge erstehen nochmals die Tage der Schande des grauen Novembers, da die heiligen Zei­chen heruntergerissen, in den Schmutz getreten wurden. Wir erblicken die späteren Jahre der Feigheit und Knecht- seligkeit, des Versailler Vertrages, der Dawesoersklavung, der jämmerlichen Illusionen — dann nach und nach das Heraufkommen eines neuen — unseren — Widerstands- geistes.

Bis am 30. Januar die geschichtliche Wende kam und der Leutnant von Königgrätz als Feldmarschall des Welt­krieges und Reichspräsident dem Gefreiten dieses Krieges das Kanzleramt übertrug.

Damit begann die deutsche Revolution, die Abrechnung mit der Revolte vor 14 Jahren.

Und nun zieht unter dem Symbol der zwei Millionen toter Helden und im Zeichen des Hakenkreuzes das Reich den Schlußstrich.

Am 21. März beginnt die Sterbestunde des Marxis­mus. Er war es, der seit Jahrzehnten das feindliche Gift in deutsche Arbeiterherzen geträufelt und sie unfähig ge­macht hat, die wäre Zielrichtung einzuschlagen.

Seelisch gelähmt, folgten Millionen den Betrügern und Verrätern, empörten sich nicht etwa gegen die Sklaven-

**170 Der Sinn des 21. März**

Halter, sondern gegen ihre eigene Freiheit, die mit der Freiheit und Ehre der Gesamtnation unlöslich verbunden ist. So muhten wir alle gemeinsam büßen, leidend zu- nöchst, jetzt wollen wir die Buhe kämpfend in brüderlicher Gemeinsamkeit abtragen vor der deutschen Geschichte.

Erwachte deutsche Arbeiter verbrennen heute selbst ihre roten Fahnen auf den Marktplätzen deutscher Städte. Wir heißen sie mit Handschlag willkommen. Ihre „Führer" aber werden wir zur Rechenschaft ziehen.

Die liberalistische Epoche hatte, weltgeschichtlich betrachtet, die Sendung, nicht mehr tragbare Gesellschaftsformen zu überwinden und eine neue Gestalt zu zeugen. Dazu hat sich der Liberalismus — ohne einzelne große Leistungen mißoerkennen zu wollen — als unfähig erwiesen. Er hat die Persönlichkeitsbetonung in wirtschaftlich-politischen In­dividualismus verfälscht, zerstörte schließlich unter jüdischer Führung immer mehr alle natürlichen Bindungen und wurde somit zu einem Element volklicher und staatlicher Zersetzung.

Am 21, März stirbt die Staatsanschauung der letzten 150 Jahre.

Die „Freiheit" wurde nicht mehr als Pflicht begriffen, für etwas zu wirken, sondern als Aufforderung, von allem losgebunden zu sein. Auf diese „Weltanschauung" gehen der theoretische Volksverrat und die Kulturanarchie zurück, in welchem Gewände immer sie sich auch zeigen mögen. Unter Hitlers Führung überwand Deutschland diese Geistes­und Seelenkrankheit, das schlichte Spiel der Potsdamer Garnisonkirche klingt deshalb unverwandt an die Ohren des wiedergeborenen Deutschlands.

Am 21. März vergeht aber endlich auch das Mittel­alter.

Diese Epoche, wenn auch getragen von germanischer Größe, zeugte doch den unheilvollen Seelenkonflikt der kirchlichen Konfessionen mit der Folgerung, diesen Geistes-

**Der Sinn des 21. März 171**

kämpf auch auf die Machtpolitik zu übertragen. Don den Kreuzzügen bis zur Gegenreformation, ja bis heute gehen diese Versuche, die sich immer wieder einer wirklichen groß- deutschen Nationalpolitik in den Weg stellten. Innerhalb unserer Weltanschauung ist dieser große Zwist der deut­schen Geschichte bereits durch das gelebte Leben über­wunden worden. Religiöse, philosophische Überzeugungen soll jeder frei vertreten dürfen, jeder tiefe, echte Glaube muß der Achtung eines jeden Deutschen sicher sein, aber deutsche Volkspolitik darf nicht mehr als Mittel Zur macht­politischen Durchsetzung konfessioneller Gedanken gefälscht werden. Ebenso wie der soziale, muß der konfessionelle Klassenkampf verschwinden, wenn von Schuh und Schirm der deutschen Nation die Rede ist. Und wenn diese Volks- brüderlichteit Daseinsooraussehung für alle geworden ist, dann ist das verhängnisvolle Erbe des Mittelalters end­gültig überwunden worden. Das ist tiefer Sinn der nationalsozialistischen Volkserhebung.

Wir erkennen über Jahrhunderte hinweg, durch alle Lebensformen hindurch, die deutsche Nation von bestimm­ten Werten getragen, wenn sie groß vor der Weltgeschichte stand — das sind die Ideen der Ehre und Pflicht gewesen. Diese Eharaktererneucrung inmitten der bisherigen Schande durchgeführt Zu haben, ist Adolf Hitlers unsterbliches Verdienst.

Er verbindet deshalb über Abgründe hinweg die deut­schen Großen von Widukind bis Bismarck und weist selbst als ein Gipfel in die Zukunft.

Der 21. März 1933 ist deshalb für den Führer ein Ehren- und Weihetag, den heute die ganze Nation, mit ihm innerlich verbunden, als Tag der Einkehr, Besinnung und Hoffnung begehen wird.

An einem der heiligsten Gräber des deutschen Volkes, am Sarge des größten Königs der deutschen Geschichte, wird em Bekenntnis zur Ewigkeit des deutschen Voltes abgelegt

**172 Der Sinn des 21. März**

und das Versprechen verkündet, für das Volkstum, seine Läuterung und Stärkung bis ans Lebensende zu kämpfen.

Die deutsche Revolution marschiert anders als die fran­zösische und russische. Sie ist tiefer und größer, ist um­fassender und gewaltiger. Sie predigt Gedanken, die einst auch die anderen noch wertvollen Nationen des Abend­landes anerkennen müssen, wenn sie nicht im Sumpf von Liberalismus und Kommunismus vergehen wollen.

Deshalb ist die deutsche Volkserhebung keine Bedrohung der Lebensnotwendigsten anderer, sondern wird einst­mals als Rettung ganz Europas anerkannt werden müssen.

Mit diesen Gedanken gehen wir nach Potsdam, mit diesen Gefühlen werden wir den geschichtlichen Tag feiern, werden unsere Symbole vereint sehen mit den Fahnen von Leuthen und Tannenberg, und am Grabe des großen Preutzenkönigs wird sich die Einheit Grotzdeutschlands vollziehen.

Hitler, der Führer.

**„Völkischer Beobachter", 24. März 1933.**

Am Nachmittag des 23. März hörte die ganze Wett die Regierungserklärung des Reichskanzlers. Und alle müs­sen das eine bestimmte Gefühl vor allen andern gehabt haben: hier spricht ein Staatsmann, der geborener Führer ist, ein Mensch, der Härte im Grundsätzlichen in genialer Weise mit der Vorsicht des staatsmännisch Notwendigen zu verschmelzen versteht. Der unbeirrbar bereit ist, zu ver­nichten, was verachtenswert ist und zu versöhnen, was oersöhnbar ist. Gin Mann sprach aber auch, durch dessen Worte der unbändige Wille klang, unter keinen Um­ständen mehr zu weichen, sondern fest entschlossen seine Mission der Errettung Deutschlands durchzuführen.

Wie Nilpferdpeitschen sausten Hitlers Worte auf den Marxismus nieder. Nach t4jährigem Kamps stand er dessen Vertretern nun Aug' in Aug' gegenüber und — es blieb ihnen nichts erspart. Wortlos mutzten sie alles hin­nehmen, widerspruchslos die Geitzelung ihrer Verbrechen am deutschen Volk ertragen. Hier war symbolisch die Ohn­macht verkörpert, jetzt noch etwas gegen Deutschland aus­zurichten, und die Drohung, ausländische Freundschafts­dienste unschädlich zu machen, werden sie verstanden haben. Deutschland lebt — und deshalb stirbt der Marxismus.

Kristallklar sind die Sähe des Kanzlers über alle Fra­gen der Innen- und Außenpolitik. Abgewogen, aber ein­deutig, voll Würde und Stolz die Formulierungen, voll gebändigter Leidenschaft die mehrmalige Betonung, die Einteilung in Sieger und Besiegte nicht mehr hinnehmen zu wollen. Und auch bei Behandlung von Problemen, die

**174 Hitler, der Führer**

das Zentrum besonders interessieren, spürt man unbeirr­bare Festigkeit mit Fassungen verbunden, die diese Partei als von allen guten Geistern verlassen erscheinen ließe, falls sie gegen das Ermächtigungsgesetz stimmen würde.

Immer wieder unterbrach stürmische Zustimmung den Kanzler. Wir alle waren an einem neuen Ziel unseres Kampfes angelangt. Unser Führer ist Herr in Deutsch­land und der Nationalsozialismus läutet die Revolution des 20. Jahrhunderts ein.

Neoolutionsftimmung herrschte im Reichstag, als der SPD.-Führer Wels eine windelweiche Rede hielt, dabei aber doch die Dreistheit besaß, auch für die Sozialdemo­kratie Kampf um die deutsche Gleichberechtigung und Ehre in Anspruch zu nehmen. Da stand Hitler nochmals auf und hielt Abrechnung mit der vor ihm sitzenden Führer­schaft des Marxismus, wie diese sie in solcher Schneidigkeit und verachtungsvoller Überlegenheit noch nie gehört halten.

Sie fühlten wohl jetzt einmal die Pratze des Löwen, als er die Heuchelei von „Menschlichkeit" und „Frei­heit" der SPD. entlarvte, ihnen klar machte, daß, wenn sie das „Recht" anriefen, diesem ja von ihm, Hitler, durch Wahl und Einberufung des Reichstages Genüge geschehen sei. Wenn er dem Volk und der Macht allein hätte freie Bahn geben wollen, dann wären die Herren der SPD. nicht hier im Reichstag.

Das war deutlich. Und die „revolutionäre" Führer­schaft sah da, wie ein Rudel angstvoller Hasen, klein und erbärmlich, wie sie in Wirklichkeit immer gewesen war. Ihr „Führer" Braun geflohen, ihr Hetzer Grzesinski geflohen, sie selbst zusammenge­hauen, ideenlos, mutlos — am Ende.

Diese Schlüge haben das marxistische Gebäude in den Grundfesten erschüttert, so daß selbst die Staats- Partei für das Ermächtigungsgesetz stimmte.

**Hitler, der Führer**

**175**

Damit unterwarfen sich die letzten Reste der Weimarer Demokratie der Herrschaft Hitlers.

Alle Widerstände sind gebrochen, die Welle der deutschen Erhebung hat alle Dämme niedergelegt, das Volk wollte Hitler an der wirtlichen Macht sehen, das Parlament beugte sich, das Zentrum stimmte der Herrschaft des Nationalsozialismus zu.

Für vier Jahre kann Hitler alles tun, was notwendig ist für die Rettung Deutschlands. Negativ in der Ausrottung der volkszerstörenden marxi­stischen Gewalten, positiv im Aufbau einer neuen Volks­gemeinschaft, um so die Grundlagen zu legen für den er- ten echten deutschen Nationalstaat als Erfüllung der deut- chen Sehnsucht vieler Jahrhunderte.

Und mit ihm geht in unverbrüchlicher Treue seine gesamte alte Llämpscrschar, marschiert die Braune Armee als politische Stütze, um die Durchführung alles Notwendigen sicherzustellen, um jeden Gedanken eines Widerstandes unmöglich zu machen.

„Hitler an die Macht!" Dieser Ruf der Nation wurde am 23. März 1933 zur Tat!

Deutschland ist erwacht, die grotze Arbeit be­ginnt, der Tag des Dritten Reiches ist gekom­

men.

Die Volkwerbung der Deutschen.

Dieser 1933 in der Iumnummer der „Nalionalsozialisti- fcheri Monatshefte" erschiene?ie Aussatz bildet gleichzeitig die Einleitung gn einer für das Anslanddeutschtum verfaßten kleinen Schrift über „Die Entwicklung der deutschen Freiheitsbewegung".

Trotz der ungeheuren Erschütterungen der letzten Monate und der Freude aller Nationalsozialisten, ihren vierzehn­jährigen Kampf durch den Sieg gekrönt zu sehen, haben doch sicher noch viele Millionen nicht mit vollem Bewußt­sein ersaht, was sich in Deutschland eigentlich abgespielt hat. Wie immer, wird erst eine spätere Zeit das ganze Ge­schehen in dem geschichtlichen Zusammenhänge auf Grund der Ergebnisse kommender Entwicklungen im richtigen Erößenverhaltnis erblicken. Es ist in diesen Wochen zwar mehrfach ausgesprochen worden, aber es muh immer wieder betont werden, daß zwischen dem 5. März, dem Tag der letzten Reichstagswahl, und dem 7. April, beim Erscheinen des Gesetzes über die Reichsstatthalterschaft, ein neues deutsches Reich gegründet wurde.

Die deutsche Nation stand nahezu ein Jahrtausend in­mitten heftigster polarer Gegensätze, die oft über natürliche Spannungen innerhalb einer Nation hinauswuchsen und nicht selten das ganze Seelengefüge und das Schicksal Deutschlands bis in die Grundfesten erschütterten. Seit der Zeit, als Karl der Große die Blicke der deutschen Fürsten über die organischen Grenzen hinaus richtete und den Traum eines Weltimperiums Zu seinem Wunschbild gestattete, erschütterten als Folge einer inneren Abkehr immer neue Kümpfe den deutschen Volkskörper. Der Kampf spielte sich ab zwischen dem römischen Kaiser­

**Die Boliwerdung der Deutschen**

**177**

gedanken und der germanischen Königsidee. Immer mehr überschattete diese erste geistige Prägung die Gegebenheiten des germanischen Wesens und zeugte die erbittertsten Fehden zwischen den deutschen Fürsten. Hinzu kam die weltanschauliche Bildung eines römischen Universalisinu^ der mit dem Gedanken einer Wellmonarchie zusammen­schmolz, was zugleich neben der politischen Abwehr auch eine Ketzerbewegung nach der anderen entstehen Uetz. Das sogenannte „Mittelalter" war nicht etwa, wie die alte Geschichtsschreibung es darzustellen beliebte, eine Zeit des weltanschaulichen Friedens. Nur für kurze Zeit gelang es, diese „Weltanschauung des Mittelalters" politisch so zu festigen, datz eine Abwehrbewegung aussichtslos er­schien. Immer mehr erschollen aus allen Staaten Europas die Proteste und führten zu Religionskriegen, die am hef­tigsten aus französischem und deutschem Boden sich ab­spielten. Namentlich Deutschland wurde hier durch jahr­zehntelange blutige Kriege nahe an einen Abgrund ge­führt, und erst aus den Trümmern der Zerstörung des Dreißigjährigen Krieges wuchs der preußische Staat als Trager einer blut- und bodenverwurzelten deutschen Energie empor. Aus dem kleinen Brandenburg wurde Preußen und aus Preußen schließlich Deutschland. Die politische Einigung von l8?l wurde aber nicht ergänzt durch eine weltanschauliche Einheit, und der politische Staatsgedanke des zweiten Reiches konnte nicht klar zum Ausdruck ge­bracht werden, weil die Dynastie an sich als letztes Über­bleibsel des Dreißigjährigen Krieges — so hoch man ihre kulturellen Schöpfungen auch einschähen mag — die wirk­liche staatspolitische Geschlossenheit der deutschen Nation verhinderte.

JmRüclen dieser Gegensätze wuchs dann im neunzehnten Jahrhundert der marxistische Klassenkampfgedanke empor als Folgeerscheinung eines WirtschaftsliberalismuZ, dessen rohe, kapitalistische Methoden Millionenschichten vieler

Ehrr

**178**

**Die VoUwerdung der Deutschen**

Völler um em Schicksal betrogen. So entwickelte sich neben Partikularismus und Konfessionskämpfen der soziale Klassenkampf als dritte lebenbedrohende Erscheinung. Mit all diesen Konflikten sich auseinanderzusetzen, war das alte Reich nicht fähig, und als nach einem furchtbaren Kampf von 1914 bis 1918 die letzten Reserven deutscher Widerstandskraft gebrochen schienen, siegten noch einmal und starker als jemals zuvor gerade jene Kräfte, die zu überwinden Deutschland Jahrhunderte gebraucht hatte. Deutschland tat seinen tiefsten Fall, Aber das große Mysterium der letzten vierzehn Jahre besteht eben darin, daß es, tief zu Boden gedrückt, nun erst die wahren Wur­zeln seiner Kraft erkannte und über Jahrhunderte hinweg zu seinen Ursprüngen zurückfand. Meister Eckehart sagt einmal: „Es sind die tiefsten Brunnen, welche die höchsten Wasser tragen." Dieses Wort hat sich im Kampf der letzten vierzehn Jahre bewahrheitet. Das Ringen des letzten Jahrzehnts stand im Zeichen einer immer tieferen Überwindung sowohl des mittelalterlichen Konfessions­gedankens, wie des barocken dynastischen Staatsideals, wie des liberalistisch-mariistischen internationalen Klassen- kümpfgedankens. Auf allen drei Fronten führte die nationalsozialistische Bewegung unter Hitlers Führung und mit seiner Prägung diesen gewaltigen Kampf, und deshalb erscheint uns als Wesen dieser Tage in erster Linie nicht die Tatsache, daß eine politische Machtverlage- rung vorgenommen worden ist, sondern, daß diese Ver­lagerung der politischen Kräfte nur Äußerung ist eines tiefer gehenden weltanschaulichen Erlebnisses. Deshalb ist die nationalsozialistische Revolution von den Millionen, die mit uns gekämpft haben, derartig begrüßt worden, deshalb wurde es eine Revolution nicht der Guillotine, sondern eine Revolution des freudigen Gesichts, die als erstes Symbol einen Tag der Deutschen Arbeit am 1. Mai 1933 veranstaltete, also ein Fest des Volkssrisdens, ein

**Die Dollwerdung der Deutschen**

**17S**

Fest der inneren Versöhnung der verschiedenen Bekennt­nisse und Klassen.

Diese Feststellung soll aber nicht bedeuten, daß die nationalsozialistische Bewegung irgendwie sentimentalen Schwächen hingegeben sei, vielmehr hat sie vom ersten Tage ihrer Tätigkeit betont, daß sie eine Erhebung des Starken und Gesunden darftelle gegen alle Geistesmächte, die einer Philosophie huldigten, die das Kranke und Schwache als das allein Menschliche hinstellte. Die national­sozialistische Revolution wird ungeachtet ihres ganz un­verhältnismäßig unblutigen Verlaufs durchaus hart in der Durchführung der als notwendig erkannten Gesetze sein, sie wird unerbittlich all jene Vertreter aus dem staats­politischen Leben ausschalten, die, sei es durch Schwäche, sei es durch anti-deutsche Gesinnung, das Anheil der letzten Jahrzehnte mit verschuldet haben. Ohne jede kleinliche Rache und deshalb im Gefühl einer großen Zukunfts- fendung vollzieht sich mit erstaunlicher Jnstinktsicherheit die Auswechslung der alten Führerschichten auf allen Ge­bieten des Lebens, zunächst an den oberen Stellen der politischen Macht, dann in der Einsetzung der national­sozialistischen Neichsstatthalter als Sicherung des Reichs­gedankens in den Ländern, dann in der Durchbildung der Länderregierungen und in der Besetzung der Polizei. Da­neben die großartige Gründung der Deutschen Arbeits­front, die aus dem Gedanken sozialer Gerechtigkeit heraus den Arbeitern und Unternehmern gemeinsam die Idee des Neuen Reichs predigt und, wenn nötig, widerspenstige Elemente einfügt in den neuen Typus des nationalsozialv- stischen Arbeiterin ms.

Auf kulturellem Gebiet vollzieht sich Schritt für Schritt die gleiche Eroberung, sei es in der deutschen Dichterakade- nne, sei es auf den deutschen Hochschulen, aus denen die Vertreter des überlebenden Zeitalters verschwinden und wo endlich einmal Platz geschafft wird für die bisher nicht 12\*

**180**

**Die Volkwerdung der Deutschen**

gehörten Künder einer neuen Weltanschauung und eines neuen Staatsgedanksns.

Am Horizont der Zukunft zeigt sich dann in den Aus­einandersetzungen innerhalb der evangelischen Kirche, daß auch hier das neue Erlebnis Millionen wach gerüttelt hat, und daß diese Millionen nun auch nach neuen kirchlichen Formen rufen. Die NSDAP, als politische Partei mischt sich nicht unmittelbar in diese religiösen und kirchlichen Auseinandersetzungen, kann und will es aber nicht ver­hindern, wenn tiefer forschende Nationalsozialisten sich an diesem religiösen Ningen um eine neue Kirche beteiligen.

Daß die uns umgebende Welt heute noch verständnislos dem großen Geschehen in Deutschland gegenübersteht, be­greifen wir, sind doch die Grundsätze, nach denen jetzt Deutschland gebaut wird, durchaus verschieden von denen, aus welchen die Staatlichkeit der demokratischen Länder herausgewachsen ist. Wir sind allerdings der festen Über­zeugung, daß nicht wir das Nad der Geschichte zurück- gedreht haben, wie man das in überheblicher Weise uns andeutet, sondern daß, ganz im Gegenteil, Deutschland unter dem schweren seelischen Druck im Lauf von zehn Jahren eine Entwicklung durchgemacht hat, für die andere Nationen noch viels Jahrzehnte brauchen werden. Die Probleme liegen sehr ähnlich auch in den anderen Staaten, Um sie zu lösen, kann man nicht die gleichen Mittel an­wenden, die man 14 Jahre lang gebraucht hat, sondern wird sich entschließen müssen, zu anderen Lebens- und StaaLsformen überzugehen. Die ganze demokratisch-par­lamentarische Staatlichkeit bröckelt ab, ist im Menschen­leben bereits zusammengebrochsn, und es wird keiner Nation erspart bleiben, sich mit tiefstem Ernst mit den gleichen Fragen auseinanderzusehen, wie die deutsche Nation es getan hat. Die große Krankheit, welche die Ideen von 1789 Europa gebracht haben, ist in Deutsch­land überwunden, nicht in negativem Sinne, sondern in

**Dis Dolkwcrtmng der Deutschen**

**181**

positiver neuer Staatsschöpfung, und die anderen Völker werden, ob sie wollen oder nicht, gemäß ihrer Tradition einen ähnlichen Weg nehmen müssen oder aber in blutigen Revolutionen vom Schicksal selbst dazu gezwungen werden. Heute ist es die deutsche Nation, die der Welt ein neues Bild gibt, die nicht nach Rechten und Gedanken der Großväter fragt, um an ihnen die Gesetze des zwanzigsten Jahrhunderts zu prüfen; vielmehr bejahen wir die Form unserer Zeit, und wenn wir dabei doch erklären, daß die nationalsozialistische Revolution auch eine konservative Revolution ist, so verstehen wir darunter nicht die Rückkehr überlebter Kultur-- und Staatsformen, sondern das Be­wahren der ewigen Lharakterwerts des deutschen Menschen. Diese können sich nicht ändern. Das Volk als Volk kann nur bestehen, wenn es in seinem Zentrum unveränderliche Gesetze bewahrt. Dagegen müssen diese Werte verteidigt und gestärkt werden innerhalb einer neuen Umwelt mittels technischer Erfindungen unserer Zeit, und diese zu meistem vermag nur ein Kind des zwanzigsten Jahrhunderts selbst, nicht mehr ein rückschauender Gelehrter oder ein reaktio­närer Parteifunktionär.

Der Nationalsozialismus fordert also eine Totalität des Menschentums für sich. In der Überzeugung, die Lehre unseres Jahrhunderts in ihrer Substanz zu ver­körpern, muß er für die kommende Zeit auch unduldsam sein, weil nur auf diese Weise eine starke Grundlage des kommenden Lebens gebaut werden kann. So schreitet die deutsche Revolution mit wuchtigen Schritten ihrer Verwirk­lichung entgegen, und das Erlebnis der deutschen Volk- werdung ist Bürge dafür, daß auf allen Gebieten des Lebens die Sehnsucht vieler Jahrhunderte Gestalt gewinnt, und daß das Dritte Reich das wird, wovon König Hein­rich !., Martin Luther und Friedrich der Große geträumt haben.

Die nationalsozialistische Revolution steht am Anfang!
Ihre Sendung ist die Herstellung einer neuen
LebensgrundlagefüralleDeutschen.

**„ViMcher Beobachter", 17. Zum 1933.**

Die große Tagung der Führerschaft der NSDAP, war nicht eine gewöhnliche Arbeitstagung, sondern eine tiefe Auseinandersetzung der Probleme Staat und Volk, Arbeit und Sozialismus, Führerschulung und ständischer Aufbau, die dann zu Aussprachen über aktuelle Maßnahmen führte. Diese Tagung versammelte nahezu alles, was heute die Macht des Staates verkörperte, darüber hinaus aber, und das ist der tiefe Wesenskern der großen Reden des Führers gewesen, war hier der Wille für kommende Typenzucht spatester Geschlechter verkörpert.

Ein Leitartikel eines deutschnationalen Blattes bemühte sich vor ein paar Tagen darzutun, daß eine Partei, und sei es auch die größte, auch auf andere Mitarbeiter ange­wiesen sei. Man folge Hitler als Kanzler unbedingt und das müsse doch genügen . . . Diese Gedankengänge be­weisen, daß bestimmte Kreise noch immer nicht begriffen haben, was sich eigentlich im Deutschen Reiche vollzieht. Nicht die Tatsache ist von ausschlaggebender Bedeutung, daß die NSDAP, die weitaus größte politische Partei geworden ist, sondern daß ihr Denken das neue Funda­ment des deutschen Lebens schlechtweg darstellt. Alle übri­gen Versuche, eine Lebensgrundlage zu schaffen, sind kläg­lich fehlgeschlagen, weil die alten Mächte stets nur ihr Klassen- oder Konfessionsmteresse als diese Grundlage am

**183**

**Die nationalsozialistische Nevolittion steht am Anfang**

erkennen wollten. Diese Entwicklung vorn Mittelalter bis 1933 ist jetzt zu Ende. Der Höchstwert des Volkstums er­öffnet die Revolution des 20. Jahrhunderts, und wer sich diesem Wert nicht beugen will, gleich ob Bürger, Zentrums­mann oder Marrist, der wird gebrochen werden. Und weil eben die Menschen des alten und ältesten Systems unfähig sind, den neuen Jahrtausendwillen zu erfassen, deshalb ist die nationalsozialistische Revolution nicht zu Ende, sondem steht am Anfang!

Fast alle Revolutionen haben die Höhe ihrer Aus­wirkung, sei es im guten oder schlechten Sinn, erst nach Jahren erlangt. Was 1789 bedeutete, wurde erst unter der Guillotine 1793 offenbar, in anderer Weise, als Bonaparte Herr über Paris wurde. And deshalb wird die Gestalt der nationalsozialistischen Erhebung erst nach ge­raumer Zeit ganz plastisch hervortreten.

Dieser Gedanke einer großen Sendung beherrschte wie noch nie die letzte Tagung der NSDAP., deshalb war auch die Einweihung der Reichsführerschule — ein be­sonderes Verdienst unseres Pg. Dr. Üey — ein symboli­scher Akt. In Bernau, wo ein Eeneralftab des Marris- mus herangebildet werden sollte, entsteht die Bildnerei des kommenden Führerkorps der nationalsozialistischen Be­wegung; Geistes- und Willensschulung lebendigster Art, Kameradschaft und seelische Kampfgemeinschaft, das sind die Ziele dieser Neugründung im Dienste des Führers.

Die Bewegung hat erneut einen ungeheuren Auftrieb erhalten, voller Zuversicht tut sie unbeirrt wieder, was sie 14 Jahre getan hat: sie arbeitet.

Bauerntum und Kultur.

Festansprache am 1. Oktober 1.WA anläßlich des Ernte- danlsestes des Äampfbundes für deutsche Kultur am Deutschen Eck m Koblenz. Am gleichen Tage sprach der Führer aus dem Bücksberg vor 500000 Bauern.

Das neue Reich hat schon viele ernste und festliche Tage begehen können, aber zwei von ihnen ragen besonders hervor: der eine war der 1. Mai und der andere ist der 1. Oktober. Um den 1, Mai haben die Menschen lange gekämpft, um ihm eine Deutung zu geben. Bürger und Proletarier aller Völker haben um diesen Tag jahrzehnte­lang heftige Fehden geführt und auch in Deutschland selbst sind solche Kämpfe bitterster Natur ausgefochten worden. Der 1. Mai war gerade in Deutschland zu einem Tag deutscher Zerrissenheit geworden; er schien es auf ewig Zu bleiben. Aber darüber hinaus war dieser Tag nicht nur ein Streitobjekt Zwischen Bürgern und Proletariern, son­dern auch innerhalb der mariistischen Bewegung selbst hatte dieser Kampf tiefe Furchen gezogen. Erst wenige Jahre sind es her, daß Berlin an einem 1. Mai zum Schauplatz eines blutigen Strastenkampfes wurde.

Im Jahre 1933 aber erhielt dieser heftig und viel umstrittene Tag ein ganz anderes Gesicht. Millionen und aber Millionen Deutscher aus allen Städten und Dörfern zogen Zu den Rathäusern und grotzen Plätzen, wo an die­sem Tag der deutsche Arbeiter gefeiert wurde. Und ohne irgendwelche Zwischenfälle verlief dieser Tag in einer harmonischen, friedvollen Einheit, und wurde dadurch zur schönsten und edelsten Achtungsbezeugung vor der Arbeit.

**Bauerntum und Äultur**

**185**

Es war eine Feier, wie mail sie nie zuvor in den ver­gangenen Jahrzehnten an einem 1. Mai erlebt hatte.

Heute feiern wir den 1. Oktober und wiederum strömen Millionen und aber Millionen in allen deutschen Städten zusammen, um diesmal den Bauern, den deutschen Bauern zu ehren. Und damit tun sie ihre zweite soziale Pflicht in diesem Jahre.

In den hinter uns liegenden Zeiten hatte man den deutschen Bauern immer als einen zurückgebliebenen Stand betrachtet. Ja, die marxistische Bewegung hatte es sich so­gar zur Aufgabe gesetzt, diesen Bauernstand überhaupt zu verdrängen und an die Stelle eines Bauerngutes große kapitalistische, vom Zentrum einer Weltstadt aus geleitete Betriebe zu errichten. Eine weltfremde Gelehrsamkeit und ein hochgezüchteter Intellektualismus in den letzten Jahr­zehnten haben ihrerseits diesen deutschen Bauern immer wieder belächelt und ihn zum Objekt ihres Spottes er­niedrigt. In den Zeitungen und in den Theatern wurde der Bauernstand niemals in einer Weise dargestellt, wie es ihm gebührt hätte.

Wenn wir aber heute den Kampf der letzten 14 Jahre überblicken, dann können und müssen wir mit Stolz fest­stellen, daß die Ehre des deutschen Bauern durch die nationalsozialistische Bewegung wieder- hergestellt worden ist. Und wenn heute der deutsche Bauer auf dem Bückeberg seine Stunde, seinen Ehren­tag begeht, dann blicken wir zurück auf die deutsche Ge­schichte und erinnern uns jener Kämpfe, die der deutsche Nährstand im Laufe der Jahrhunderte zu führen hatte. Wir erinnern uns vor allem jener Zeit aus dem 16. Jahr­hundert, da die deutschen Bauern, die besten Städter und viele ehrliebende Ritter, wie ein Ulrich von Hutten und ein Franz von Sickingen, sich zusammenschlossen, um gegen geistliche und weltliche Tyrannei zu kämpfen. Dieser große Kampf aber endete mit einer furchtbaren Niederlage, und

**186**

**Bauerntum und Kultur**

als damals die Bauern sich unterwerfen mutzten, sangen sie: „Geschlagen ziehen wir nach Haus', unsere Enkel fech­tens besser aus."

Seitdem sind viele Jahrhunderte in die deutschen Lande gegangen, eine lange Zeit, ehe dieser Spruch Wahrheit wurde. Die Versuche des Freiherrn v. Stein schlugen die erste Bresche in die Mauer einer bauernfeindlichen Über­lieferung. Aber erst die Not unserer Zeit sollte dazu be­rufen sein, den endgültigen Sieg zu bringen, die Not un­serer Zeit, die alles zu zerbrechen schien, und die nun be­rufen war, dem deutschen Bauern endlich seine Ehre und fein Recht zu geben, wiederzugeben, und ihn in seinem Wirken und Schaffen zur echten Würde zu verhelfen.

Wenn wir heute dem deutschen Bauern danken, so glauben wir, datz auch der deutsche Bauer seinerseits der Nation einen Dank abzustatten hat, denn es waren nicht die „Bauern-Parteien", die dem Bauern die Freiheit erstritten, sondern für die Ehre des deutschen Bauern haben auch arbeitslose Arbeiter in allen Städten unter Hitlers Fahnen gekämpft — und geblutet. Dieses ver­gossene Blut ist die festeste Bindung, ist der festeste Kitt, der heute die Volksgemeinschaft zusammenhält, der erst Stadt und Land zur unlösbaren Einheit zusammen­schmiedet. Wir können mit Stolz und Freude feststellen, datz, wenn früher die Stadt gegen das Land und das Land gegen die Stadt aufgepeitscht wurden, heute um­gekehrt der Städter und der Landmann sich die Hände gereicht haben in dem Bewußtsein, datz einer ohne den anderen nicht leben kann, datz aus einem Zank und Streit zwischen beiden nur der Untergang Deutschlands kommen würde, damit aber der Untergang aller.

Wenn wir uns heute nun fragen: was hat eine kul­turelle Organisation mit einer solchen Feier Zu tun, geht ein derartiger politischer und sozialer Machtkampf die

**Bauerntum und Kultur**

**187**

deutsche Kultur etwas an, dann ist darauf das eine zu sagen: wir erkennen und verstehen nicht das Politische und das Soziale und das Kulturelle als voneinander getrennte Faktoren, sondern wir glauben, daß alle diese drei Bs- trebungen die Wurzel in einer einzigen, gemeinsamen eelischen Kraft haben und aus diesem gemeinsamen Ele­ment, aus dieser gemeinsamen Wurzel den ähnlichen Willensantrieb ziehen.

Wir möchten heute bekennen, daß die Auffassung von Kultur auch durch die nationalsozialistische Bewegung in unseren Tagen eine ganz andere geworden ist als in früheren Jahrzehnten. Früher sah man als Kultur nur an, was man schreiben und drucken, was man schwarz auf weist nach Hause tragen konnte. Man hatte unter Kultur oft verkrampfte psychologische Ideen verstanden, die in der Literatur ihren Eingang fanden. Man hatte eine welt­fremde bildende Kunst hochgezüchtet, und so war schließ­lich eine Kluft entstanden zwischen dem natürlichen In­stinkt der Nation und ihren Gelehrten und Künstlern. Das führte zu einer Geringschätzung des Bauerntums, die in den Weltstädten und ihrem Leben ihren stärksten Aus­druck fand. Wir glauben, dah diese Zeit der Weltstadt­hypnose politisch und sozial und kulturell zu Ende ist, und dast wir wieder zurückkehren zu Blut und Boden, weil wir es müssen. Wenn aber heute ein symbolisches Bild der Kultur vor unseren Augen entstanden ist, so ist es das Bild des deutschen Bauernhauses.

Dieses Bauernhaus war das Urbild aller späteren Baukunst. Von diesem Bauernhaus des nordischen Zentral­europa aus wurden die Anregungen und Kraftquellen hinausgetragen von all jenen, die sich später Griechen nannten, als sie nach dem Balkan zogen. Dieses Bauern­haus ist der Urtypus des griechischen Tempels und ist noch heute ein ewiges Vorbild germanischer und nordischer Baukunst. Während in den letzten hundert Jahren das

183

**Bauerntum und Kultur**

Bauerntum in seiner Ganzheit gesellschaftlich darnieder­lag, hat die geheimnisvolle deutsche Sprache selbst in dem Wort Bauer alles das zusammengefaht, was an schöpferischen Kräften vorhanden war und ist, hat sie also über den engen Begriff Bauerntum hinaus dem Worte einen umfassenden und tiefen Sinn gegeben. Denn mit dem Worte Bauer verbindet sich der Begriff des Er­bauens, des Aufbauens, des Bebauens überhaupt. Und da­mit ist zugleich die seelische Verbundenheit zwischen Sprache und Kultur einer Nation gegeben, die zu jenen Ursprüngen zurückführt. Und wir selbst finden heute zu jenem Ur­sprünge zurück, nicht in einer sentimentalen Verzückung, sondern weil das falsche Wesen der untcrgegangenen Epoche von uns abgefallen ist und wir neu ersehnen, was wir wiedergcwinnen müssen. Die letzten Jahrzehnte be­herrschte die Hoffnungslosigkeit in den Groh- und Welt­städten, die Folge jener Nichtachtung und Vernachlässigung des Bauernstandes, die dazu trieb, dah Millionen und aber Millionen vom Land in die Stadt strömten, die nun wieder das in den Städten herrschende Elend verstärkten und vermehrten, und die nach und nach in diesem Elend zugrunde gehen muhten.

Wenn wir daher heute in der bildenden Kunst und im Schrifttum die Verherrlichung des kranken und elenden Menschen ablehnen, so ist das gleichfalls der Ausfluh dieses neuen Erwachens, das zu den gesunden Urquellen zurückführen muh und aus ihnen seine Kraft zieht. Wenn wir an die Stelle des kranken und elenden Menschen den gesunden und starken setzen wollen, wenn wir wünschen, dah ein kommendes deutsches Schrifttum und Dichtung diesen kraftvollen und starken Menschen ins Zentrum der Kunstgestaltung stellt, dann ist das eine Rückkehr ins Bauerntum, weil der Bauer inmitten des Verfalls der einzige gesunde und starke Teil geblieben ist, der Jahr­hunderte, ja Jahrtausende überdauert hat, und auch in

**Bauerntum und Kultur**

**189**

kommenden Jahrtausenden in gleicher Weise kraftvoll und stark sein wird.

Wenn wir uns heute am Rhein versammelt haben, so ist das mit ein Symbol eines Kampfes, der nicht nur staatlicher, politischer und sozialer Natur, sondern auch kultureller Art ist. Der ewige Rhein ist für immerdar mit dem deutschen Schicksal verbunden. Er war der Schicksals- ström in der Vergangenheit und wird es auch in der Zu­kunft bleiben, ein Strom, um den in Jahrtausenden ge­litten und gekämpft wurde, und der darum auch in der deutschen Zukunft ein Symbol bleiben wird.

Vom Rhein aus ist das ewige Lied von der Nibelungen- not hinausgeklungen, und es schwingt immer weiter dort­hin, wo überhaupt noch die deutsche Sprache gesprochen wird. Vom Rhein sind Hunderte von Liedern gekommen, und sie werden gesungen aus dem ganzen Erdball, wo immer Deutsche leben. Aber, wenn wir hier des Rheines ge­denken, dann gehen unsere Gedanken auch weit hinaus in das Land zu den anderen Stammen des großen deutschen Volkes. Wir denken an den geheimnisvollen Schwarzwald, der einst die Geburtsstätte des deutschen Märchens, die Geburtsstätte auch des verträumten deutschen Volksliedes gewesen ist. Wir denken weiter an den harten Stamm der Niedersachsen, der Jahrhunderte um Blut und Boden ge­kämpft hat mit einer Zähigkeit und Energie, wie kaum ein zweiter Stamm des deutschen Volkes. Wenn wir dies fest­stellen, so wissen wir zugleich, daß der Kampf, den der große Sachscnherzog Widukind einmal geführt hat, heute wieder fortgesetzt wird, und daß Widukinds Kampf um Blut und Boden im 20. Jahrhundert durch Adolf Hitlers Sieg seiner Entscheidung entgegengeführt wurde, daß der Widukind, der im 9. Jahrhundert unterlag, im 20. Jahr­hundert durch Adolf Hitler siegte. Und heute wird des Führers Botschaft aus dem Niedersachsenlande über ganz Deutschland erschallen.

**190 Bauerntum und Kultur**

Unsere Gedanken gehen weiter nach Ostpreußen, dem gefâhrdetsten Punkte des heute in zwei Teile Zerrissenen Deutschlands. Wir gedenken dieser kulturellen und staat­lichen Schöpfung im Zusammenhangs mit dem Wirken des Deutschen Ordens. Wir wissen, daß aus Schwert und Pflug damals eine neue Lebensform entstand. Wenn wir heute über die Zeitalter der Demokratie und der dynasti­schen Staatsgedanken hinaus zu den deutschen Ursprüngen zurückfinden wollen, so sehen wir schon im Mittelpunkt der Idee des Deutschen Ordens jene Gedanken stehen, die in fortlaufender Entwicklung heute im Dritten Reich ihre Verwirklichung finden.

So geht ein gemeinsames Wollen und Fühlen durch das deutsche Volk. Wenn das Ausland uns aber heute vorwirft, daß das Dritte Reich scheinbar nur Zeit habe, Feste zu feiern, so haben wir darauf nur die eine Ant­wort zu geben: seit 1914 kämpft Deutschland um seine politische und seelische Substanz, um sein Dasein schlecht­weg. Seit 14 Jahren wurde alles, was groß war in der deutschen Geschichte, beschimpft und geschmäht. Endlich ein­mal ist nun in diesem Jahre die fremde Truste abgeworfen und zerschlagen worden. Endlich einmal hat Deutschland in allen seinen Stämmen das Recht, Feste zu feiern, wie die übrigen Nationen sie immer gefeiert haben.

Wir glauben, daß, wenn der deutsche Bauer heute den Erntedcmk abstattet, er mit Recht diese Stunde seiner Wiedergeburt feiert, mit Recht sich daran erinnert, daß das, was vor vielen Hunderten von Jahren begonnen wurde, heute seine echte Gestalt gewonnen hat. Wenn am 1. Mai der Führer zu den deutschen Arbeitern sagte, daß der deutsche Bauer die Grundlage alles deutschen Lebens sei, so wird mit dem heutigen Tage urkundlich dieses bekräftigt und für alle Zeiten festgehalten.

Wenn darüber hinaus die ganze deutsche Nation heute in allen Städten den deutschen Bauern ehrt, so hat

**Bauerntum und Kultur 191**

sie als Gemeinschaft ein großes Anrecht darauf; denn zum erstenmal seit tausend Jahren, als damals König Heinrich!, die Sammlung Deutschlands begann, kann man heute sagen, daß nicht mehr die Rangordnung der Dynastien, Konfessionen und Klassen das deutsche Leben bestimmt, sondern die Deutschheit selbst, die deutsche Nation ganz allein. Diese Volkwerdung feiert heute Deutschland in einem Rahmen, wie ihn dieses Land noch nicht gesehen hat. Wir wollen diese Feier in dem tiefen Ernst begehen, den uns das große Erleben dieses wunderbaren Jahres 1933 gegeben hat. In diesem Jahre hat sich das Wunder voll­zogen, daß ein einiges Reich aller Stämme und Berufe und Stände entstanden ist. Die Sehnsucht von zweitausend Jahren hat Gestalt erhalten. Und wenn wir das Wort vom Dritten Reich gebrauchen, so nicht als eine chronologische Aufzählung, vielmehr wollen wir den Gehalt dieses Dritten Reiches dadurch kennzeichnen, daß es der erste wirk­liche deutsche Nationalstaat geworden ist, der aller Größe der deutschen Vergangenheit gerecht wird. Diesem ersten deutschen Nationalstaat gilt heute auch bei der Feier des deutschen Bauerntums unser Gruß, unser tiefstes, sehn­süchtig gefühltes Heil!

Weltanschauung und Kultur

**Religion, Staat, Politik, Wirtschaft, Kunst sind nicht Maststäbe an sich, sondern Mittel zur Sicherung der Rasse und des Volkstums. Sind wir uns dessen bewustt geworden, dann erst haben wir die ganze Last empfunden, dis auf den jetzigen und kommenden Geschlechtern liegt, aber erst dann werden wir auch den starken, einigen Glauben erlangen, für den zu kämpfen Glück und Ehre bedeutet.**

**Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter", 25. Mai 1925.**

Menschheitö-ogmen\*

**„Auf Gut Deutsch", 3. Dezember 1920.**

In jedem Menschen kämpfen Wei Kräfte. Die eine will das Individuum im Leben durchsetzen, die andere strebt zur Vereinigung mit etwas Äberindioiduellem. Waren die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges und ihre Nach­wehen ganz auf rücksichtslosen Kampf eingestellt, so ist es menschlich verständlich, daß eine Gegenströmung um sich griff, die die „Menschheit" ehren wollte, die ins „All" strebte. Aber wie die Beschränkung allein, so muh auch die rhythmenlose Erweiterung allein Tod mit sich führen. Hierbei sei an ein tiefes Wort Goethes erinnert: „Es ist nichts inkonsequenter als die höchste Konsequenz, weil sie unnatürliche Phänomene hervorbringt, die zuletzt um­schlagen."

Wir haben in der Geschichte der Völker einmal die Möglichkeit zu beobachten, wie die in der Praris durch­geführte Idee des Alleins zur Katastrophe eines Volkes führte: Indien. Wir wissen, dah die Inder als kraftvolles Volk aus dem Norden zum Indus und zum Ganges zogen. Wir kennen ihre Hymnen und Lieder; aus über­lieferten Erzählungen und Mythen baut sich uns heute altindisches Leben mit ziemlicher Deutlichkeit auf. Die Inder zogen als Eroberer ins Land, ihrs Gliederung des Lebens entstand aus Rassegefühl und Standesbewuhtsein, sie bildeten Kasten. Die Aryas (d. i. die zu den Treuen Gehörigen) teilten sich in die Priester-, die Krieger- und die Kaste der Gewerbetreibenden (Brahmanen, Kshatriyas Vaicyas). Dazu kommen als vierte Kaste die Audras, die Eingeborenen. Diese letzte Teilung ist die wichtigste. Sie 13«

**196**

**Menschheitsdogmen**

beruht auf der Erkenntnis der Rassenverschiedenheit: Kaste heißt auf Indisch Varna, das ist Farbe.

Schon in ältester Zeit aber taucht dem indischen Denker die Frage nach dem einheitlichen Wesen der Welt auf, die Vielfachheit der Götter genügt ihm nicht mehr. And im Verlauf seiner denkerischen Entwicklung gelangt er zu dem Ergebnis, daß die eine Kraft, die das All leitet und erhält, die Wellseele, das Brahman, identisch sei mit dem geheimnisvollen inneren Selbst, dem Atman. Die Per­sönlichkeit wird nur als Schranke gewertet, die individuel­len, dann die rassischen Unterschiede, werden als Äußerlich­keiten, Täuschungen angesehen. So gelangt der Inder 'olgerichtig dazu, die göttliche Seele, die er in sich lebendig ühlt, auch im (ludra zu ehren. Aus dieser grenzenlosen, sich selbst aufgebenden Geistesverfassung ergab sich folge­richtig die immer weiter um sich greifende Lockerung der Schranken zwischen Ariern und Aboriginern. Mischehen nahmen zu, fremder Geist und fremdes Blut fingen an, indisches Leben mitzubestimmen. Es verlor seine ursprüng­liche innere Gröhe immer mehr. Und wenn auch ein Oan- kara entstand, wenn auch in Kalidasa noch eine wunder­bare Blüte der Dichtung kam, so griff das immer zahl­reicher eindringende fremde Element doch so stark in alle Äußerungen des Lebens ein, überwucherte derart den alt­indischen Charakter, daß diese Verfallserscheinung sich geradezu mit Händen greifen läßt. Wahnkulte nehmen überhand. Das Schöne indischer Kunst versinkt in Un- Mäßigkeit und Verzerrung. Der früher rhythmisch geregelte Lebensgang: das Lernen, das Gründen einer Familie, als Greis die Abkehr von der Welt, wird immer mehr aufgegeben, die einseitige Askese von Jugend an tritt als Dogma auf: Indien ist zur Unfruchtbarkeit verdammt. Die strenge Kastengliederung auf rassischer Grundlage macht einem Schematismus auf rein berufsmäßigem Boden Platz und endet zuletzt geradezu in Ungeheuerlichkeiten.

**Menschheitsdogmen**

**197**

Und wie em richtiger Grundsatz, in falsche Hände gelegt und starr verfolgt, zuletzt zum Absurden führt, so schlug der Gedanke des sich grenzenlos ausdehnenden Glaubens in mönchische Selbstüberhebung um.

Diese scheinbar nur geschichtlichen Tatsachen werfen auch auf das Menschheitsdogma der freimaurerischen Welt­anschauung ein grelles Licht. Denn, macht man Ernst mit ihr, so öffnet man dem Fremden und Feindlichen Tür und Tor und entwaffnet sich selbst. Wir wissen jetzt, wie eng Nasse und Geist Zusammenhängen, wir wissen, daß eine bestimmte Nasse eine bestimmte Kunst, eine besondere Religion oder Philosophie hervorbringt, daß aber Mischung ganz artverschiedener Völker nur Bastardierung auf jedem Gebiet zur Folge hat. Wir wissen, jetzt, daß dieses ein Verbrechen gegen unser Bestes, Innerstes ist.

Ehe dieses, was die Fremden betrifft, überduldsame, gegen das eigene Volkswesen jedoch unduldsame Mensch- heitsdogma nicht von der Freimaurerei in Grund und Boden verdammt wird, ist jeder noch so harmlose Logen­bruder unser Feind. In politischer Hinsicht wird sich zeigen warum; rein national legt die zur Wirkung gelangte frei­maurerische Weltanschauung wertvolle Kräfte brach. Es gibt 65 000 deutsche Freimaurer. Um soviel Energien ist deutscher Lebenswille geschwächt, soviel Verteidiger hat der fremde, in unserem Fall der jüdische Eindringling mehr.

Völkische Kunst.

Don vornherein hat der Nationalsozialismus es ab\* gelehnt, eine gewisse ungesunde Dergangenheits- Vergötterung in der Kunst als seinen Maßstab anzu­erkennen. Man wühle zu genau, daß eine neue Lehre, die das ganze übrige Leben des Volkes umspannte, auch auf dem Gebiete der Kunst einmal Neues schaffen werde. Diese heute allgemein verbreitete Anschauung schildert Alfred Rosenberg zum erstenmal in dem nach­folgenden Aufsatz vom 10. Mai 1923 im „Völkischen Beobachter",

Die völkische Bewegung bezeichnet sich nut Recht als eine sowohl geistige wie politische Strömung, die mit zu­sammengebrochenen Staatsbanken und vielen überlebten Formen des Lebens und der Kunst gebrochen hat und Dahn schaffen möchte für alles Lebendige und Vorwärts­drängende. Politisch hat der völkische Gedanke im National­sozialismus seine klare Prägung erhalten, und unter seinem Banner kämpfen augenblicklich die aktivsten Deutschen für einen neuen Staatsgedanken. Merkwürdig aber ist es, daß, wenn wir dasjenige betrachten, was man völkische Kunst zu nennen beliebt, von diesem elementaren Vorwärts­drängen wenig zu bemerken ist.

Wenn wir von dem Staatsgedanken des Mittelalters, Friedrichs des Großen, der französischen Könige, der libe- ralistischen Demokratie sprechen, so sprechen wir über eine Vergangenheit, von der wohl das eine oder andere Element die Grundlage für einen Neubau der Zukunft ab­gibt, aber keiner dieser Gedanken ist als ganzes für uns politisch zu einem Zwangsglaubenssatz geworden.

Dagegen sehen wir, wenn wir zunächst einmal etwa den Blick auf die Malerei wenden, die betrübliche Erscheinung,

**Völkische Kunst**

**199**

daß die Mehrzahl unserer völkischen Maler wie gebannt nur auf die Kunst der Vergangenheit blickt. Natürlich ist ohne weiteres zugegeben, dah manche unserer heutigen Künstler die Welt mit ähnlichen Augen anschauen wie etwa ein Schongauer oder em Ludwig Richter, Merk­würdig aber ist es, daß man gerade in häufigen Nach­ahmungen der alten Form seine völkische Kunst glaubt betonen zu müssen. Die Vertreter dieser Richtung haben deshalb für das Drangen der Gegenwart keinerlei Ver­ständnis, und wir sehen nur zu oft eine grundsätzliche Verneinung der gesamten künstlerischen keimenden Kräfte der Jetztzeit von ihnen ausgehen. Sie tun genau dasselbe, was auf politischem Gebiet der Konservative gegenüber der Arbeiterbewegung getan hat. Anstatt mit feinem Ohr auf den Rhythmus der Gegenwart zu hören, verschloß man sich vor der ganzen Welt mit Büchern und Bildern ver­gangener Epochen und war entrüstet und verwundert, wenn plötzlich chaotische Bewegungen allerorts sichtbar wurden. Ähnlich wie politisch die an sich tief berechtigte Arbeiterbewegung durch den jüdischen Marxismus ver­fälscht werden konnte, weil der alte nationale Führer im konservativen Lager versteinert war, so gelang es auf künstlerischem Gebiet, das Sehnen einer Zeit nach neuer Kunstform zu verfälschen.

Anstatt den unvermeidlichen inneren Bruch mit der Ver­gangenheit mitzuerleben und den neuen, notwendig in Sturm und Drang erscheinenden Kräften eine organische Entwicklung zu ermöglichen, sind viele unserer reiferen völkischen Künstler über die neue Sehnsucht als solche hergefallen und haben eine ganze Generation einer Macht ausgeliefert, die das neue Sehnen von heute mißbrauchte und verfälschte. Es geht nicht an, über die gesamte neue Zeit in pharisäerhafter Anmaßung den Stab zu brechen, sondern wir müssen fähige Existenzen loslösen, die durch geistige Brunnenvergistung sich selber untreu wurden. Die

M

**VSMsche Kunst**

heutige Zeit hat mehr Recht, nach Ausdruck ZU verlangen, als das Schwärmen und Ächzen nach einer toten Kunst- Vergangenheit. Nur ein Künstler, der die Gegenwart in ihrem Drängen versteht, wird einmal auch die künstlerische Form für sie finden. Hier ebenso wie auf anderen Gebieten der Kunst helfen selbstverständlich weder theoretische Er­wägungen sondern einzig und allein das Erlebnis. Auf dieses Zu warten und es vorzubereiten ist Sache eines jeden Deutschen.

Um eine Weltanschauung.

**„Völkischer Beobachter", 24./25. Mai 1925.**

Es ist notwendig, sich selbst mitten im politischen Tages- kampf darüber im klaren zu sein, daß auch ein Ringen um die Macht im Staate nachhaltig und mit Erfolg nur dann geführt werden kann, wenn hinter diesem Ringen em Wille steht, geboren aus einer, sei es rein instinktiv, sei es bewußt erfaßten geschlossenen Weltanschauung. — Wir glauben, daß die heutige Zeit einen Bruch mit vielen geistigen Mächten darstellt. Viele Formen als Ausdruck ehemaliger Lebensauffassungen brachen, innerlich morsch, ast widerstandslos zusammen, aber auch die scheinbar legenden Mächte gelangten in dem Augenblick zur Ge­walt, als auch sie innerlich bereits überwunden waren. Millionen wollen das zwar noch nicht wahr haben: der Gedanke ist ihnen unerträglich, etwas von sich werfen zu müssen, für das sie viele und große Opfer gebracht haben. Sowohl die Anhänger des Zentrums als die des Maras­mus und Demokratismus weisen mit einer Entrüstung alle von unserer Seite ungeschminkt ausgesprochenen Angriffe zurück, der man die heimliche Wut anmerkt, daß eine starke Hand an ihren verfaulenden, aber als unantastbar aus- gegebenen Götzen rüttelt. Es besteht kein Zweifel darüber, daß dieser Zustand noch eine Zeit dauern kann. Aus einer weltgeschichtlichen Katastrophe wird sich das neue Leben hervvrringen, wenn es auch noch ohne organisatorische Über­lieferung dasteht. Es bildet vielleicht hier und da Kristal­lisationspunkte, deren Anziehungskraft zunächst groß genug ist, um Verzweifelte zu fesseln, die aber doch nicht aus­reicht, um sie positiv umzuwandeln. Gerade die heutige

**202**

**llm eine Weltanschauung**

Zeit einer Bewegungskrise muh uns veranlassen, das Leben auch von höherer Warte zu überblicken, und uns zu sagen, dah die Geburtszeit großer Gedanken nie schmerzlos ver­streicht. Das Leben nimmt auf und scheidet aus, zieht an und stößt ab, und ehe sich die Moleküle einheitlich nach einer Richtung erstellen, gehen Jahre dahin ...

Einstellen können sie sich aber nur dann, wenn ein zentraler Gedanke als Magnet wirkt, ein absoluter Maß­stab immer mehr angewandt wird und andere Kriterien des Denkens und Handelns verdrängt. Gerade angesichts dieser Forderung spielen sich oft die schwersten Kämpfe ab; denn das Material für die Durchsetzung der national­sozialistischen Weltanschauung, auch in ihrer klarsten Aus­legung, besteht zu neun Zehntel aus Menschen, die den Formen der Vergangenheit noch nicht mit jener inneren Freiheit gegenüberstehen, um, aus einem neuen Lebens­gefühl heraus, das herübcrzunehmen, was dieses fordert, und mutig auszuscheiden, was ihm hindernd im Wege steht.

Die Losungen, unter denen Millionen zu marschieren bewogen werden, zeigen den Maßstab eines Lebensgefühls. Ein Mensch kämpft und stirbt nur für das, woran er wirklich glaubt. Das Mittelalter ist tot, der königliche Absolutismus ist gestorben, die subjektivi­stische Demokratie verfault vor unseren Augen. Zwei Systeme find es, die zum entscheidenden Kampf antreten, um die sich letztlich alle anderen Kräfte gruppieren werden:

Das eine, der Kommunismus bedeutet den Versuch der gewaltsamen letzten Entpersönlichung des Abendlandes unter der Gewaltherrschaft eines einzigen terroristischen Willens. Das andere, der Nationalsozialismus, be­deutet die Anerkennung des dynamischen Lebensgefühls der europäischen Nassen, was in sich schließt die Ablehnung sowohl des Zwangsstaates als Selbstzweck wie des hem­mungslosen wirtschaftlichen Subjektivismus.

**Am eine Weltanschauung 203**

Religion, Staat, Politik, Wirtschaft, Kunst sind nicht Maßstabe an sich, sondern Mittel zur Sicherung der Rasse und des Volkstums. Sind wir uns dessen bewußt ge­worden, dann erst haben wir die ganze Last empfunden, die auf den jetzigen und den kommenden Geschlechtern liegt, aber erst dann werden wir auch, den starken, einigen Glauben erlangen, für den zu kämpfen Glück und Ehre bedeutet.

Vom Künstlerringen der Gegenwart.

**„Der Weltkampf", November 1925.**

Eine Zeit und ein Volk, die keine geschlossene Weltan­schauung mehr haben, besitzen auch keine Kunst mehr. Es kann in ihnen vereinzelte Künstler geben, aber ein Stil ist stets etwas, was mit einer allgemeinen seelischen Richtung zusammenfällt. Wir sehen uns deshalb heute auch aus dem Gebiete der Kunst einem Chaos gegenüber.

Das Ende des 18. Jahrhunderts sah die „Stürmer und Dränger" dem klassizistischen Ideal gegenüber. Die Bestrebungen der ersteren unterlagen den Schützern des Hellenismus, die über sich hinaus nach einem formalen Kanon suchten. Aus dem Stürmer und Romantiker Goethe wurde der Verfasser des 2. Faust, aus dem Revolutionär Schiller der Dichter „antiker Form sich nähernd".

Das Empfinden und Schaffen des Abendlandes ist dynamisch, das griechische Ideal entspringt einer vornehmlich statischen Seelenverfassung. In Europa wird Ruhe als Übergangsstufe von Bewegung zu Bewegung aufgefaht, in Hellas galt es, selbst das Schnellste in Ruhe umzu­formen. Das Wesen des Griechentums liegt in der in sich ruhenden Plastik umschlossen, das Wesen des Abendlandes äußert sich in bewegtester Architektur, verinnerlichtester Malerei, eruptiver Musik, Griechentum war Form, das Abendland war Formung, d. h. immerwährende Tätig­keit. Griechentum war vorwiegend Körperplastit, das Abendland rang nach Seelengestaltung.

Als dann das Zeitalter der Maschine neue Form­probleme aufwarf, Zeigte es sich denn auch, dah das Abendland keine Künstler mehr besah, sondern nur Kunst-

**Vom Künstlerringen der Gegenwart**

**S05**

Professoren, Archäologen, Grammatiker einerseits und nüchterne, ost instinktlose Ingenieure, Eklektiker, Mathe­matiker andererseits.

Es begann — um zunächst von der Architektur zu reden —jenes Erbauen ungeheuerlicher Bahnhöfe, Fabriken, Speicher mit gegossenen griechischen Kapitalen, Akanthus- blättern, Nachahmungen maurischer, gotischer, chinesischer Formen, verbunden mit rohester Eisenkonstruktion. Ganz Europa ist noch heute überfüllt mit diesen Erzeugnissen eines nie dagewesenen künstlerischen Niederganges. Und als ein neues Geschlecht „persönlich" werden wollte, ent­stand der berüchtigte „Jugendstil", dessen kunstgewerbliche Verbrechen man von Paris bis Moskau und Budapest anstaunen kann. Er wütet noch heute vielerorts ungehemmt weiter.

Die Schöpferkraft war gebrochen, weil sie weltanschau­lich und künstlerisch an einem fremden Maßstab orientiert worden und so den Anforderungen des Lebens nicht mehr gewachsen war. Auch die Malerei des 19. Jahrhunderts zeigt uns die klassizistischen Schulen, um dann plötzlich subjektivistisch zu werden und im heutigen Kunstbolschewis­mus zu verenden. Wollte man früher nur „Griechentum", dann nur „Natur", so möchte man heute das Objekt über­haupt streichen und „seelische Erlebnisse" ohne Form „dar­stellen". Parallelerscheinungen zur bildenden Kunst findet man in Musik, Dichtung und Theater gleichfalls auf Schritt und Tritt.

Kunst und Künstler sind atomisiert. Das fühlen heute — verzweifelt — Tausende in allen Lagern. Sie suchen alle nach einer neuen Bindung, nach einem neuen Stil, nach einem neuen Schönheitsideal. Alle, soweit sie echt sind. Das Bastardtum etwa eines Schönberg, eines Ko­koschka, eines Becher triumphiert jedoch heute nach der Zertrümmerung des antiken Maßstabes über unsere noch

**206**

**Dom Künstlerring en der Gegenwart**

richtungslosen Künstler, die das Alte zwar abgeworfen, aber das Echte, Neue noch nicht gefunden haben. Eine spätere Zeit wird beweisen, ob die Volks- und Nassenkräfte stark genug sind, aus Chaos Synthese zu schassen.

Die Architektur ist heute die erste Kunst, die aus den: Wege ist, zunächst einmal wieder ehrlich zu werden. Ihrer harrt die Ausgabe, die Technik durch Technik und Neu- schöpsung zu überwinden. Wer Augen hat, um zu sehen, der erblickt das sich bewußt werdende Suchen, der neuen Dynamik unseres Lebens eine wahrhaftige Form zu schaf­fen, am Werke in den Kornsilos Kaliforniens, auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyds, im Bahnhof von Helsingsors, auf den Brücken der Tauernbahn. Es wird hier auch die Zeit kommen, da aus diesem neuen Wahrheits­suchen auch Theater, Rathäuser und Sakralbauten ent­stehen werden. Mitleidig und mit Scham blickt ein moder­ner Architekt heute die Berliner Friedrichstraße hinunter, auf das Münchener Rathaus und tausend andere Erzeug­nisse einer innerlich unwahrhaftigen Kunst und eines welt­anschaulichen Chaos.

In anderen Künsten tobt der Streit noch weiter; es scheint sogar, als ob der Tiefstand noch nicht erreicht ist.

Wenn man nun von Grundlagen einer kommenden Kunst sprechen will, so können keine Regeln und Gebote damit gemeint sein, sondern nur eine neue seelische Rich­tung. Die völkische Weltanschauung und Geschichtsbetrach­tung bringt notwendig auch eine neue Wahrhaftigkeit mit sich, die alte Zwangsglaubenssätze abgeworfen, morsche Krusten zerbrochen hat; sie scheidet instinktiv und bewußt das Fremde und Feindliche aus: die wichtigste Voraus­setzung der positiven Tat. Sie bringt aber auch mit sich ein altneues Schönheitsideal. Alt in jener rassischen Wer­tung, wie die großen Venetianer lTizian, Palma Vecchio, Giorgione) es schufen; wie es Raffael, Botticelli, Holbein, Dürer und van Lyk darstellten; wie es in Wagners

**Dom Äünstlerringen der Gegenwart**

**207**

Schöpfungen ausiebte. Neu, weil die Kräfte und Formen der Gegenwart es umhüllen werden.

Wir haben heute noch keinen großen Dichter, weil „wir" gar nicht wir selbst sind. Der Weltkrieg hat noch keinen hervorgebracht, weil im tiefsten Innern noch niemand wußte, daß er für einen neuen Mythus kämpfte und starb. Heute denken Millionen aller Völker an das Grab des „unbekannten Soldaten", Millionen Deutsche blicken auf ernste Kriegsgräber; kürzlich ist der Plan entworfen wor­den, einen Heiligen Hain in Deutschland zu Ehren der Helden des Weltkrieges zu errichten. Bald wird man erleben, daß diese 12 Millionen Männer der weihen Rasse— Märtyrer sind, daß sie alle Opfer sind einer zusammenbrechenden Zeit und zugleich Künder einer neuen. Sie, die heute Toten, sind die lebendigen Bindeglieder zwi­schen den Einzelnen der vielen Millionen, die Stifter des völkischen Mythus. Sie sind die erhabensten Zeugen für das Ewige der Ideen Rasse und Volk, Ist das einmal erlebt worden, dann wird auch der Dichter des Weltkriegs geboren werden. Aus diesem Mythus aber wird auch einst eine neue Kultur und Kunst entstehen können.

Dieses mythische Erlebnis ist die Grundlage, das ein­zige Fundament unserer Zukunft. Es allein ist es, das einen Lebens- und Kunststil möglich macht.

Die Vergangenheit schuf einen kirchlichen, einen höfischen Stil, gab uns hellenistische oder römische Bindung. Die Gegenwart hat die Aufgabe, eine völkisch-rassische Bin­dung vorzubereiten, oder in zivilisierte Barbarei zu ver­sinken.

Das Theater.

**„Der Weltkampf", November 1925.**

**Dieser Aufsatz zeigt, wie wenige andere, daß es mit der Zeit des „Spezialistentums" vorbei ist. Der „Nichts fachmann" Rosenberg weih über das Theater Besseres und Tieferes zu sagen als die meisten Theatersachieute, weil er es im Rahmen einer großen Eesamtschau sieht.**

Die germanische Kunst ist Persönlichkeitsbekenntnis. Auch das Theater. Der Grieche setzte seine Schauspieler auf hohe Koturne, band ihnen eine unbewegliche Maske vor, schal­tete durch eine riesige Arena das Persönliche fast aus, schuf sogenannte formale Gesetze, die später in der pseudo­klassizistischen Zeit der Herrschaft der pseudo-französichen Tragödie alle echte dramatische Schaffenskraft Europas knebelten. (Das griechische Drama gab auch letztlich keine eigentliche innere Entwicklung. „Schicksal" war eine elemen­tare äußere Katastrophe, nicht ein auch innerlich mit dem Subjekt verknüpftes Ereignis.) Der Grieche entkleidete seine Helden des Persönlichen, er „harmonisierte", der Germane charakterisierte. Er schuf Gestalt, der Germane Ausdruck. Der Hellene schilderte die Zerstörung oder den Sieg der Person, der Germane Schuld, Sieg und Sühne seelischer Persönlichkeit.

Die Ketten einer fremden Dramatik wurden von Moliöre und Shakespeare gesprengt. Beide spielten ihre Dramen mitten in ihrer Gegenwart ohne pseudo-griechische Um­gebung und Gesetze. Shakespeares ganze Kunst ist eine einzige Durchbrechung pseudo-klassischer Überlieferungen. Lessing begründete diese Gesetzmäßigkeit theoretisch, schuf aber auf Grund eines neuen pseudo-humanitären Ideals die Voraussetzung für ein viel schlimmeres Gift: für die jüdische Theaterseuche von heute.

**Das Theater 206**

Wer einmal im Moskauer Künstlertheater vor dem Kriege gewesen ist, der hat einen Begriff von echter dra­matischer Kunst erhalten können. Alle Mitwirkenden bis zum letzten Statisten fügten sich ms ganze Werk har­monisch ein, waren durchgebildete Künstler. Stosfbeherr- schung war selbstverständliche Voraussetzung, Selbst auf den Souffleur wurde verzichtet, Beifall war verboten. Es war somit jenes Element ausgeschaltet, das den Schein des Theaters ausmacht und die größte Anziehungskraft bildet. Hier waltete jener künstlerische Ernst, den einst Schiller und Goethe gefordert hatten, und zeitigte jene tiefen Wirkungen, denen sich niemand zu entziehen vermochte, der das äußerlich so unscheinbare Theater besucht hatte. Das Geheimnis der Wirkung der Kunst Stanislawskis, Kat­schalows, des Dekorateurs Dobuschmsky beruhte zweifellos auf einer tiefen, russisch-völkischen Bildung. Dieses Hin­horchen auf das Volkstum und das ernste Dienen an den aus ihm heraus geborenen seelischen Werten ergaben die Voraussetzungen für das Gelingen der künstlerischen Pro­gramme des von „Dilettanten" geleiteten Theaters. Hinzu kommt natürlich, daß der Russe künstlerisch begabt ist, namentlich was Theater und Tanz anbetrifft. In Deutsch­land machen wir die Erfahrung, daß einzelne ganz große Künstler auftreten, die allgemeine Höhe der Mitwirkenden aber sehr zu wünschen übrig laßt. Dies hat zur Folge, daß dem Zuschauer zuviel Abstraktionen zugemutet werden, d. h., daß er immer wieder gezwungen wird, Unaus­geglichenheiten zu überwinden, was doch nicht seine Sachs ist, sondern die der Schauspieler und des Spielleiters.

Der rein industrielle Betrieb des westeuropäischen Thea­terwesens ist dann, als es in jüdische Hände geriet, voll­ends auf die Spitze getrieben worden. Die Jagd nach dem „Star" bestimmt noch heute das unkünstlerische Wesen unserer Theaterdirektoren, was Kitschigkeit für alles Übrige bedingt. Hinzu kommt, daß — du man auf gründ-

1. Blut und Ehrr

**S10**

**Das Theater**

liche innere Arbeit verzichtet — man immer mehr durch Quantität zu wirken trachtete. Neinhardt-GoldmannsOedi\* pus-Aufführungen z. B. haben dieses Bestreben am deut­lichsten gezeigt. Das Theater wurde zur Massenversamm­lung, aus Kunst wurde Massenhypnose und sensuelle Erregung. Ähnliches erstrebte Mahler mit seinem tausend­stimmigen Orchester. Die Folge des Einbruchs des jüdi­schen Geschäftsgeistes ins abendländische Theaterleben ist dast wir weder ein französisches, noch ein deutsches, noch ein jüdisches Theater haben, sondern ein typisches Bastard­erzeugnis. Die Anlage des Deutschen, den Helden be­sonders deutlich herauszuarbeiten, wurde in jüdischen Fin­gern zum Verhängnis.

Fragt man sich nach dem Grundsätzlichen, so müssen wir uns darüber im klaren sein, dah es hier nur einen Weg gibt, den Weg, den seinerzeit das Moskauer Künstler- theater gegangen ist: das Hinhorchcn aus das völkische Wesen in Vergangenheit und Gegenwart; das Zurück­drängen des eigentlich Theatralischen vom Theater; die ernste, ich möchte sagen handwerkliche Überwindung des Technisch-Materiellen. Dies alles aber ist erst möglich, wenn das Fremde als fremd überhaupt erst wieder emp­funden wird. Wie Shakespeare das pseudo-hellenische „Ge­setz" überwand, so steht dem Dramatiker und Spielleiter von heute eine Aufgabe gegensätzlicher Natur bevor: die Bindungslosigkeit, die Auflösung zu überwinden, d. h. einen wirklichen nationalen Theaterstil zu schaffen.

In der Frage der Ausstattung beginnt sich der Streit allmählich zu schlichten. Die materialistische Dekoration ist endgültig überwunden. Sie gab dem Beschauer zuviel und wirkte schliehlich wie jede Nachahmung kitschig. Der gegenteilige Pendelschlag führte zur Neformbühne und zum kahlen naturwidrigen Erpresjionismus. Aber auch hier zeigte es sich sehr bald, datz die erpressionistische (jüdisch geleitete) Bühne, die angeblich den Beschauer von

**Das Theater**

**211**

der Imitation ablenken sollte, neue Phantasieergänzungen, noch mehr: Wiederherstellung des Sinnwidrigen forderte, die das dramatische Erlebnis hemmten. Beide Ertreme versündigten sich an den wesentlichen Forderungen jeg­lichen Ausstattungswesens: 1. nicht abZulenken und 2. dem Beschauer möglichst wenig Abstraktionen zuzumuten. Diese Forderung bedeutet angesichts unserer heutigen Verfalls­zeit etwas fast Unmögliches: Verzicht auf Effekte. Und doch ist es die erste und letzte Bedingung für die Neu­geburt des Theaters.

Es sind verschiedene Versuche unternommen worden, wirklich nationale Bühnen ins Leben zu rufen. Diese sind aus wirtschaftlichen Gründen Zusammengebrochen. Soweit ich es übersehe (ich gestehe, kein Theaterfachmann zu sein), betonte man seine gute vaterländische Gesinnung, versprach nur deutsche Stücke Zu spielen, forderte nur deutsche Schau­spieler und Leiter, aber bewegte sich doch in alten künst­lerischen Programm-Schablonen, ohne zu bemerken, daß wir Nationalsozialisten nicht nur politisch, sondern auch künstlerisch-revolutionär sind und sein müssen, weil der alte Nationalismus sich mit Wirtschaft und Industrie der­art verbunden hatte, daß er zu echt völkischem Denken und Fühlen kein Verhältnis mehr besitzt. Er ist gänzlich ideenlos und steht somit der jüdischen, vom Instinkt getriebenen Zersehungstätigkeit hilflos gegenüber. Ver­stände die „nationale" deutsche Industrie, welchen charak­terbildenden (und --zerstörenden) Einfluß das Theater dar­stellt und wie notwendig es ist, die Volksseele immer wieder erneut zu beleben und Zu gemeinsamem echten Erleben zusammenzuschweihen, wir hätten schon lange ein gutes Theaterwesen. Diese „nationale" Industrie und unsere „nationale" Wirtschaft überhaupt ist aber seit langen: der Diener der jüdischen Hochfinanz und wagt es heute weniger denn je, einen selbständigen völkischen Kunst­gedanken zu hegen. Man hat Kohle, Papier, Kupfer und

**212 Das Theater**

Kali im Kopf, aber keine völkischen Kultur-Ideen. Das Herz schlägt für Dividenden und nicht für ringendes künst­lerisches Schaffen. Der jüdische Bankier bezahlt seine schreibenden Volks- und Rassegenossen, läßt seine Zeitun­gen ihren Ruhm verbreiten; der deutsche Jndustriekönig, und auch der französische und englische, sieht Schriftsteller und Schauspieler leider nur zu oft als schmarotzende Ge­sellen an.

Aus Wien berichtet das jüdische „Neue Wiener Jour­nal" am 16. Oktober 1925 höhnisch und freudestrahlend:

„Wie mir erfahren, ist das Projekt der Errichtung eines arischen Theaters in Wien, in dem nur Stücke arischer Dichter durch arische Schauspieler vor arischen Zuschauern aufgeführt werden sollten, als gänzlich gescheitert zu be­trachten. Um eine einigermaßen sichere Basis für die ge­plante Theatergründung zu haben, beabsichtigte man, die Gründung eines arischen Theatervereins mit einer Min- destmitgliederzähl von 15000 Personen zu versuchen, um wenigstens pro Tag 500 sichere Theaterbesucher zu haben. Trotz großer Propaganda fand sich in Wien nur eine weitaus geringere Zahl von Interessenten, und man ist daher bis auf weiteres von der Durchführung des Pro­jektes abgekommen."

Die Ausplünderung eines ganzen Volkes ist fast restlos gelungen. Es wird lange Jahre dauern, bis durch einen politischen Machtkampf die Voraussetzungen geschaffen sein werden für eine völkische Kulturarbeit. Bis dahin mutz man sich aber klar darüber geworden sein, durch welche Ideen die Zersetzung herbeigeführt worden ist und welche Grundsätze allein eine Neugeburt verbürgen.

Dafür brauchen wir als erstes nicht so sehr einzelne neue Gedanken, sondern ein neues Denken schlechtweg.

Der Film.

**„Der Wettkampf", November 1925.**

**Von jeher Gegner jener Antiker, die an allem Neuen nur das Schlechte sehen, stellt Alfred Rosenberg den Film hier an den ihm angemessenen Platz im Kultur­leben einer Nation.**

Es wird viel über den Film gezetert; namentlich in völkischen Kreisen. Man weist — mit Necht — auf die ungeheure Flut der minderwertigsten Kinostücke hin, auf die zersetzenden Verbrecher- und „Sitten"filme und fol­gert daraus ein Verdammungsurteil... Auch die Buch-- druckerkunst wurde einstmals als eine Erfindung des Sa­tans hingestellt; sie hat auch vielfach satanisch gewirkt, und doch wird niemand von uns sie missen wollen. Es geht in diesem Leben nichts ohne Kompensationen vor sich: man hat die Fehler seiner Tugenden in Kauf zu nehmen, und gewisse Eigenschaften bedingen polarisch andere Eigentüm­lichkeiten.

Der Film ist eine Stilfrage wie das Theater. Das We- en des Theaters bedeutet zweifellos das Drama, d. h. die eelische Tiefe, die innerliche Verkettung zwischen Mensch und Schicksal, sei es nun tragisch oder komisch. Diesen Stilbegriff des Theaters auf den Film übertragen zu haben, war die erste Wurzel jenes Übels, das wir heute „Kino-Drama" betiteln. Das Theater ist drei- — der Film zweidimensional. Im Theater geht man vom In­neren zum Äußeren, im Film muß man mit dem Bild beginnen, d. h. von Außen seinen Anfang nehmen. Es ist also stilwidrig und ungerecht, von dem neuen Darstel­lungsmittel etwas anderes zu fordern, als es seinem We­sen nach zu leisten imstande ist.

**214**

**Der Film**

Das erste Gebot des Films ist also: leine Psychologie zu treiben, sondern durch Bilder zu erzählen. Erst wenn man sich entschieden auf diese zweidimensionale Tätigkeit eingestellt hat, kann man hoffen, als Eindruck zum Schluß beim Beschauer an Tiefen zu rühren.

Es steht anher Frage, dah die deutschen Filmregisseure sich im Verlauf der langjährigen Erfahrungen zu diesen Anschauungen durchgerungen haben. Zugleich aber sind sie bemüht, die Möglichkeiten des Films nach einer Rich­tung hin zu erweitern, die dem Theater natürlicherweise auf ewig verbaut ist. Das Schauspiel im echten Sinne des Wortes und die Fabulierkunst aus Sage und Gegen­wart sind es, die im Film heute neu aufleben und auf Millionen jenen großen Einfluh ausüben, den wir überall feststellen können. Sicher haben Abenteuer- und Verbre- chersilme viel Unheil gestiftet, ich erlaube mir aber die Ketzeranschauung zu vertreten, dah der Film auch für Millionen wiederum einer durch den Schmutz der Groß­stadt fast verstopften Quelle erneut zum Sprudeln ver­halfen hat: der Phantasie. Man stelle sich bloß die heutige Stadt ohne den Film vor: riesige Steinwüsten, schmutzige Höfe, graue Mauern, im Zentrum flimmerndes Licht und menschliche Unrast. Die Theater vielen Mil­lionen unzugänglich gemacht. Da eröffnet sich diesen Ver­lassenen plötzlich die Möglichkeit, in ferne Länder zu wandern, Abenteuer zu erleben, über Grotesken zu lachen und über „Gefühle" zu weinen. Auf der Flimmerwand zieht eine ganze Welt vorüber, und mitten im Zeitalter der toten Maschine ist eine neue Romantik geboren worden.

Der dunkle Raum loht in jedem Menschen das Gefühl entstehen, allein und unbeobachtet zu sein; die gewöhn­lichen Hemmungen fallen innerlich weg, die verrostete Phantasie erwacht und empfindet das abrollende Licht-

**Dor Film**

**215**

spiel als Wirtlichkeit, ja, unbewußt als Medium, das uns über Zeit und Raum hinwegträgt.

Das Spiel des Lichts ist ein Ersah für Millionen Bücher geworden. Der heutige abenteuerlustige Junge liest weniger Karl May, dafür sieht er Tom Mir im Kino und bewundert die Kräfte des Marco. Das junge Mädchen liest Gott sei Dank weniger die Marlitt und Eschstruth und Heimburg, dafür hat sie jetzt Henny Por­ten und Asta Nielsen, Über gewisse Albernheiten und Sen­timentalitäten darf man sich dabei nicht zu sehr aufregen. Sie gehören auch zum Leben, und es hat keine noch so große Zeit gegeben, da man dem Allzumenschlichen nicht auch seinen Tribut zahlen mußte.

Man soll also den Film nicht scheinheilig verwerfen (die dies öffentlich tun, gehen ost heimlich selbst gerne in die Flimmerbude), son­dern sich darüber im klaren sein, daß durch seine Erfindung in des Menschen Hand ein Werkzeug gelegt ist, das, zielbewußt genützt, Millionen Herzen nach einer Richtung hin schlagen lassen kann.

Heute ist aus der Lichtbildkunst eine Kinoindustrie geworden, die zu ihrem überwiegenden Teil sich in den Händen der Juden befindet. Demgemäß ist der Film zu einem Mittel der Volksoerseuchung durch schlupfrige Dar­stellungen geworden und die andere Absicht, Verbrecher­tum zu verherrlichen, tritt heute ebenso zutage wie in der jüdischen Presse. Zugleich wird ganz Europa mit den amerikanischen Erzeugnissen überschwemmt, die, soweit sie grotesk sind, einen eigentümlichen Lachreiz auslösen, die aber in jeder anderen Hinsicht so hoffnungslos flach, dumm und kulturlos sind, daß auch sie tatsächlich eine große Gefahr bedeuten.

So manche skandinavische und deutsche Regisseure haben sich bemüht, den schlechten Ruf des Films wieder herzu-

**216**

**Der Film**

stellen; z. T. mit Erfolg. Kürzlich ist in Berlin unter dem Wutgeheul der jüdischen Filmkonzerne ein vaterlän­disches Unternehmen gegründet worden. Die Zensur im marxistisch mißregierten Preußen, die fast alle frechen Filme anstandslos durchlief, verbot sogar die bloße Namensnennung König Friedrich Wilhelms III. und Blüchers auf dem Titel. Hier zeigt es sich, daß die deutschfeindliche Seite bestrebt ist, auch auf kultur­politischem Umwege die politische Wiedererstarkung unse­res Voltes zu verhindern, und daß alle Probleme heute zuletzt im Machtproblem enden. Die Dinge sind in fast allen Staaten soweit gediehen, daß mit wirtschaftlichen und künstlerischen Mitteln allein der Kampf gegenüber den großen Trusts nicht mehr zu gewinnen ist. Deshalb ergibt sich auch hier die unbedingte Forderung: jene poli­tischen Machtgruppen mit allen Kräften zu unterstützen, die im Theater- und Filmwesen die Phantasie des Volkes mit würdigem Stoff versorgen, sie heben und nicht ver­giften und zersetzen wollen.

Der praktische gangbare Weg wäre: daß sich alle völ­kischen Verbände zwecks Errichtung von Musterkinos zu- sammenschließen sollten. Die vorhandenen deutschen Unter­nehmungen müßten der Unterstützung versichert werden, diese wieder ihre künstlerische Erfahrung in den Dienst der im tiefsten Sinne nationalen Sache stellen. Vielleicht bleibt diese hier gegebene Anregung nicht ganz ohne Folgen. In Budapest besitzen die „Erwachenden Ungarn" z. B. drei Kinos, deren Einnahmen ihnen dazu noch ihre völkischen Aufklärungsarbeiten erleichtern. Mit einem guten, künstlerischen, dabei mannigfachen und volkstüm­lichen Programm ließen sich bei geeinigtem Willen sicher auch noch in Deutschland gute Ergebnisse erzielen bis zur endlichen restlosen Ausschaltung des syrisch-jüdischen Ein­flusses.

Houston Stewart Chamberlain.

**In dem gleichnamigen, im Biruckinnnn-Verlag München erschienenen Buch trägt Rosenberg seine Dankesschuld an Chamberlain ab, der ihm einstmals als Fünfzehn­jährigem zum erstenmal m seinen Schriften einen Lin- druck von den grasten Problemen der Zeit vermittelte und in gewissem Sinne eine Art geistiger Lehrmeister für ihn war.**

Man hatte in Deutschland übersetzen, daß der Kampf, der um 1200 bewußt anhob, gerade im 19. Jahrhundert erneut einsetzte, wobei der Angriff durch Völkerchaos, Rom und Judäa geführt wurde, gestützt auf Völker und Staaten, die in kurzsichtiger Weise glaubten, mit diesen Zerstörern alles Volklichen und Staatlichen zusammen­gehen zu können, was sich heute bereits gleichfalls unheim­lich zu rächen beginnt. Mehr denn je fordert deshalb das Eesamtwerk H. St. Chamberlains Beachtung im geknech­teten und verratenen Deutschland. Selbstbesinnung und Erwachen verschütteter arteigener, seelischer Quellen, Kampf um deutsche, geistige und politische Ideale, ein vertiefter neuer Nationalismus, verbunden mit deutsch-sozialisti­scher Erneuerung, heißt die Forderung der Gegenwart und der Zukunft.

Chamberlains Arbeit ist aber doch nicht umsonst gewesen. Denkt man sein Werk hinweg aus der Geistesgeschichte der letzten drei Jahrzehnte des deutschen Lebens, so würde eine furchtbare Ode an seiner Stelle herrschen. Der feurige Kampfruf an die Feinde des deutschen Volkstums und an die verknöchernde Gelehrsamkeit hatte doch em starkes Echo hervorgerufen und zauberte die aufgescheuchten Phari­säer und Schriftgelehrten aus allen Lagem auf den Plan.

**ZIS**

**Houston Stewart Chamberlain**

Diese haben nichts unversucht gelassen, Mann und Wert niederzudonnern. Es war jedoch vergebens. Die besten Deutschen haben wieder frei Atem schöpfen und den Eoolutionspäpsten, die das monistische Jahrhundert em- läuteten, ebenso frei ins Auge sehen können wie den kirch­lichen und politischen Dunkelmännern. Die Fahne des Deutschbewußtseins, die einst Martin Luther in die Hand genommen hatte, die dann in der Hand Friedrichs des Einzigen flatterte, niedersank, von Bismarck-Mottke wieder hochgerissen wurde, sie wurde vom zarten und doch feu­rigen H. St. Chamberlain hinübergerettet ins 20. Jahr­hundert. Jetzt liegt sie im Staube und harrt des „Mannes mit dem Löwenherzen", der sie in seine starke Hand nimmt und durch das deutsche Elend von heute kämpfend hin­durchtrügt in eine neue Zukunst.

Wie diese im einzelnen ausschauen wird, weiß niemand: die Richtung des Kampfes jedoch ist so deutlich wie nur jemals zuvor. Die Frage aber lautet: gelingt es, die Ge­danken der größten Deutschen, die uns H. St. Chamber­lain neu gestaltet hat, so zu fassen und zu lehren, daß sie zu tragenden Ideen einer Volksbewegung werden? Die­ses Problem seiner Lösung näher zu bringen, ist die höchste Aufgabe eines jeden Deutschen. Die Grundlagen dazu und die Richtung aus dem Dunkel ins Licht hat auch der Deutsche Houston Stewart Chamberlain ge­wiesen.

Dietrich Eckart.

Vorwort zu der ersten authentischen Schrift, die über Eckarts Werk und Persönlichkeit erschien. „Dietrich Eckart, Ein Vermächtnis", Franz Eher-Verlag, 1927.

Als Ende Dezember 1923 die Nachricht vom plötzlichen Tode Dietrich Eckarts seine Freunde ereilte, erschien sie allen unfaßbarer als eine andere Todesmeldung. Gar zu tief hatten sie die große Lebenskraft dieses Mannes emp­funden, die Stärke seines Temperaments, das Ungestüm eines Willens. Fünf Jahre eines unermüdlichen Kampfes hatten bei allen, die Dietrich Eckart kannten, den unaus­löschlichen Eindruck einer eigenartigen, eigenwilligen, selbst­bewußten Persönlichkeit hervorgerufen, ein Erlebnis, das gerade in Zeiten der Gesinnungsverlumpung und der Lharakterverflachung wie die unsrige mit doppelter Nach­haltigkeit sich auswirkte.

So kommt es, daß auch jetzt noch bei jedem Gedanken an den unerschrockenen Mann seelische Kraftströme vom Grab in Berchtesgaden ausgehen, deren wir mehr denn je bedürfen, da der Meineid noch immer triumphiert und der Zeit seinen Stempel noch unverhohlener als früher aufs Gesicht drückt.

Diese Eedenkblätter sollen dazu beitragen, das Anden­ken an einen der Besten des deutschen Volkes wach zu er­halten, zugleich aber mit Stolz daran erinnern, in wessen Neihen Dietrich Eckart für eine deutsche Zukunft gekämpft hat.

Und schließlich sollen die kurzen Leitworte einen kleinen Teil des Dankes darstellen, den der Herausgeber Dietrich Eckart schuldet; zuerst als seinem selbstlosen Förderer, dann als seinem Freunde. Mit vielen Deutschen empfinde ich es als Pflicht, daß Dietrich Eckarts Nams und Werk ge­hütet und gepflegt werden, bis zu dem Tage, da beides Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden ist.

Mann und Weib.

**Aus „Der Wettkampf". Aprik 1926. Die Grund­gedanken dieser Arbeit find späterhin in dem Werke „Der Mythus des 20. Jahrhunderts" in den Zu­sammenhang einer denterifchen Eesamtschau gestellt und genauer ausgesührt worden.**

Der Mann geht an Welt und Leben erfindend, gestal­tend (architektonisch) und zusammenfassend (synthetisch) her­an, die Frau jedoch lyrisch. Mag der Durchschnittsmann im gewöhnlichen Leben auch nicht immer eine große geistige Architektonik verraten, Tatsache bleibt, daß große Staats­gründungen, Rechtskodere, typenbildende Verbände poli­tischer, militärischer, kirchlicher Natur, umfassende philo­sophische und Schöpfungssysteme, Symphonien, Dramen und Tempel — samt und sonders, solange die Menschheit besteht, vom synthetischen Geist des Mannes geschaffen worden sind. Demgegenüber vertritt die Frau eine Welt, die in ihrer Schönheit und Eigenart der des Mannes nicht nach-, sondern ebenbürtig gegenübersteht. Die ama- zonenhafte „Emanzipierte" ist daran schuld, daß die Frau die Hochachtung vor ihrem eigenen Wesen zu verlieren begann und die Höchstwerte des Mannes zu den ihrigen machte- Das bedeutete eine seelische Störung, ein Um- magnetisieren der weiblichen Natur, die denn auch heute irrlichternd dahinlebt, ähnlich wie, umgekehrt, die männliche Natur, anstatt sich um Architektonik und Synthetik des Daseins zu kümmern, die Götzen der Humanität, der Men­schenliebe, des Pazifismus, der Sklaoenbefreiung anzu­beten begann. Man irrt auch, wenn man das als „Äber- gangsstadium" betrachtet. Die Frau ist dank der „Emanzi­pationsbewegung" nicht architektonisch geworden, sondern bloß intellektuell (als „Amazone") oder rein erotisch (als Vertreterin der geschlechtlichen Revolution).

**Mann und Weib 221**

Zn beiden Fällen hat sie ihr Eigenstes eingebaut, und das Männliche doch nicht erreicht. Das Gleiche gilt — umgekehrt — vom „emanzipierten Manne".

Vom Standpunkt der Frau könnten Staat, Rechtskoder, Philosophie als etwas Äußeres angesehen werden. Wozu denn immer Formen, Schemen, Bewußtsein? Ist das Dahinfließende, Spontane, Unbewußte im Erleben des Tiefsten nicht größer und schöner? Braucht es denn immer der Werke, um Seele zu beweisen, und sind diese For­men und Werke des Mannes nicht ost aus einer Atmo­sphäre des Lyrisch-Weiblichen geboren, die ohne die Frau gar nicht denkbar wäre?

Das Leben ist Sein und Werden, Bewußtsein und Unterbewußtsein zugleich. In seinem ewigen Werden sucht der Mann durch Zdeenbiidung und Werke ein Sein zu schaffen, versucht die Welt sich als organisch-architek­tonisches Gefüge zu bilden. Das Weib ist die ewige Be­hüterin des Unbewußten. Die nordisch-germanischen My­then stellten die Göttin Freya als Hüterin der ewigen Jugend und Schönheit hin. Raubte man sie den Göttern, so würden diese altern und dahinsinken. In die heutige Sprache übertragen, heißt das: in der Hand der Frau liegt die Erhaltung unserer Rasse. Aus politischer Knechtung kann sich noch jedes Volk aufrafsen, aus rassischer Verseuchung nicht mehr. Gebären die Frauen einer Nation Neger- oder Judenbastarde, geht eine Schlammflut von Nigger-Begei­sterung und Nigger„kunst" weiter so ungehindert über Europa hinweg wie heute; darf die jüdische Bordelliteratur weiterhin noch ins Haus gelangen wie jetzt; wird der Syrier vom Kurfürstendamm noch weiter als Volksgenosse und ehemöglicher Mann betrachtet, dann wird einmal der Zustand eintreten, daß Deutschland (und Europa) in seinen geistigen Zentren nur von Bastarden bevölkert sein wird. Mit der Lehre von der „erotischen Meder-

**222**

**Mann und Weib**

gebürt" greift der Jude heute — und zwar auch nut Hilfe der Lehren der Frauenemanzipation — an die Wurzeln unseres ganzen Seins überhaupt. Wenn irgendwo, so läge heute in der Predigt von der Nein- erhaltung der Rasse die heiligste und größte Aufgabe der Frau.

Das bedeutet das Hüten und Wahren jenes unbewuß­ten, noch ungeballten, aber gerade deshalb ursprünglichen Lebens; des Lebens, von dem auch Gehalt, Art und Architektonik unserer rassischen Kultur abhängig ist, jener Höchstwerte, die allein uns schöpferisch machen. Anstatt aber auf dieses Allerwichtigste und Größte zu achten, fallen viele Frauen auf das große Ablentungsgeschrei der Feinde unserer Nasse und unseres Volkstums herein, und sind allen Ernstes bereit, um Stimmzettel und Parlamentssitze dem Mann die Augen auszukratzen. Angeblich, um nicht eine „Staatsbürgerin zweiter Klasse" zu bleiben, ist die Frau auf das Recht der Wahl gehetzt worden. Während ihr der Instinkt der Manneswahl verdorben wird durch die „Elegante Welt", die „Dame" und andere offen oder versteckt seelen- und rasseoerseuchende Zeitschriften und Werke. Die Frau trägt heute das Geld in die jüdischen Großtaushäuser, aus deren Schaufenstern der glitzernde Verfall einer untergehenden Zeit hervorschaut, und der heutige liberale oder gedämpft-nationale Mann ist zu schwach, um der Gesamtströmung sich entgegenzustem­men. Die lyrische Leidenschaft der Frau, die in Zeiten der Not genau so heroisch zu werden vermag wie der Form­wille des Mannes, scheint auf lange verschüttet. Ausgabe der Frau ist es, diesen Schutt Hinwegzuräumen. Dabei soll ihr der Mann behilflich sein. Emanzipation der Frau von der Frauenemanzipation ist die erste Forderung einer weiblichen Generation, die Volk und Rasse, das Ewig-Unbewußte,

**Mann und Weib**

**Z23**

die Grundlage aller Kultur, vor dem Unter­gang retten möchte.

Damit ich aber nach all diesem nicht dahin mißverstan­den werde, als wolle ich die Lebensform der Biedermeier­zeit wieder auferwecken, sei bemerkt, daß die Zeiten der Gartenlaube und des „verträumten Mädchendaseins" na­türlich endgültig vorüber sind. Die Frau gehört selbst­verständlich hinein in das Eesamtleben des Volkes, ihr haben alle Bildungsmöglichkeiten freizustehen; für ihre körperliche Ertüchtigung ist durch Rhythmik, Turnen, Sport die gleiche Sorgfalt anzuwenden wie für den Mann. Unter den heutigen sozialen Verhältnissen dürfen ihr auch im Berufsleben keine Schwierigkeiten bereitet werden, wo­bei jedoch die Mutterschutzgesetze noch strenger durchgeführt werden müßten. Wohl aber wird unser Streben dahin­gehen, nach Brechung des volksfeindlichen demokratisch- marxistischen Aussaugesystems, einer sozialen Ordnung den Weg zu bahnen, die die jungen Frauen nicht mehr zwingt, wie das heute der Fall ist, in Scharen auf den wichtigste Frauenkräfte verbrauchenden Arbeitsmarkt des Lebens zu strömen. Der Frau sollen alle Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer Kräfte offen stehen, aber über eines muß Klarheit bestehen: Richter, Soldat und Staatslenker muß der Mann sein und bleiben.

Diese Berufe fordern heute mehr als je eine unlyrische, ja rauhe, nur das Typische und Allgemeinvölkische aner­kennende Einstellung. Es hieße pflichtvergessen an unserer Vergangenheit und Zukunft handeln, wollten die Männer hier nachgeben.

Der härteste Mann ist für die eiserne Zukunft gerade noch hart genug. Wenn aus Rassen- und Volksoerhöhnung, wenn auf Rassenschandc einmal Zuchthaus und Todes­strafe stehen werden, dann erst wird es stählernen Nerven

**224 Mann und Weib**

und schroffsten Formkrästen gelingen, den kommenden Typus zu schaffen.

Verschiedene Seelen dürfen nicht nivelliert, „ausgegli­chen", sondern müssen als organische Wesen geachtet, in ihrer Eigenart gepflegt werden. Architektonik und Lyrik Les Daseins sind ein Doppelklang, Mann und Frau die die Lebensspannung erzeugenden Pole. Je stärker jedes Wesen für sich ist, um so größer der Arbeitserfolg, der Kulturwert und der Lebenswille des ganzen Volkes. Wer dieses Gesetz zu unterwühlen sich anmaht, mutz in dem echten Mann und in der echten Frau seine entschiedenen Feinde finden. Wehrt sich niemand mehr gegen das Ras­sen- und Geschlechtschaos, dann ist der Untergang unver­meidlich geworden.

Beethoven.

**Wie man besonders aus dem „Mythus des 20. Jahr­hunderts" ersehen kaun, steht Rosenberg m einem beson­ders engen geistigen Verhältnis zur heldischen klassischen Musik von Bach, Beethoven und Wagner. Aus dieser Liebe zur großen deutschen Tonkunst entstand dieser am 26. März 1927 zum 100. Todestag Beethovens im „Döllischen Beobachter" veröffentlichte Aufsatz.**

Es ist ein merkwürdiges Gefühl, zu wissen, daß, während eine ganze aufgehetzte Welt feindlich aus Deutschland blickt, am 26. März in allen Ländern und Städten, die noch Anspruch auf Kultur erheben, der Gedenktag eines der Allergrößten des gleichen deutschen Volkes festlich begangen wird. Hundertlausende werden am hundertsten Todestage Beethovens seinen Tönen lauschen, Millionen worden in Zeitungen und Zeitschriften von ihm lesen, und auch in Paris und Warschau wird wieder das Wort von der deutschen Kultur fallen müssen.

Wie ein Riese aus Arweltzeilen bändigt und entfesselt Beethoven noch heute die Menschenherzen; gerade heute mehr denn je. Heute gärt die ganze Welt und will Wil-- lenhaftes, Titanisches.

Aus allen großen Gestalten des germanischen Abend­landes schälen sich zwei Menschentypen heraus. Der eine will das Geheimnis des Lebens wie eine umzingelte Festung gleichsam von allen Seiten erobern, um es durch weltumfassende Strategie matt zu setzen. Das war die geistig seelische Haltung eines Lionardo, eines Des­cartes, eines Kant, eines Leibniz, eines Goethe. In ihnen allen lebte die Sehnsucht nach einer Universalität des all­umspannenden Geistes, ein allseitiges Streben und Forschen.

1. Blut und Lhr»

**926**

**Beethoven**

Der andere Typ geht dem Geheimnis des Daseins mit doppelter Energie von fast nur einer Seite zu Leibe. Er will die Festung im Ansturm zerbrochen, um ihr In­neres bloßzulegen. Das war der Urtrieb in Michelangelo, in Rembrandt, in Schopenhauer, in Richard Wagner. Zu diesem zweiten Typ gehört auch Beethoven, er ,,griff dem Schicksal in den Rachen" und bekannte sich zur Kraft als der Moral der Menschen, die sich vor anderen aus­zeichnen. Unsere Zeit braucht in ihrem geistigen Kampf weniger eine langsame strategische Methode, als eins einseitige, unduldsame Einstellung. Wenn alte Werte bre­chen und neue geboren werden, versammeln sich natur­gemäß alle Kräfte willenhast gegen einige wenige Punkte, letzten Endes gegen ein Kraftzentrum.

So gewiß einmal nach dem Siege wieder eine Zeit rhythmischer Entspannung kommen wird und die Epiker und „Klassiker" des Lebens wieder erneut zu wirken begin­nen werden, so gewiß ist heute das einseitig Willenmüßige das Primäre.

And darum werden jetzt zwar viele Gedenktage gefeiert, aber keiner, der so tiefe Kräfte auslösen könnte, wie der hundertste Todestag Ludwig van Beethovens. Wer begriffen hat, welches Wesen auch in unserer Bewegung wirkt, der weiß, daß ein ähnlicher Drang in uns allen lebt, wie der, den Beethoven in höchster Steigerung ver­körperte. Das Stürmende über den Trümmern einer zu­sammenbrechenden Welt; die Hoffnung auf einen neue Welten gestaltenden Willen; die starke Freude durch leiden­schaftliche Trauer hindurch.

„Laufet Brüder, eure Bahn, Freudig, wie ein Held, zum Siegen!"

So lautet der Höhepunkt der Neunten Symphonie.

Einen Tag lang wollen wir uns gestatten, an der größten Herzenserweiterung teilzunehmen im Bewußtsein,

**Beethoven 227**

-ah -er Deutsche Beethoven über alle Völker des Abend­landes hmausragt und den besten unter ihnen als ein Zentrum echter Schöpferkraft gilt. Dann aber wollen wir daran denken, datz Beethoven für uns den treibenden Willen zu deutscher Gestaltung abgeben kann und muh. Denn wir leben heute in der Eroica des deut­schen Volkes,

Paul -e Lagarde.

**„Völkischer Beobachter", IO. September 1927.**

Unter den Männern, die einst als Propheten der neuen Weltanschauung und Miterbauer des völkischen Staates genannt sein werden, strahlt einer besonders hervor: Paul de Lagarde.

Ein kleiner Kreis kannte und verehrte ihn, aber auch heute noch ist dieser Kreis viel zu gering. Und wenn auch ein Mensch von herber Strenge, unbestechlicher Folge­richtigkeit und selbstbewußter Abschließung, wie Lagarde, nicht lm gewöhnlichen Sinne volkstümlich werden kann, für einige Hunderttausende wird er doch gelebt haben.

Die große Zukunft, die er verkünde und fordere, meinte Lagarde, liege noch weit vor uns. Er fühlte sich als Konservativer und Revolutionär zugleich: „Ich bin zu konservativ, um nicht radikal zu sein"; er stellte also ganz bewußt jene neue Zusammenfassung her, die heute in den breiten Massen vor sich geht: das alte, uralte Wesen der Nation und Rasse wahren und rücksichtslos alles abwersen, was an „Idealen" freimaurerisch- humanitärer, orientalischer, internationaler Art uns ein­geimpft worden ist und uns vergiftet hat. Wir besitzen kein Ideal mehr, weil wir zu viele Ideale verwalten. Es ist ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand, wenn im Verlauf weniger Stunden ein Schüler realistisch-natur­wissenschaftliche Auseinandersetzungen als maßgebende Philosophie hört, gleich darauf klassische Dogmatik und christliche plus jüdische Zwangsglaubenssätze... Auf solch einer zusammengewürfelten Weltanschauung kann keine wirkliche Persönlichkeit, kein gesunder Staat erwachsen."

**Paul de Lagarde 229**

„Daß das Deutsche Reich nicht lebensfähig ist, liegt seht vor aller Augen", schrieb Lagarde 1887, also zu einer Zeit, da das deutsche Volk in aller Kindlichkeit glaubte, einen ganzen starten Körper zu besitzen. „Die Kaiserfrage ist eine Nebenfrage. Man soll dem Volke, das Brot haben will, keinen Stein bieten, aber auch nicht ihm eine Krone reichen, wo es eine Seele, Brot und ein Schwert braucht." Das Volk kranke an der Sehnsucht nach einer neuen Weltanschauung; die Formen der heutigen Re­ligion erfüllen es nicht mehr mit der Inbrunst früherer Jahrhunderte, sie seien zu Formeln geworden. Der Kampf aber des Alten mit dem Neuen würde und müsse einen ungeheuren Gewissenskonflikt bringen. „Paulus hat uns das Alte Testament in die Kirche gebracht, an dessen Einflüsse das Evangelium, soweit dies möglich, zugrunde gegangen ist." „Religion ist persönliche Beziehung zu Gott, sie ist unbedingt Gegenwart... Mit dieser Einsicht völlig unverträglich ist es, historische Ereignisse in wesentliche Beziehung Zur Frömmigkeit zu setzen." „Der Staat kann keine Religion schaffen, aber er darf nicht künstlich Leben unterdrücken und Schemen ein Leben einzuhauchen be­müht sein."

„Das; die Religion der Nation als solcher, das heiht, dah jeder Nation eine nationale Religion notwendig ist, ergibt sich aus folgenden Erwägungen: Nationen ent­stehen nicht durch phasische Zeugung, sondern durch histo­rische Ereignisse. Historische Ereignis'e unterliegen dem Walten der Vorsehung, die ihnen ihre Wege und Ziele weist. Darum sind Nationen göttlicher Einsetzung; sie werden geschaffen. Sind sie das, sind sie also nicht durch den regelmäßigen Gang der Natur, nicht durch Zufall ins Dasein getreten, so hat ihr Schöpfer mit der Erschaf­fung einen Zweck verbunden, und dieser Zweck ist ihr Wesensprinzip: die Anerkennung dieses Zwecks, eine An­erkennung des göttlichen Willens, der diesen Zweck erreicht

**230**

**Paul de Lagarde**

haben will: ohne sie ein Leben der Nation und die Nation selbst undenkbar. Immer von neuem die Mission seiner Nation erkennen, heißt, sie in den Brunnen tauchen, der ewige Jugend gibt: Immer dieser Mission dienen, heißt, höhere Zwecke erwerben und mit ihnen ein höheres Leben."

„Wir sind krank an der Notwendigkeit, 1878 auszu- führen, was 878 hätte geschehen müssen."

Lagarde ging einsam durchs Leben, scheinbar hart und schroff, aber mit jenem Leuchten im Herzen, das die Folge eines starken Glaubens ist. Lagarde hat einigen von uns das Fenster und die Tür zur Zukunft geöffnet; es müssen und werden bald viele sein, die nach dem Erleben seines Lebens heimatliches Wehen eines freien, klaren und doch sehnsuchtsvollen Menschentums, gepaart mit unbeugsamen Willen, um sich fühlen werden. Nur diese Neugeburt und dieses Heimatfinden wird uns fähig machen, all das zu überwinden, was uns heute feindlich, todfeindlich gegen­übersteht.

Kampf gegen den kulturellen Niedergang!

**Dieser im Mai 1923 im „Weltkamps" veröffentlichte Aufruf war die Keimzelle der großen Organisation des „Kampsbundes für deutsche Kultur".**

Wir stehen heute vor der Tatsache, daß Hand in Hand mit dem von volksfeindlichen Kräften geförderten politi­schen Niedergang auch ein planmäßiger Kampf gegen sämtliche deutschen Kuliurwerte geführt wird. Rassefremdes Literatentum, verbündet mit den Abfällen der Großstädte, gefördert und bezahlt durch gleichgerichtete, schmarotzende Emporkömmlinge, hat sich mehr denn je zusammengetan, um dem deutschen Charakter seine letzte Widerstandskraft gegen ihm feindliches Wesen zu rauben. Zu diesem Zweä wird durch tausende bezahlte Federn alles Arteigene des Deutschen lächerlich gemacht, werden andererseits dank des international verbundenen Presserings wirklich wertschaf­fende Kräfte auf allen Gebieten totgeschwiegen, werden ferner Männer besoldet, um das Wesen der deutschen Großen zu fälschen, zum Zweck, neben der Gegenwart und einem Glauben an die Zukunft uns auch den Stolz auf die Vergangenheit zu rauben. An Stelle des Volks- gemäßen tritt auf allen kulturellen Gebieten der inter­nationale Bastard offen in den Vordergrund, selbstbewußt gemacht durch die Kenntnis der Macht der hinter ihm stehenden finanztapitalistischen Kräfte und der internatio­nalen, nur zufällig noch deutsch-geschriebenen Presse. An Stelle der germanischen Werte von Mut, Ehre, Rechtlich­keit werden bereits nahezu ohne jede Gegenwirkung Pazi­fismus, Feigheit, Schiebertum als fortschrittlich und geistig gepriesen. Eine ungeheure Anzahl niederträchtiger Wochen­

**232**

**Kamps gegen den kulturellen Niedergang!**

blätter und Monatsschriften „erotischer" Natur geht außer­dem Zielbewußt darauf aus, auch das Heranwachsende Geschlecht seelisch zu vergiften und es zur Führung einer deutschen Wiedergeburt unfähig zu machen.

Gegen diesen offenkundigen Gesittungsverfall, für deutsche Charakterwerte und arteigene Kultur zu kämpfen, ist Hauptziel der Gesellschaft (oder des Bundes) für deutsche Kultur,

Diese Gründung geht aus von nationalsozialistischen Kreisen, doch richtet sie sich mit dem Aufruf zur Mit­arbeit, zum Mitkampfen, an alle noch volksbewußten Deutschen innerhalb und außerhalb der politischen Gren­zen des Reiches, Eine Zugehörigkeit zur politischen Natio­nalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist also nicht Bedingung, Wir hoffen vielmehr, daß in der Abwehr aller deutschfeindlichen Mächte auf kulturellem Gebiet sich gerade auch jene volksbewußten Persönlichkeiten zusammenfinden werden, die vielleicht in Fragen der politischen Neuge­staltung Deutschlands glauben andere Wege gehen zu müssen wie die NSDAP. Allen diesen verstreut in ähnlicher Front ringenden Einzelnen oder Verbänden stellt jedoch der Nationalsozialismus viele Zehntausende werbende Kräfte zur Verfügung, etwas, was allen bis­herigen kulturellen Vereinigungen fehlte und was — neben dem mangelnden Angriffsmut einer rücksichtslosen Offen­heit — ihre Mißerfolge erklärlich machte.

In der Erkenntnis, daß die letzte Gegenüberstellung der kämpfenden Kräfte sich durch die Bezeichnung Rasse und Chaos kennzeichnen läßt, wird die Gesellschaft das rassisch Gebundene als Voraussetzung der deutschen Ge­samtgesittung betonen und in jeder sich ermöglichenden Weise die Erkenntnis dieser allein das Schöpferische ge­währleistenden Verbundenheit auf allen Gebieten der Kul­tur in die weitesten Kreise zu tragen bemüht sein. Rassen- forscher, bildende Künstler, Gelehrte aller Fachgebiete

**Kampf gegen den kulturellen NiedergangI**

**233**

usw, sollen diese Grunderkenntnis im Kampf gegen die Bastardideen der alles Echte zersetzenden Internationale durch Wort und Schrift vertreten, während Schriftsteller, Publizisten, Männer des öffentlichen Lebens berufen sind, die noch immer mangelhaft unterrichteten Schichten der nationalen deutschen Intelligenz über den wahren Zustand unserer Theater, unseres gesamten Schrifttums aufzutlären und zum Kampf zu sammeln.

Fichte hat mit dem Wort, jede Kultur sei Eesinnungs- kultur, das Wesen der germanischen Gesittung genau ge­kennzeichnet. Deshalb ist es Pflicht, die Gesamtheit der deutschen Gesinnungswerte als Voraussetzung jeder kul­turellen Tätigkeit rücksichtslos zu wahren, und die heute tagtäglich vor sich gehenden frechen Angriffe auf sie m Presse, Leben, Nechtswesen gebührend zu kennzeichnen.

Ist es gelungen, in diesem Kampf gegen Derbastardie- rung und Verlagerung unseres Daseins eine geistige, aber zugleich Willensstärke und opferbereite Gruppe deutscher Männer und Frauen zusammenzuführen, dann wird sich eine Erweiterung der Arbeit von selbst ergeben. (Heran­ziehung bestehender artbewutzter Zeitungen und Zeit- chriften, Förderung heute unterdrückter deutscher Gelehr­er oder Künstler, Veranstaltung von Ausstellungen, Ein­wirkung auf Theaterspielpläne, Filmvorführungen usw.).

Das Ziel der Gesellschaft (oder des Bundes) wird in Z 1 ihrer in Aussicht genommenen Satzungen wie folgt ausgesprochen:

„Die Gesellschaft (oder der Bund) für deutsche Kultur hat den Zweck, mit aller Entschlossenheit in öffentlichen Veranstaltungen und in jeder anderen sich bietenden Form die Werte des deutschen Charakters Zu verteidigen und jede Art eigener Äußerung deutschen kulturellen Lebens zu fördern.

Die Gesellschaft setzt sich zum Ziel, das deutsche Volk über die Zusammenhänge zwischen Rasse, Kunst, Wissen­

**234 Kampf gegen den kulturellen NiedergangI**

schäft, sittlichen und soldatischen Werten aufzuklären. Sie seht sich zum Ziel, bedeutende, heute totgeschwiegene Deutsche durch Wort und Schrift der Öffentlichkeit naher zu bringen und mit allem Nachdruck das kulturelle Ge- samtdeutschtum ohne Berücksichtigung politischer Grenzen zu fördern. Sie seht sich zum Ziel, durch Sammlung von diese Bestrebungen fördernden Kräften die Voraussetzung für eine das Volkstum als ersten Wert anerkennende Erziehung in Schule und Hochschule zu schaffen. Sie setzt sich namentlich auch zum Ziel, im Heranwachsenden Ge­schlecht aller Schichten des Volkes die Erkenntnis und den Willen zu wecken für das Wesen und die Notwendigkeit des Kampfes um die kulturellen und charakterlichen Werte der deutschen Nation im Hinblick auf die zu erkämpfende Freiheit."

Eine große Anzahl deutscher Manner und Frauen aus allen Berufen hat sich — politisch nach jeder Richtung un­gebunden — bereit erklärt, den Kampf um deutsche Geistes­freiheit und Schopfermöglichkeit zu eröffnen. Wir richten nun auch an Sie das Ersuchen, dieses uns bevorstehende schwere Ringen zu unterstützen, in einer Form, wie es Ihnen möglich ist, sei es als ordentliches Mitglied der Gesellschaft, sei es als Organisator, sei es als werbender Freund.

Vertreter einer untergehcndcn Geistigkeit.

Graf Hermann Keyserling.

Bus „Der Sumpf", Querschnitts durch das „Geistes­leben der Nooember-Demâcâ". Berlag Franz Eher Nachf,, München, 1930.

Dieses seinerzeit leider viel zu wenig beachtete Buch bedeutet mit seinen teils erbitterten, teils spritzig- humoristischen, knappen und schlagkräftigen Aufsätzen gegen den Kulturverfall unter dem alten System noch heute eines der fesselndsten Dokumente des national­sozialistischen Kampfes.

Vor einigen Jahren machte Graf Keyserling, der Lehrer der Weisheit, viel von sich reden: als sein Hauptwerk, das „Reksetagebuch eines Philosophen", erschienen war. Alle Welt fragte: Kennen Sie das „Reisetagebuch"? Grandios, weltumspannend, phänomenal! Darstellung des Orients und Okzidents! Feinste Seelenanalyse aller Zeiten!

Und wirklich, das Keyserlingsche Buch war interessant. Ein kluger Mann („vulkanisch anregend" nannte ihn H. St. Chamberlain) verflicht auf einer Weltreise wech­selnde persönliche Stimmungen mit der sich immer wieder verändernden Umwelt, erbaut auf einem schwarzen glän­zenden Negerrücken neue philosophische Ästhetizismen; ver­haucht sich selbst im Roten Meer und angesichts des Indi­schen Ozeans; schildert in Betrachtung chinesischer Speise- stäbchen die Kultur der Mandarinen und findet sich nie der indischen Weisheit näher als bei der Betrachtung japanischer Buddhabilder. Keyserling hat eine mädchen­hafte Scheu vor jeder „Kristallisation". Immer wieder möchte er sich äufgeben und restlos untertauchen in die seelischen Wesenheiten fremder Völker und prophezeit schließlich, daß, „wenn irgendwo", wir uns in Amerika

**336**

**Vertreter einer untergehenden Geistigkeit**

vollenden werden. Keyserling trägt schwer an sich: „Wie leicht haben es innerliche Naturen von geringer Intelli­genz!" „Unsereiner bleibt unsicher, bis er weiß, und er weiß so schwer."

Obgleich der äußerlich robuste, innerlich mimosenhafte Graf vor lauter Zerfließen der Seele zu keiner Zusam­menballung die Kraft findet, ist er von seiner Menfch- heitsmission tief überzeugt; von seinem „Pioniertum". „Meine Bahn wird in der Tat mehr und mehr zur Bahn aller werden, denn der ZntellektualisierungsproZeß schreitet unaufhaltsam vorwärts." Leider sind nun die Hunderte von Millionen Europas nicht in der Lage, auf LuruZ- dampfern seelenaufgebend nach Indien und China zu fahren und jede Andeutung eines Gedankens gleich ins große Notizbuch einzutragen, um so den Weg des Grafen Keyserling zu gehen. Die Bahn der Zukunft scheint uns kein Problem des Intellekts, sondern ein Problem des Willens zu sein. Wir glauben, daß die kommende Lebens­form der heutigen morschen Welt nicht von geistreichen Eklektikern, sondern von unbeugsam stählernen Willens­menschen geschmiedet werden wird. Vor allem aber nicht von Menschen mit solch peinlicher Selbstgefälligkeit und philosophischer Koketterie wie Keyserling.

Lin Onkel von ihm sagte einmal zutreffend: „Hermann kann sein Ich in die Hand nehmen. Dann stellt er es auf einen Tisch wie einen Weihnachtsbaum und bewundert es." Das „Reisetagebuch", die „Schule der Weisheit" usw. sind köstliche Zeugnisse dieser Selbstbewunderung. Auch der gepflegte, nach Ehinesensitte wie eine lange Nadel aus­laufende Schnurrbart des Grafen ist wohl als äußeres Zeichen der innerlich angenommenen Umspannung von Ost und West anzusehen.

Daß Keyserling auch über „Deutschlands wahre poli­tische Mission" nachgedacht hat, versteht sich von selbst. Das geschah nach dem Kriege. Während desselben

**Vertreter einer untergehenden Geistigkeit**

**237**

sprach und schrieb er von den Russen und ihren Alliierten als von „wir" und „uns". Und was entdeckt nun der alles durchdringende Philosoph? Als erstes, daß die alte Mon­archie bloße Fassade gewesen sei, die Revolution also nur Vorhandenes zum letzten Ausdruck brachte! Zugestanden! Aber worin bestand dieses schon früher Dagewesene? Ein jeder bewußte Deutsche sagt: das uns alle aussaugende plutokratisch--demokratische System, schon 1914 durch Rathenau vertreten, wurde Herr über uns alle, um mit der Herrschaft der Barmats und ihrer Freunde sich restlos zu symbolisieren. Die Verhöhnung des sozialen Gedankens war es also, die siegte. Anders denkt Graf Keyserling. Er sagt: „Das Deutsche Reich war schon seit Jahren wesentlich eine soziale ,Republik'." Wir empfehlen dem „Vorwärts", dem „Berliner Tageblatt" diese Stelle, um für die Kolonie der internationalen Hochfinanz als für die Demokratie Propaganda zu machen. Nach Keyserling sind zwar nied­rige Kräfte am Werke gewesen, aber sie hätten nur dem „Hohen zum Sieg verhalfen". Dawes, Erzberger, der deutsche Reichstag usw. können sich für den Philosophen ihrer Herrlichkeit bedanken.

Im Bolschewismus erblickt Keyserling den „verkör­perten Willen zum Tod einer sterbenden Welt". Sehr hübsch gesagt. Aber ist dieser Bolschewismus nicht die gradlinige Fortsetzung jenes „Hohen", das 1918 zum Sieg geführt wurde?

Nun, Keyserling findet auch den Bolschewismus „ideal" in dem Sinn, „wie auch der Wille zum Tode ideal" sein kann. Man könne dieses Ideal aber nicht verwirklichen, „solange die Massen nicht aus Engeln bestehen". Das ist ungefähr die seichteste Redensart, mit der geistige Spieß­bürger sich mit diesem großen Problem auseinandersetzen. Keyserlings Sah: „Hätte Christus geglaubt, sein Reich sei von dieser Welt, hätte er die Macht und Konsequenz gehabt, an seine Begründung im Großen zu gehen, auch

**238**

**Vertreter einer iw 1 ergeh enden Deistigleit**

aus ihm wäre ein Lenin geworden", könnte aus dem Mund Erich Mühsams oder eines anderen Schwadinger Apostels des Salonbolschewismus stammen.

In einem Kino sah ich neulich einen Film, in dem ein ungeschickter Mann mit einer Dame folgendes Gespräch führt:

Er: Es ist schönes Wetter heute.

Sie: Aber sehen Sie doch, es regnet ja in Strömen.

Er: Ja, wenn es nicht regnen würde, wäre es das schönste Wetter.

Das ist eine Parallele zur Logik des Keyserlingschen Vergleichs. Daß Christus eben nicht hier sein Reich errichten wollte, macht sein Wesen aus; daß Lenin von einem anderen Reich, als dem brutaler Persönlichkeits- Vernichtung, nichts wußte, war sein Wesen. — Es steht faul um uns, wenn wir Männer wie Keyserling je als „Pioniere" anerkennen wollten. Deutschlands Mission ist zunächst einmal, die Nebelschwaden eklektischer Mosaik- weisheit zu vertreiben und Feministen, die fern vom Schuß den Bolschewismus als ein Ideal unter anderen hinstellen, das Handwerk zu legen.

Vom Antisemitismus will der zartbesaitete Pionier der Menschheit nichts wissen. Selbstverständlich! Ein Mensch von heute, der weltüberlegen die „Kristallisation" des Ichs ablehnt, ist doch in einem Punkt erbarmungslos: der Antisemitismus ist für ihn ein Skandal. Es wäre ja auch unerhört: wie könnten die Rabbiner, die „Frankfurter Zeitung", die Weltpresse für „moderne Geistigkeit" Propaganda machen, wenn man Antisemit wäre. Der ganze Ruf als „großer Philosoph" wäre ja nach einer Woche beim Teufel! Ob der — im übrigen geschäftstüchtige — Graf solche Gedanken gehabt hat, wissen wir nicht. Wir wollen annehmen, daß die Gründe seiner „geistigen" Weggenossen auf ihn nicht eingewirkt haben, daß ihn also seine eigene Natur dazu trieb, einen

**Vertreter einer untergehenden Geistigkeit**

**239**

Neger als absolut vollendet hinzustellen, den Versuch des Nordischen Menschen aber, sich gegen die Bastardierung zu wehren, schulmeisterlich entrüstet abzulehnen. Keyserling schrieb in seinem Hauptwerk: „Die Neger von Aden sind absolut schön, weil sich der Rassetypus in ihnen vollendet." Und ging hin und holte sich den Präses des B'nai B'rith- Ordens für Deutschland, den Nabbiner Baeck, als Haupt­lehrer für seine „Schule der Weisheit", um die Deutschen zu lehren, wie sie zu denken hätten! (Man lese z. B. Baecks Buch, „Wesen des Judentums". Aus ihm ersieht man, daß Kant, Goethe usw. eigentlich nichts anderes getan haben, als jüdische Weistümer sich anzueignen. Vielleicht holt der Graf sich nächstens einen plattfüßigen Turner vom Makkabi-Sportklub, um uns auch das richtige Schönheitsideal vorzuführen .. .)

Neben dem Rabbi verschrieb sich Keyserling auch den harmlosen guten Tagore, der in Berlin und anderswo für schweres Eintrittsgeld vor dem „Berliner-Tageblalt"- Publikum zum Bestaunen herumgezeigt wurde. Im üb­rigen werden in der Schule der Weisheit chinesische, tibetanische, indische Geheimlehren Zusammengebraut: der philosophische Jugendstil geht also seiner schönsten Voll­endung entgegen.

Auch an astrologische Kreise hat sich der vielbeschäftigte Graf Keyserling herangemacht (oder diese haben in ihm einen Vorarbeiter gewittert). In der ersten Ausgabe der Monatsschrift „Der Okkultismus" (September 1925) näm­lich hat Keyserling den Leitartikel geschrieben, während sein Bild (mit nach chinesischer Art zur Seite gebogenem Haupt) einen Ehrenplatz einnimml. In diesem Leitausjatz schreibt Keyserling:

„Was sie (die Schule der Weisheit) betreibt, ist nicht Theorie, sondern Magie. Deren (von den Regeln wissen­schaftlicher Belehrung grundverschiedene) Grundgesetze sind von jeher bekannt, wenn auch noch kaum begriffen. Ganz

**240**

**Vertreter einer unter gehend en EeistigfeN**

neu ist wohl einzig die Technik unserer großen Herbst- Tagungen, auf welchen ich die Weltprobleme dadurch sowohl an sich, wie in den Seelen der Teilhaber neu ein­stelle und damit löse, daß ich sie polyphon und orchestriert behandle."

„Hiermit hoffe ich genug gesagt zu haben, um zu genauerem Studium des Darmstadter Zentrums anzu­regen. Dieses ist recht eigentlich ein magisches Zentrum, obgleich nichts Verstiegenes, nichts im üblichen Sinn Okkultes in ihm vorgeht, und die erste Lehre, welche jedem neuen Schüler zuteil wird, die ist, daß man wohl mehr, aber keinesfalls weniger als gesunden Menschenverstand haben darf, und daß Ansichten statt Einsichten zu haben unmoralisch sei."

Nach Schilderung bisheriger Erfolge schließt Keyser­ling: „Dieses nun wird so weiter gehen, bis Gleiches von allen Problemen und soviel Einzelmenschen gilt, daß eine neue tiefere Ebene des Sinnes und damit ein neuer höherer Menschentypus historisch bestimmend geworden ist."

Wie man sieht, hat sich der Großtophta von Darm­stadt ferne Ziele gestellt, er will einen neuen Menschentyp schaffen, der unsere Geschichte bestimmen soll. Deshalb haben wir alle Ursache, uns mit dem „Darmstädter Zentrum", seinem Gebieter und seinen Anbetern näher auseinanderzusehen. Keyserling ist ein geistreichelnder, viel­belesener Mann, von übersprudelnder Beredsamkeit, der, ohne echtes innerliches Schwergewicht, einen Glauben an echte Werte gar nicht mehr aufzubringen vermag, aber stark genug ist, allen Nagem am deutschen Volkstum zu einer wissenschaftlichen Verklärung zu verhelfen. Em Auf­lösungsphilosoph eines feministischen Zeitalters. Dieses mag ihn stützen und verherrlichen. Ein Geschlecht aber, das endlich einmal sich selbst will, wird den Grasen Hermann Keyserling einst ins geistige Raritätenkabinett stecken. Als eines der besten Stücke.

Blut, Boden, Persönlichkeit.

Nationalsozialistische Monatshefte, November 1932. Die n diesem Aufsatz angeschnittenen Fragen der rassen- eelischen Kämpfe in der Geschichte sind im „Mythus >es 2g. Jahrhunderts" ausführlich dargesteill.

Adolf Hitler hat immer wieder mit allem Nachdruck die Ansicht vertreten, daß Zerfall und Wiedergeburt eines Volkes nicht von schlechten oder guten Wirtschafts- Programmen abhängen, sondern von der Schwäche oder Stärke der Weltanschauung, die dieses Volt trägt. Je einheitlicher, kraftvoller und lebenssteigernder eine solche Weltanschauung ist, um so größer wird die Widerstands­kraft des Volkes gegenüber einer feindlichen Amwelt sein. So ist auch der Zusammenbruch l.918 in erster Linie deshalb erfolgt, weil die deutsche Nation nicht von einer einheitlichen Weltanschauung getragen war, weil um die Seele eines jeden Deutschen viele Weltanschauungs­systeme rangen, mit dem Ergebnis, daß eben so viele Zwangsglaubenssähe das Innere des Deutschen zerrissen. Es waren Dogmen, die sich nicht nur in der Befürwortung gewisser Mittel und Wege unterschieden, sondern solche, die sich diametral gegenüberstanden. Während die eine politische Weltanschauung den Schutz von Volk und Staat an die Spitze stellte, wurde diese These von der marxisti­schen Internationale geleugnet, und die „Vereinigten Staa­ten von Europa", eine „Menschheitskultur" usw. wurden als erstrebenswertes Endziel verkündet. Während die einen schon früher durch den Mund einiger weniger Großer eine völkische Weltanschauung lehrten, stritten sich ver­schiedene kirchliche Bekenntnisse derart, daß es möglich war, daß sowohl Vertreter des einen, wie des anderen

Id Mut und Ekirc

**242**

**Blut, Boden, Persönlichkeit**

ihr spezielles Bekenntnis über das Schicksal der Gesamt­nation stellten. Ein katholischer Pfarrer Stegmann wagte in seinem Werke zu erklären, der spanische Katholik stünde ihm näher als ein deutscher Protestant. Und in der Schrift „Die Kirche und das Dritte Reich" erklärte ein evangelischer Geistlicher das gleiche für den deutschen Protestanten.

In diesem chaotischen Ringen der verschiedenen Welt­anschauungen setzte die Geburt des Nationalsozialismus ein, nicht als ein Ergebnis einer Unzahl durcheinander schillernder Gedanken, sondern als eine ganz elementare Wiedergeburt des deutschen Volkes. Die nationalsozia­listische Weltanschauung ging aus von der Überzeugung, daß Blut und Boden das Wesentlichste des Deutschtums ausmachten, daß von diesen beiden Gegebenheiten aus Kultur- und Staatspolitik getrieben werden müßten. Daß die Gesundheit des Blutes die Voraussetzung für jede große Leistung sei, und daß deshalb das größte Ziel einer Innen- und Außenpolitik die Erhaltung und Stär­kung dieses Blutes sein müsse. Dieses Urbekenntnis der nationalsozialistischen Bewegung fiel zusammen mit einer vertieften Nassenforschung, die anknüpfte an die Ent­deckungen von Gobineau, an die Vererbungslehre Gregor Mendels und die Werke von Günther und Darrs, die Hunderttausenden von Deutschen gleichsam neue Augen schenkten. Man verstand den abgrundtiefen Haß eines wirklich überzeugten Bolschewisten nunmehr als echten Ausdruck eines blutsmaßig verkümmerten oder vergifte­ten Menschentums, man begriff, daß im Gegensatz dazu das heldische Element auf allen Gebieten des Lebens eng verknüpft war mit dem nordischen Nasseanteil, über den das deutsche Volk verfügt. Die fünf Rassen Europas wurden von der jetzigen vertieften Forschung nicht mate­rialistisch allein begriffen, sondern wir verstehen heute, daß mit dem Äußeren des Menschen ein ganz bestimmter

**Blut, Boden, Persönlichkeit**

243

Charakter, eine ganz bestimmte geistige Haltung zusammen­geht. Die Überschneidung der verschiedenen Rassen ist somit auch eine Überschneidung der verschiedenen Seelen und Geister und so ordnet sich mancher scheinbar chaotische Komplex der Gegenwart vor unseren Augen, wenn selbst­verständlich auch nicht jede einzelne Erscheinung im voll­sten Maste Beweisobjekt sein kann.

Aus diesem inneren Erlebnis der Gegenwart heraus wurde nun auch eine neue Geschichtsbetrachtung geboren. Die Persönlichkeiten der Vergangenheit erschienen nunmehr in einem ganz neuen Lichte; Dinge, die eins liberaUstische Weltanschauung zurückgedrängt hatte, wurden als die eigentlich wichtigen Ereignisse begriffen und die sogenannte Weltgeschichte entrollt sich heute nicht als ein Stampf abstrakter Prinzipien, nicht als eine Erfüllung eines doch schließlich von Menschenhirnen erdachten „Planes", sondern als ein dramatischer Kampf verschie­dener Rassen und ihrer Seelen.

Die griechische Geschichte z. B. erscheint uns heute nicht als eine angeblich wuchshafte Ganzheit; wir sind nicht mehr krampfhaft bemüht, die widerstrebendsten Eigen­schaften, die sich in Kunst und Politik des Griechentums kund tun, als den Ausfluß einer einzigen Nation zu erfassen, sondern im Gegenteil, uns erscheinen die vielen Kämpfe der griechischen Sagen, die verschiedensten Dar- tellungen in der bildenden Kunst eben als Kampf ver- chiedensier Bölter. Die Griechen wanderten als Stämme der nordischen Rasse aus dem Donautal nach dem Balkan und eroberten dort in schweren Kämpfen gegen die vorder­asiatischen Einwohner das Land, das später Griechenland hieß. Namentlich mit den Pelasgern geriet das Griechen­tum in bittere Kämpfe und wie die Menschen mit­einander rangen, so kämpften auch die griechischen Götter

**244**

**Blut, Bodm, Persönlichkeit**

des Lichts und des Himmels mit den kleinasiatischen Göttern der Nacht und der Erde. So kämpfte das nordische Vaterrecht mit dem tlemasiatischen Mutterrecht, so kämpfte das nordische Matzgefühl gegen vorderasiatische Ekstase, so kämpften die Gestalt des Apoll und die Gestalt der Athene mit den Medusen und vorderasiatischen Bachanalien. Eine Zeitlang herrschte der Grieche Homers über Hellas und die Randküsten Kleinasiens, einst kamen auf einen Athener zwanzig tleinasiatische Sklaven, bis schliehlich durch Rassenvermischung der hellenische Charakter zerkreuzt und zersetzt wurde, seine innere Selbstsicherheit verlor und als Folge dieser Rassen- und Seelenzerspaltung der Mensch des spaten Hellenismus entstand, ein charakterloser Levantiner, der niemals mehr imstande war, einen Parthenon zu bauen oder eine Ilias zu dichten. Und diese charakterlosen Spätgriechen wurden dann das Opfer eines jüngeren, kräftigeren Bauernvolkes, der Römer, die die „Graeculi" zwar als Bildner ihrer Kinder nach Rom beriefen, sie aber mit Fützen traten, wenn es ihrer Laune patzte. So verschwand der Grieche, nachdem er seine künstlerischen Gaben der Nachwelt hinterließ, als Mensch von der Erde und damit auch jene Nassenseele, der wir die Kultur und die Forschungen von Hellas verdanken. Von diesem Standpunkte aus lassen sich auch manche Begeben­heiten des persischen, des indischen und des römischen Lebens erklären.

**§**

Auch die Germanen hatten, ehe sie eine sogenannte Zivilisation schufen, um die Ausgestaltung ihres eigenen Innern zu kämpfen und heute, nach Ablauf von 2000 Jahren unmittelbar faßbarer Geschichte, hat sich auch in derBewertung der deutschen Vergangenheit eine bemerkens­werte Umbildung vollzogen. Diese zeigt sich vor allem in der Umdeutung der Persönlichkeiten, die an der Spitze

**Blut, Boden, Persönlichkeit**

**245**

der politischen Kämpfe standen. Uns erscheint heute nicht mehr Karl der Große als der Begründer des deutschen Reiches, sondern ganz im Gegenteil sein Widersacher, der Sachsenherzog Widukind, ist uns heute ein Symbol für den Bewahrer und Schirmer angeborener Eigenart als Voraussetzung der angestrebten, in Blut und Boden ver­wurzelten Volkskultur. Deshalb erscheinen uns auch die großdeutschen Ansätze der späteren Sachsenkaiser, namentlich Ottos des Großen, als die Fortsetzung des Kampfes, erscheinen uns die Anstrengungen des episkopalen Systems in der Kirche des Mittelalters als die Ausläufe jener Kämpfe gegen einen weltpolitischen, außerhalb Deutsch­lands zentralisierten Absolutismus.

Deshalb erscheinen uns aber auch alle die germanischen Forscher der letzten Jahrhunderte als Vertreter des fausti­schen forschenden germanischen Wesens und nicht jene, die mit vielen Dogmen diesen Forschungstrieb unter­binden wollten. Unser großer Physiker Lenard sagt in seiner Schrift „Große Naturforscher": die Epoche vom Jahre 100 vor Christus bis 1500 nach Christus sei eine „tote Zeit" der Wissenschaft gewesen. Es war die Zeit, als das Griechentum unterging, als große Völker­wanderungen eine systematische Ausgestaltung einer Welt­anschauung unmöglich machten, bis zur Zeit, da das alt­biblische Dogma zu herrschen begann und das alte Testa­ment nicht nur als religiöses Buch verehrt wurde, sondern auch als naturwissenschaftliches Werk galt. Vom Stand­punkt der Bücher Moses wurde nun die ganze Natur­wissenschaft geleitet, und jeder, der sich wirklich wissen­schaftlich mit Welt und All, mit den Gesehen des Blutkreislaufes und des Pflanzenlebens befaßte, wurde wie der Mönch Roger Bacon durch ganz Europa gehetzt und schließlich wohl gar ums Leben gebracht. Tausende und aber Tausende „Abtrünnige" büßten ihr Leben ein im Dienste des germanischen Forscherwillens, und dieser

**246**

**Blut, Boden, Persönlichkeit**

Forscherwille siegte schließlich um 1600 doch noch in ganz Europa und ist die Voraussetzung für die innere freie Ausgestaltung auch des deutschen Menschen gewesen.

Von diesem Standpunkt der Wahrer von Blut, Cha­rakter und Boden aus ist die nationalsozialistische Welt­anschauung ausgegangen und sie erkennt als drittes höchstes Ziel die Ausgestaltung der Per­sönlichkeit an, die sie nicht begreift als eine zufällige monströse Erscheinung, sondern als die schönste Blüte des Volkscharatters, einer forschenden und künstlerisch gestal­tenden Nationalseele. Persönlichkeit steht also nicht der Masse fremd gegenüber, sondern ist nur der höchste Aus­druck eines völkischen Willens. Und als Letztes kommt hinzu, daß, um Blut und Persönlichkeit zu schirmen, das Volk einen Raum braucht, in dem es ackern, säen und ernten, in dem es würdig leben kann, in dem es schließlich auch Muße hat, um tiefen Gedanken nachzuhängen und seine seelische Weltanschauung auszubauen und weiter zu übertragen auf kommende Geschlechter.

Inmitten der furchtbaren politischen Tageskämpfe steht unverrückbar die nationalsozialistische Weltanschauung als Antrieb und Hochtrieb, und mag man über den einen oder anderen Weg zum Ziele verschiedener Anschauung sein: die Ausgestaltung des großen Weltbildes bleibt immer die größte Aufgabe der heutigen Freiheitsbewegung. Hierauf beruht das Geheimnis der bisherigen Erfolge, hier ruht aber auch die einzige Kraft, um diese politische Volks­bewegung in nie versiegendem Strome durch deutsche Lande zu tragen und somit ein unerschütterliches Funda­ment zu legen für heute und für alle kommenden Geschlech­ter. Das 20. Jahrhundert ist die Epoche eines geistigen und seelischen Umbruchs, wie er vielleicht alle Halbjahr- tausende, ja vielleicht alle Jahrtausende einmal eintritt. Diese Epoche wird das Gesicht Deutschlands verändern. Sie wird die deutsche Seele wieder zu ihren Wurzeln

**Blut, Boden, Persönlichkeit**

**247**

zurückführen, aus denen sie immer Kraft gesogen hatte, wenn sie erstarkte und fruchtbar wurde. Um diesen großen Kampf geht es, und die politischen Machtstellungen und Wirtschaftspläne sind alle nur Mittel im Dienste der Erhaltung des deutschen Blutes und der deutschen Volks- krast. In den Dienst dieser Aufgabe hat sich alles andere einzugliedern und erst dann, wenn diese Einsicht von der ganzen deutschen Nation innerlich anerkannt worden ist, ist die Voraussetzung auch für die Ertampfung der deut­schen Rechte in der Welt gegeben.

Revolution in der bildenden Kunst?

Obwohl ausgesprochener Feind einer übertriebenen Dogmatik, besonders aus dem Gebiet der Kimst, mußte Alfred Rosenberg im Juli 1933 angesichts einer an­wachsenden unrassischen Kunstströmung eingreifen. Er tat dies in Neben für den ^Kampfbund für deutsche Kultur", sowie in Aufsätzen, von denen der nachstehende im „Völkischen Beobachter" und in der Juli Nummer der „Nationalsozialistischen Monatshefte" veröffentlicht wurde. Eine gleichnamige kleine Schrift erschien im Dezember 1933 im Eher-Verlag.

Die politische Revolution des Nationalsozialismus ist die zunächst wichtigste Etappe der Bewegung. Sie ist aber nur deshalb echt, weil sie die Außenseite einer seelisch- geistigen Umgestaltung des deutschen Menschen bedeutet. Die große Erhebung ist also nicht an sich da, sondern auf ein bestimmtes Ziel eingestellt, von einem bestimmten Willen getrieben. Deshalb werden immer mehr Lebens­gebiete von den flutenden Wellen der Bewegung ergriffen, Millionen von Seelen neu erregt und zur Gestaltung an­gespornt.

Auch die bildende Kunst steht seit langem im erbitterten Meinungskampf, und es ist durchaus begreiflich, daß politisch gleichgesinnte Nationalsozialisten in Fragen der Kunst noch sehr verschieden denken, ja daß bei Beur­teilung gewisser Künstler die Meinungen oft recht heftig aufeinanderplahen.

Einmütigkeit besteht darüber, daß die verlogenen Pseudo-Darockbauten des 19. Jahrhunderts ebenso uner­träglich sind, wie die ,,Jngenieurkunst" dieser Zeit. Ein­mütigkeit herrscht in der Beurteilung des hilflosen Pro­testes dagegen, des Jugendstils. Einer Meinung sind wohl

**Revolution in der bildenden Kunst 249**

alle Nationalsozialisten über die große Ausstellung der männlichen Mode aus vielen Jahrhunderten, die Sieges- allee benannt. Aber um Männer etwa wie Nolde und Barlach entbrennt eine temperamentvolle Auseinander­setzung. Eine Gruppe nationalsozialistischer Künstler will diese beiden aus dem Vorstellungsbild einer kommen­den Kunst ausgeschieden wissen, eine andere, die sich revolutionär nennt, hebt sie auf den Schild.

Versuchen wir uns über allen Subjektivismus hinaus em Urteil zu bilden, das dem Stil des Nationalsozialist^ scheu E e I a m t denkens entspricht, so werden wir festzu­stellen haben, daß trotz aller Verschiedenheiten der Moden und Trachten, trotz aller Jahrtausende, trotz aller politi­schen Erschütterungen, ein ausgeprägtes Schönheitsideal die Künstler nordischer Prägung beherrscht hat. Nirgends schöner als in Hellas tritt uns dies machtvolle, naturnahe Ideal entgegen, aber es beherrscht Tizian ebenso, wie Palma Vechio, Giorgione und Botticelli, der geradezu gretchenhafte Gestalten malte. Dies Ideal tritt bei Hol­bein ebenso zutage wie in der Schilderung der Gudrun und Goethes Dorothea. Es beherrscht das Gesicht des Perikles wie den Bamberger Reiter.

Ganz abgesehen davon, ob nun der einzelne diesem Ideal ganz entspricht, solange die Sehnsucht zu ihm lebendig ist, ist die Nation artnahe, artverbunden. Dieses Instinktive ist es, das sich hier mit Gestalt und Form verbindet, um etwa auf dem Gebiet der Malerei und Plastik die Wege zur Zukunft vorzubereiten. Fragt man sich von dieser Schau aus nun, wie die Stellung zu Nolde und Barlach sein müsse, so wird man, so glaube ich wenigstens für meine Person, sagen können, dah zweifellos beide Künstler eine ausgesprochene Begabung aufweisen. Eine Scelandschaft von Nolde z. B.im Kronprinzen-Palcns ist stark und wuchtig gemalt. Daneben hängen aber einige Bildnisversuche: negroid, pietätlos, roh und bar jeder

**S50**

**Revolution in der bildenden Kunst**

echten inneren Formkraft. Barlach seinerseits beherrscht sein Material virtuos und seiner Schnihkunst wird niemand Monumentalität absprechen. Mer was er an Menschen gestaltet, das ist fremd, ganz fremd: erdversklavte Massig­keit und Freude an der Wucht der Schwere der Materie, Das sind keine „mecklenburgischen Bauern", oh nein, diese schreiten ganz anders über die Erde als jenes Barlachsche Menschentum! Und schließlich: man schaue doch Barlachs Magdeburger „Kriegerdenkmal" an, das er für die dortige Kirche anfertigte: kleine, halbidioiisch dreinschauende Mirovariationen undefinierbarer Menschen­sorten mit Sowjethelmen sollen deutsche Landsturmmänner versinnbildlichen! Ich glaube: jeder gesunde SA.-Mann wird hier das gleiche Urteil fällen wie bewußte Künstler, Für die Noldes und Barlachs, so habe i ch jedenfalls ge­funden, begeistern sich „Revolutionäre", die meistens mit bildender Kunst sehr wenig Berührung besitzen, aber nun einmal glauben, sich auch hier betätigen zu müssen,

Im übrigen ist es doch kein Zufall, daß etwa Nolde und Barlach so begeistert von den Novemberherren in den Vordergrund geschoben wurden. Diese haben offenbar ge­wittert, daß die beiden Künstler eine Abirrung von ger­manischer Kunst darstellen, ähnlich wie Otto Braun eine Abirrung von deutscher Politik.

Wir wollen ohne weiteres zugeben, daß ein Maler oder Bildhauer ganz großen Stils, der wahrhaft Ausdeutung unserer Bewegung bringt, noch nicht wirkt. Das sollte uns bescheiden warten lassen, das sollten wir schlicht zugeben, aber nicht krampfhaft Künstler aufs Piedestal heben, die schon überlebt sind, bloß um Truppen gegen die Reaktion zu haben. Diese Truppen sind innerlich nicht echt — und das ist entscheidend.

Mit diesen Ausführungen soll in keiner Weise ein Trieb nach vorwärts unterbunden werden; im Gegenteil! Eine alte Welt ist für immer versunken, an Stelle einer

**Revolution m der bildenden Kunst 251**

verträumten Romantik ist, wie ich es vor sechs Jahren etwa festzuhalten mich bemühte, eine stählerne Romantik getreten. Diese Sehnsucht wirkt in Millionen und tastet nach Gestaltung. Es schadet deshalb nichts, wenn ver­schiedene Wege versucht werden, dieses Suchen aber liegt bei jedem echten Nationalsozialisten außerhalb politischer Grenzbestimmungen. Wie deutsche Landschaft empfunden wird, wie das heroische Bild des deutschen Kämpfers ge­staltet erscheint, daran sollen sich Instinkt und Geschmacks- urteil erproben. Der Ausgang dieses Ringens wird dann die Form- und Gehaltswelt unserer Zukunft bestimmen.

Im Kampf um die deutsche Wissenschaft.

„Völkischer Beobachter", Berlin, 12. August 1933. Es ist ein Verdienst Rosenbergs, auch die Wissenschaft, die in einem Zeitalter überschätzt, im anderen unter­schätzt wurde, wieder an den richtigen Platz im Geistes­leben gerückt zu haben.

Wir hatten schon vor einiger Zeit nach Abschluß des Kon­kordats feststellen müssen, daß der „Ojservatore Romano" sonderbare Kommentierungen über dieses veröffentlichte. Am 9. August veröffentlichte nun das vatikanische Blatt anläßlich der bevorstehenden Salzburger Universitätswochen einen längeren Aufsatz, der außerordentlich klar Ausschluß gibt über gewisse Absichten, die darauf hinauslaufen, die gesamte deutsche Wissenschaft unter das Dogma einer Konfession zu zwingen. Das vatikanische Blatt erklärt wörtlich folgendes:

„Die neue deutsche Ordnung des 20. Jahrhunderts wird nur dann bestehen, wenn sie wirklich die Erneuerung der Wissenschaft, die sie so verheißungsvoll begonnen hat, zu Ende führen wird. Die Aussichten dafür sind denkbar günstig. Das sogenannte Fehlen der Voraussetzungen der Wissenschaft, das in Wirklichkeit nur der kritiklose Absolu­tismus der eigenen Vorurteile war, die Entstellung der geistigen Freiheit, die man zur geistigen Anarchie werden lieh, der unbegrenzte Skeptizismus, dem gegenüber im Grunde nichts übrig blieb, weder Gebote, noch Glauben, noch Wahrheit, der Selbstzweck der Wissenschaft, der zu einer Entfremdung von der Welt und zu einer übertriebe­nen Spezialisierung führte, die Abneigung gegen eine syn­thetische Prüfung, die Vorliebe für eine endlose Zersplitte­rung, — alles das scheint heute überwunden und veraltet.

**Im Äümpf um die deutsche Wissenschaft**

**S53**

Das Denken der Zeit richtet sich von neuem auf den Glauben und den Geist, auf die Idee, auf eine metaphy­sische Wahrheit, auf Gott. Die Wissenschaft nähert sich von neuem den großen Traditionen der christlichen Philosophie und vor allem der christlichen Anschauung über die Bedeu­tung der Forschung. Und sie läßt von neuem den Wunsch nach einer wahren geistigen, schöpferischen Arbeit der inneren Erkenntnis erstehen. Sie versucht von neuem in das Leben der Nation einzudringen; sie will von neuem bewußt allen dienen.

„Die neue deutsche Regierung hat die Gelehrten, die sich nicht imstande fühlten, dieser neuen Richtung zu folgen, ihres Professorenamtes enthoben. Das ist gut, es ist jedoch nur ein Anfang. Die notwendige Reform in den wissen­schaftlichen Kreisen kann durch Verwaltungsmaßnahmen und dadurch, daß man die, die sich der neuen geistigen Richtung nicht anzupassen wissen, zur Ruhe setzt, einen starken Anstoß erhalten, — aber sie kann nur insofern Wert haben, als sie freie Bahn und genügenden geistigen Raum schafft für die positive Erneuerung der Wissenschaft Nur die wissenschaftliche schöpferische Arbeit ist imstande, definitiv falsche wissenschaftliche Überzeugungen, irrige Forscherideale, den Positivismus, den Rationalismus und den Skeptizismus zu überwinden.

„Auf diesem Gebiet muß die katholische wissenschaftliche Arbeit unserer Zeit beginnen, der die größten Aufgaben bei der Erneuerung der Forschungstätigkeit und des wissen­schaftlichen Studiums in Deutschland zustehen. Von ihrer Fähigkeit wird es in entscheidender Weise abhängen, ob Deutschland in der Zukunft an der Spitze der Wissenschaft stehen kann. Die Wiedergeburt der deutschen Wissenschaft aus dem Geiste der besten deutschen Tradition, das heißt die Wiedergeburt der deutschen Wissenschaft im christ­lichen Geist, kann sich nicht vollziehen, wenn nicht die Klar­heit des katholischen Denkens über die Welt und über das

**254**

**Im Kampf um die deutsche Wissenschaft**

Übernatürliche, die größten Traditionen des katholischen Denkens und Forschens, die unwandelbare Festigkeit des katholischen Dogmas im geistigen Leben der Nation rvie^ der ihren vollen Wert erhalten.

„Dies sind die großen Probleme, zu denen die Salz­burger Universitätswochen, die vom 22. August bis zum 5. September auch in diesem Jahr stattfinden werden, Stellung nehmen müssen.

„Die Initiative der katholischen Salzburger Wochen ver­dient die wärmste Unterstützung aller katholischen Deut­schen, besonders auch weil die Universitätswochen den Zweck haben, die geistige Vorbereitung für die Gründung einer pangermanischen katholischen Universität in Salz­burg zu bilden. Diese wird es ermöglichen, und wie wir hoffen, bald verwirklichen, daß die schöpferische wissen­schaftliche katholische Kraft geschlossen und fest in das geistige deutsche Leben eindringt."

Es ist ein großer Denkfehler alter Institutionen, daß sie glauben, bei Forträumung unhaltbar gewordener anderer Einrichtungen nun sofort wieder auf eine graue Vergangenheit zurückgreisen zu können. Die europäische Wissenschaft hat ihr Recht auf Freiheit und Forschung schwer mit Blut bezahlen müssen, als im Kampf gegen die mittelalterliche Weltanschauung der germanische Mensch in allen Staaten sich durchzusehen begann. Es ist deshalb vom „Osservatore Romano" ganz schief gesehen, wenn er glaubt, die Wiedereinführung einer konfessionell bedingten „Wissen­schaft" als eine neue deutsche Ordnung des 20. Jahrhunderts hinstellen zu dürfen. Genau das Gegenteil ist richtig. Das 20. Jahrhundert greift den heroischen Gedanken des For­schens wieder auf, der von einer verflachten, liberalistischen Generation vergessen worden war. Die neue Rassen- und Seelenkunde und die neue Geschichtswissenschaft stehen mitten in dem Erlebnis unserer Zeit und gehen weit hinaus über alle Versuche, diese Erkenntnisse erneut durch

**Im Kampf um dle deutsche Wissenschaft**

**255**

abstrakte Dogmen einschnüren zu wollen. Es mutet uns dabei etwas komisch an, wenn der „Osseroatore Nomano" ausgerechnet ein Befolgen der zusammengesunkenen mittel­alterlichen Forschungsmethoden als die Voraussetzung für die Fähigkeit Deutschlands hinzustellen sich bemüht, in der Zukunft an der Spitze der Wissenschaft zu marschieren.

Man hat offenbar kn der Redaktion des Blattes noch nicht ganz begriffen, was sich in der heutigen Welt überall abspielt, und der Aussatz des „Osseroatore Romano" könnte deshalb zur Folge haben, daß das Bewußtsein der neuen Forschungssendung des 20. Jahrhunderts in Deutschland nur noch lebendiger und noch tiefere Wurzel schlagen wird in den Herzen der Lehrer und Studenten, als es schon geschehen ist. Denn die nationalsozialistische Revolution unserer Tage geht nicht vor sich, um die Ideen der Inquisition oder des Hochbarocks wieder leben­dig zu machen, sondern um die Rechte unserer Zeit zu verteidigen.

Deutsche Wiedergeburt.

**Rede zur Eröffnung der deutschen Kulturtage in Köln. Anfang Ottober 1933.**

Der innenpolitische Kampf in Deutschland ist beendet. Das, was sich jetzt noch abspielt, sind die Nachwehen eines untergehenden Zeitalters, und wenn ich diese Worte aus­spreche, so glaube ich sagen zu können, daß dies nicht ohne das Bewußtsein geschieht, daß die heutigen Dinge in Deutsch­land nicht Zufälligkeiten sind und daß es sich nicht nur um eine gewisse Machtoerlagerung handelt; denn wenn die ganze deutsche Revolution nur zum Ziele gehabt hatte, die alte Politik zu stürzen, um neuen Regierungen zur Macht zu verhelfen, und seien es auch große politische Ziele, so hätte die große Bewegung ihren Sinn verfehlt. Wir waren uns vielmehr in diesen 14 Jahren bewußt, daß es sich um mehr als um nur politische Ziele handelt, daß der Machtkampf nur die Außenseite einer seelischen und geistigen Auseinandersetzung darstellt. Deshalb haben wir unsere Gegner nicht nur politisch angegriffen, sondern gerade in ihren Weltanschauungen. Wir sind uns von vornherein klar darüber gewesen, daß man eine mar- Xistische Weltanschauung niemals durch polizeiliche oder staatliche Mittel überwindet. Man mag diese Bewegung noch so sehr verurteilen und kritisieren, wenn man ihr aber nicht ein stärkeres Wollen, ein tieferes Denken und eine heißere Sehnsucht entgegenstellen kann, so wird man nie­mals Herr über sie werden. Die Ereignisse und Ergeb­nisse der letzten zehn Jahre haben bewiesen, daß diese Hal­tung richtig war. Sie haben aber auch eine unerhörte seelische Opferbereitschaft gefordert. Sie haben weiter

**Deutsche Wiedergeburt**

**Z57**

gezeigt, datz Tausende von Menschen über diese Probleme miteinander sprachen, wo sie früher höchstens in einem kleinen eiklusiven Kreise behandelt wurden. Diese Tatsache, daß zu den großen Versammlungen Tausende, aber Tau­sende, ja Millionen strömten, zeigt den tiefen inneren Umbruch im Denken und Fühlen der deutschen Nation, Darum ist das Schicksal, das uns getroffen hat, zugleich die Ursache dieser tiefen inneren Erhebung geworden. Ich glaube sagen zu können, daß, wenn heute die national­sozialistische Weltanschauung noch nicht von allem Besitz ergriffen hat, das Charakteristische des Nationalsozialis­mus heute doch schon Allgemeingut geworden ist.

Die heutige Haltung des deutschen Volkes ist wie­derum heroisch geworden; heroisch nicht etwa in rein militaristischem Sinne, sondern heroisch dem Schicksal gegenüber, in der Auffassung der Forschung sowie auch in den Ansprüchen, die das heutige Erleben an die Kunst stellt.

Wenn heute von Wissenschaft gesprochen wird, so hat das alte Geschlecht unter Wissenschaft ein geruhsames Ausruhen auf den Hochschulen verstanden. Erst in den letzten Monaten ist diese Beschaulichkeit aufgescheucht wor­den von einem neuen Zeitalter. Wenn uns vom Auslande her die schwersten Vorwürfe gemacht werden, als ob die neue Bewegung die Freiheit des Forschers unterbindet, so protestieren wir dagegen: die Freiheit des Forschens ist nicht gestört worden.

Im Gegenteil, wir glauben, daß wiederum dieser Frei­heit Raum geschaffen worden ist, im Gegensatz zu dem, was in den letzten Jahrzehnten an Deutschlands Hoch­schulen gelehrt wurde. Heute beansprucht das deutsche Volk das Recht, seine Anschauung, seine Kunst und Kul­tur in den deutschen Hochschulen zu vertreten. Das ist das, was eine siegreiche Bewegung beanspruchen darf, aber

**17 Blul und Ehrt**

**258**

**Deutsche Wiedergeburt**

sie erwartet, daß die Freiheit des Forschens nicht verwech­selt wird mit der Freiheit der Beschimpfung der Geschichte, der großen deutschen Vergangenheit, der großen deutschen Menschen.

Gegen die heutige Rasse- und Vererbungslehre ging man rücksichtslos vor, man erklärte, sie sei unchristlich, man müsse sie bekämpfen, und doch ist es in Wirklichkeit damit genau dasselbe, wie vor 400 Jahren, als damals den Menschen die Augen aufgingen über bestimmte Naturgesetz- lichkeiten. Cs wurden in späterer Zeit unter dem Einfluß einer fremden Humanitätslehre unzählige von Idioten und minderwertigen Menschen in wahren Krankenpalästen unter­gebracht, während Millionen an Körper und Geist gesun­der Deutscher auf den Straßen lagen und hungerten. Diese Grundsätze sind falsch gewesen. Sie widersprechen den Naturgesetzen, und die Natur rächt sich im schlimmsten Fülle dadurch, daß sie ganze Völker von der Erde austilgt. Lebendiges Beispiel ist uns die Geschichte der römischen und der griechischen Heldenoölker.

Wir glauben heute, daß es im eigentlichen Sinne gar keine Weltgeschichte gibt, sondern nur die Geschichte verschiedener Nassen und Völker.

Ich glaube behaupten zu dürfen, daß auch die deutsche Geschichte ein anderes Bild erhält, wenn ich sage — und es braucht sich niemand im deutschen Westen dadurch betroffen zu fühlen — daß nicht Karl der Große der eigentliche Gründer und Träger der deutschen Reichs- idee gewesen ist. Wir müssen begreifen, daß der fränkische Staat damals eine Hausmacht war, daß aber zugleich Karl der Große seinen Staat in den Dienst einer uni­versellen Idee stellte. Und zu diesem Zwecke machte er sich die Völker und Rassen zu Vasallen. Dagegen wehrte man sich in allen Ländern und sein erbittertster Feind war Widukind, der Sachsenherzog. Unsere Geschichtsbücher

**Deutsche Wiedergeburt**

**359**

lehren Karl den Großen als den Gründer und als den Träger der Reichsidee.

Die heutige revolutionäre Bewegung erblickt aber in dem anderen, dem Rebellen Widukind, den Gründer des Reiches.

Wir denken gar nicht daran, die Gestalt Karls des Großen oder der späteren deutschen Kaiser irgendwie ver­kleinern zu wollen, aber die Wertung hat sich verschoben. And so geht das, von unserem Standpunkt aus betrachtet, durch die ganze deutsche Geschichte hindurch. Am deut­lichsten sehen wir es wieder bei Barbarossa, der immer wieder das Blut neuer germanischer Scharen vergoß in Italien und Palästina, bis Heinrich der Löwe, der Niedersachse, dagegen rebellierte und ihm die Gefolgschaft versagte. Hieraus ergab sich, daß die Sachsenherzöge den Ackerboden für das kommende deutsche Volk schufen.

Daß heute durch Charakter die Bevölkerung des We­stens mit unseren Brüdern aus dem Nährboden im Osten eng verbunden ist, ist die Folge der Rebellentat des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen gewesen. Und auf diesen Spuren wandelten weiter die Hohenzollern in Brandenburg und Preußen. Darum ist das Bild der Geschichte in der Perspektive heute ein ganz anderes, als es die Lehrbücher uns erzählt haben.

Damit ist zugleich ein altes Problem aufgerollt, denn diese großen Kämpfe staatlicher Art waren seelische und Charakterkämpfe. Ein liberales Geschlecht der letzten Jahr­zehnte hat sich sehr große Mühe gegeben, nachzuweisen, daß Macht und Geist, Staat und Kultur eigent­lich organisch nicht zusammengehören, daß sie zusammen­gehen könnten, daß aber der Geist und die Machtgedan­ken sich immer wieder widerstreben müssen. Man hat dann immer wieder auf das Jahr 180o/06 verwiesen. Damals sei mit Goethe die Weimarer Kultur in höchster

-7-

**260**

**Deutsche Wiedergeburt**

Wüte gewesen. Zugleich lag Deutschland politisch ohn­mächtig am Boden. Wir wissen heute, daß dieser Hinweis falsch ist. Sehen Sie sich einmal Dinkelsbühl oder Ro­thenburg o. d. Tauber oder Nürnberg an, da werden Sie finden, daß die Gestaltungskraft bei der Er­bauung der gotischen Häuser, der Kirchen dieser Städte von einem großen kulturellen Hochstand Zeugnis ablegt. Diese Häuser sind von Wehrtürmen umgeben, und das alles bildet zusammen eine Einheit von Kultur und Kamp- fesgroße. Diesen Berteidigungswillen werden wir heute noch in allen mittelalterlichen Städten Deutschlands, ge­paart mit Formkrast, bewundern können.

Zwischen dieser Zeit und der unsrigen liegt der blutige Dreißigjährige Krieg, der Deutschland fast vernichtete. Nachher gab es keine freien Menschen mehr, sondern, wie Schiller sagt, nur Herren und Knechte. Erst nach und nach, nach vielen Jahrzehnten wuchs und bildeten sich kleine Bildungskreise und so entstand der Weimarer Kultur­kreis, noch später Bayreuth. Aber wenn wir uns heute damit beschäftigen, so müssen wir feststellen, daß diese Kulturkreise nicht zu einer deutschen Nationalkultur ge­führt haben.

Das zweite Reich hatte seine große Sendung nicht verstanden.

Es trieb einen Weltverkehr, es blühte auf in einer Wirtschaft ungesunder Art, es hatte prächtige Rüstungen, aber es hatte Schaden an seiner Seele genommen. Und die Propheten in dieser Zeit, Lagarde und Nietzsche vor allen Dingen, haben unter diesem Zwiespalt gelitten.

Em Nietzsche hat das Leid dieses Jahrhunderts mehr und tiefer empfunden, er, der erst in unseren Tagen wiederum seine Auferstehung feiert, klagte über die Zer­rissenheit. Zugleich aber freute er sich, daß der innere wertvolle Kern des deutschen Volkes nicht verlorenging. Nietzsche wurde nicht verstanden, und er starb inmitten

**Deutsche Wiedergeburt**

**261.**

einer solch kranken Zeit, die sich nicht für gesunde Kraft und starke Kultur begeisterte, sondern nur für kranke Menschen. In dieser Zeit wurde Europa überschwemmt mit einer diese Krankheit fördernden Literatur. Und wie der Kranke immer wieder seine Wunden betastet, so hat auch das kranke Europa diese Literatur verschlungen, um immer wieder die Seelenwunden zu betasten.

Der kranke Mensch Dostojewskis wurde der allein- menschliche Begriff.

Für uns ist nicht mehr der kranke Mensch von Interesse, für uns steht er nicht mehr im Zentrum der Kunstgestaltung, sondern der starke gesunde Mensch in seinem Kampfe, im Sieg oder auch in seiner heroischen Niederlage. Die altgriechischen Spötter sind heute alle ver­gessen, über sie hinaus aber klingt das Lied der Ilias zu uns durch drei Jahrtausende, weil dort ein Menschen­tum in den Mittelpunkt gestellt worden war, das unserem Wesen entspricht und ewig ist in diesem Liede. Das Lied von den Nibelungen klingt heute noch durch alle deutschen Gaue und singt von der germanischen Art und Ehre und Treue und wird ewig sein, solange das deutsche Volk noch deutsch spricht und deutsch denken kann; über das Hildebrand- und Gudrun-Lied findet es im Faust seine herrliche Verkörperung. Auch wir haben heute tiefste Sym­bole. Am 26. Mai, am lOjährigen Todestag Albert Leo Schlageters, sprach ganz Deutschland von diesem Mann; Rundfunk, alle Zeitungen schrieben über ihn und an die- 'em Tage war das ganze Volk einmal einig. Wir alle ingen jeden Tag fast in allen Dörfern und Städten das unsterbliche Lied von Horst Wessel und wir begrei­fen heute, daß hier ein merkwürdiger Schicksalsfall vor- liegt, dah eine Person Kämpfer für ein neues Reich, zugleich aber auch Märtyrer und Sänger seines Märtyrertums ist. Ich glaube, daß diese Beispiele besser als alles andere

**262 Deutsche Wiedergeburt**

zeigen, wie tief die Sehnsucht nach einer heroischen Lebens­haltung durch alle Stände und Berufe geht.

Wenn wir noch einen Tag hinzufügen, so den 1, Ok­tober, den wir im ganzen Reiche gefeiert haben: der Tag des deutschen Dauern! Sie wissen, daß unsere Gegner gegen das Bauerntum jahrzehntelang gekämpft haben. Sie wissen, daß dieses Bauerntum im 16. Jahrhundert einen großen Stampf um seine innere und äußere Freiheit geführt hat. Sie wissen, daß es damals unterlag.

Der deutsche Bauer ist der Urquell alles Lebens. Hätten wir den Bauer nicht, so wären die großen Städte bald verwaist. Die Menschen vergehen und sterben, nur wenige Geschlechter pflanzen sich fort. Das deutsche Volk wird aber nicht vergessen, daß ihm seine Freiheit nicht nur durch den Bauer geworden ist, sondern der arbeitslose Weltstädter hat auch für ihn gekämpft, auch für ihn sein Blut hingegeben. Und dieser Kitt ist das stärkste Binde­mittel Zwischen Stadt und Land.

Das, was sich heute in Deutschland ab- spielt, bedeutet eine neue Rangordnung der Werte. Alle Kämpfe politischer, sozialer und seelischer Art sind Kampfe um höchste Werte. Es sind Kämpfe darum, welche Gedanken in der Weltanschauung, in Charakterwerten an die Spitze aller übrigen ge­stellt werden. Bor einigen Jahrhunderten standen sich zwei Konfessionen gegenüber, die miteinander rangen, Jahrhunderte hindurch. Es ist weder zu Sieg noch Nieder­lage gekommen, sondern zu einem Kompromiß, unter dessen Herrschaft wir heute noch leben. Nach dem Dreißig­jährigen Kriege fanden die Kämpfe der verschiedenen Hausdynastien statt. Im 19. Jahrhundert kämpfte man um Klassenwerte. Innerhalb Nationen und Völkern sind aus Klassentheorien Weltanschauungen und Geschichts­betrachtungen entstanden.

**Deutsche Wiedergeburt**

S63

Wiederum ringt die deutsche Nation um neue Werte, und da findet sie, daß sie zurückkehren mutz zu den ur­ältesten Werten, und sie sieht das Wesen der ganzen nationalsozialistischen Revolution in einer Idee beschlossen: der nationalen Ehre! Dieser eine Gedanke genügt vollkommen, um auf ihm ein neues politisches Staats­system aufzubauen, um ein neues Wirtschastsdenken, um eine neue Wirtschaftsethik heranzuzüchten.

Die Nationalsozialisten sind die Preußen des 20. Jahr­hunderts, Denn nach dem Dreißigjährigen Kriege hat Brandenburg die Substanz der Germanen gegen ehrlose Fürsten gerettet und herübergetragen durch den alten Fritz in unsere Zeit. Unsere Sehnsucht geht nicht dahin, anderen Völkern deutsche Art und deutsches Denken auf­zwingen zu wollen, sondern wir wollen uns auf uns selbst besinnen und unsere Kultur für uns hüten.

Wir wollen endlich einmal eins mit uns selber werden. Das ist die Sehnsucht unsrer Tage, die durch die Mil­lionen deutscher Herzen geht.

Und am Ende der großen Sehnsucht steht das, was wir das Dritte Reich nennen. Wir meinen aber nicht eine einfache Aufstellung von einem ersten, zweiten und dritten Reich, sondern wir sagen, das erste war ein römisches Reich deutscher Nation, das zweite war ein machtpolitischer Staat ohne das sichere weltanschauliche Fundament, das dritte aber ist der erste, echte, deutsche Nationalstaat!



Alfred Nosenderg in London

Außenpolitik

Die deutsche Nation fordert kn ihrem Er­wachen das bereits urkundlich festgelegte und feierlich versprochene Gleichberechtigungsrecht, sie erwartet die Aufhebung bestimmter Artikel des uns diskriminierenden Versailler Unfriedens, weil sie glaubt, daß durch die Befriedigung der deutschen Nation auch ein Zug eines allge­meinen echten Friedens durch die Welt gehen wird.

(Alfred Rosenberg vor dem Parteikongretz in
Nürnberg 1933.)

Vereinigte Staaten von Europa?

**.,Völkischer Beobachter", 13./14. September 1925.**

In den letzten Monaten verstärkt sich gleichlaufend mit der Propaganda für den „Völkerbund" auch die Tätigkeit der sogenannten „Pan-Europäischen Gesellschaft". Zu glei­cher Zeit veranstalten verschiedene Presseorgane Rundfragen bef Politikern und Schriftstellern, wie diese über die sogen. „Vereinigten Staaten von Europa" denken. So hat so­eben das „Neue Wiener Journal" eine solche Enquete aufgestellt, und eine Reihe von bekannten Persönlichkeiten aller Staaten um Auskunft über ihre Meinung zu fol­genden Fragen ersucht:

1. Halten Sie die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa für notwendig?
2. Halten Sie das Zustandekommen der Vereinigten Staaten von Europa für möglich?

Auf diese Anfragen hat der französische Finanzminister Laillaur geantwortet, daß der Patriotismus des 20. Jahrhunderts sich mit dem Europäertum verschmelzen werde. Der „Ostertag der europäischen Union" werde kommen, er werde kommen, ebenso schicksalshaft, wie es physikalische Gesetze gebe. Ignaz Seipel, der ehemalige Bundeskanzler von Österreich, hofft das Gleiche und wünscht eine „Revision des Staatsbegriffes" überhaupt! Ähnlich öuherte sich Anton Soelah, der Ministerpräsident der Tschechoslowakei.

Jakob Lippowitz, der jüdische Herausgeber des „Neuen Wiener Journal", erklärt: die Grenzpfähle der euro­päischen Staaten Hütten sich für jeden europäischen Staats­bürger als wahre Marterpfähle erwiesen. Ähnlich äußern

**268 Bereinigte Staaten von Europa?**

sich Maximilian Harden, Albert Einstein, Alfred Kerr und selbstverständlich Dr. Gerhart Hauptmann, Heinrich Mann und Dr. Thomas Mann!

Wie man sieht, ist eine ganze Reihe von Persönlich­keiten mit dem Schlagwort von den Vereinigten Staaten von Europa einverstanden. Doch ist es natürlich klar, datz die meisten von ihnen etwas ganz verschiedenes darunter verstehen. Herr Lippowitz und Konsorten denken sicherlich an ein einziges jüdisches Privatsyndikat, wie es ja auch Walther Nathenau vorgeschwebt hatte. Diesem hätten sich dann alle Nationalstaaten einzufügen. Ignaz Seipel aber träumt sicherlich von der mittelalterlichen Herrschaft der Kirche und die anderen verfolgen ihre höchst realen außenpolitischen Ziele dabei.

Wie aber auch die Beweggründe der einzelnen sein mögen, die Tatsache einer starken Bewegung zu einem irgendwie gearteten europäischen Zusammenschluß liegt vor und wir haben uns also mit diesem Problem zu befassen und unsers Einstellung hierzu zu erklären.

Zweifellos tut sich in der ganzen Welt eben ein Er­wachen kund. Das Erwachen des nahen und fernen Ostens, und zwar auf rassischem Hintergrund, liegt offen zutage, und auch der schwarze Erdteil hat in ähnlicher Weise seine Ansprüche zu melden begonnen. Nur ein Narr kann glau­ben, daß dieser außereuropäische Druck nicht auch eins gemeinsame europäische Einstellung fordert. Dieses Er­wachen des nahen und fernen Ostens ist die Antwort auf die Raubwirtschaft und die zersetzenden Einflüsse, die das händlerische Europa nach seinen politischen Eroberungen nach Indien und China getragen hat. Aber diese hem­mungslose Raubwirtschaft und Naubpolitik hat alle schlech­ten Instinkte nicht nur in den Kolonien oder kolonial­ähnlichen Ländern gefördert, sondern auch in Europa selbst entfesselt, wo sie von schlauen Politikern planmäßig weiter geschürt werden. Die heutige Propaganda für die

**Vereinigte Staaten von Europa?**

**S69**

„Vereinigten Staaten von Europa", die aus den Kreisen der Börje und der jüdischen Presse stammt, bedeutet weiter nichts als eine folgerichtige Fortsetzung dieser selben Raub- wirtschaft, sanktioniert durch einen politisch gestärkten Zu- sammenschluß. Es ist also selbstverständlich, daß wir die­sem neuen Betrug gegenüber im schärfsten Widerspruch stehen. Tatsache ist andererseits, daß die außenpolitische Erkenntnis überall zu erwachen beginnt, daß ein gegen­seitiges Bekriegen der europäischen Nationen auch das Ende einer jeden National-Kultur bedeutet. Dieses er­wachende Gefühl einer außenpolitischen europäischen Soli­darität wird heute von denselben politischen Leuten ausgenützt und verfälscht, denen alle Völker ihr heutiges Elend zu verdanken haben. Die „Vereinigten Staaten von Europa" müßten neben allem anderen von uns schon allein aus dem Grunde abgelehnt werden, weil ein solcher Typus wie der Zalbajiat Graf Eoudenhooe-Kalergi ihr Hauptoerkünder ist. Dieser predigt, anstatt am Organischen, an Rasse und Volkstum anzuknüpfen, den absoluten Rassenmischmasch und ist somit als neuer Vor­bote des europäischen Unterganges zu betrachten.

Dennoch steht die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines außenpolitisch-geschlossenen Europas außer Frage, obgleich sie eine ganze Reihe schwerwiegender Probleme nach sich ziehen muß. Aber man müßte bedenken, daß, wenn wir vor einem Entweder—Oder stehen — Vernich­tung des Abendlandes oder Sicherung Europas in der Welt — sich auch Wege finden müssen, zu diesem Ziel Zu gelangen. An der Spitze steht eine Forderung, ohne deren Erfüllung alles umsonst ist: die Ausscheidung der Juden aus allen Staaten Europas. Diese wiederum kann nur die Folge eines Erwachens des Rassegefühls, eines neuen Staatsgedankens und einer Neuaufsassung des wirtschaftlichen Lebens sein.

„Westen" und „Osten".

**„Völkischer Beobachter". 29. März 1927. Dieser Auf­satz ist auch setzt noch von aktueller Bedeutung) da die Lehre von „Westen" und „Osten" noch heute in manchen Äöpsen spukt.**

Die aufmerksame Beobachtung des völkischen Schrift­tums in bezug aus außenpolitische Fragen kann ost in Bestürzung versehen. So sehr die Tatsache erfreulich ist. daß Tausende in Wort und Schrift sich über die bleiben­den Probleme und zeitlichen Umstände Rechenschaft zu geben suchen, so entwaffnend wirkt manchmal ein papierner Dilettantismus, der sich in Aphorismen und Wortspiele- reien ergeht, ohne ein tieferes Wissen über die behandelten Fragen an den Tag zu legen.

Von vornherein sei bemerkt, daß Fragen der Außen­politik öffentlich schwieriger als viele andern zu behandeln sind, weil nicht alles gesagt werden kann und darf. Deshalb werden beim Leser nicht selten andere Vorstel­lungen hervorgerufen, als sie der Schreiber beabsichtigt hat.

Z. B. die Frage der „unterdrückten Völker". Wir haben selbst mehrfach eine unwillkürliche Sympathie für das Aufbäumen etwa der Marokkaner nicht verhohlen. Wir haben auch gelegentlich erklärt, es wäre unter Um­ständen praktisch, diese Kräfte der verschiedenen Völker Deutschland nutzbar zu machen. Wohlverstanden, Deutsch­land, — nicht etwa um eine humanitäre Wallung zu befriedigen. Dies hätte dann gefordert, in der Zusam­menfassung dieser Mächte ein Druckmittel gegen die Hochfinanz und ihre außenpolitischen Schergen sich zu schmieden, nicht ein endgültiges Programm, das als all­gemeiner Grundsatz stur verfolgt werden müßte.

Heute können wir dies ruhig aussprechen, weil Deutschland sich dies Mittel bereits hat entgehen lassen:

**271**

**„Weston" und „Osten"**

der Bolschewismus hat es aber gebildet und der Brüsse­ler Antikolonialkongreß war der erste organisierte Schlag gegen Europa im weltpolitischen Ausmaße.

Daß die aufgerufenen Nationen für dm Bolschewis­mus, der seinem Wesen nach antinational ist, nur ein vorübergehendes Mittel darstellen, verstehen wir zwar sehr gut, nicht aber jene Vertreter, die dem Ruf des Milli Münzenberg und seiner Genossen folgten. Und wenn sie es wissen sollten, so versuchen sie ihrerseits, die Kraft des Kommunismus als Mittet gegen Eng­land und Amerika zu gebrauchen.

Wie dem auch sein möge: in dem Augenblick, da die verschiedenen Völker des Erdballs unter jüdisch-kommu­nistischer Führung in einer Hauptstadt Europas der wei­ßen Rasse den Kampf ansagten, da konnte unsere Stel­lungnahme zu dieser neuen Waffe der 3. Internationale nur ablehnend sein. Um so mehr, als die Prof. Einstein und Lessing-Lazarus diese weiße Rasse ausdrücklich als einzigen Feind der Welt sich hinzustellen erdreisteten.

Ich traute nun meinen Augen nicht, als ich in einer innerpolitisch tüchtigen Wochenschrift die Sätze las: „Im Brüsseler Kongreß der unterdrückten Völker hat der Osten zum erstenmal einmütig seine Stimme gegen den Westen erhoben. Er hat sich gegen den Imperialismus und die aus ihm folgende koloniale Unterdrückungspolitik und für die nationale Unabhängigkeit erklärt..." ,,Jm Osten kämpfen die unterdrückten Völker den gleichen Kampf, den Kampf der Kulturnationen gegen die Zivilisationsvölker, den Kampf der Tiefe gegen die Oberfläche. Verbünden wir uns mit ihnen. Scheuen wir kein Opfer. Der Osten wartet auf uns. Enttäuschen wir ihn nicht. Wir sind der Vorposten des Ostens gegen den Westen. Der Westen wankt, und der Sturm aus dem Osten hat begonnen. Die deutsche Stunde schlägt."

Das ist doch eine aufreizende Oberflächlichkeit, die kri-

**272**

**„Westen" und „Osten"**

Mose Annahme typisch demokratischer allgemeiner Schlag­worte: der Osten, Imperialismus, koloniale Unter­drückung usw. And wie begründet der Verfasser — Herr Friedrich Hielsch er — diesen Aufruf an Deutschland, „keine Opfer zu scheuen"? Er erklärt, ein Franzose habe einmal gesagt, sobald ein Deutscher zu den tiefsten Grün­den seiner Seele zurückkehre, werde er asiatisch und fügt von sich aus hinzu: „Der Franzose hat das als Tadel gesagt. Für uns ist es das höchste Lob. Nicht als ob wir Asien für eine innere Einheit hielten. Aber wir wissen, daß östlich von uns alle 0) großen Kulturländer liegen." Dieser schon mehr als unverzeihlichen Kindlichkeit folgen dann nachstehende „Begründungen":

„Der Westen ist Zivilisation, der Osten ist Kultur. Die Zivilisation ist auf dem Gelde und der Berechnung aufgebaut und kennt keine Innerlichkeit. Die Kultur errich­tet aus dem Grunde einer unerschütterlichen Gewißheit die Werke einer hohen Kunst, eines demütigen Denkens, einer hingebenden Weisheit. Die Völker des Westens sind Zwilisatlonsvolker, die Völker des Ostens tragen ihre großen Kulturen. Deutschland gehört zum Osten und nicht zum Westen."

Mit einem solchen literarischen Geschwätz wird „Außen- Politik" getrieben! Der Herr Hielscher ist wohl nicht an gotischen Domen vorübergegangen? Hat noch keine Sym­phonie Beethovens gehört? Nicht den Faust gelesen?

Wenn wir heute gegen den Gei st, der im Ver­sailler Diktat geronnen ist, mit aller Macht ankämpfen, so nicht im Zeichen irgendeiner „asiatischen Kultur", nicht im Zeichen des „Ostens", sondern im Zeichen ewig-germani­scher Eharakterwerte!

Der „Westen" und der „Osten" sind leere erdkundliche Begriffe: bestimmend ist die Art des Blutes, das von West nach Ost flutet oder umgekehrt. Die Sicherung

**„Westen" und „Osten"**

**273**

des guten Blutes in Deutschland ist Ziel und Wertmesser unserer Gesamtpolitik und ein Bündnis mit dem gleichen Blut und Regelung nationaler Kompetenzen im Sinne der Sicherung der nordischen Staaten ist ein weiteres Ziel im Kamps um unser Dasein. Alles andere ist Literatentum.

**§**

Diese Verhimmelung des „Ostens" geht sicher auf Spengler zurück, dessen gleisnerische Beredsamkeit so man­chem Deutschen, der schon fassungslos geworden war, den Kopf völlig chaotisiert hat. Spenglers Predigt über das „Magische" im Osten, seine Dostojewski-Verhimmelung und sein Kniefall vor den „Möglichkeiten" im Osten führte bei vielen, die vom wirklichen Rußland keinen blassen Dunst hatten, zum unbezwinglichen Trieb, dort „das Licht" zu suchen.

Aus den Anschauungen solcher Schriftsteller ergibt sich dann, wie üblich, ein außenpolitisches Entweder-Oder: „Genf oder Moskau".

Unter „Genf" wird die Herrschaft des „anglo-ameri- kanischen Imperialismus" verstanden, und der Engländer selbst erscheint als „das böse Prinzip des nordischen We­sens", „als verlorener Sohn".

Es ist zunächst falsch, die Alternative Genf—Moskau zu stellen; denn der „Westen" ist durchaus nicht so ein­heitlich, daß „Genf" als etwas Dauerndes zu betrachten ist. Rom löst sich bereits von Genf.

Und dann wissen wir gar nicht, wie der russische Osten sich entwickeln wird. Möglich, daß ein einheitliches Reich entsteht, ebenso möglich ist ein künftiger Zerfall des ehe­maligen Großruhlands in seine weiteren Bestandteile. In beiden Fällen steht die rem praktisch-politische Frage vor uns: Wird dieses „Rußland" dem deutschen Volk für sein Recht beistehen? Und diese Frage mag sich jeder selbst beantworten.

18 V!ut -lud Eh»

Gegen die Außenpolitik des Systems.

Rede Alfred Rosenbergs im Deutschen Reichstag am Freitag, den 5. Dezember 1930.

Hur Tagesordnung standen an diesem Tage eigent­lich die Fragen des Staatshaushalts. Alfred Rosenberg aber sprach über die außenpolitischen Sünden des Sy­stems und schleuderte Brüning entgegen: „Der Etat eines Volles besteht nicht nur aus Rechenkunststüäen, sondern er besteht in der Charakterbildung einer Na­tion.^ Diese Rede behält ihren geschichtlichen Wert auch heute. Wenn Polen jetzt zur Einsicht kommen und mit Deutschland eine Verständigung herbeizuführen bestrebt sein sollte, so würde das neue Reich dies im Hinwirken auf eine echte Befriedung nur begrüßen.

Zunächst Möchten wir unserem lebhaften Bedauern dar­über Ausdruck geben, dah weder der Präsident des Deut­schen Reichstages, noch der Reichskanzler, noch der Reichs- auhenminister es für nölig befunden haben, bei Beginn dieser Reichstagssitzung der Empörung des ganzen deut­schen Volkes über die Vorgänge in Polen Ausdruck zu geben.

Wir glauben, dah hier eine starke Verfehlung vorliegt. Die nationalsozialistische Bewegung macht diese Verfeh­lung gut und spricht im Namen des noch deutschen Deutsch­lands das Bedauern über die Vorfälle aus, zusammen mit dem Versprechen, alles daran zu sehen, um die poli­tische Stellung des Deutschtums in Polen so zu stärken, wie es ein Recht darauf besitzt.

Wir wollen zwischen die finanziellen Beratungen einige Bemerkungen allgemeinpolitischen Inhalts einslechten, weil wir der Meinung sind, dah der Reichstag in seiner Be­hendigkeit bereit ist, sich erneut auf lange Zeit zu ver­tagen und wir glauben, dah einige Bemerkungen über die Dinge in Polen augenblicklich von außerordentlicher Wichtigkeit sind.

**Geyen die Außenpolitik des Systems**

S7S

„Der heutige Tag hat die Befreiung des Volks voll­endet", mit diesen Worten begann die Proklamation der sogenannten Dolksbeauftragten am 9. November t918. Ich bitte, diesen pompösen Aufruf mit den Jahren, die daraus folgten, zu vergleichen, mit dem, was sich heute in Polen und in der ganzen Welt abspielt. Es ist keine Frei­heit, es ist auch keine Gleichberechtigung emgetreten, son­dern das deutsche Volt ist in einen Tributsklaoen der gan­zen Welt verwandelt worden. Es ist bis aufs letzte ent­waffnet worden und kann heute sein Recht nirgends mit Erfolg vertreten. Es handelt sich bei den Vorfällen in Polen nicht nur um eine vorübergehende oder längere Bedrückung der deutschen Minderheit, sondern es handelt sich um eine fortgesetzte Aktion mit dem Ziel der Aus­rottung des Deutschtums in Polen, aber nicht nur in Polen, sondern um eine Aktion mit dem politischen Ziel, die Mißachtung Deutschlands in der ganzen Welt weiter- zutreiben.

In diesem Augenblick ist es notwendig, etwas an die geschichtlichen Dinge zu erinnern. Wir erinnern an jene Denkschrift, welche die polnische Delegation im Jahre 1917 an den englischen Minister Balfour übergab, in der sie erklärte, daß Königsberg zugleich mit der Stadt und den umgebenden Ländern zu einem geographisch mit Posen verbundenen Gebiet gehöre. Sie hat erklärt, daß Danzig „unter normalen Bedingungen" und einer „na­türlichen Entwicklung" unweigerlich eine polnische Stadt werden müsse. Dmowski, einer der Mitunterzeichner des Versailler Vertrages, erklärte in einer Denkschrift an Wil­son im Oktober 1918: „Das Bestreben des deutschen Vor­postens (Königsberg) ist jetzt das Haupthindernis zum Aufbau eines unabhängigen polnischen Staates."

In der Abschiedsaudienz bei Wilson erklärte die pol­nische Delegation, daß nicht nur Posen, sondern auch Schlesien und die Ostseeküste unbedingt Zu Polen ge­

**276**

**Gegen die Außenpolitik des Systems**

schlagen werden müßten, wenn nicht alle Hoffnungen be- trogen werden sollten. In einer Sammeldenkschrift der polnischen Abordnung auf der Versailler Friedenskonferenz wurde erklärt, die Germanisierung Danzigs sei nur ober­flächlich. Danzig werde bald eine vorwiegend polnische Stadt sein, die territoriale Isolierung Ostpreußens sei notwendig für den dauernden Frieden und müsse zu einer freiwilligen und fortschreitenden Entdeutschung Ostpreußens führen.

Das sind nur kleine Streiflichter auf Bestrebungen, die wir hier feststellen wollen, well die deutsche Reichsregierung es leider versäumt hat, diese Dinge sofort in der ganzen Welt durch ihre Vertretungen verbreiten zu lassen. Neben diesen amtlichen Schritten vollzieht sich die Arbeit ver­schiedener polnischer Verbände, wie z. D. des Verbandes der Oberschlesischen Aufständischen oder des Verbandes der Legionäre, die zu einer Geheimsitzung im August vor zwei Jahren Herrn Zeligowsky als Ehrengast baten, der bei dieser Gelegenheit erklärte, das, was er in Wilna be­gonnen habe, werde später fortgeführt werden mit dem Ziel, die Grenzen Polens von 1772 wieder zu erreichen. Diese Verbände sind l.929 zu einer großen Organisation zusammengeschlossen worden und haben ihr Ziel ausge­sprochen: Polen von der Oder bis zum Dnjepr. Mit ihnen zusammen arbeiten Propagandainstitute wie das baltische Institut in Thorn und das Westslawische Institut in Posen.

Mit diesen polnischen Verbänden zusammen geht schließ­lich eine ausgedehnte kulturelle Arbeit. Im Auftrage des polnischen Außenministeriums hat ein Pole ein Heft über Danzig herausgegeben und in alle Welt verschicken lassen mit der Aufgabe, Danzig als polnische Stadt hinzustellen. Zn Wirklichkeit konnte festgestellt werden, daß alle ange­gebenen Bauten von deutschen Meistern stammen. Sie wissen ferner, daß die polnische Abordnung auf der Der-

**Gegen die Außenpolitik des Systems**

**277**

sailler Friedenskonferenz mit gefälschten Karten gearbeitet hat, die die Namen Bromberg, Breslau und Liegnih u. a. auf polnisch angaben.

So vollzieht sich von Polen aus, seit Jahrzehnten kann man heute schon sagen, eine zielbewußte nationalpolitische Arbeit, die mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durch- geführt wird. Ich erinnere Sie daran, daß Anfang No­vember dieses Jahres die gesamte polnische Presse trium­phierend erklärte, die neue Bahn zwischen Brom­berg und Gdingen würde am 9. November eröffnet werden. Das war ebenfalls ein bewußt politischer Schlag, denn an diesem Tage feierte die Sozialdemokratie wieder den Jahrestag ihres Sieges über Deutschland. Zu gleicher Zeit baut Polen in Südpolen drei neue Eisenbahnlinien, im posenschen Gebiet sechs neue Eisenbahnen. Es ist bezeich­nend, daß die neue Bahn zwischen Bromberg und Gdingen sich teilweise im Besitz des französischen Waffenfabrikanten Schneider-Lreuzot befindet. All diese Anlagen bezahlen wir also letztlich selbst mit unseren Tributgeldern.

In diesem Zusammenhang sprechen wir auch der Ukrai­nischen Minderheit, die sowohl in Rußland als auch in Polen unterdrückt wird, unser Mitgefühl aus.

Was wir in Polen dieser Tage erlebt haben, war ein flagranter Bruch der Miuderheitenabkommen. Die deutsche Reichsregierung hat die Pflicht, hieraus die politischen Konsequenzen zu ziehen, d, h. sie hat beim Völkerbund die Wiedergutmachung des Fehlspruches vom 2l. Oktober 192t zu fordern. Sie wissen, daß am 20. März 1921 die Abstimmungen in Oberschlesien stattfanden, und daß diese Abstimmungen einen Überwältigenden Sieg des deutschen Gedankens gebracht haben, daß über 700000 Stimmen deutsch waren und etwa 470 000 polnisch. Nichtsdestoweniger hat der Völkerbund damals die Zer­reißung Oberschlesiens entschieden. Wir glauben, daß es

**S78**

**Gegen die Außenpolitik des Systems**

jetzt die höchste Zeit ist, der Welt klar zu machen, datz Deutschland diesen Verlust nicht verschmerzt hat.

Zn diesem Zusammenhang möchte ich Sie auf einige Briese des Jahres 1919 Hinweisen. General Blitz schrieb an Wilson am 25. März 1919: „Der Vorschlag der pol­nischen Kommission, wir möchten 2 Millionen 100 000 Deut­sche unter die Herrschaft eines Volkes stellen, das eine andere Religion besitzt und nie während seiner ganzen Geschichte die Fähigkeit zu einer starken Selbstregierung bekundet hat, mutz nach meinem Urteil über kurz oder lang zu einem neuen Krieg im Osten Europas führen."

General Smuts schrieb an Lloyd George am 12. Mai 1919:

„Ich glaube, wir sind dabei, aus Flugsand ein Haus zu errichten. Ich würde die Grenzen Polens, wie sie im Friedensvertrage provisorisch festgesetzt sind, einer Revi­sion unterziehen, Oberschlesien und alle wirtlich deutschen Gebiete Deutschland lassen, die Grenzen der freien Stadt Danzig enger ziehen und sie, anstatt sie unter die Ober­herrlichkeit Polens zu stellen, unter der Souveränität Deutschlands mit einer dem Völkerbund unterstellten Ver­waltung belassen. Ich halte die lange Besetzung des Rheins und die soviel stärkere Vergrößerung Polens für die beiden Kardinalfehler des Friedensvertrages. Diese beiden Fehler bilden eine starke Bedrohung des künftigen Friedens von Europa, und ich dringe darauf, datz jedes Mittel angewandt wird, sie aus der Welt zu schaffen, ehe es zu spät ist."

Wir empfehlen, datz derartige Stimmen heute wieder zugunsten Deutschlands ausgenuht werden.

Gleichzeitig müssen wir einen Zusammenbruch der Locarno-Politik feststellen. Man sagte damals anläßlich dieses Abkommens, wir mutzten eine Befriedung im Westen erzielen, um nach Osten hin frei zu sein. Nun ist eine Befriedung im Westen nicht erzielt worden; denn

**Gegen die Außenpolitik des Systems**

**379**

Frankreich fährt In seinen riesigen Rüstungen fort. Ein Festungswall zieht sich von der Nordsee an der Alpen­grenze entlang bis zum mittelländischen Meer herunter. Frankreich hat nicht nur die stärkste Luftflotte als Be­drohung auch Englands zur Verfügung, sondern hat auch eine Gleichstellung zur See mit Italien abgelehnt. Frank­reich zwingt durch diese Rüstungen alle anderen Staaten, auf ihre Sicherheit bedacht zu sein; anstatt seine Schulden an Amerika zu bezahlen, baut es seine Rüstungen aus.

Wir erklären hier, daß die Einhaltung der Verträge zuerst einmal auch von Frankreich gefordert werden mutz, dah der ganze Abschnitt 5 des Versailler Vertrages nicht erfüllt ist. Wir stellen fest: wenn Frankreich diese Punkte nicht erfüllt, so hat es seinen eigenen Vertrag gebrochen.

So kommen wir letztlich auf das Problem des Versailler Diktats überhaupt. Wir wollen, obwohl dieser Gedanke zwar ausgesprochen, aber nie verfolgt worden ist, hier er­klären, datz dieses Versailler Diktat auf dem Bruch eines völkerrechtlich mit Wilson abgeschlossenen Abkommens be­ruht, datz die paar Korrekturen, die in der Lansing-Note vorgenommen sind, die 14 Punkte Wilsons nicht ändern. Auch die englischen Vertreter waren dieser Anschauung, und der gleiche schon genannte General Smuts schrieb am 30. Mai 1919 an Wilson: „Wenn wir den Versailler Ver­trag, wie er hier geplant ist, durchführen, so brechen wir den von Ihnen garantierten Wilson-Frieden."

Dor allen Dingen möchten wir an die Schlußworte der 14-Punkte-Nede Wilsons erinnern, die heute vielleicht so gut wie unbekannt sind. Wilson sagte am 8. Januar 1918: „Das Volk der Vereinigten Staaten vermag auf Grund keines anderen Prinzips als des der Gerechtigkeitzu handeln,undzur Verteidi­gung dieses Grundsatzes ist es bereit, sein Leben, seine Ehre und alles, was es besitzt,

**280 Gegen die Außenpolitik des System s**

ZU opfern." Wenn wir vielleicht auch begreifen können, daß die amerikanischen Vertreter, überrascht durch die europäischen Geheimverträge, damals gegen eine allge­meine Stimmung nicht austreten konnten, so möchten wir heute den Rechtsanspruch der deutschen Nation erst recht unterstreichen und den reichsten Staat der Welt daran erinnern, wie er sich seinerzeit auf seine Ehre berufen hat.

Wir haben uns nie Illusionen hingegeben. Es ist selbst­verständlich, dah ein verlorener Krieg die schwersten Folgen für ein Volk haben muh, das ihn verloren hat. Wir denken anders, als der „Vorwärts", der am 20. Oktober 1918 erklärte, uns könne kein Kriegsverlust wehrlos machen. Heute stehen wir vor der Tatsache, dah Deutschland jähr­lich 20000 Menschen durch Selbstmord verliert, dah es im Laufe von zehn Jahren nahezu eine Million bester deutscher Kräfte als Auswanderer verloren hat, daß im heutigen Deutschland 400 000 Deutsche jährlich nicht ge­boren werden. Wenn diese Entwicklung so weitergeht, werden in einigen Jahrzehnten in Deutschland vielleicht noch 40 oder 50 Millionen Menschen leben, die etwa zu­fällig noch deutsch sprechen, aber keinen deutschen Willen und kein deutsches Selbstbewuhtsein mehr besitzen, sondern einen restlos zu allem zu gebrauchenden Helotenhausen darstellen werden.

Hiergegen wendet sich die nationalsozialistische Volks­bewegung und erklärt, dah sie gegen diese Verelendung alle Machtmittel, die ihr heute zu Gebote stehen, an wenden wird, daß sie weiter werben wird in der ganzen Nation, um diesen Prozeh der Selbstentmannung nicht mehr weiter fressen zu lassen. Wir glauben, dah dieser Punkt und dieser Gedanke vielleicht am allerwichtigsten zur Sanierung eines Etats sind. Denn der Etat eines Volkes besteht nicht nur aus Rechenkunststücken, sondern er be­steht in der Charakterbildung einer Nation und in der Stärkung aller ihrer moralischen

**Degen die Außenpolitik des Systems**

**281**

Werte; in der Abwehr der Bedrückung von draußen und vor allem auch in der Mw ehr jener Kräfte, die einer aus­wärtigen Propaganda innerpolitisch zur Verfügung stehen. Man kann eine neue Außenpolitik nur mit einer Neugeburt des Charakters beginnen. Eine Neu­geburt des Charakters aber ist nur möglich, wenn die Schädlinge des Charakters ausgesondert werden.

Darum kann man überhaupt keine Außenpolitik zu­sammen mit der Sozialdemokratie betreiben.

Wir können begreifen, daß eine Außenpolitik nach einem verlorenen Kriege unter Umständen Opfer bringen muß. Aber wenn man nach außen hin opfert und nach innen hin das Volk mit der Sozialdemokratie weiter zerstört, dann sind alle Opfer umsonst.

Die Entwicklung Deutschlands geht nach zwei ertremen Richtungen. Die Welt wird einmal zu wählen haben, ob sie nach der Zermürbung der ganzen Mitte mit dem Kommu­nismus oder dem Nationalsozialismus rechnen will.

Mit dem Kommunismus rechnen, heißt den Untergang dessen erklären, was über lOOV JahredenNamenDeutschlandtrug. Mit dem Nationalsozialismus rechnen aber heißt, an jene Kraft appellieren, die immer groß wurde, wenn Deutschland aus seiner Erniedrigung in die Höhe stieg.

Brünings Katastrophenpolitik.

Die große außenpolitische Abrechnung Rosenbergs mit dern alten System im Deutschen Reichstag. 2-l.Feüiuai 1932. Für diese Rede gilt die gleiche Vorbemerkung wie zu den vorhergehenden Ausführungen,

Der Herr Zentrumsminister Dr, Bolz hat zwar die Not und das Elend unserer Tage nicht geleugnet. Er hat aber in bewegten Klageliedern gebeten, inan solle doch heute aufhören, nach den Gründen dieses Elends zu for­schen. Wir glauben begreifen zu können, warum ein Ver­treter des heutigen Systems ungern den Gründen des heutigen Elends nachgehen möchte. Jedoch sind wir der Überzeugung, daß erst dann, wenn man sich über die Gründe eines Zusammenbruchs im klaren ist, die Auf­stellung der einzigen Richtlinien für die Zukunft möglich wird.

Es war Anfang Dezember 1930, als wir das letzte­mal das Vergnügen hatten, mit Herrn Dr. Lurtius über Außenpolitik zu sprechen. Es stand in jenen Tagen die Verfolgung der Deutschen in Oberschlesien zur Debatte. In den Herbsttagen des Jahres 1930 erreichte diese Ver­folgung ihren Höhepunkt, und wir forderten damals die deutsche Reichsregierung auf, sofort den Völkerbundsrat einzuberufen. Herr Dr. Eurtius erklärte, er würde seine erfolgreiche, charaktervolle, geradlinige Politik weiter­führen, lehnte es aber ab, den Völkerbundsrat einzu­berufen, und verwies auf die Tagung im Januar, die sowieso stattfinden würde. Dadurch wurde eine systematische Deutschenverfolgung von der deutschen Reichsregierung unseres Erachtens bagatellisiert. Ich möchte an diesem einen Beispiel dokumentarisch im einzelnen nachweisen — was sich auf allen übrigen Gebieten ebenfalls erweisen

**BrÜningÄ Katastrophenpolitik 283**

läßt — wie sich die deutsche Außenpolitik in der Polen­frage verhalten hat,

Herr Dr. Eurtius forderte am 21. Januar 1931, als schließlich die Tagung ordnungsgemäß stattfand, eine Untersuchung der Ereignisse in Oberschlesien durch den Völkerbundsrat. Zwei Tage später wollte er von dieser Forderung nichts mehr wissen. Dafür stellte die deutsche Außenpolitik vier andere Forderungen auf mit der Er­klärung, daß sie an ihnen unbedingt festhalten würde. Erstens, daß eine Verletzung der Artikel 75 und 83 der Genfer Mnderheitenkonoention vorliege. Nun hatte da­mals der polnische Außenminister mit dem französischen Außenminister abgemacht, daß es zweckmäßiger sei, eine kleine Rüge einzustecken, als 250 Prozesse vor der Welt­öffentlichkeit abrollen zu lassen.

Als zweiten Punkt forderte die Regierung die Miß­billigung gegenüber Polen. Diese Mißbilligung ist nicht ausgesprochen worden! Drittens forderte die deutsche Reichsregierung einen Bericht Polens über die Bestrafung sämtlicher schuldigen Beamten. Dadurch wurde grundsätz­lich die Vvlkerbundskontrolle aufgegeben und Polen zum Richter in seiner eigenen Angelegenheit ernannt. Viertens forderte die deutsche Reichsregierung eine Garantie für die Änderung des Systems in Oberschlesien. Auch das ist keineswegs eingehalten worden. Im Gegenteil, der ver­antwortliche Woiwode Eraczynski wurde wenige Tage später Zum Führer der polnischen Pfadfinderbünde ernannt.

Das Wesentliche aber war, daß das Wahlergebnis in Polen, das durch Terror zustande gekommen war, voll­kommen unangetastet blieb. Auch das hat die deutsche Reichsregierung anerkannt. Der polnische Außenminister fügte zu diesem Ergebnis noch den Spott hinzu, indem er es vorwegnehmend am 27. Dezember 1930 erklärte: das, was sich im heutigen Polen ab spiele, sei ein ganz normaler „Entdeutschungsprozeß".

**284**

**Brünings Kalastrophenpolitik**

Dieser „normale Entdeutschungsprozetz" Hal dem Deutsch­tum in Polen bis heute eine Million Volksgenossen ge­kostet, mit ein „Erfolg" der bisherigen deutschen Außen­politik.

Polen hat — und das ist das Wichtigste, das seitens der deutschen Reichsregierung nicht unterstrichen worden ist — seine Verträge vom 24. Ium und 28. Juni 1919 gebrochen. Die Anerkennung der Minderheitenoerträge war damals die Voraussetzung der Anerkennung des pol­nischen Staates überhaupt. Polen mutzte sich damals ver­pflichten, gleichgültig unter welchem Regime, diese Minder­heilenabkommen anzuerkennen. Diese Abkommen sind nach­weislich in flagranter Weise gebrochen worden. Es wäre hier zu erwägen gewesen, ob nicht der Artikel 19 der Völkerbundsakte hätte Anwendung finden müssen.

Sie können sich weiter entsinnen, datz Polen angeblich seine Verbrecher bestrafen sollte. Polen wurde verpflichtet, zur Maitagung einen eingehenden Bericht darüber vorzu­legen. Polen verspottete Deutschland und den Völkerbund, indem es diesen sogenannten Bericht einen Tag vor Er­öffnung der Tagung veröffentlichte. Der Vorsitzende dieser Tagung war der deutsche Reichsautzenminister Dr. Lurtius, der es versäumt hatte, Polen rechtzeitig auf seine Pflichten aufmerksam zu machen. Die Folge war, datz Herr Dr. Eurtius als Vorsitzender der Tagung erneut eine Verschiebung der Behandlung dieser Frage vorschlug. Am 21. Mai 1931, während dieser Tagung, schrieb das Organ des deutschen Reichskanzlers, die „Germania":

„Die oberschlesjjche Frage wird — das kann mit Sicherheit gesagt werden — in ihrem ganzen Umfang erneut aufgerollt werden, wenn nicht jetzt infolge Zeit­mangels, so doch nach sorgfältiger Prüfung aller Einzel­heiten im September."

Im September sand die Tagung des Völkerbundes statt, und der japanische Sachverständige sprach die Hoff­

**Brünings ÄatastrophenpoMik 285**

nung aus, daß nunmehr ein Friedenszustand zwischen Deutschen und Polen eintreten möge. Der Herr Reichs­kanzler und der Herr Reichsaußenminister Dr. Lurtius nahmen diese Erklärung zur Kenntnis und begruben die ganze oberschlesische Frage. Herr Dr. Curtius brachte es noch fertig, aufzustehen und Polen seinen Dank dafür auszusprechen, daß eine willkürlich geschlossene deutsche Schule eventuell wieder eröffnet würde.

Zu gleicher Zeit, als sich das in Genf abspielte, hielt der Woiwode Graczpnski in Kattowitz eine Generalver­sammlung der polnischen Aufstandischenverbände ab und erklärte in Gegenwart höchster polnischer Beamter, daß die polnischen Aufständischen ihre „alte Ideologie" un- verrückt aufrechterhaltcn würden. Er hatte die Kühnheit, hinzuzufügen, es sei eine Tragik, wie die Polen in Deutsch- Oberschlesien behandelt würden. Dabei steht fest, daß auf Zwölf Polenkinder in Oberschlesien eine polnische Schule kommt, daß aber 50 Prozent der Deutschen in Polen ohne deutsche Schule sind. Es steht ferner fest, daß unter den polnischen Lehrern in Deutschland eine Menge polnische Staatsbürger sind, darunter eine große Anzahl polnische Reserveoffiziere. An diesem einen Beispiel kann man die ganze Linie verfolgen, in der die bisherige deutsche Außen­politik verläuft: erst ein kleiner Versuch des Aufbäumens und dann ein jammervolles Ergeben unter verschiedenem Druck. Deutschland ist seit diesem Zusammenbruch auch in der Oberschlesienfrage in seinem Ansehen in der ganzen Welt gesunken, und wenn man sich heute fragt, wie das Furchtbare in Danzig und Memel möglich ist, so kann man sagen: daran trägt die Haltung der deutschen Außenpolitik in erster Linie die Schuld. Man hat heute bereits auf die Vorfälle in Danzig hingewiesen. Man stelle sich vor, daß in einem deutschen Freistaat, in dem 97 Prozent der Bevölkerung Deutsche sind, ein polnischer Priester die Messe liest und erklärt, auf dieser Erde würde

**286**

Brünings LatastrophenpoNM

bald polnisches Militär stehen. Und ein Vertreter des Militärkommandos in Thorn, Oberst Landau, erklärte, daß die Zusammenarbeit von polnischem Militär und Polen in Danzig außerordentlich eng sei, und der Eijen- bahnpräsident Dobrzynski in Danzig fügte hinzu, die pol­nische Eisenbahn sei musterhaft für die Mobilisierung ge­rüstet. Auch hier zeigt sich, daß das Ansehen unseres 65-Millionen-Volkes dank der bisherigen „gradlinigen und erfolgreichen Außenpolitik" außerordentlich geschädigt worden ist.

Alle diese Einzelheiten, die wir im Osten beobachten müssen, die Mißachtung des Deutschen Reiches in Danzig, das Mit-Füßen-Treten der deutschen Rechte im Memel­gebiet, sind nur Symptome einer allgemeinen Mißachtung, der Deutschland heute in der ganzen Welt infolge einer dreizehnjährigen verfehlten Außenpolitik begegnet.

Was schließlich die Zollunion anbetrifft, so war sie doch das Paradestück der deutschen Außenpolitik im Jahre 1961. Als dieser Plan verkündet wurde, erklärten die System- parteien, nun sei doch der Beweis dafür erbracht, daß die deutsche Regierung auch aktiv in die deutsche Außenpolitik einzugreifen beginne und sich nicht nur passiv verhalte. Es war merkwürdig, daß auch hier, wie in fast allen anderen Fällen, der Reichskanzler Frankreich früher als die anderen Staaten unterrichtet hat. Das war nicht allein bei der Zollunion so, sondern, wie heute schon be­merkt, auch in der Frage der Tributregelung. Hier ist Deutschland selbstverständlich vom ersten Tage an auf die schärfste Gegnerschaft gerade Frankreichs gestoßen. Frankreich hat sich nicht gescheut, vom ersten Tage an auf sog. völker­rechtliche Dokumente zurückzugreisen und mit der Macht einer großen Propaganda dafür einzutreten. Frankreich zieht sich auf die Genfer Konvention von 1922 zurück. Zn ihr steht tatsächlich ein Wort, von dem wir begreifen, wenn ein Gegner versucht, daraus ein Werkzeug gegen

**Brünings Kataslrophenpolitik**

**287**

Deutschland und Österreich AU schmieden. In dieser Kon­vention steht, daß Österreich alles unterlassen müsse, was seine sogenannte Unabhängigkeit direkt oder indirekt ge­fährde. Sie müssen sich oorftellen, was diese Worte bedeuten. Sie bedeuten tatsächlich die Möglichkeit für feindliche Gewalten, jede Bewegungsfreiheit Österreichs zu unterbinden. Charakteristisch aber ist doch wohl, daß diese Genfer Konvention von dem Führer des österreichischen Zentrums, dem christiichsozialen Prälaten Dr. Seipel abgeschlossen wurde, daß für eine Völkerbundsanleihe diese Gruppe damals buchstäblich die Freiheit Österreichs preisgegeben hat.

Diesen störenden Bemühungen gegenüber erklärte jedoch der deutsche Reichskanzler am 24. März 1931 auf dem Deutschen Industrie- und Handelstage, daß die deutsche Neichsregierung entschlossen sei, ihren Weg mit ruhiger Festigkeit zu Ende zu gehen. Aus dem Auswärtigen Amt wurde am 20, April der „Bayerischen Staatszeitung" mitgeteilt, daß die deutsche Reichsregierung keinesfalls sich von der Zollunion werde abbringen lassen. Das war wieder jene typische Sprache, die wir am Anfang aller Verhandlungen kennenlernten, die aber immer mit einem Zusammenbruch endet. Dieser Zusammenbruch kam dann kurze Zeit darauf in Genf.

Einen Tag, nachdem Deutschland und Österreich sich verpflichtet hatten, die Zollunionspläne nicht mehr zu verfolgen, sand ein Bankett statt, auf dem der deutsche Reichsautzenminister Dr. Lurtius das Glas erhob mit den Worten: ,,Wir folgen alle unserem Führer Briand!" Das war selbst für die heutige Reichsregierung nicht tragbar. Noch nie hat ein deutscher Außenminister eine derart klägliche Nolle gespielt wie Dr. Lurtius damals in Genf. Aber es wurde damals nur Dr. Lurtius abbv- rufen, Herr Dr. Brüning zog es vor, zu bleiben.

Nun steht Deutschland vor einer entscheidenden Kon­

**288**

**Drümngs KâslrophenpoMk**

ferenz, der Abrüstungskonferenz. Die rechtliche Lage brauche ich wohl nicht zu schildern; sie ist dem Hause bekannt. Tatsächlich haben ja auch Außenminister Eng­lands, selbst Minister Belgiens den deutschen Standpunkt als berechtigt anerkannt. Herr Dr. Brüning hat in seiner Antwort an Adolf Hitler erklärt, wenn er jetzt nach Gens ginge, so sei es Pflicht, daß die Nation sich geschlossen „hinter ihre Unterhändler" zu stellen habe. Hierzu Haden wir zu erklären: nachdem wir gesehen, wie Dr. Brüning und seine Vorgänger in der deutschen Außenpolitik oorge- gangen sind, wie sie tatsächlich in jeder Frage unterlegen sind, müssen wir sagen, daß Herr Dr. Brüning heute nicht bevollmächtigt ist, für dieses nationale Deutschland zu sprechen, sondern daß er heute tatsächlich nur die Parteien des Prälaten Kaas und des Herrn Dittmann vertritt.

Wie die Unterstützung eines heutigen Systemministers nach außen hin aussehen muß, geht, glaube ich, am besten aus einem Artikel des „Vorwärts" hervor, der nicht aus die deutsche Sicherheit, sondern auf die französische Sicher­heit außerordentlich bedacht ist. Der „Vorwärts" schrieb am 7. Januar 1931, daß eine Sicherheit gleicher Art, wie sie etwa der Herr Minister Groener fordere, nicht durchführbar sei, und fügte hinzu:

„Diese Tatsache vor Augen, hat Deutschland kein Interesse daran, immer neu mit seiner Abrüstungs­forderung sich in Gegensatz zu seinen früheren Geg­nern zu stellen, immer neu Gegnerschaft und Miß­trauen zu säen. Im Gegenteil, aus der Notwendigkeit heraus, das engste Einvernehmen mit Frankreichs über­legener Äapitalmacht zu pflegen, hat Deutschland die taktische Pflicht, die Rüstung Frankreichs so weit zu tolerieren, daß das Vertrauen des französischen Volkes in den Friedenswillen des deutschen das vollkommenste ist."

**Brünings Katastiophenpolitik**

**28S**

Das ist wohl ziemlich die Höhe dessen, was man sich an „Unterstützung" einer deutschen Vertretung in Fragen der Abrüstung in Genf zu denken vermag.

Aber es ist selbstverständlich, dah die Sozialdemokratie immer in Gemeinschaft mit der Großpresse Berlins vor- geht. Auch die Presse aus dem Hause Ullstein hat uns mitgeteilt, wie sie hierüber denkt. Die „Vossische Zeitung" vom 27. September 1931 sagt, wenn die Franzosen noch immer um ihre Sicherheit besorgt seien, so müsse man ihnen doch den Wind aus den Segeln nehmen, und zwar müsse der Blick auf dünnbesiedelte Kontingente schweifen, und die französisch-deutsche Kooperation würde darin be­stehen, den Menschenüberschuß in die afrikanischen Kolo­nien Frankreichs, nach Südamerika und nach China abzu­lenken, wo Raum für alle sei. Wenn Clemenceau einmal erklärt hat, Deutschland habe 20 Millionen Menschen zuviel, so findet dieses Wort heute die Unterstützung der Sozialdemokratie und der Demokratie, um den kraftvol­len Arbeiterüberschutz der Nation als Frankreichs Sklaven dienstbar zu machen.

Charakteristisch an der Genfer Abrüstungskonferenz ist aber folgendes: sie hat nämlich unbemerkt und ohne Protest des deutschen Reichskanzlers ihren Namen gewech­selt. Man hat seit Jahren über die Pflicht zur Abrüstung — der anderen gesprochen und geschrieben. Schon 1925 hat man einen Abrüstungsausschuß einberufen, der sechs Jahre lang umsonst gearbeitet hat. Man nannte diese Konferenz auch Abrüstungskonferenz. Da erschien am 15, Juli 1931 das französische Memorandum, das den Ausdruck „Abrüstungskonferenz" nicht mehr kannte, sondern nur noch von einer Rüstungsbeschränkung sprach. Ms Folge dieses französischen Druckes auf den Völkerbund findet man heute auf den Schriften und Drucksachen des Völkerbundes, die sich auf die Abrüstung beziehen, nur mehr die Bezeichnung „Konferenz zur Beschränkung der **14 Mul lind Lhre**

**290 Brünings LiatastrophenpolM**

Rüstungen". Dieser Namenswechsel ist symptomatisch, weil damit der ganze Sinn der Konferenz in das Gegenteil verkehrt worden ist, noch ehe der deutsche Reichskanzler überhaupt austrat. And der deutsche Kanzler hat es vermieden, diesen symptomatischen Namenswechsel der Ab­rüstungskonferenz überhaupt nur zu bemerken.

Tardieu hat sich in Genf völkerrechtlich außerordentlich schwach gefühlt. Er wußte nur zu genau, daß Zu den 99 Verpflichtungen Deutschlands auch eine einzige Verpflich­tung Frankreichs gehörte. Er wußte sehr genau, daß die Möglichkeit für Deutschland bestand, vor einem Forum, wo die ganze Welt aufhorchen mußte, den deutschen Standpunkt den Franzosen hundertprozentig ins Gesicht zu rufen. Darum hat Herr Tardieu es zunächst einmal mit der Ablenkung versucht, mit seinem Plan der Schaf­fung einer Völkerbundsarmee. Dann aber ging er dazu über, Deutschland zu provozieren. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und erklärte immer und immer wieder, Frankreich „fordere", das „generöse Frankreich" müsse erwarten... und ähnliche Redensarten mehr. Und schließlich warf er — im Jahre 1932! — dem deutschen Reichskanzler die Kriegsschuldlüge ins Gesicht. Wenn Frankreich heute von drei deutschen Invasionen spricht, so müssen wir noch folgendes feststellen: wenn ein fran­zösischer Eroberer ganz Europa mit Krieg überzieht und die Völker sich schließlich zusammentun, um gegen diesen Usurpator aufzutreten, so nennt das friedliebende Frank­reich so etwas heute fremde Invasion. Wir möchten hierzu nur unterstreichen, daß bei Waterloo schließlich auch die Engländer dabei gewesen sind. Wir möchten weiter sest- stellen, wie leicht Frankreich Kriegsschuldlügen fabriziert, indem es noch heute auf derart eklatante Fälle wie 1813 und 1870 hinweist. And auf diese Herausforderungen hat der deutsche Reichskanzler überhaupt nicht geantwortet. Herr Dr. Brüning hat in Genf nicht die deutschen

**Brüâgs Kalastrophenpolitik AI**

Rechte verteidigt, sondern er hat zu zwei Dritteln eine pazifistische Fastenpredigt ge­halten. Er hatte immer wieder appelliert an die hilfs­bereite Solidarität, appelliert an das sogenannte christliche Gewissen. Das mag alles ganz schön sein hier zu Hause, aber die Welt hat von einem deutschen Reichskanz­ler etwas anderes erwartet. Sie hat erwartet, daß der These der französischen Sicherheit die These einer deut­schen Sicherheit als Antwort entgegengestellt werde. In der ganzen Welt ist kein Volk so bedroht, wie heute das deutsche, und nur mit den Abrüstungsforderungen an die Weit heranzutreten, ohne zugleich im Falle der Ableh­nung positiv die deutsche Sicherheit zu fordern, ist ein utopisches Unternehmen. Trotzdem unterstreichen wir, daß dis Forderung nach Abrüstung der anderen hundertpro­zentig völkerrechtlich begründet ist. Aber daraus ergibt ich als Folge, daß man gleich im Anfang hätte ragen müssen, ob Frankreich und seine Bundesgenossen diese Verpflichtung anerkennen oder nicht. Wenn sie es nicht tun, dann hat Frankreich den Versailler Vertrag zerrissen, und als Antwort würden selbstverständlich alle Verpflichtungen, die Deutschland aus dem Versailler Ver­trag noch erwachsen, ebenfalls null und nichtig sein. Das war Deutschland von dem deutschen Reichskanzler zu erwarten berechtigt, und nichts davon ist gesagt worden. Eine Antwort schärferer Art ist Frankreich nur vom italienischen Außenminister zuteil geworden, und dieser hat mit berechtigter Ironie festgestellt, daß die Rüstun­gen in der ganzen Welt ungeheuer gestiegen sind. So sei es nach der Konferenz von Locarno gewesen, vor allen Din­gen aber nach Abschluß des Kellogpaktes, der angeblich den Krieg als Instrument der nationalen Politik ächten soll.

Ans all diesem ergibt sich die innerliche tlnwahrhaf- tigkeit der sozialdemokratischen Außenpolitik des Systems

**292 Brünings Äâstrophenpolittk**

von selbst, und jetzt, angesichts einer ungeheuer wachsen­den Stimmung in Deutschland, sind Zentrum und So­zialdemokratie in Not- Wenn heute die Vertreter der Systemparteien so überaus empfindlich tun, und wenn erklärt wird, datz der Reichspräsident im Unterschiede zu den Anschauungen von 1925 die Politik des heutigen Systems mit seiner Unterschrift gestützt habe durch An­nahme des Poungplanes, durch Unterschrift unter das Polenabkommen usw., so müssen wir darauf erwidern, datz niemals, auch niemals in diesen zwölf Jahren, eine Per­son so mit Schmutz beworfen worden ist wie Hindenburg vom Zentrum und von der Sozialdemokratie. Das füh­rende Zentrumsorgan in Baden, der „Badische Beob­achter", schrieb am 22. April 1925:

„Hindenburg hat Tausende von Menschen unnötig hingeopfert. Wenn Kriegslieferanten und andere Kriegs­gewinnler Hindenburg zum Präsidenten wählen, so erfüllen sie eine Pflicht der Dankbarkeit, denn er hat sie reich gemacht."

Und die besonders fromme „Fuldaer Zeitung" brachte es fertig, zu erklären, auf selten des damaligen Hinden- burgblocks könnten doch nur die Ungläubigen und Got­tesleugner stehen. Die sozialdemokratische „Münchner Post" schrieb:

„Schlagt den größten Kriegsverlierer der Welt­geschichte! ... Mit Hindenburg allein siegen die Jn- flationsgewinnler."

Am 27. April 1925 schrieb die „Germania" — ich habe das Original hier, falls irgendein Zweifel bestehen sollte —, es sei ein Pyrrhussieg der Rechten gewesen. Sie schrieb:

„Mehr als 30 Millionen sind an die Urne getreten. Nicht die Hälfte davon hat für den „Retter" gestimmt, und datz er als erster am Ziel ankam, verdankt er

**Brünings Katastrophenpolitik**

**293**

nicht der Güte seiner politischen Ideen, sondern in erster Linie der larmoyanten Sentimentalität der poli­tisierten Frau."

Das war die amtliche Stellungnahme des Zentral- organs der Zentrumspolitik vor sieben Zähren.

Man muh aber alles das, was sich heute in der deut­schen Außenpolitik abspielt, ganz unabhängig davon, wie der Reichskanzler oder Reichsauhenminister persönlich in­nerlich gestaltet sein mögen, doch noch tiefer prüfen. Wenn erklärt wird, die Parteien dieses Hauses unterschieden sich doch nur in den Mitteln und Wegen, nicht in ihrer Ziel­setzung, so haben wir zu sagen, dah wir uns gerade in der Zielsetzung von diesen Parteien noch viel mehr unter­scheiden, als in der Wahl der Mittel und Wege. Denn die nationalsozialistische Bewegung will ein großes und starkes Deutschland. Das will aber weder die Sozial­demokratie noch das Zentrum. Wenn gesagt wird, dah die Systemparteien eine Politik der Illusionen betrieben, so ist das richtig, sofern wir die Worte prüfen, mit denen diese Parteien vor die deutsche Nation getreten sind, ihre Versprechungen nachprüfen und sie mit dem Zustande von heute vergleichen. Wenn wir uns aber fragen, ob nicht doch eine Realpolitik hinter den angeb­lichen Illusionen steht, so müssen wir das auch bejahen. Diese Realpolitik besteht in einem ganz anderen außen­politischen Weltbild, als wir es besitzen. Die Demokratie und der Marxismus nämlich haben nicht als Ideal einen starken deutschen Nationalstaat, sondern ein Paneuropa, geführt von Frankreich und abhängig von der jüdischen Hochfinanz. Das ist das politische Ideal, dem die Sozial­demokratie ganz konsequent folgt und das immer wieder aus allen Äußerungen hervorbricht, wenn sie auch heute fürchten muh, das so laut zu sagen.

Was das Zentrum betrifft, so spielen auch dort ver­schiedene Strömungen eine Rolle. Immer deutlicher wird

**294**

**Brünings KatastrophenpolM**

das, was anfangs bescheiden war, heute schon laut aus­gesprochen: von der abendländischen Mission des deut­schen Volkes, daß es sich in ein größeres Ganzes ein- zufügen hätte, und dieses größere Ganze schaut genau so aus wie die Vorstellung der Sozialdemokratie, näm­lich im Westen ein starkes Frankreich, im Osten ein starkes Polen und in der Mitte ein schwaches Deutsch­land. Aus diesen sehr realen weltanschaulichen Überlegun­gen ergibt sich alles, was Zentrum und Sozialdemokratie an Außenpolitik tun, und alle Einzelerscheinungen sind nur Symptome dieses außenpolitischen Denkens.

Dieses Denken geht weiter. Man sagte sich 1918: man muß diese Politik der Illusionen im deutschen Volke so lange treiben, bis dieses deutsche Volk so weit charakterlich entmannt und widerstandsunfähig gemacht worden ist, daß es an einen wirklichen Widerstand gegen dieses Pan­europa überhaupt nicht mehr denken kann. Einen Strich durch diese Rechnung hat die nationalsozialistische Bewe­gung gemacht. Nur aus diesem Grunde wird die national­sozialistische Bewegung von Zentrum und Sozialdemo­kratie so gehaßt. Wenn vom Zentrum heute in weiner­licher Weise erklärt wird, es sei doch unerhört, daß in der schweren Zeit das Volk durch unsere Agitation in zwei Teile zerspalten würde, so haben wir darauf zu ant­worten, daß das Zentrum in erster Linie daran Schuld trägt, daß überhaupt die Sozialdemokratie so stark werden konnte. Das Zentrum lebt seit Jahren von diesem Wider­streit der beiden Teile. Ohne das Zentrum säße heute überhaupt kein sozialdemokratischer Minister in seinem Sessel. Ohne Zentrum säßen nicht 100000 marxistische Bonzen an hervorragenden Stellen zum Unheil des deut­schen Volkes. Das Zentrum hat die Sozialdemokratie groß gemacht, damit sie immer als Erpressungswerkzeug gegen das nationale Deutschland benutzt werden kann. Wir müs­sen feststellen, daß die Nationalsozialistische Deutsche Ar­

**Brünings KatastrophenpolUil**

**2Z5**

beiterpartei mehrere Male dem Zentrum die Möglich­keit gegeben hat, den Kurs zu wechseln. Diese Möglich­keiten sind vom Zentrum immer in schroffster Weise ab­gelehnt worden. Zentrum und Sozialdemokratie stehen in einer einzigen Front und in dieser Front müssen sie zugrunde gehen.

Krisis und Ncugeburt Europas.

Vom 14,-20, November 1932 fand irr Rom der „Dolta-Äorigreh" der Agl. Italienischen Akademie statt, der das Thema „Europa" behandelte. Auf die­ser, von Gelehrten und Politikern fast aller euro­päischen Staaten beschickten Tagung sprach Alfred Rosenberg als erster Nationalsozialist vor einem inter­nationalen Forum. Hier wurde die Idee des spateren Vorschlags zum Viermächte-Pakt ausgesprochen und ihre historische und politische Notwendigkeit begründet. Die faschistische Presse stellte fest, daß der Vorschlag des Viermächte-Pakts der Nosenbergschen Idee gefolgt sei. — Über die Rede, die Alfred Rosenberg auf dem Dolka-Aongreh über das gleiche Thema hielt, äußerte sich der Italiener Erzellenz Orestano: „Ich halte den Vortrag von Herrn Rosenberg für einen der wich­tigsten unserer Tagung. Seine mächtigen Synthesen haben aus mich einen überwältigenden Eindruck ge­macht. Herr Rosenberg hat die vier Haupt-Nationalis­men großartig geschildert."

In unserer Epoche, nach dem größten Krieg der Welt­geschichte, zerbrechen als Folge dieser tiefsten seelischen und politischen Katastrophe geistige Werte und Gesell­schaftliche Satzungen der vergangenen 150 Jahre; darüber hinaus werden weltanschauliche Bindungen selbst noch aus ferner liegender Zeit und die in ihr verwurzelten Gedan-- kengebilde einer neuen Kritik unterzogen. Inmitten einer solchen Zeit des allgemeinen Umbruchs kann die seelisch- geistige Krise aber nicht mehr „wissenschaftlich" unter­sucht werden, weil jede Wissenschaft stets bestimmte Vor­aussetzungen für ihr Forschen macht, von denen als gültiger Wertmesser aus sie ihre Forschungen beginnt. Eine Betrachtung über Europa als Idee und Erfahrung ist heute deshalb nur in der Form eines persönlichen Bekenntnisses möglich. Wie immer, so wird dabei eine Neugestaltung des Lebens auch jetzt von solchen persön-

**Krisis und Neugeburt Europas 297**

lichen Bekenntnissen ihren Ausgang nehmen, je tiefer diese in der Sehnsucht der Zeit begründet sind, je star­ker bereits die um diese Bekenntnisse gescharten Willens­kräfte innerhalb der Nationen Europas ausgeprägt er­scheinen.

Eine echte Neuschöpfung bedingt stets eine neue Be­wertung der Vergangenheit und ihrer großen, sie tragen­den Gestalten; aus dieser veränderten Perspektive geisti­ger Ahnen ersieht man dann symbolisch auch das für die Zukunft angestrebte Schicksal. Das nicht nur in politischen Wirren, sondern auch kn tief innerer Umgestaltung begrif­fene Deutschland z. B. stellt heute nicht Karl den Großen, sondern seinen Gegner Herzog Widukind hin als den Wahrer seiner echten Art. Bei aller Größe der Hohen­staufen hält dieses Deutschland nicht zu Barbarossa, son­dern zu Heinrich dem Löwen. Es hat sich vom Hause Habsburg losgesagt und erblickt dafür im friderizianischen Preußen den Retter seiner seelischen Substanz. Bei Be­trachtung der sozialen Auseinandersetzungen der Ver­gangenheit steht das erwachende Deutschland innerlich auf der Seite der Bauern bei Wertung der großen Schicksalskämpfe des 16. Jahrhunderts, sieht in Sickingen und Hutten die Tröger des nationalistischen Gedankens, nicht in ihren Gegnern. Das junge Deutschland berauscht sich nicht mehr an den lebensfernen Redensarten der Revolution von 1789, es beurteilt vielmehr die geistig­seelische Verödung, die Materialisierung, Atomisierung des 19. Jahrhunderts als Folge eines rein abstrakten Ver­suches, die Mehrheit der Zahl als Wertmesser über die Genialität des einzelnen Schöpferischen im Staatsleben und Kultur anzuerkennen. Es verherrlicht nicht den ange­beteten Fortschritt der Technik, sondern erblickt etwa in Nietzsche seinen ihm verwandten Kritiker einer Industrie­kultur als der „gemeinsten Dafeinsform, die es bisher gegeben hat".

398

**Krisis unb Neugeburi Europas**

In ähnlicher Weise vollzieht sich eine Umwertung der Vergangenheit auch bei anderen Nationen, wenn dies auch nur bei Italien unmittelbar faßbar zu beobachten ist, bei Italien, das heute nach Zehnjähriger Herrschaft des Faschismus noch mitten in einer das gesamte Leben erfas­senden Revolution steht. Über das ganze liberalistische Zeitalter hinweg, bei aller Anerkennung der einzelnen Großen, greift das verjüngte Italien nach jenen Gedan­ken und nach jenem Willen urwüchsiger Kraft, aus denen heraus einst die Monumente des antiken Roms geboren wurden, bekennt sich nicht zu den Gracchen, sondern zu den Sulla-Gestalten, nicht zum grenzenlosen Gedanken des späten, sondern zur bodenverwurzelten Eigenart des alten Roms. Aralte Symbole erstehen über Jahrtausende hin­weg als Gleichnisse dieser Bekenntnisse, und es ist mehr als ein Zufall, daß in Italien vom Dritten Nom, in Deutschland vom Dritten Reich geträumt und für diesen Traum mit größter Opferbereitschaft gekämpft wird.

**§**

Diese Art der Neugoburt der Seelen aber besagt in der Frage des Problems Europa etwas Entscheidendes' dah nämlich eine gedankliche Konstruktion rm Sinne einer universalistischen, sich gleichsam von oben herabsenkenden Idee nicht mehr in Frage kommt. Zutiefst hat sich ein derartiger Begriff auch niemals in der schmerzensreichen Geschichte des Abendlandes durchsehen können. Die Welt­anschauung des sogenannten Mittelalters, von außen einst den Völkern Europas aufgezwungen, stellte nur für eine kurze Spanne Zeit eine „europäische" Einigkeit her. Das bedeutete aber keine organische, sondern nur eine explosive Einheit, von der nach vielen Kämpfen die Hälfte Europas sich lossagte. Das Zeitalter des Libera­lismus, das heute in Genf endgültig sein eigenes Grab­geläut läutet, war bemüht, die „Einheit Europas" nur

**Krisis und Neugcburt Europcrs**

**SS9**

äußerlich von der politisch-soziologischen Seite her zu lösen. Man verehrte die Göttin der Vernunft und glaubte durch ein angeblich für alle Nationen passendes Schema die Probleme des öffentlichen Lebens meistern zu können. Die parlamentarische Demokratie war der roheste Versuch, diesem „Dernunft"schema innerhalb der Staaten zum Siegs zu verhelfen und förderte naturnotwendig auf allen Gebieten nicht den schöpferisch Starken, sondern den schma­rotzerhaft Bedenkenlosen. Die Philosophen Pan-Europas unserer Zeit aber verwechselten bei der Begründung ihres Gedankens die Eins mit der Idee der Einheit. Nicht der Monismus als typische Philosophie des lebensfern gewordenen Intellekts vermag fruchtbringend zu wirken, sondern die vorbehaltlose Anerkennung lebensnotwendiger Mannigfaltigkeit bedeutet die Voraussetzung jeglicher irgendwie gedachter Einheit. Denn organische Einheit hat Vielheit zur Voraussetzung.

Daraus ergibt sich, daß, wenn von Europa Überhaupt die Rede ist, es sich nicht um einen abstrakten Begriff handeln kann, an dem jede Nation als wie an einem Absolutum irgendwie ,,Teil hat", sondern die Vielheit muh als Voraussetzung anerkannt werden, um dann die verschiedenen, unserem Boden entsprossenen Lebensbäume gemeinsam jenen gegenüberzustellen, die auf Asiens, aus Afrikas Boden gedeihen. Dann könnte sich anschau­lich eine Verwandtschaft ergeben, die durch rein eklek­tische Methoden zu begründen ebenso zweifelhaft erscheint wie durch universalistische Behauptungen und dogmatische Forderungen.

**§**

Entgegen allen anderen Versuchen ist die Nation der unverrückbar gegebene Ausgangspunkt alles Geschehens, die Nation als verschiedenartiges Ergebnis von Blut, Landschaft, politischem und seelischem gemeinsamen Schick­

**300**

Krisis und Neugeburi Europas

sal. Entgegen allen Doktrinen werden deshalb der Nationa­lismus und seine Auswirkung entscheidend sein für das, was sich später noch Europa nennen soll. Jede der großen vier Nationen, die hier als schicksalbcstimmend erscheinen, hat nun ihr eigenes „Zentrum der Glückseligkeit", von dem heraus sie bemüht ist, sich stets neu zu gestalten. Für Italien hat der Führer des Faschismus den Staat als den höchsten Wert gekennzeichnet, als Erziehungsmittel, als Züchter der Individualität und als ihr Schirmer, als Wahrer des Starken und Schützer einer bedrohten geistigen Gemeinschaft. Hier erklingt bewußt die Saite altrömischer Herrlichkeit, erscheint das Gedankengebilde einer Macht, die hart sein mußte, um entgegen dem vordringenden Orientalismus ihr eigenstes Wesen zu bewahren. Frank­reichs Nationalismus ist unzertrennlich mit der — man darf wohl jagen — Anbetung des Bodens verknüpft. Wer auf französischem Boden lebt, wird gleichsam durch em mysteriöses Gesetz Franzose, eine Idee, welche die französi- che Kirchlichkeit mit ihrer Gegnerin, der Freimaurerei, noch tets geeint hat. England, Jahrhunderte hindurch eine ast unangreifbare Insel, brauchte den Mythus des Staates nicht, noch heute herrscht dort die Auffassung der Nation als Gesellschaft. Wer diese Gesellschaft, ihre Sitten und ungeschriebenen Gesetze befolgt, wird einverleibt in das Britentum, weshalb auch die Tradition die alles bindende, alles bildende und alles überragende Nolle spielt. In Deutschland ist es Zweifellos der Glaube an das Blut, der die großen Auftriebe hervorgebracht hat, wobei die durch die geographische Lage oft bedingte politische Zerrissen­heit der Deutschen dieser Lehre mit jene große Kraft ein­flößte, die auch heute gerade den Hauptimpuls des großen deutschen Erwachens unserer Tage darstellt. Und es ist deshalb wiederum kein Zufall, daß der Faschismus sich als Symbol das Zeichen härtester Staatlichkeit, das Lik­torenbündel mit der Art, das erwachende Deutschland

**Krisis und Neugeburi Europas**

**3M**

aber das Rassezeichen ältesten Germanentums, das Haken­kreuz, gewählt hat <das entgegen einer Pseud»Wissenschaft nicht in Indien, sondern in Zentral-Europa entstanden ist, wo es sich 3000 Jahre vor Christus Nachweisen läßt).

Über die „absolute Wahrheit" dieser Nationalismen kann hier nichts ausgesagt werden. Ihr Wertmesser liegt auch nicht in irgendeinem Absolutum, sondern in dem Grad seelischer Fruchtbarkeit, der durch die Glut des Glaubens in dem einen oder anderen Volk erweckt wird. Zeugt der Glaube an den Staat als höchsten Wert ein starkes, stolzes italienisches Volk, dann ist er wahr in des Wortes tiefster Bedeutung. Führt der Glaube an den Wert des Blutes zu Deutschlands Wiedergeburt, dann ist dies das Wahrheitssregel seiner metaphysischen Echtheit.

**§**

Da Nutz land heute zu Mittel-Asien zurückgekehrt ist, die anderen Nationen, ungeachtet vielfachen seelischen Reich­tums, doch keine selbständig ausstrahlende starke Typik hervorgebracht haben, sondern mehr der einen oder andern geschilderten sich nähern, so ergibt sich als erste Folge einer völkerpsychologischen Untersuchung, datz das Gesamtproblem Europa sich zur Erkenntnis einer nur vierfachen geistig- seelischen Lebenskraft vereinfacht. Denn im grotzen Ringen um die Schicksale des Erdballes muh das ebenfalls kulturfeindliche Dogma überwunden werden, als könnte man kleine und kleinste Völker — alle ihre Werte anev- kannt — mechanisch jenen Nationen gleichstellen, die kultur-, staaten- und typengestaltend im Kampfe der Jahrhunderte dastanden und noch heute dank zahlenmäßiger Dynamik und innerer Kraft dastehen. Wer also im Ernst Europa als organische Einheit einer starken Vi elfachheit und nicht als rohe Summation erstrebt, der mutz die vier grotzen Nationalis­men als vom Schicksal uns gegeben aner­

**302 Krisis und Neu geb uit Europas**

kennen und deshalb bestrebt sein, der von ihrem Kern ausstrahlenden Kraft Erfüllung zu geben. Die Zerstörung eines dieser Zen­tren durch irgendeine Macht würde lein „Europa" zur Folge haben, sondern ein Chaos herbeiführen, in dem auch die anderen Mittelpunkte der Kultur untergehen mühten. Umgekehrt: erst der Sieg der Ausstrahlungen nach jenen Seiten, wo die vier grohen Kräfte nicht gegeneinander stoßen, wurde stärkste Dynamik des schöpferischen Daseins, organischen Frieden, nicht erplosioen Zwangszustand wie heute bedeuten, den kleineren Nationen dabei aber mehr wahre Sicherheit gewährleisten als cs heute im Kampf gegen elementare Kräfte möglich erscheint.

Aus dem psychologischen Überblick schält sich also das große europäische Problem der Staatspolitik und Wirt­schaft von selbst heraus. Frankreich ist saturiert, da sein Boden schon durch fremde Einwanderer bevölkert werden muß. Seine Dynamik also wird, will sie nicht furchtbare Konflikte Hervorrufen, sich vom Osten abwenden und den zweiten Weg seiner Kraft, den der Verwaltung seiner großen afrikanischen Besitztümer gehen, wo es seine Mission wäre, Europa vor Afrika zu schirmen und nicht einen Vormarsch Afrikas auf Europa zu dulden oder gar vorzu­bereiten. Italien mit seiner wachsenden Bevölkerung kann nicht eher zur Ruhe kommen, als bis „der Staat" wirklich die Obhut seiner Kinder an bestimmten Stellen der Adria und in Nordafrika übernehmen kann. Das deutsche, heute zerschnittene und zersprengte Volk wiederum kann nie früher ein „Europa" anerkennen, als bis der „Mythus vom Blut" zur Einigung der Deutschen in einem Staat als Mittel zum Schuhe dieses Blutes geführt hat. Und Europa wird mit Erfolg vor aller Welt nur dann auf- treten können, wenn Großbritannien an erster Stelle die Mission seiner Vertretung kraftvoll übernehmen kann.

**Krisis und Neugeburi Europas 803**

Die britische sooiotx bindet noch heute das große Impe­rium; im Sinne eines vierfach gegliederten Europas liegt es, daß es nicht schwach werde, für England aber muß es als wertvoll erscheinen, die noch drängenden Energien Deutschlands und Italiens zum besten des Ganzen zu starten.

Anerkennt man nun auch im Herzen diese Grundforde­rungen, so ist sich jeder nicht utopische Kopf dessen bewußt, daß sie heute noch mehr programmatischer, als praktischer Natur sind. Denn der Weg von der inneren Anerkennung bis zur politischen Betätigung und Vollendung ist unge­heuer schwierig. Genau so wie ein echter wissenschaftlicher Gedanke ost Jahrzehnte, Jahrhunderte braucht, um sich durchziehen, so auch eine politische Idee. Man kann zwar beobachten, daß Menschen und Völker sich an vorstellungs­baren Utopien begeistern aus dem einfachen unterbewußten Gefühl, hier der Probe der Tat in Wirklichkeit gar nicht ausgesetzt zu sein, daß sie aber eine klar umschriebene Feststellung als unbequem, weil allzu tatnahe empfinden und deshalb bekämpfen. Wir alle haben aber nicht mehr viel Zeit zu verlieren, denn wie das nationalistische Er­wachen innerhalb der Völker Europas zu neuen Formen drängt, so erleben auch andere Nationen und Rassen eine innere Umgestaltung, gefolgt von sozialen und politischen Zuckungen, deren Ergebnisse noch gar nicht zu übersehen sind. Aber gleich, ob z. B. im Fernen Osten China erneuert als Großmacht entsteht, gleich ob Japan die unbedingte Führung der gelben Rasse an sich reißt, gleich ob ein Bündnis ähnlich starker Staaten in Ostasien entsteht, das, was als sogenanntes „europäisches Kulturgut" einst Ein­fluß besaß, wird aus dem Bewußtsein sowohl der Chinesen wie der Japaner verschwinden. Die Erneuerung wird dort ebenfalls aus eigenem Blut, eigener Überlieferung, eige­

3M

**Krisis und Neugeburl Europas**

nem politischem Schicksal elementar erwachsen und deshalb die „europäische Geistigkeit" doppelt feindlich ablehnen. Eine Grundforderung an alle Europäer wird es sein, aus jegliche „Kulturpropaganda" aus Achtung vor der arteigenen Gesittung des rasseechten gelben Ostens zu ver­zichten und den ganzen Verkehr auf Politik, Technik, Wirt­schaft einzustelleir. Die innere Erneuerung des eigenen Volkstums wird hier die Leistung der gelben Rasse vor­urteilslos anerkennen.

Auch Afrika erwacht: seine Nassen sind nicht einheitlich, nicht gleichwertig; die moralischen Qualitäten zwischen den „Schwarzen" weisen größte Unterschiede auf. Tatsache aber bleibt doch Zweierlei: daß eine wirkliche schwarze Kultur nicht besteht, daß eine schwarzweihe Rassenmischung aber zu unheilvoller Bastardierung führt. Der Mangel an eigener Staatlichkeit Afrikas bedeutet weltpolitisch das Recht der Weihen auf Kolonien. Dieses Recht aber soll den ganzen liberalistischen „Erziehungsgedanken" auch in Afrika aufgeben, aus dem ganz anders gearteten Schwar­zen nicht einen „europäischen Kulturmenschen" machen wollen, ihn nicht seelisch aufspalten, sondern ihn sein Denken und Fühlen selbst formen lassen. Rasseninischungen aber zu ahnden wird selbstverständliche Notwehr sein müssen, und jeder, der hier grundsätzlich und tatsächlich das Rassen­chaos fördern wollte, mühte von allen Nationen des Abendlandes als eine offene Gefahr für die weihe Mensch­heit gewertet werden.

Die großen Mischlingsgebiete um den Indischen Ozean usw. fordern die Regierung einer starken Hand, und da der weihe Mensch seines Lebens wegen auf die Erzeugnisse und den Markt dieser Länder angewiesen ist, so besteht das gemeinsame Interesse aller Europäer an der unbe­dingten Herrschaft über diese Gebiete, sonst werden die

**Krisis und Neugeburt Europas**

305

sozialen Folgen eines Verzichts ganz Europa in ein Heer­lager ständiger Arbeitslosen verwandeln und seinen Unter­gang in blutigen Bürgerkriegen besiegeln.

An der Spitze der Empörung der Mischlinge aller Welt kämpft die bolschewistische Bewegung. Der Hinweis auf diese Tatsache mutz hier genügen, um eine praktische Ge­meinsamkeit in der Verteidigung Gesamteuropas ideell herzustellen, aus der Wege der Überwindung dieser Welt- gefahr, ganz gleich wie staatspolitisch sich auch das Ver^ hättnis zu Rußland gestalten möge, gefunden werden müssen.

Die Frage also, wie „Europa" kulturell positiv der übrigen vor allem asiatisch-afrikanischen Welt gegenüber­steht, erledigt sich mit einem Wort: garnicht. Deshalb ist es nicht notwendig, die verschiedenen europäischen Nationa­lismen auf einen Nenner bringen zu wollen; sie bilden ein rein europäisches Problem. Der echte Nationalismus, der sich heute auf die völkische leiblich-seelische Substanz be­sinnt, sondert immer bewußter alle Interessen kapitalisti­scher oder anderer rein subjektiver Art aus, er wird des­halb bei bewußter Fortentwicklung und Vertiefung keine gesteigerte haßerfüllte Tätigkeit, sondern jene Achtung und Ritterlichkeit wiederherstellen können, die heute nahezu aus der Welt verschwunden sind. Denn jeder Träger echter Werte wird auch vor dem Vertreter einer anderen Echt­heit Respekt empfinden und kein tückisches Geschäftskon- kurrententum. Der junge Nationalismus also ist be­rufen, das zu vollbringen, was der rohe Internationalis­mus aller Schattierungen zu erreichen sich als unfähig erwiesen hat. Nie z. B. wird man eine wirksame Beschrän­kung der Rüstungen durch Klagen und humanitäre Redens­arten herbeiführen, sondern nur, wenn ein glühender Nationalist das Volk, seine Forscher, Künstler, Soldaten, seine Jugend als heiligstes Gut betrachtet, das mit und gegen die Kriegstechnik der Gegenwart emzujetzen er nur

Ä> Vüu Utid Ehre

**308**

**Krisis und Neugeburi Europas**

als allerletzte Möglichkeit ins Auge fassen kann. Nur ein solcher Mann wird eine möglichst große Kriegskataftrophe nicht vom Standpunkt des Börsen- oder Kriegslieferungs- geschäftes betrachten, wie es bisher ost unter „nationalisti­scher" Maske genau so der Fall war, wie unter inter­nationalistischer Propagandafäcbung. So sehr theoretisch der abstrakte Staatsbegriff im Zeitalter des Liberalismus bestimmend war, so hatte doch nicht dieser Staat die Wirt­schaft beherrscht, sondern der Staat war nach und nach durch Großbanken und Konzerne privatisiert worden. Ein entscheidendes Problem für alle Großstaaten Europas besteht also darin, aus ihrer Außen- und Innenpolitik die Prioatinteressen der — häufig durch Verwandtschaften in allen Staaten verbundenen — Spekulanten aller Art auszuschalten; erst dadurch wird die wirklich schöpferische Wirtschaft wieder jenes Ansehen erhalten, das sie früher besessen, heute aber — soweit sie noch besteht — nahezu verloren hat. Dio Formen zu finden, mit deren Hilfe diese Frage gelöst werden wird, ist Angelegenheit des einzelnen Volkes, Problem und Lndlösung aber sind ge­samteuropäisch.

Auch diese Feststellung bedeutet eine durch schwerste Prüfungen sich als Folge notwendig ergebende Absage an den Subjektivismus der „Ideen von l7d9". Die Menschen von heute erkennen, daß Subjektivismus und Persönlichkeit nicht identisch, sondern Gegensätzlichkeiten sind. Das Einzel­wesen der liberalistischen Ideenwelt wurde millionenfach summiert — zur „Menschheit", Persönlichkeit aber ist Krö­nung organischer, m Blut und Boden und Überlieferung begründeter Gesetze eines gestalteten, deshalb begrenzten Wachsens. Erst das Gesetz kann uns die Freiheit bringen. Freiheit der Gesamtheit und der Persönlichkeit sichern ist nur im Kampf gegen die Träger des Chaos möglich, ob diese nun intellektuell oder triebhaft zerstörend uns dis Weltwirtschaft als erstrebenswertes Ideal hinstellen. Es

**Krisis und Neugeburi Europas**

307

gibt aber in Wahrheit keine Weltwirtschaft, und heute wird endlich das geboren, was bisher nur dem Namen nach bestand: die Volkswirtschaft. Auch das ist eine Außen­seite des großen Nationalifierungsprozesscs, in dessen Strom wir alle stehen, der bald alle Erscheinungen des Daseins durchblutet und neugeformt haben wird als die Revolution des 20. Jahrhunderts.

Ein besonderer Komplex, von dem sich Europa abhebt, ist der amerikanische Kontinent, vor allem die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Europäern geschaf­fen, ohne nachher isoliert worden zu sein, haben die USA. kein einheitliches geistiges Gesicht entwickeln können. Mit un­gehemmtem Unternehmungsgeist, unbekümmertem Selbst­bewußtsein, ohne allzuschweres Schicksal machtpolitisch an die Spitze der Politik getreten, erleben die Vereinigten Staaten einen umgekehrten Werdegang wie die europäischen Völker. Diese begannen mit Märchen und Sagen, mit religiösen Mythen, frommen Malereien und inbrünstigen Sakral­bauten, um dann ihr technisches Zeitalter zu erleben — und, als Aufgabe, dies in neuer Kulturentwicklung zu überwinden. Amerika aber hat ohne diesen Unterbau mit einer gigantischen Technik begonnen, und ob es ein schweres Schicksal seelisch zu tragen imstande sein wird, d. h. ob es wirklich schon eine in sich gesicherte Nation geworden ist, das vermag nur die Zukunft zu entscheiden. Ralph Waldo Emerson war ein vielverkündender Blick Amerikas in liefere Tiefen, ein nachdenklicher großer Moment. Vielleicht wird die soziale Not der 10 Millionen Arbeitslosen Amerika dichter an noch ungelöste Probleme heranführen.

Europa aber darf nie vergessen, daß Amerika einst eine Gründung seines Blutes gewesen ist, daß in die kommen­den großen Auseinandersetzungen Eesamtamerika auf die Seite des weißen Menschen mitembezogen gehört bei der 2V\*

**308 Krisis und Neugeburt Europas**

Abgrenzung der Rassen, Völker und Kulturen aus diesem Erdball. Amerika, groß und mächtig durch Expansion ge­worden, steht nicht vor der Sendung, diese Ausweitung noch fortzuführen, sondern, im Gegenteil, vor dem Pro­blem, seine junge Kraft nach innen zu wenden; denn gelingt es nicht, der sich ankündigenden „schwarzen Gefahr" Herr zu werden, gelingt es nicht, aus Farmern Bauern zu machen, dann wird alle Weltbeherrschung fruchtlos bleiben und die heutige Macht muh aus Mangel eines inneren, im Boden verwurzelten Widerstandswillens bei großen Schicksalskämpfen schwersten Erschütterungen ausgesetzt sein. Warnende Stimmen aus Amerika selbst zeigen an, daß weitdenkende Menschen die Gefahr einer rein kapitalisti­schen, dann notgedrungen durch Gewalt „gesicherten" Er- pansion fürchten, in ihr keine wirkliche Stärkung, sondern eine Verzettelung der wahren Dolkskrast begreifen, die auch hier nicht in Anleihestücken höchstoerzinslicher Papiere besteht, sondern wie überall in der Welt in der Blut­gesundheit und Arbeitskraft seiner Staatsbürger.

Die Staaten Europas können hier im gemeinsamen Interesse ihres Kontinents und des „weißen Mannes" überhaupt nur mit Vorsicht wirken, aber das Problem sollte niemand mehr aus den Augen verlieren, um so mehr, als ein uferloser privater Kapitalismus selbst die bolsche­wistische Idee durch Geschäftsinteressen mitzuunterstützen bereit ist.

Der Bolschewismus aber ist nicht eine wirtschaftliche Theorie, er ist nicht nur eine politische Bewegung, er ist vielmehr das gewaltige Symbol des Zusammenbruchs einer jahrtausendealten Welt in Europa. Er ist der Gegen­spieler von unten wider das Erwachen eines neuen Nationalgefühls, das auch über Jahrtausende zurückgreift aus dem sicheren Instinkt, auf diesem tiefsten, aber auch festesten Boden des eigenen Volks-Jchs unwandelbare Grundlagen des Charakters zu besitzen, da nun vieles

**Ärifis und Neugeburt Europas 3M**

Dazwischenliegende in Frage gestellt worden ist. Der Bol­schewismus sammelt in der Welt nicht Wirtschaststheoretiker kommunistischer Denkungsart, sondern die verzweifelten Opfer der liberal-kapitalistischen Epoche, er lockt Abenteurer aus aller Welt, er braucht schließlich als Vortrupp das Verbrechertum aller Weltstädte, das, was ein Amerikaner mit Recht das Untermenfchentum genannt hat. Der Bolsche­wismus hat einen Staat erobert und beherrscht tyrannisch em Volk. Er hat die schöpferischen Kräfte dieses Volkes zerstört, er erwies sich in seinen Trägem aber unfähig, selbst das einst brotreiche Rußland vor Hunger zu be­wahren, er war unfähig, auch nur geringen Aufbau zu gestalten; er mußte — als „Arbeiterstaat" — gerade die Arbeiter mehr knechten als je eine andere politische Form. Er mußte schließlich bei den beschimpften Völkern Europas und den USA. um Hilfe bitten. Und erhielt sie, weil die in Nöten befindliche „Wirtschaft" dieser Länder nach Erp ort und Profiten Ausschau hielt. So bauen die Völker mit eigener Hand jene Armeen aus, die dazu bestimmt sind, sie alle einst zu überwältigen im Bunde mit allen Mischlingen Asiens und allen Schwarzen Afrikas.

Der Bolschewismus kann nicht durch Kanonen, nicht durch militärische Koalitionen bekämpft werden, sondern nur durch die lebendige Erkenntnis, daß alle marxistischen Internationalen den Arbeitern aller Völker kein Heil, sondern nur Unheil gebracht haben. Jeder Arbeiter ist genau so ein Glied eines Volksorganismus, wie der Bauer und Bürger. Gerade er ist dabei mehr als jeder andere an feine Heimat gebunden. Und hat ihm ein liberal­kapitalistisches Zeitalter diese Heimat gestohlen, so darf er sie nicht mitoerraten, sondern muß sie sich Wiedererobern. In dieser Umwälzung in der Seele des „Proletariats", in der Ausschaltung der gesamten Führerschaft der mar­xistischen Internationalen liegt die Möglichkeit der Über­windung auch des Bolschewismus als letzter Konsequenz

**310**

**Krisis und Neugeburt Europas**

des Marxismus, liegt eine der wichtigsten Sendungen des jungen Nationalismus unserer Tage.

Aus dem jedem Volk gegebenen Problem erwächst also erneut ein gesamteuropäisches, hier ein zutiefst kulturelles, beinahe religiöses. Hier liegt auch der letzte Prüfstein dafür, ob die Völker Europas nicht nur überlebte For­men verspotten, sondern ob sie so weit gesunken sind, ihre seelische Substanz überhaupt mit Füßen treten lassen wol­len. Es darf als tiefste Überzeugung dabei ausgesprochen werden, daß der entscheidende Kampf zwischen Gestalt und Chaos in Deutschland ausgefochten wird. Eine Schwä­chung seiner Lebenskraft, gleich durch welche Eingriffe, würde deshalb nur dem antieuropäischen Gedanken an sich zu Nutzen gereichen und ihm den Sieg bringen von Singa- pore über Kalkutta bis Zum Rhein. Und daß er dann nicht mehr Haltmachen kann, ist jedem klar, der auch nur etwas tiefer über diese Weltgefahr nachzudenken gewillt ist.

Es ist zwecklos, über die Lebensprobleme Europas mit glättender Hand hinweggehen zu wollen. Die Fragen sind gestellt, sie müssen beantwortet werden, dies aber ist heute immer noch leichter als wenn ein unmännliches Denken aus Bequemlichkeit mit der Antwort zögern wollte und dadurch die Verhältnisse der Zukunft vielleicht bis zur Unlösbar­keit sich verwickeln läßt. Die Forderungen an Europa aber lautern

Europa steht machtpolitisch als Einheit vor Asien und Afrika. Europa anerkennt Seele und Art aller Rassen, aller bestehenden Kulturen und verzichtet darauf, das Seelenleben der weißen Menschen den Völkern anderer Rasse aufdrängen zu wollen. Europa anerkennt die beiden großen Nationen und Staaten der gelben Rasse und ihre Lebensrechte. Aber Europa muß sich die Herrschaft über jene asiatisch-afrikanischen Gebiete einmütig sichern, die seine Menschen benötigen, um so mehr als die in Betracht

**Krisis und NeugeLurt Europas**

**S1I**

kommenden Völkerschaften zu Eigenstaatlichkeit nicht fähig erscheinen.

Europa kann aber nach außen politisch-wirtschaftlich nur dann geschlossen auftreten, wenn es das tiefste Gesetz seines Seins, die vierfach gegliederte Seele seiner Kultur aner­kennt und jedem Lebensbaume entsprechend seiner Kraft das Wachsen und Blühen als Erfüllung und Recht zu­spricht. Ein Gesetz der Selbsterhaltung des Ganzen bedeu­tet es, wenn die Krastströme dieser großen Völker Rücken an Rücken und nicht gegeneinander stehen: Deutschland nach Osten und Nordosten, Frankreich nach dem Süden, Italien nach Süd-Ost und Ost, Großbritannien über die Meere gerichtet. Die Behinderung des Wirkens einer der großen europäischen Kulturkräfte müßte von allen drei anderen als Anschlag auf das eigene Lebensinteresse gewertet und dementsprechend beantwortet werden.

Erst dann kann bei seelischer, nie zu unterdrückender Mannigfaltigkeit eine Einheit Europa entstehen, unter der die kleineren Völker ebenfalls ihr Dasein auf ihrem Boden erfüllen können. Erst dann aber wird diese Einheit auch nach außen, anderen Kontinenten und Rassen gegen­über in Erscheinung zu treten vermögen.

Gelingt das nicht, dann gehen wir alle dem Schicksal Spartas und Athens entgegen, haben dieses Schicksal aber selbst verschuldet und somit auch verdient.

Das Außenpolitische Amt der NSDAP.

**„Völkischer Beobachter", 5. April 1933.**

Ein Vertreter der „Nationalsozialistischen Partei-Kor­respondenz" hatte Gelegenheit, den Ehef des am l. April 1933 neuerrichteten Außenpolitischen Amtes der NSDAP., Alfred Rosenberg, über die Entstehung und die Auf­gaben dieses Amtes zu befragen. Pg. Alfred Rosenberg erklärte u. a.:

Die Außenpolitik wurde von der NSDAP, mit Be­wußtsein als delikate Frage behandelt, die keinesfalls büromaßig zu erledigen war. Deshalb hat der Führer die Jahre über bestimmte Fragen außenpolitischer Natur ver­schiedenen mit den Problemen unmittelbar vertrauten Per­sönlichkeiten übertragen und sich von den Ergebnissen dieser Einzelarbeit unterrichten lassen.

Es stellte sich nun nach und nach heraus, daß das all­gemeine große Interesse für unsere Politik manche Partei- stellen veranlaßte, von sich aus zu außenpolitischen Fragen Stellung zu nehmen, was öfters zu verschiedenen Mißver- tändnissen geführt hat. Es wurde daher eine Zusammen- assung notwendig, die alle solchen subjektiven Vorstöße ür die Zukunft unmöglich macht. Das ist gerade jetzt um o Wichtiger, als die nationalsozialistische Bewegung die tärkste politische Kraft Deutschlands darstellt und das Wort eines Vertreters der NSDAP, heute mehr wiegt, als das Wort irgendeiner anderen politischen Gruppierung.

Über die weiteren Aufgaben des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, äußerte sich Alfred Rosenberg folgender­maßen:

Deutschland wird jetzt von einer großen Zahl von interessierten Persönlichkeiten aus allen Teilen der Welt

**Das Außenpolitische Amt der NSDAP. Z13**

besucht. Es ist dringend notwendig, daß diese sofort an eine maßgebende Zentralstelle der NSDAP, verwiesen werden können. Ein weiteres Arbeitsgebiet für das Außen­politische Amt ergibt sich in der Beobachtung der Ereig­nisse im Ausland und in der Vertiefung der Kenntnisse über das Wirken der verschiedenen Persönlichkeiten.

Ganz allgemein fällt in den Aufgabenkreis des Außen­politischen Amtes die Durcharbeitung der Probleme des Ostraumes, des Donauraumes, der großen Frage der deutschen Gleichberechtigung, und die Heranziehung junger Persönlichkeiten, die einmal berufen sein könnten, auch am außenpolitischen Schicksal Deutschlands tatkräftig mitzu­wirken.

Das Außenpolitische Amt der NSDAP, untersteht unmittelbar dem Führer und wird durch seine vorbe­reitende Arbeit ihn bei den notwendigen Entschließungen unterstützen.

Sobald das Amt eingerichtet ist, werden über alle diese Fragen nähere Anordnungen an die in Betracht kommen­den Parteistellen ergehen.

Zum Schluß erklärte Alfred Rosenberg:

Von der Gestaltung der außenpolitischen Entwicklung, von der genauen Kenntnis der Vorgänge und von der ziel­sicheren Abwägung der Lage wird gemeinsam mit der in­neren Wiedergeburt Deutschlands das Schicksal der deut­schen Nation abhängen.

Ich hoffe, daß durch das Außenpolitische Amt der NSDAP, die Erkenntnis in das deutsche Volk hineingetragen werden kann, daß Außenpolitik nicht die Angelegenheit einer kleinen Kaste ist, sondern die Sache der ganzen Nation zu sein hat, und daß diese ihren Lebenswillen fest und würdig zu ver­treten wissen muß als Voraussetzung einer gesamten staatlichen Erneuerung.

Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles.

**Diese Rede wurde am 28. Juni 1933, zum Jahres- iag des Diklales von Versailles, im Reichstagssihungs- faul in der Krolloper gehalten.**

Wir gedenken heute eines der schwärzesten Tage der deutschen Geschichte in anderer Gemütsverfassung und in einer anderen politischen Situation als früher. Heute geht eine Welle der Zuversicht und des Glaubens durch die deutschen Lande. Die deutsche Volksseele schickt sich an, das schwere Schicksal von 14 Jahren innerlich zu überwinden. Und gerade, weil wir von großen Hoffnungen getragen werden, erscheinen uns die Schatten von Versailles tiefer und schwärzer als zuvor. Die 14 Jahre, die über alle Welt hinweggegangen sind, haben vieles vergessen lassen. Sie haben auch in Deutschland selbst vieles verblassen lassen, was sich damals abgespielt hat.

Es kann sich auch heute nicht darum handeln, Einzel­heiten vorzuführen. Aber die Stellung, die der Versailler Vertrag in unseren Augen in der Weltgeschichte einnimmt, mutz klar umschrieben werden. Es ist notwendig, auf seine Ursprünge selbst zurückzugehen. Wir anerkennen den Ver­sailler Vertrag nicht als rechtlich zustandogekommen. Wir bestreiten ihm das moralische Recht, sich einen „Vertrag" zu nennen und haben deshalb 14 Jahre lang von einem „Diktat" gesprochen. Wir sind der Überzeugung — und ich glaube, eine künftige Geschichtsschreibung aller Nolker wird einmal ebenfalls diese Überzeugung gewinnen —, datz sich zwischen dem 5. Oktober und dem 11. November 1918 etwas abgespielt hat, was man völkerrechtlich einen „Vorfrieden" nennt. Dieser Vorfriede ist nach

**Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles**

**315**

der deutschen Waffenstreckung nicht einge­halten, sondern verletzt worden.

Anfang Oktober hatte der deutsche Reichskanzler den Präsidenten Wilson ersucht, Friedensoerhandlungen einzu­leiten. An dieses Ersuchen spann sich eine lange diplomatische Debatte an, und genau einen Monat später teilte die amerikanische Regierung Deutschland die Bereitwilligkeit der Entente mit, ein Abkommen aus Grund der Botschaft des Präsidenten Wilson, auf Grund der sogenannten 14 Punkte, abzuschlietzm.

Man kann heute nicht mehr behaupten, datz dieses Anerbieten der Entente irgendwie plötzlich gekommen ist. Vielmehr haben die leitenden Männer damals die Pro­bleme sehr genau durchgesprochen, und in der Antwort­note ist ausdrücklich hervorgehoben worden, datz die 14 Punkte als Grundlage des Friedens anerkannt werden — mit zwei Ausnahmen. Diese Ausnahmen sind genau umschrieben worden: es handelte sich um die Aus­legung des Begriffs der Freiheit der Meere und um die Bestimmung, datz die besetzten Gebiete nicht nur wiederhergestellt würden, sondern datz auch Zahlung geleistet werde für alle durch die Angriffe zu Wasser, aus dem Lande und in der Luft erfolgten Schä­den.

Alle drängten damals zu einem Waffenstillstand, selbst der Marschall Haig hat später niedergeschrieben, datz auch die Entente den Waffenstillstand dringend brauchte und datz schließlich die Vereinigten Staaten von Nord­amerika schon fast mit einem Separatfrieden mit Deutsch­land drohten.

Es bestanden also auch drüben sehr reale Gründe, nach einem Vorsrieden zu streben, und die Generalnote der Entente vom 16. Juni 1919 hat diese Vorfriedensver­handlungen noch ausdrücklich als Rechtsgrundlage be-

**316 Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles** statigt. Zwischen diesen November 1918 und den Juni 1919 schob sich aber die Entwaffnung Deutschlands. Altes was man vorher versprochen hatte, gatt plötzlich nicht mehr, und die 14 Punkte waren während der Verhand­lungen in Versailles fast nicht mehr als Verhandlungs- grundlage vorhanden.

Am 18. Januar 1919, das heißt, am Jahrestage der Gründung des Deutschen Reiches, wurde die Friedens­konferenz in Paris eröffnet. Und nun erfolgte, zwar ost nach inneren Kämpfen innerhalb der Konferenz selbst, Schlag auf Schlag, der sich gegen Deutschland, gegen Deutschlands Gegenwart und gegen Deutschlands Zukunft richtete. Die Annektion Elsaß-Lothringens war als selbstverständlich vorweggenommen. Die Fortnahme der deutschen Kolonien wurde in einer Besprechung von wenigen Minuten beschlossen. Die Errichtung einer 50 Kilo- meter-Zone wurde als ein besonderes Schmach- stück für Deutschland eingerichtet. Dann be­gann der große Kampf um die Gestaltung der deutschen Ostgrenzen, lind an diesem einen Beispiel zeigt es sich, wie sehr die Friedens­konferenz verlassen war von vernun ftmähi- ger Leitung und wie sehr sie beherrscht war von einer nahezu blinden Leidenschaft.

Wilson hatte in seinen 14 Punkten den Polen freien Zugang zum Meere zugesagt. Darunter verstand er und verstanden zunächst alle anderen nichts weiter, als daß etwa Danzig Freihafen werden würde und daß der Unterlauf der Weichsel internationalisiert werden sollte. Unter einem ständigen Druck der polnischen Vertreter in Amerika und auf der Konferenz gestaltete sich dieser Punkt dann so, daß unter einem freien Zugang zum Meere eine Zerschneidung des deutschen Dolkskörpers verstanden wurde: aus einem Freihafen Danzig

**Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles 317** wurde em vom deutschen Volkskörper und vom deutschen Staat losgelöster sogenannter „Freistaat", und aus der Internationalisierung der Weichsel wurde ein breites polnisches Gebiet, das man fälschlicherweise nur einen „polnischen Korridor" nennt.

Es haben sich inmitten der Konferenz eine Menge Stimmen gegen diese vernunftswidrige Regelung erhoben. General Smuts aus Südafrika hat einen Protest an Lloyd George geschrieben. Der Vertreter Amerikas, General Bl iß, hat ebenfalls seine Stimme dagegen erhoben. Lloyd George hat selbst eine Denk­schrift darüber geschrieben und eine Zeitlang vor dieser ungeheuerlichen Regelung ge­warnt. Aber alle diese Stimmen blieben erfolglos. Als die Wahlen zur Weimarer Nationalversammlung jtatt- fanden, zeigte es sich, daß in dem Gebiet, das wir den polnischen Korridor nennen, weit über die Hälfte der Wahlberechtigten sich für Deutschland erklärte, sich für deutsche Parteien aussprach. All das hat aber keinerlei Einfluß auf die Friedenskonferenz gehabt. Präsident Wil­son hatte weiter am 1t. Februar eine Botschaft an den amerikanischen Senat gerichtet und dort deutlich ausge­sprochen, es solle keine Annektionen, keine Kontributionen, keine Schadensersatzansprüche als Strafen geben. Dieses Wort war kaum verklungen, da meldeten sich die Gegen­kräfte. Das Ergebnis dieser feierlichen Versprechungen war, daß Deutschland Hunderte und aber Hunderte von Milliarden zahlen sollte. Man verstieg sich auf Zahlen von ZOO bis 400 Milliarden, weit mehr, als das ganze deutsche Volksvermögen überhaupt ausmachte. Schließlich kam nahezu eine Blankovollmacht für die Ententemächte heraus.

Unter diesem Diktat der Tribute hat Deutschland nun als Folge von Versailles 14 Jahre zu bluten und zu leiden gehabt.

**318**

**Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles**

Wenn Wilson versprach, keine Strafe auszusprechen, so wurde nach langen Unterhandlungen der berüchtigte 8 231 eingefügt, der Deutschland nicht nur von seilen der Entente der Entfesselung des Weltkrieges schuldig sprach, sondern der eine Einfügung brachte, wodurch Deutschland diesen Spruch seiner Gegner als zu recht bestehend aner­kennen muhte. Das war, glaube ich, die größte Schmach, die jemals einer großen Nation in ihrer Geschichte zugefügt werden konnte.

Während diese Unterhandlungen weitergingen, wurde so nebenbei das Saargebiet auf lange Zeit Deutsch­land entwunden. Der französische Vertreter stand auf und erklärte: im Saargebiet wohnten 150000 Franzosen. Es wurde eine Adresse der Saarbewohner mit einer Rie­senzahl von Unterschriften hergestellt. Später stellte sich heraus, daß diese Unterschriften von gegnerischer Seite gefälscht worden waren. Das hinderte nicht, daß Deutschland wäh­rend dieser 14 Jahre seiner Herrschaft über das Saargebiet verlustig ging, das ebenso international regiert, wie mißregiert wird. Zu gleicher Zeit wurde Deutschland die Han­delsflotte genommen und das deutsche Pri­vateigentum in der ganzen Welt, die Frucht jahrzehnte-, jahrhundertelanger Arbeit deutschen Fleißes und deutschen Menschen­tums, beschlagnahmt.

Wenn heute in verschiedenen Staaten die neue Regie­rung, die sich anschiät, die alten Parieigebilde zu über­winden, des Bolschewismus beschuldigt wird, weil angeb­lich eins andere Meinung, eine andere Partei, ebenso wie in Moskau, nicht bestehen könne, so müssen wir er­klären, daß, wenn einmal ein „bolschewistischer" Eingriff vor sich gegangen ist, so dies damals war, als die kapi­talistische Entente das deutsche Privatvermögen beschlag­

**Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles**

**319**

nahmte. Das Prinzip des Eigentums, auf dem Politik und Wirtschaft jahrhundertelang gestanden haben, wurde damals durchbrochen und dieser Bruch ist bis heute nicht wieder hergeftellt worden.

Es kam eine ganze Reihe anderer schwerwiegender Ein­grifte: die deutschen Kabel — Milliarden­werte— wurden enteignet. Die deutsche Kriegs­flotte muhte ausgeliefert werden und ver­sank an einem Heldentag in der Bucht von Scapa Flow.

Es kann sich hier nicht darum handeln, alle diese Hunderte von Einzelheiten aufzuführen und näher zu belegen, sondern nur darum, anzudeuten, welch eine Wucht des Geschehens damals auf dem deutschen Volke lastete und welche hemmungslose Leidenschaft damals gegen Deutschland anbrandete.

Schließlich stellte sich die ganze Friedenskonferenz das Ziel, Deutschland für immer entwaffnet am Boden zu halten und seine Abrüstung bis Zum Ende durchzu- führen. Um aber diesen ungeheuerlichen Entschluß irgend­wie zu begründen, schrieb und versprach man, daß die deutsche Abrüstung die Einleitung einer allgemeinen Rü­stungsbeschränkung sein werde. Hunderte von Forderungen sind an Deutschland in diesen 14 Jahren gestellt worden. Ein einziges Recht ist ihmzugesprochen wor­den, und dieses eine Recht versucht man, ihm seit 10 Jahren vorzuenthalten. General Bliß, der Hauptvertreter der Amerikaner in dieser Frage, er­klärte später in Philadelphia: „In vollem gutem Glau­ben und bei ihrer Ehre haben sich die 27 Nationen feier­lich verpflichtet, sobald als angängig eine allgemeine Rüstungsbeschränkung vorzunehmen, nachdem Deutschland seine vorhergehenden Verpflichtungen erfüllt hat." Mar­schall Foch hat vor seinem Tode noch fest ge­st eilt, daß Deutschland tatsächlich ab gerüstet

**3Z0 Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles** habe. Deutschland hat erfüllt, und das Recht, das deutsche Recht auf die Abrüstung der an­deren, ist in den vergangenen Jahren von Henderson, Lloyd George und vielen anderen Staatsmännern anerkannt worden.

Seit 1925 arbeitet die Abrüstungskommission in Gens, seit eineinhalb Jahren arbeitet die Abrüstungskon­ferenz. Und immer noch spricht man über die Kontrolle der deutschen zivilen Luftfahrt. Man spricht über die deutsche Polizei. Man spricht über die Weltgefahr, die durch die jetzige Hilsspolizek in Deutschland entstanden sei. Man spricht über die SA. und man spricht über die Wehrverbände. Man spricht bloß nicht über das eigent- licheThema: über die Abrüstungsverpslichtungen der anderen Seite. Und hier erwächst als fast un- üb ersteigbare Schranke bei allen Verhandlungen die Sicher- heitstheje Frankreichs. Frankreich ist heute eine einzige Festung von der Nordsee bis zum Mittelmeer. Frankreich besitzt das größte Heer Europas. Frankreich sieht sich einer entmilitarisierten deutschen Zone gegenüber. Die französischen Festungsrohre können bequem das ganze deutsche Industriegebiet bestreichen. Frankreich hat die stärkste Luftflotte des Kontinents. Im Osten hat es schwer bewaffnete Verbündete. Es ist garan- Üert durch den Locarno-Vertrag. Trotzdem erklärt es bis heute immer noch, seine Sicherheit sei bedroht. Ich glaube, wenn diese Dinge einmal der europäischen Öffentlichkeit wirklich ms Innere dringen, und wenn die französischen maßgebenden Stellen auch in Zukunft noch weiter erklären sollten, daß Frankreichs Sicherheit bedroht sei, dann sprechen diese französischen Stellen über die Qualität ihres Volkes ein Urteil, dem wir selber nicht zustimmen wollen.

Gefährdet ist in der heutigen Situation nicht der französische Staat, sondern Deutsch-

**Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles**

**321**

land. Wir haben alle Ursache, die französische Sicher­heitsthese für uns aufzunehmen, denn kein Volk der Welt ist heute in seinem Dasein gefährdeter als das deutsche. Daß noch unbekannte Flugzeuge Propaganda­zettel über das ganze Deutsche Reich ausstreuen können, ohne daß man ihrer habhaft werden kann, hat sym­bolisch gezeigt, wie entwürdigend und erniedrigend die Stellung in der Weltpolitik auch heute noch für Deutsch­land ist.

Man spricht in der ganzen Welt heute von der Rege­lung der Juden frage in Deutschland: es sei barbarisch, daß die deutsche Regierung ein ganzes Volk wie die Juden diskriminiere. Wir haben hier nur festzustellen, daß die deutsche Regierung die größten Bemühungen gemacht hat, um den unhaltbar gewordenen Zustand, der seit 1918 bestand, in ritterlichster und gesetzmäßigster Weise zu ändern. Wir glauben, daß es unerträglich ist — und wir glauben, daß auch jeder unvoreingenommene ausländische Beobachter das begreifen wird —, wenn in der Reichshauptftadt etwa von allen Anwälten 74<>/o Juden waren, wenn die Krankenanstalten Berlins zu 80 dis 9t)a/o jüdische Ärzte hatten. Das ist ein Zustand, der nicht durch eine besondere Leistung der betreffenden An­wälte und Ärzte herbeigeführt worden war, sondern da­durch entstand, daß ein bestimmtes politisches System sich nur jüdische Ärzte usw. ausgesucht und eingesetzt hat. Es war deshalb notwendig, daß unser deutscher Nach­wuchs, der die Jahre über gehungert und gebettelt hat, nunmehr auch zu Arbeit und Brot kommt. Wir haben hier nicht ein ganzes Volk diskriminiert, son­dern wir haben nur Gerechtigkeit und Pari­tät wieder hergestellt. Ich glaube, daß die Regie­rung sogar viel weiter gegangen ist: sie hat alle, die nicht unmittelbar an der Diskriminierung Deutschlands tätigen Anteil genommen haben, wieder in die Berufe **21 Blut und Lhre**

**322**

**Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles**

zugelassen, so daß wir auch jetzt immer noch etwa 30<»/o jüdische Rechtsanwälte in Berlin haben. Das ist immer noch 30mal mehr als prozentual dem jüdischen Volk zu­kommt.

Es handelt sich hier nicht um eine sogenannte Juden­verfolgung und Judenhehe, sondern bloß um die Gerech­tigkeit auch der deutschen Nation gegenüber. Ich möchte aber auch meiner rein privaten Meinung darüber Aus­druck geben, daß, wenn die anderen Nationen Ähnliches erlebt hätten wie wir Deutsche im Laufe der vierzehn Jahre, sie vielleicht nicht so gesetzmäßig und zurückhal­tend vorgegangen wären wie wir. Wir bestreiten jedem das Recht, uns den Vorwurf der Dis­kriminierung der Juden zu machen, solange eine Entwürdigung des großen deutschen Volkes durch den Versailler Unfriedensver- trag geduldet oder gar verteidigt wird.

Das Recht auf Abrüstung der anderen ist international anerkannt. Man hört nun in manchen Parlamenten in anderen Staaten: solange in Deutschland eine Diktatur bestünde, könne von einer Revision der Verträge nicht gesprochen weiden. Wir möchten hier vor aller Öffentlichkeit feststellen, daß niemals das Re- visionsrecht von einer inneren Staatsform abhängig gemacht worden ist. Der Artikel t9 der Völkerbundsakte, der vorsieht, daß unhaltbar gewordene internationale Verträge geändert werden können, spricht mit keinem Wort davon, daß eine besondere Staats­form, ein besonderes Regime, die Voraussetzung sei, wenn irgendein Volk derartige Forderungen erheben würde. Es handelt sich hierbei um den Versuch, die ganze Frage auf ein falsches Geleise zu bringen und eine offenbare Verschiebung der ganzen Sachlage herbeizuführen. Wenn die anderen nicht abrüsten, so sind sie ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen. Sie ha­

**Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles**

**323**

den also mit der Revision der Verträge be­gonnen, ihre eigenen Verträge verletzt und verlieren damit das Recht, noch irgendwelche Forderung an uns zu stellen.

Das ist die allgemeine politische Lage, in der wir auch heute stehen. Aber wir müsien noch etwas anderes feststellen: man möchte uns nicht nur den poli­tischen Frieden nicht gönnen, man will uns auch die Herstellung des sozialen Friedens in Deutschland untersagen. Deutschland hat, wie der Reichskanzler am 17. Mai seststellte, in diesem Jahrzehnt weit über 200000 Men­schen durch Selbstmord verloren. Das sind die Opfer von Versailles, das sind die Opfer der Tribute, das sind die Opfer aller jener Unterdrückungen, denen Deutschland ausgeliefert worden ist. Deutschland hat in diesem Jahrzehnt rund 1 Million an Aus­wanderern verloren, Menschen, die vermutlich zum größten Teil der deutschen Nation verloren gehen wer­den, die unternehmungslustig und vermutlich nicht die schlechtesten der deutschen Nation waren.

Dies alles müssen wir als Volksverlust aus das Konto von Versailles und seine Folgen buchen. Deutschland hat weiter als Folge dieses Diktats und dieser Tribute eine immer größere Arbeitslosenziffer aufzuweisen gehabt: sie­ben Millionen und mehr. Die heutige Reichsregierung macht die stärksten und größten Anstrengungen, um dieser Untergangsstimmung in Deutschland Herr zu werden, um Arbeit und Brot zu schaffen. Und ich glaube, die letzten großen Projekte, die veröffentlicht worden sind, haben dem deutschen Volke und der Welt gezeigt, daß hier eine energische Faust dieses Arbeitslosenproblem endlich einmal angefaßt hat. Um Arbeit zu schaffen und um Menschen zu stählen, innerlich stark zu machen, diese Arbeit kommen­**er\***

**324**

**Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles**

der Jahre zu bewältigen, dazu ist der Arbeitsdienst berufen.

**§**

Wir haben aber diesen Anklagen noch sehr schwerwie­gende Schlußfolgerungen anzusügen. Mir wußten doch wohl alle, daß von selten der Gegner Gutes nicht zu erwarten steht. Wir haben vierzehn Jahre lang nicht nur der Entente Vorwürfe gemacht, sondern wir haben erklärt, daß diese Entente so hat handeln können, weil sie Helfershelfer in Deutschland gehabt hat. So ist es, wenn wir von Versailles sprechen, notwendig, als Ergänzung hinzuzufügen, daß die französische Art der Demokratie unserem Wesen fremd, das parlamentarische System in seiner ganzen weltanschaulichen Begründung ja schließlich auch die Weltanschauung jener war, die seit 1918 bis jetzt regierten. Es ist erschütternd, zu lesen, wie Bethmann - Hollweg in seinen „Erinnerungen" nieder- schreibt, Deutschland hätte der Propaganda und der Ge­dankenwelt der Entente nichts Gleichartiges gegenüberzu- stellen gehabt. Ein deutscher Reichskanzler erklärte sich also von vornherein innerlich bankrott, seine Nation mit einer großen Parole zu führen. Er war innerlich und weltanschaulich nicht in Berlin, sondern in Paris zu Hause. Und seine Nachfolger? Sie haben die Schlußfolgerungen daraus gezogen. Wenn der Außenminister Rathenau sein berüchtigtes Wort niederschreiben konnte: „Wenn der deutsche Kaiser gesiegt hätte, hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren", so glaube ich, daß dieser Mann am aller­wenigsten deutscher Außenminister hätte sein dürfen. Die Schuld, diesen Mann gehalten zu haben, fallt auf alle jene, die jetzt in Deutschland nichts mehr zu bestellen haben. Wir müssen uns an die Tätigkeit des Zentrums- sührers Erzberger erinnern, der damals, als der Friedens- Vertrag m Weimar zur Debatte stand, fast täglich zum

**Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles**

**325**

französischen Beobachter und Vertreter ging und ihm über die Unterhandlungen berichtete mit dem Erfolg, daß der französische Vertreter nach Pans telegraphieren konnte: „Die Deutschen nehmen alles an, Milderungen sind nicht notwendig."

Das alles haben wir erlebt. Wir haben auch erlebt, wie die deutschen Vaterlandsverteidiger von der Presse in Berlin als berufsmäßige Mörder bezeichnet wurden. Wir haben erlebt, daß der deutsche Frontsoldat als Leiche mit einem Stahlhelm auf dem Kopf auf eine deutsche Bühne in Berlin gebracht wurde, und der be­zahlte Schauspieler ihn mit den Füßen treten und sagen mutzte: „Dreck, weg damit!"

Das ist den Herren von Adolf Hitler und seiner Bewegung nicht verziehen worden, und die Abrechnung mit den Novemberverbre­chern hat jetztbegonnen. Man hatte im Vollgefühl seiner Macht und aus dem Triumphgefühl heraus, das erreicht zu haben, wonach man seit Jahrzehnten strebte, alle Masken von sich geworfen und alle Hemmungen über­wunden. Aber im Buche der deutschen Revolution ist vierzehn Jahre lang das alles vermerkt worden, und es wird auch einmal die Zeit kommen, wo das heute noch ununterrichtete Ausland von diesen Tatsachen ebenfalls Notiz nehmen und dann auch verstehen wird, was sich in Deutschland abgespielt hat und was sich noch ab­spielen mutz.

Wir haben vierzehn Jahre lang die Er­kenntnis vertreten, dah man eine wirtliche deutsche Außenpolitik nur mit einem eini­gen Volk führen kann, daß man eine Außen­politik nicht erfolgreich vertreten kann, wenn im Rücken Parteien stehen, di e offen erklären, daß der Landesverrat eine Ehrensache sei. Man konnte im Auswärtigen Ausschuß des Deutschen

**326 Das neue Deutschland Und der Vertrag von Versailles**

Reichstages einfach über deutsche außenpolitische Dinge nicht sprechen, weil man genau wußte, daß am nächsten Tage alles darüber in Pans und Moskau bekannt war. Wir glauben, daß die deutsche Außenpolitik nicht nur eine Sache der Einsicht und der Klugheit, sondern vor allen Dingen eine Sache des Charakters ist, und was sich in Deutsch­land eben abspielt, das ist die Säuberung dieses deutschen Charakters von allen Schmarotzern.

Man wollte Deutschland in Versailles für immer knech­ten. Man wollte es sozial aufspalten, und man wollte es schließlich durch separatistische Bewegungen zerstückeln. I ch glaube, daß andere Völker unter einem ähn­lichen Druck untergegangen wären. Wir er­lebt en aber das Mysterium unserer Zeit: daß das deutsche Volk heute nach diesen furcht­baren Jahren seine größte Auferstehung und Wiedergeburt begeht.

Meister Eckehart hat einmal gesagt: „Die tiefsten Brun­nen sind es, welche die höchsten Wasser tragen." Und wenn wir von Versailles sprechen, so müssen wir doch auch etwas Positives damitfs st st el- len. Nämlich, daß gerade der leidenschaftliche und haßerfüllte Wille der Männer, die da­mals in Versailles beisammen saßen, eine der Ursachen dieser deutschen Aufer st ehung ge­worden ist, die sich heute gegen ihr Werk richtet.

Wir glauben, daß Deutschland unter dem schweren Druck eines großen Schicksals im Laufe von zehn Jahren eine Entwicklung durchgeführt hat, für die die anderen Nationen vielleicht noch fünfzig Jahre brauchen werden. Wir glauben, daß viele der Probleme, die auf Grund von Versailles, auf Grund aber auch anderer Lebens­gefüge m Deutschland groß geworden sind und zum Teil

**Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles**

**837**

schon gelöst sind, auch Probleme darstellen, die die anderen Völker bewegen. Wir glauben allerdings, datz man nicht von einem Gedanken aus alle Nationen etwa belehren kann. Jedes Volk hat sein Gesetz, seine Geschichte, sein Blut, seinen Charakter, seine Tradition. Und das soll ihm nicht gestört werden.

Aber die Richtung des Denkens, daß nunmehr eine Epoche von 150 Jahren der französischen Gedanken­welt zugrunde geht, setzt sich heute schon in den Seelen und Geistern von vielen Millionen und aber Millionen in der ganzen Welt langsam durch. Denn die Mammut­konferenzen, die zusammenkommen, sind doch nicht mehr ein Zeichen großer innerer Stärke, sondern ein Symbol der inneren Verlassenheit, Gedankenlosigkeit und Hoff­nungslosigkeit eines untergehenden Zeitalters.

Die deutsche Revolution ist deshalb eine Erhebung zum sozialen Frieden, zu einer Befriedung innerhalb des Rei> ches selbst, und gerade deshalb erstrebt sie auch, nach außen einen gerechten Frieden zu erhalten, um das Problem unserer Zeit: die soziale Frage, im Sinne eines echten Sozialismus, das heißt, im Sinne einer staatlich gesicherten sozialen Gerechtigkeit zu lösen.

Wir glauben, datz nicht etwa wir den Welt­frieden bedrohen, sondern daß der Versailler Vertrag in seiner Fehlkonstruktion nicht nur Deutschland unbefriedet macht, sondern auch den Frieden der anderen Völker gefährdet. Wir glauben, daß, wenn heute eine starke Bewegung gegen Deutschland spürbar wird, wenn der Boykott, der früher öffentlich gepredigt wurde, innerlich weiterfritzt, wir den anderen Nationen sagen können: nach vielen Pro­ben hat Deutschland endlich einmal die Staatsform ge­funden, die ihm und dem 20, Jahrhundert gemäß ist. Diese antikommunistische, nationalsozialistische Staatsauf-

**S28**

**Das neue Deutschland und der Vertrag von Versailles**

fassung ist ein Element der Stabilität, wie sie in Mittel­europa seit 20 Jahren nicht bestanden hat. Wenn des­halb irgendwelche kleine Gruppen in anderen Staaten zum Wirtschaftsboykott auffordern mit dem Ziel, dieses neue Deutschland zu brechen, so tun sie etwas, wogegen sich die Mehrzahl der anderen Völker eigentlich von selbst wenden mühte: sie mißbrauchen die Souveräni­tät der anderen Staaten. Sie fragen nicht, ob Eng­land oder Amerika ein Lebensinteresse daran hat, mit dem heutigen Deutschland in Feindschaft zu geraten. Diese kleinen Gruppen fordern einfach den Eingriff der anderen Staaten für ihre Minderheitsinteressen.

Wir glauben ferner, datz, wenn es wirklich gelingen sollte, dieses Deutschland Adolf Hitlers durch einen Ring von Gegnern zu Boden zu zwingen, nicht etwa eine neue demokratische Epoche folgen wird, sondern ein Chaos über ganz Mitteleuropa und ganz Europa sich ausbreiten würde. Das wäre das Ende des Weltfriedens. Das Ende jeder wirtschaftlichen Vernunft. Das Ende aber auch aller jener jungen Staaten, die heute glauben, noch gegen Deutschland politisch sich verbünden zu müssen. Die deutsche Revolution richtet sich gegen kein einziges Land, gegen kein einziges anderes Volk, gegen keinen der neuen Staaten. Sie erstrebt gerade deshalb, weil sie im Inneren des Landes eine riesige Aufgabe zu erfüllen hat, den Frieden auch nach außen.

Ich glaube, wenn wir die deutsche Revolution mit den Augusttagen 1914 beginnen und der Versailler Ver­trag am 26. Juni unterschrieben werden mutzte, am Jahrestage der Ermordung des Franz Ferdinand, datz diese Revolution ehrenvollere Ahnen hat als der Vertrag von DersaiNes.

In den Tiefen der deutschen Seele ist eine Erhebung lebendig geworden. Sie ist nicht lebendig geworden durch

**Dos neue Deutschland und der Vertrag von Versailles 323**

eine abstrakte Theorie, sondern sie ist eine Revolution des Instinkts, eine Revolution des Charakters.

Unser Kamps gilt dieser Ausgestaltung des deutschen Wesens. Dieser Kampf gilt der Überwindung jener Frie­dens» und Unfriedens-Verträge, die nicht nur Deutsch­land geknechtet haben, sondern auch den Frieden der anderen Völker bedrohen. Dieser Kampf gilt der Wieder­erstehung der deutschen Seele, der Anerkennung des deutschen nationalen Rechts. Es ist ein Kampf für den Gedanken des jungen Nationalismus, für den Gedanken eines Reiches sozialer straffster Gerechtigkeit im Kampf für Deutschlands Ehre und Freiheit.

Die sterbende Weltwirtschaftskonferenz.

**„Völkischer Beobachter", 6. Juli 1933.**

Die Konferenz der Weltwirtschaft in London war wohl die gröhle internationale Zusammenkunft, die wir er­lebt haben. 66 Länder mit 2000 Vertretern bildeten einen Mammutaufmarsch der Sachverständigen aller Welt, um endlich einmal die Ursachen der Weltkrisis zu erforschen und von der Diagnose dann zur Heilung der Völker zu schreiten. Schon vor Beginn der Beratungen hatte die ganze Welt das unangenehme Gefühl, daß diese große Konferenz überhaupt nicht oder doch nur sehr unvoll­ständig vorbereitet worden war, daß vor allen Dingen es an klaren leitenden Gedanken und Vorschlägen man­gelte, welche die Grundlage der Sachverständigen-Debat- ten abgeben konnten. Es verbreitete sich immer mehr das Gefühl, daß die Konferenzleitung alle Nationen gleichsam unter einen moralischen Druck sehen wollte mit dem Ziele, den Versuch der Sprengung dieser Konferenz mit der Diffamierung des Sprengers ausgehen zu lassen.

Die Debatten, die sich ergaben, zeigten nur zu deutlich, daß die ganze Entwicklung der Zeit heute nicht mehr nach einer Vereinheitlichung weltwirtschaftlicher Kräfte strebt, daß vielmehr die Versuche des finanzkapitalistischen 19. Jahrhunderts, alle Volkswirtschaften in einer obersten Weltwirtschaftsspihe ausmünden zu lassen, längst über­holt sind und eine rückläufige Bewegung eingesetzt hat. Der Vorstoß des Präsidenten Roosevelt, also des Ver­treters eines hochkapitalistischen Staates, war der Hin­weis auf eine Weltrevolution, in deren Entwicklung wir stehen, und die Betonung, daß Amerika vor allen Din-

**Die sterbende Wettwirtfchaflskonferenz**

**331**

gen die eigene Volkswirtschaft ins Zentrum seines Den-» kens stellen wolle, bedeutete den klarsten Bruch mit allen weltwirtschaftlichen Standardisierungsversuchen, es sei denn, daß man die ?ux umoriaunu, d. h. den amerikani­schen Frieden, unter absoluter Dollarherrschaft als die Grundlage der Verhandlungen anerkenne.

Das Zufammentreten von 2000 Erperten aus aller Welt war also nicht ein Zeichen großer Kraft, sondern ganz im Gegenteil das Symptom eines überlebten Zeit­alters, welches durch Massenaufgebot die innere Schwäche und Glaubenslosigkeit zu verdecken suchte. Der National­sozialismus hat hieraus schon längst theoretisch die Fol­gerungen gezogen und geht nun als Staat auch praktisch daran, diese zu verwirklichen. Das ist kein Vorwurf gegen einzelne Delegierte, sondern eine einfache Feststellung der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Sachlage, die dem Nationalsozialismus seit vierzehn Jahren vertraut, Un­terschied macht zwischen finanzkapitalistischem und wirklich volkswirtschaftlichem Denken. Der Nationalsozialismus hat stets betont, daß wir eine wahre Volkswirtschaft fast nirgends besitzen, und daß das, was dem rein finanz­wirtschaftlichen Denken als unrentabel erscheint, vom Standpunkt einer nationalen Wirtschaft lebensnotwendig ist.

Dieser Umschwung vom Finanzkapitalismus zum or­ganischen Denken vollzieht sich nun mit großer Schnellig­keit bei allen gesunden und lebenskräftigen Völkern, und so sehr auch heute noch versucht wird von Marxisten und Juden, einen Weltboykott gegen Deutschland zu inszenie­ren und das Denken der nationalsozialistischen Bewegung als barbarisch hinzustellen, so sind die Tatsachen unserer Zeit doch stärker als diese krampfhaften Bemühungen. Wenn das heutige Deutschland ruhige Nerven behält — und daran besteht kein Zweifel — so wird sich der deutsche revolutionäre Gedanke der Arbeitsfront zwischen Unternehmern und Arbeitern, der Gedanke eines geregel­

**332 Die sterbende WeNwirtschaflskonsttenz**

ten Arbeitsdienstes, der Gedanke der Finanzierung durch den Staat von seiten des Konsumenten aus sich immer mehr durchsetzen. Genau so wie der einst verhim­melte Gedanke einer Weltrepublik, der Vereinigten Staa­ten von Europa, Platz machen wird einem abgewogenen, aus nationalen Lebensinteressen beruhenden System be­stimmter Grotzstaaten, so wird auch die Idee einer von oben kontrollierten Weltwirtschaft verschwinden und ein Austausch von gegenseitig umgrenzten Raumwirtschasts- interessen kommen müssen. Das große Zeitalter einer gestaltlosen Ausweitung aus allen Gebieten wird einer inneren Zusammenballung weichen, und damit ist aus allen Gebieten des Lebens ein wesentlicher Zug des 20. Jahrhunderts aufgedeckt. Je schneller ein Staat sich ent­schließt, diesen inneren Gesetzen der Natur zu folgen, um o mehr wird er gedanklich führend werden können, um o nachhaltiger wird seine Gesundung auch der übrigen Welt sichtbar werden. Wir bestreiten, dah 2000 Personen bessere und klügere Entschlüsse fassen werden als ein Gremium von zehn Männern, das den Umbruch der Zeit erfaßt hat. Wir vertrauen deshalb auf die vor sich gehende organische Entwicklung und hoffen, daß nach Überwindung des 19. Jahrhunderts in einem Staat nach dem anderen auch der Zeitpunkt kommen wird, wo ein kleines Gremium von Köpfen, das die Marschlinie des 20. Jahrhunderts erlebt, zusammentroten wird, um wirklich eine auf Lebensinteressen und nicht auf privaten Profitinteressen beruhende Regelung von Volkswirtschaft zu Volkswirtschaft, von Europa zu den anderen Konti­nenten und zwischen Europa und Amerika gegenüber den anderen Mächten des Erdballs die notwendigen Ab­grenzungen im Sinne einer Zusammenarbeit zu treffen-

Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik.

**Diesen Vortrag hielt Alfred Rosenberg auf dem „Parteitag des Sieges" in Nürnberg, September 1933, vor dem Parteikongretz.**

Wir sind uns keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß fast in der ganzen Welt gegenüber dein neuen Deutsch­land und der nationalsozialistischen Revolution eine Ab­lehnung, zum Teil auch eine leidenschaftliche Abneigung vorhanden ist. Diese verneinende Haltung eines großen Teils des Auslandes ist bestimmt nicht auf Böswilligkeit, auch nicht in erster Linie auf die Gegenarbeit der „Emi­granten" aus Deutschland zurückzuführen, sondern hat unseres Erachtens viel tiefere Ursachen. Das Dasein aller Staaten ist belastet mit ernsten geistigen, politischen und sozialen Problemen, wird bedroht durch das, was man allgemein die „Weltkrise" zu nennen pflegt. Es ist nun verständlich, wenn die Völker, die nach den großen Kämpfen von 19l4/18 nicht so schwer gelitten haben wie Deutschland, noch eine stärkere Triebkraft aus dem Ge­füge ihres Vorkriegslebens bewahrt haben und dem­gemäß die neu auftauchenden Fragen sich bemühen, mit den Mitteln von früher zu bewältigen.

Deutschland stand die letzten 14 Jahre über in einer ganz anderen Situation. Es hatte nicht nur bestes Blut geopfert, sondern das Reich war zerstückelt worden, riesige Tributforderungen zehrten an seiner Seelen- und Arbeits­kraft, und ein ungeheurer machtpolitischer Druck lastete auf der ganzen Nation als Folge des Unfriedensdittates von Versailles.

Hinzu kam, daß em System im Innern des Reiches zu herrschen begann, das allen großen Überlieferungen

**334**

**Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik**

des deutschen Volkes widersprach, ja, aNes verneinte, was den ewigen Werten des Deutschtums gemäß war. Unter diesem furchtbaren Druck hat nun Deutschland in 14 Jahren eine Entwicklung vollzogen, für die es unter anderen Umständen viele Jahrzehnte, vielleicht ein Jahr­hundert gebraucht hätte. In dieser, für das Leben einer Nation sehr geringen Zeitspanne sind alle Möglichkeiten früherer staatlicher und sozialer Formen durchgeprobt worden mit dem Ergebnis, daß sie alle die Probleme unserer Zeit nicht zu bändigen in der Lage waren und die Zersplitterung der Nation weiter fortschritt.

Weil der Nationalsozialismus mit seinem Führer die Krankheit der Zeit klarer durchschaut hatte als die ande­ren, weil der Nationalsozialismus ein großes Erlebnis zusammenschauender Art war, indem er die ewigen Werte der Nation durchsetzen wollte entsprechend den Forderungen und mit Hilfe der modernen Formen unserer Zeit, hat er dem neuen Reich seinen Weg und der deutschen Nation ihre langersehnte Einheit wieder- gugeben vermocht.

Wir glauben also, daß man, um überhaupt die Lage in Deutschland beurteilen zu können, die Tatsache einer unter starkem Druck geförderten schnellen Entwicklung zuerst als Voraussetzung des Urteils anerkennen mutz. Wir sind deshalb der stolzen Überzeugung, daß Deutschland durch die nationale Revolution nicht etwa „zum Mittelalter zurückgekehrt" ist, sondern in vielen Fragen eine geistige und politische Stellung einnimmt, zu der das Schicksal, wenn auch in längeren Zeitspannen, auch die anderen wertvollen Nationen in Formen, die ihrem Charakter gemäß sind, zwingen wird.

Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts ist heute gestorben. Er war als junge Bewegung eine Welterscheinung, die in den deutschen Freiheitskriegen in unbedingter Größe emporloderte; ein Phänomen, das die

**Dis rassische Bedingtheit der Außenpolitik 335**

italienische Nation zur politischen Einheit führte; eine Erhebung, die die Völker des Balkans ebenso ergriff, wie die Nationen Südamerikas. Aber die grundlegende Erkenntnis für uns besteht darin, daß sowohl Deutschland als auch manche andere Nation sich zwar staatlich- politisch geeinigt hatte, dah aber die gesellschaftliche kulturelle Einheit, die mit der staatlichen ein ein­ziges Gebilde darstellen mühte, noch nicht verwirklicht wurde. Der großartige Versuch einer solchen Gesamtschau aber ist durch die nationalsozialistische Bewegung gegeben. Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts ging sehr bald über entweder in die Hände einer dynastischen Ka­binettspolitik, wie wir sie am Wiener Hof oder im Reich Napoleons Hl. beobachten konnten, oder er fiel anderer­seits in die Fänge internationaler Finanzmagnaten, die den sehnsüchtigen Ruf aus allen Völkern ummünzten in Wahlparolen, welche den Privatinteressen dieser Finanz­magnaten nützen sollten. Der große Panamaskandal in Frankreich, gewisse Prozesse der Gründerzeit des Bis­marck-Reiches, die vergeblichen Versuche des französischen Boulangismus, ungehörte Prophetenrufe Nietzsches und Paul de Lagardes, sie alle zeigen dieses Ringen echten nationalen Willens mit jenen Kräften, die das Geld als Antrieb zur Macht betrachteten und die Macht der Na­tionen einsehten für spekulative Privatinteressen. So wurde denn der Nationalismus nicht mehr im Volk ver­wurzelt, sondern zum Schlachtgeschrei volksentwurzelter Literaten, Weltbürger, großer Geschäftsmänner um­gefälscht.

Ähnlich wie dem Nationalismus ist es der soziali­stischen Bewegung ergangen. Sie war einstmals ein gesunder Protest eines vom Schicksal betrogenen Ge­schlechts, das von der technischen Entwicklung um sein Lebensrecht betrogen worden war. Der Protest war echt und berechtigt; denn er zeigte, dah ein starker Wille

**336**

**Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik**

emporwuchs, sich nicht als Paria entrechten und nicht als Sklave behandeln zu lassen. Dieser Sozialismus, aus dem völkischen Rechtsgefühl entsprungen, fiel genau in die gleichen Hände wie der Nationalismus. Er wurde durch internationale Phrasen vergiftet, und eine jüdische Dok­trin, die mit dem Volkstum der verschiedenen Länder nichts gemeinsam hatte, predigte den Klassenkampf als Mittel zur Erreichung eines angeblich sozial gerechten Zustandes.

Die Anhänger dieser Lehre übersahen dabei, daß, wenn man einen Teil eines Organismus gegen den anderen zur Revolte aufruft, am Ende nicht eine Stärkung des Ganzen, sondern eine Zerstörung des Körpers überhaupt die Folge sein muh. Wir stellen heute fest» datz überall da, wo dieser Marrismus zur Herrschaft gelangte, er wegen seines parasitären Ursprungs auch nur korrupte Zustände des gesellschaftlichen und politischen Lebens er­zeugen konnte.

Auf kosmopolitische Gedanken eingestellt, auf eine von Blut und Boden gelöste 2. oder 3. Internationale ge­gründet, konnte er nicht in die gesunden Bestrebungen eines Volkstums einmünden, sondern mutzte sich immer neue künstliche Wahlerregungen schaffen. Dies konnte er nur mit Hilfe des grohen Geldes.

So ist die Tatsache, datz der internationale Marrismus nahezu überall der Knecht, oder höchstens der vergeblich revoltierende Sklave der Hochfinanz ist, nicht ein Zu­fall, sondern die notwendige Folge einer organisch fal­schen, naturwidrigen und deshalb jede Zersetzung för­dernden, die Gesundheit aller Nationen bedrohenden Lehre. Die Erschütterungen, die heute durch die ganze Welt beben, sind die Rache der Natur gegen den intellek­tuellen Versuch, ihre Gesetze durchbrechen zu wollen.

Wenn aber abstrakte Ideologien mit aristokratischen Gesetzen des organischen Lebens in Konflikt geraten,

**Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik**

**337**

entstehen krampfartige Zuckungen der verschiedenen Volks- Organismen. Am Ende jedoch siegt immer die Natur, auch wenn sie Millionenopfer fordert, ja, ganze Völker aus- tilgt. Es kommt dann so, wie einst Plato sagte: das athenische Gesetz, wonach die Tüchtigsten „wie junge Löwen eingefangen" werden, um dann durch „Zauber­gesänge und Gaukeleien" der Gleichheitsprediger irre­geleitet zu werden, zerstöre die Forderungen des Lebens. Wenn aber einer wieder auferstehe, so zertrete er diese falschen Zaubermittel und ginge strahlend auf als das „Recht der Natur".

Zn dieses philosophisch-geschichtliche Bild fügen wir Nationalsozialisten unsere Bewegung ein, innerpolitisch, kulturpolitisch und außenpolitisch. Wir erkennen, daß Volks­tum ein Wert an sich ist, dem sich andere Interessen innerstaatlicher Art unbedingt zu unterwerfen haben, nicht ein Mittel für Dynastien oder weltpolitische Finanzmachen- schäften. Diese eine Erkenntnis führt aber geradewegs in jenes Gebiet, das von der Außenwelt am meisten ange­griffen wird, die Rassenkunde. Und zur Behauptung, daß ohne die tiefere Kenntnis dieser Frage auch die Ge­schichte und damit die Außenpolitik der Völker einerseits nicht zu verstehen ist, andererseits ohne sie auch in Zukunft nicht organisch geregelt werden kann.

Wir glauben, daß die größte Entdeckung unserer Zeit in dem Erlebnis und in dem streng wissenschaftlichen Nach­weis besteht, daß es kein Zufall ist, wenn auf diesem Erd­ball Menschen verschiedener Art wandeln, wenn aus dm Bedingtheiten dieser Eigenarten verschiedene Staaten, Kul­turen und Lebensformen entstehen, daß somit Blut und Charakter nur verschiedene Worte für das gleiche Wesen sind.

Wir wissen, daß eine Nation dargestellt wird durch das Überwiegen eines bestimmten, blutsmüßig bedingten Charakters; ferner durch Sprache, durch geographische

SS VIM unb Lhn

**338**

**Dis rassische Bedingtheit der Außenpolitik**

Umwelt und durch em gemeinsames politisches Schicksals- empfinden. Wir wissen aber auch, daß die letztgenannten Gegebenheiten nicht die endgültigen sind, sondern daß das Blut, die Nassendominante innerhalb einer Nation, das entscheidende Element darstellt.

Die Sonne Homers scheint heute noch Über dem gleichen Flecken Erde wie vor 3000 Jahren, das blaue Meer um­spült noch heute die gleichen Küsten wie damals, und trotzdem entsteht auf diesem Boden kein Parthenon mehr, keine Ilias wird dort mehr neu gesungen, weil das rassisch bedingte Menschentum der Griechen, wie es auf ewig in Stein gebannt vor uns steht, vom Erdboden verschwunden ist.

Ein Volk bestand und besteht auch heute niemals aus einer gleichmäßig grauen Mischung aller Varianten, son­dern bei seinem ersten Erwachen stehen die großen Dichter und Helden als die Verkörperung ewiger Werte einer bestimmten Blutseele vor uns. Und wenn eine Nation beim Zurückblicken auf diese ersten großen Erscheinungen diese nicht mehr verstehen und nicht in ihrem Sinn weiter­schaffen kann, so ist sie als Volk innerlich verloren und wird dann auch nicht imstande sein, sich voller Glauben und Kraft nach außen hin zu behaupten.

Die alte Geschichtsbetrachtung lehrte eine abstrakte „Ent­wicklung" zum Ziel einer sogenannten Christianisierung aller Menschen und Rassen, das 18. und 19. Jahrhundert verkündeten eine sogenannte Humanisierung der Mensch­heit. Das heutige Erleben stellt fest, daß beides nur er­dachte Theorien sind, abstrakte Wunschbilder, daß nie aus einem irgendwie gearteten Etwas ein anderes werden kann, daß nie aus dem Nichts sich etwas, vorher nicht im Keim bereits Vorhandenes entwickelt, sondern daß nur ein ganz bestimmter Kern auch die nur ihm gegebenen Anlagen und Gestaltungsmöglichkeiten besitzt, genau so, wie aus einem Weizenkorn keine Gerste entsteht.

**Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik**

**33S**

Beim Verfall des athenischen Staates erklärte der große Jsokrates nm 458:

„Es ist aber nicht der Staat glücklich zu preisen, welcher von allen Enden her aufs Geradewohl viele Bürger an- häuft, sondern derjenige, welcher die Rasse der von Anbeginn Angesiedelten am besten erhält."

Wenn deshalb für das neue Deutschland das ger­manische Wesen als das Entscheidende in den Vorder­grund gerückt wird, so ist das die Wiederherstellung aller jener Voraussetzungen, aus denen einst die großen deut­schen Städte, das ganze alte ehrbedingte deutsche Rechts- leben, die heroische deutsche Musik und die große Dichtung oom Hildebrandslied bis zum Faust entstanden sind.

Dies bedeutet aber, und das ist das Entscheidende, nicht die Predigt eines Rassenhasses, sondern, ganz im Gegenteil, die Voraussetzung für eine echte Rassenachtung und innere Anerkennung der Werte und der ^ulturleistungen auch anderer Nationen, damit die Stärkung aller Rassen gegen das Chaos und die Abfälle der Weltstädte.

Wenn das heutige Italien zum Beispiel seine mittel- meerländische Überlieferung betont, so kann es das mit Stolz tun, und deutscherseits wird diese Betonung eben­sowenig als Hochmut aufgefaßt werden, wie wir ersuchen, die germanische Wiedergeburt in Deutschland nicht als Überheblichkeit werten zu wollen. Wir glauben, daß diese Blutserkenntnis trotz aller noch bestehenden Theorien des 18. und 19. Jahrhunderts heute geheimnisvoll um den ganzen Erdball schwingt, und ein Volk nach dem anderen davon unwiderstehlich ergriffen wird, ohne daß wir uns im übrigen für berechtigt halten, in diesen Prozeß uns einmischen Zu wollen.

Wenn hierbei von angelsächsischer Seite manche Bedenken erhoben werden, so begreifen wir das zum Beispiel aus der Tradition Großbritanniens heraus. Mr begreifen die persönliche Sorglosigkeit des Briten als aus LZ\*

**3M**

**Die rassische Bedingtest der Außenpolitik**

-em Gefühl einer erprobten insularen Unabhängigkeit entsprossen, das dem Individuum mehr Möglichkeiten Uetz, als dem von allen Seiten bedrohten Deutschen. Des­halb versteht der Brite die Notwendigkeit der disziplinier­ten Kolonnen Preußens so selten. Und doch glauben wir zu wissen, daß auch das Britische Imperium auf dem rassischen Herren standpunkt des weißen Menschen beruht und nur so lange von Dauer sein wird, als diese Form der Selbst­behauptung bestehen bleibt. Denn das portugiesische Kolonialreich zeigt uns als experimenteller Beweis, daß nur durch diese rassische und seelische Scheidung Kolonial­reiche beherrscht werden können. Die alten Paläste von Goa sind heute vom Dschungel umstrickt, auf ihren Fliesen ringeln sich die Schlangen des Urwaldes, und ein ohn­mächtiges Menschentum vom lichten bis zum schwärzesten Braun gibt Kunde vom Ende eines einst mächtigen Staates, der unterging, weil er der Stimme des Blutes nicht gehorchte. Dor der Geschichte entsteht die Frage, ob es in Kalkutta einst ähnlich aussehen wird.

Wir verstehen auch den starken Individualismus Nordamerikas. Der große Freiheits- und Eroberungs­zug der ersten Pioniere wirkt auch heute noch fort. Und was das Meer als Sicherheit für den Briten, das war der weite unermeßliche Raum in den Vereinigten Staaten für die amerikanischen Einwanderer. Diese Einwanderer aber, die damals namentlich aus England, Deutschland und Skandinavien kamen, waren urverwandten Blutes und bekanntlich siegte die englische Sprache als Staatssprache nur mit einer Stimme Mehrheit über die deutsche. Aus diesen verwandten Elementen sind die Vereinigten Staaten entstanden und ihre großzügig gedachten Konstitutionen. Die weiteren riesigen Einwanderungsströme aber kamen aus sehr verschiedenen Ländern. Als Abwehr dagegen hat dann die Amerikanische Union instinktiv ihre Einwanderungs- gesetze erlassen. Diese Gesetze fördern bewußt die Ein-

**Die rassische Devmgiheit der Auhenpotttit**

**341**

Wanderung von Angelsachsen und Skandinaviern und leh­nen dis Ost- und Südeuropäer nach Möglichkeit ab, aus dem Instinkt, daß durch ein Äberhandnehmen anders­gearteter Rassen oder Völker der Charakter des Ureim- wanderertuTns und damit die Grundlage des Be- stehens der Vereinigten Staaten gefährdet sei.

Trotzdem entsteht auch für die USA. ein großes Nassenproblem. Die 12 Millionen Schwarzen, die heute Nordamerika bevölkern, vermehren sich stärker als die Weißen; in einigen Jahrzehnten vielleicht schon werden diese Schwarzen 20 bis 25 Prozent der Einwohnerschaft ausmachen. In Neuyvrk leben ferner über 2 Millionen Juden. Die gelbe Rasse im Westen steht als anderes großes Problem vor der Geschichte.

Deutschland hat derartige strenge Einwanderungsgesetze zu seinem Schaden niemals gehabt; als es 1918 zu­sammenbrach, strömten Abenteurer aus aller Welt in die deutschen Großstädte, und jene Rasse aus dem Osten Europas erhielt doppelten Auftrieb durch die Massen- einwanderung aus Galizien,

Wenn man heute diesen schon geschichtlich gewordenen Rassenausgleich zwischen Deutschen und Juden zu einer konzentrischen Bekämpfung des jungen Deutschland aus­zunützen bemüht ist, so glaube ich, daß aus dein vorher über Blut und Charakter Gesagten sich die eine Tatsache ergibt, daß die Regelung, die jetzt getroffen worden ist, nicht einer persönlichen Böswilligkeit, nicht einmal einem uns angedichteten Haß entsprungen ist, sondern aus einer schicksalhaften Notwendigkeit.

Wir glauben, daß, wenn eine andere Natron den Aus­bruch jüdischer Rasseninstinkte in einem ähnlichen Maße erlebt hätte wie Deutschland, sie die Judenfrage nicht mit so großer Zurückhaltung behandeln würde, wie es das Deutschland Adolf Hitlers getan hat.

**342**

**Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik**

Wir erlebten 1918, also in dem Augenblick, als die letzten seelischen Reserven zur Wiedererstehung Deutsch­lands gesammelt werden mutzten, dah sich nahezu die gesamte Herrschaft des Staates, der Gesellschaft, der Kultur in Händen dieser fremden Rasse befand, die mit den alten Parteien (der Sozialdemokratie, der Demokratie und dem Zentrum) gemeinsam die Unterdrückung der deutschen Nation durchführte. Cs war möglich, datz ein jüdischer Auhenminister — Rathenau — öffentlich nieder­schreiben konnte, wenn der deutsche Kaiser gesiegt hätte, dann hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren. Es war möglich, datz eine jüdische Zeitschrift unbeanstandet den Soldaten, den Verteidiger des deutschen Vaterlandes als einen „professionellen Mörder" hinstellte, datz eine früher in der ganzen Welt besonders viel gelesene deutsch ge­schriebene Zeitung das Heldenideal als „dümmstes aller Ideale" bezeichnete. Es war möglich, datz Eisenbahn­mörder von der Todesstrafe befreit wurden, weil sich die ganze jüdische Presse für diese Attentäter einsehte; es war möglich, daß elfmal vorbestrafte jüdische Zucht­häusler auf Intervention hoher jüdischer Politiker frei- gelassen und an die Behörden als geistig wertvolle Men­schen empfohlen wurden. Die ganze Nechtsauffassung des Deutschen, wie sie in den vertuschten Skandalprozessen mit Fähen getreten wurde, drohte zu verfallen, und aus der deutschen Nation war nahezu schon eine gesinnungslose Masse geworden, reif für eine rote Diktatur, als die na­tionalsozialistische Bewegung mit ihrem Appell an die deutschen Charakterwerte Rettung in letzter Stunde brachte.

Wir stellen fest, dah, während die Juden in Deutschland lo/o der Einwohnerschaft ausmachten, der Anteil z.B. der jüdischen Rechtsanwälte in Berlin nahezu 70o/o betrug, daß in den meisten Krankenanstalten Berlins der Prozent­satz der jüdischen Ärzte zwischen 60 und 90o/o schwankte,

**Di« rassisch« Bedingtheit der Außenpolitik**

**343**

daß die Großbanken sich nahezu alle in jüdischen Händen befanden, die Presse Groß-Berlins und Frankfurts fast ausschließlich jüdisch geleitet war, daß somit das ganze Leben der Nation innen- und außenpolitisch von einer fremden Rasse beherrscht wurde, die dem Deutschtum in fast allen Punkten widersprach und seine Nöte gar nicht verstehen konnte.

Wenn in diesen Tagen der Weltkongreß der Zionisten in Prag in seiner Entschließung Deutschland vorwirst, daß wir eine Religionsverfolgung durchführten, so müssen wir diese bewußte Unwahrheit zurückweisen, die in die Welt gesetzt wurde zum Zweck, die anderen Nationen gegen das junge Deutschland aufzupeitschen. In Deutschland ist noch kein Mensch wegen seiner religiösen Überzeugung von Nationalsozialisten verfolgt worden, wohl aber wird das Gesetz gegen die Tierquälerei von Juden als Religions­verfolgung verfälscht. Wir wollen die in der Zionisten- Bewegung organisierten Herren auf den Triumph ihres Zentralorgans in Deutschland aufmerksam machen, als der Sieg errungen schien. Die „Jüdische Rundschau" in Berlin schrieb 1919 in Nr. 72:

„Die Fragen, die die jüdische Auswanderung betreffen, sollen ausschließlich nach den Interessen des jüdischen Volkes gelöst werden... Steht das Volk hinter der Lösung, so haben die Juden auch die Macht und den Einfluß, die geforderte Lösung durchzusetzen."

Dieser eine Ausspruch mag für Tausende stehen. Er besagt, daß man sich im jüdischen Lager bewußt gewesen ist, über Deutschlands nationale Interessen nahezu absolut zu herrschen, daß man in seiner Überheblichkeit soweit ging, öffentlich in einem amtlichen Zentralorgan des Weltjuden­tums mitten in Deutschland deutsche Nationalinteressen als nicht mehr bestehend hinzu stellen.

Was in Deutschland sich heute vollzieht, ist also nicht eine Judenverfolgung, sondern die Wiederher st el-

**344**

**Die rassische Bedingtheit der AnhenpolM**

lung der elementarsten Gerechtigkeit dem deutschen Volk gegenüber, einer Parität, die sogar weit über das hinausgeht, was das Judentum Zahlenmäßig zu beanspruchen hätte.

In ritterlichster Weise hat die deutsche Regierung jene Juden aus der prozentualen Regelung ausgenommen, die für Deutschland an der Front gekämpft oder einen Sohn oder Vater im Kriege verloren haben. Mehr kann man von einem gepeinigten und unter schwerem außenpolitischen Druck stehenden Volk nicht verlangen, wenn man nicht von ihm die Selbst auf gäbe für immer wünscht. Man kann die Wiederherstellung des alten Zustandes nur erstreben, wenn man fordert, daß das deutsche Volk nicht nach seinem Charakter und nicht nach seinen Lebensnotwendigkeiten geführt und regiert werden soll.

Wir haben manchem Vertreter des Auslandes, der uns Lei Ablehnung dieses Selbstmordes Diskriminierung der ganzen jüdischen Nation vorwerfen wollte, zu erklären, daß jene, welche die Diskriminierung der deutschen Nation durch das Versailler Diktat 14 Jahre geduldet oder ge­fördert haben, kein Recht besitzen, über die angebliche Diskriminierung des Judentums zu klagen, das sich öffent­lich rühmte, keine deutschen Interessen mehr anzuerkennen.

Nun ergibt sich auch für alle anderen Nationen die ernste Frage, ob tatsächlich ein wichtiges Lebensinteresse bei ihnen vorliegt, mit dem neuen Deutschland in schwere Konflikte Zu geraten, bloß, weil eine jüdische Minderheit es so wünscht, die ohne weiteres die Souveränität aller Staaten für sich in Aktion sehen will.

Wir fragen die Vertreter der verschiedenen Völker, ob es in ihrem Lebensinteresse liegt, durch Weltboykott, durch eine politische Isolierung der deutschen Nation an einem Chaos in Europa mitzuwirken.

Der Kommunismus, der bereits ein Sechstel des ganzen Erdballs beherrscht, hätte unter dem fortdauernden

**Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik**

**34L**

Druck politischer und finanzieller Forderungen auch noch Mitteleuropa ergriffen.

Über sechs Millionen kommunistischer Wähler, 350 Tote, fast 40 000 Verwundete unserer Bewegung sind ein Gleich­nis dafür, dah die rote Welle sich anschickte, an den Rhein zu rollen, und wir sehen es deshalb nicht nur als eine Rettung für Deutschland an, sondern auch für ganz Europa, wenn der Vormarsch einer weltzertrümmernden Idee durch Deutschland aufgehalten wurde.

Würde nun dieses, durch das neue Deutschland von der kommunistischen Gefahr gerettete Europa mit einer Ver­nichtung gerade dieses Deutschlands antworten wollen, so wäre das Ansteigen der kommunistischen Woge höher als jemals zuvor unausbleibbar. Ganz sachlich betrachtet, liegen die Dinge so, dah jede Schwächung des heutigen Deutschlands eine Stärkung des Weltkommunismus be­deutet, dah ein Zusammenbruch Mitteleuropas aber auch den Zusammenbruch des gesamten Absatzmarktes für die anderen Nationen darstellt, zugleich mit dem Emporsteigen einer gärenden politischen Bedrohung, die tatsächlich die vieltausendjährige Kultur des Abendlandes zerschlagen könnte.

Die deutsche Revolution ist sich deshalb ihrer Sendung bemüht, die wilde Zertrümmerung einer grohen alten Welt nicht durchführen zu lassen, sondern nach Ausscheidung aller Giftstoffe und aller jener fremdartigen Ideen, die diese Kultur bedrohen, auf Grund der grohen Überlieferungen in den Formen unserer Zeit ein neues Reich zu bauen.

Es erscheint uns deshalb, dah ein glühender echter National­sozialist unserer Zeit gerade wegen dieser Grundftimmung em echter Friedensvertreter sein muh, weil für ihn das Blut seines Volkes höchstes köstlichstes Gut ist, dessen Einsatz nur das letzte, allerletzte Mittel sein darf. Eine poli­tische Herrschaft aber, die nicht blutsgleich ist mit dem nur durch Gold- und Presse-Hypnose beherrschten Volk, wird

**3-46 Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik**

diese Ehrfurcht vor Volk und Blut niemals aufbringen und deshalb im selbstsüchtigen Interesse künstlich Zwistig­keiten schüren. Der Ruf des neuen Nationalismus aber geht dahin, datz eine Epoche ihr Ende haben must, da über das Schicksal von Millionenvölkern an den Börsen der Welt gespielt wurde.

Blut ist mehr als Gold, die Erdscholle ist mehr als ein Aktienpaket, die Ehre ist mehr wert als die höchste Dividende, das Volk steht höher als die Summe aller seiner Geschäfte.

Nicht der deutsche Nationalismus bedroht den Frieden, sondern die Spekulation bestimmter kosmopolitischer Pro­fitmacher, die ihre Geldherrschaft wanken und auch die üb­rigen Völker aus der Hypnose erwachen sehen.

Wir weisen die Nationen, ihre Führer, ihre Jugend auf die schwere Spannung der anderen Nationen im nahen und fernen Osten hin, die sich wettbedrohend immer mehr fühlbar macht. Mutz da nicht die Erkenntnis Raum ge­winnen, dah eine Schicksalsverbundenheit aller Menschen weißer Nasse vorliegt, datz, weltgeschichtlich betrachtet, Europa nach nutzen hin eine Einheit bilden must, um die kommenden Zeiten der Entscheidung überstehen zu können? Wer will als bewustter Führer der europäischen Stellung die Verantwortung für die Zerfleischung unseres altehr­würdigen Kontinents auf sich nehmen, bloh weil in ge­wissen Zentren unstillbare Machtgelüste nach außen schla­gen wollen? Und selbst wenn die restlose Niederlage Deutschlands gelingen würde, so wäre die Zeit dieser europäischen Auseinandersetzungen, hervorgerufen durch kranke Hirne aus den Weltstädten, das Signal der Er­hebung aller anderen Nassen des Erdballs gegen Europa und würde dieses in furchtbaren Zuckungen vergehen lassen, wie einst das alte Nom unter den Schlägen vorderasiati­scher Sklaven zerbrach.

**Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik**

**34?**

Alle alten Ideen, ob pseudo-nationalistischer, ob uni­versalistischer Art, wollten ihre eine Idee über alle Volker herrschend machen und verschiedenartigste Rasten ihren Formen unterwerfen.

Der heutige Nationalismus aber will nicht eine der­artige „Entwicklung" erzwingen, sondern saht Geschichte auf als Typendeutung, Außenpolitik deshalb als naturgegebene Abgrenzung der Kulturseeten und ihrer aus ihnen erwachsenen Staaten.

Mr glauben deshalb, daß gerade in der organischen, von Achtung bedingten Scheidung dieser Nationalismen, von denen ich anfangs sprach, die beste Garantie für die Wiederherstellung jenes nationalen Respekts der Nationen voreinander ermöglicht worden ist, der fast ganz aus der Welt verschwunden war. Wir anerkennen die Eigengesetz­lichkeit der gelben Rasse und wünschen ihr in ihrem Lebensraum den Ausbau ihrer, ihrer Rassenseele ent­sprechenden Kultur; wir lehnen es auch ab, den schwarzen Menschen „europäisieren" zu wollen, sondern wir wollen auch ihm seine Eigenart inmitten der Herrschaft der weißen Menschen sichern, wir verneinen aber die Predigten der Mischung gegensätzlicher Nassen.

Die Naturgesetze, die sich im Pflanzen- und Tierleben äußern, sie Zeigen sich auch im Menschen; und eine der­artige Rassenmischung zeugt nicht eine Nation, sondern nur ein Bölkerchaos.

Innerhalb des weißen Menschentums verschiedener Her­kunft und Tradition achten wir die naturgegebenen Eigen­arten, die alle an der Gesittung des Abendlandes, sei es als sogenannte kleine Völker oder als große Staaten, teilgenommen haben.

Gerade aus dieser Erkenntnis heraus wünscht der Nationalsozialismus entgegen dem neukapitalistischen Na­tionalismus des 19. Jahrhunderts nicht eine Unterdrückung

**348**

**Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik**

anderer Völker, lehnt aber auch die Vergewaltigung des Deutschtums durch fremde Nationen und Staaten und Prioatinteressen ab.

Die deutsche Nation fordert in ihrem Erwachen das bereits urkundlich festgelegte und feierlich versprochene Gleichberechtigungsrecht, sie erwartet die Auf­hebung bestimmter Artikel des uns diskriminierenden Ver­sailler Unfriedens, weil sie glaubt, daß durch die Befrie­dung der deutschen Nation auch ein Zug eines allgemeinen echten Friedens durch die Welt gehen wird.

Die Tage in Nürnberg sollen Markstein sein eines disziplinierten Willens dieser deutschen Erhebung, um ihr die Möglichkeit der inneren Ausgestaltung zu geben. Wenn auch vom Ausland noch lange mißbilligende Stimmen und ablehnende Äußerungen zu uns herübertönen wer­den, so können wir nur eins sagen:

Inmitten schwerster Demütigungen, inmitten eines furcht­baren außenpolitischen Druckes und einer lebensgefährlichen innerpolitischen Zersetzung ist die deutsche Nation nicht wie so manche Völker der Vergangenheit untergegangen, son­dern erlebt gerade jetzt das Mysterium ihrer größten Wiedergeburt.

Das heutige Geschlecht hat unter Adolf Hitlers Führung die konfessionellen Kämpfe überwunden, die blu- Üge Jahrhunderte überschatteten, es hat einen tausend­jährigen Partikularismus überwunden, es hat die fremde marxistische Klassenkampfidee zu Boden geschlagen und als Erfüllung einer oielhundertjährigen Sehnsucht das einige Reich der Deutschen errichtet, mit dem festen Willen, seine politische Unabhängigkeit zu wahren, mit dem festen Willen aber auch, jede andere echte Lebensgestalt anzuerkennen.

Wir bekennen, daß es vielleicht eines großen schweren Schicksals bedurft hat, um die Wurzeln der deutschen Lebenskraft zu begreifen. Dieses Erlebnis durcheilt heute

**Die rassische Bedingtheit der Außenpolitik 34d**

wie em mächtiger Strom die Herzen von weit über 70 Millionen Deutschen und eint sie zu dem tiefsten Be­kenntnis eines großen Deutschen Reiches der nationalen Ehre und der strengsten sozialen Gerechtigkeit als Garant eines echten Friedens, als ein Schirmherr der Kultur des weißen Menschen auf diesem Erdball.

Interview Jules Sauerwem — Alfred Rosenberg»

**„Paris Soir." 11. September 1933.**

Eine der bekanntesten Gestalten unter den national­sozialistischen Kämpfern ist Alfred Rosenberg. Seine Kar­riere war rapid und sein Erfolg als Journalist und als Theoretiker hat sich im Verlauf von 8 Jahren immer aufs neue bestätigt. Dicht neben dem Ministerium des Äußern, in der Wilhelmstraße, dirigiert Alfred Rosenberg das Büro der Außenpolitik der Partei. Sein Einfluß auf die aktive Politik Deutschlands ist weder direkt noch offiziell, doch nichtsdestoweniger groß, weil die Partei heute bereits zu 80o/o die Regierung ist und zu 100<>/o die öffentliche Gewalt in Händen hat. Ich habe ihm meinen Besuch gemacht und mich mit ihm über die Gruppe von Fragen unterhalten, die sich in den Reden von Nürnberg gezeigt haben, die seinige mit einbegriffen. Er ist ein noch junger Mann, groß und blond und hat in seinen Gesten eine Art von Ruhe, die an das baltische Land erinnert, wo er geboren ist und in seiner Aussprache einen baltischen Akzent. Während des Krieges betrieb er seine Studien in Moskau gerade zu der Zeit, als die Bolschewiken gegen die beiden Hauptstädte vorgingen. Er fand Mittel, nach Deutschland zu gelangen, das er zu aller Zeit als sein Vaterland betrachtet hatte, und geriet in München in die volle Diktatur der Münchener Räteregierung. Von Rußland kommend, hatte er die Ge­legenheit und den Mut, den Revolutionären in Reden die wahrhaftige Lage in Rußland darzustellen. Man weiß, daß die Regierung Eisner sehr schnell ein Ende fand. Rosenberg fand sich jetzt, sehr natürlich, in Verbin-

**Interview Jules Suucrwein — Alfred Rosenberg**

**361**

düng mit den nationalsozialistischen Elementen, die began­nen, sich heimlich zu sammeln. Er machte die Bekannt­schaft Hitlers und war 1.921 einer der Gründer des „Böltischen Beobachters", damals einem sehr kleinen, heute des meistgelesensten Blattes von Deutschland.

Ich wußte, daß ich dem Schriftsteller gegenüberstand, der den „Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik" ver­öffentlicht hatte, in dem man Bedeutendes über das lesen kann, was der Berfasser „die Herrschaft der Rasse" nennt. Sein Leitgedanke in diesem Buche war, daß Deutschland nach Osten zu Raum gewinnen muß, daß die Mächte, die dieser Vergrößerung Argwohn entgegen­bringen können, Frankreich und Polen wären, und daß die beiden Mächte, für welche diese Politik unwichtig ist, England und Italien wären.

Man kann von einem umsichtigen Geiste erwarten, daß er sich anpaßt, wenn die Unmöglichkeiten einer gewissen Politik sich erwiesen haben. Ich wollte schließlich keine Zwischenfrage an Herrn Rosenberg richten, nach dem, was er in der Vergangenheit geschrieben hat, wohl aber nach dem, was er öffentlich in Nürnberg verkündet hat.

„Hat die Rassentheorie und das Gesetz, das die heroi­schen Männer beherrscht, auch Konsequenzen für die Außen­politik?"

Das ist die Frage, die ich demjenigen stellte, der mit dem Führer zusammen der orthodoxeste Repräsentant der Partei ist. Nach kurzem Überlegen gab mir Herr Rosenberg folgende Antwort:

„Die Schriften und die Reden der Partei entwickeln dis Rassenlehre mit dem Ziel, sich Rechenschaft über die wesentlichen Elemente der deutschen Nation zu geben, sowohl über ihre Stärken wie über ihre Schwächen. Der Charakter und die Vererbung einerseits und das Blut andererseits sind die zwei Elemente, die nach unserer Überzeugung engstens verbunden sind. Diese Erkenntnisse

**3b2**

**Interview Jules Sauerwein — Alfred Rosenberg**

und die Schlußfolgerungen, die wir daraus ziehen, sind ihrer Natur nach die Grundlagen unserer Innenpolitik. Aber sie haben nichts zu tun mit irgendwelchen Absichten und Maßnahmen, deren Objekt sein könnte, in das poli­tische Leben der anderen Staaten einzugreifen. Wenn wir von Kühnheit und Heroismus sprechen, meinen wir nicht militärische Kraft, sondern allein die heilige Selbst­losigkeit am Dienst für das deutsche Volk auf allen Ge­bieten, wie der Führer aus dem Nürnberger Kongreß ausgeführt hat. Seme Rede war nicht auf die Außen­politik des Reiches zugeschnitten. Unser Kongreß selbst war nicht eine militärische Parade, es war ein freudiges Wiedersehen der neuen Herrschaft und der neuen Lehre, die Deutschland leitet."

„Aber die Scharen der jungen Leute scheinen unter einer militärischen Disziplin Zu stehen?"

„Ls ist sehr augenscheinlich, daß eine solche Massen­versammlung gar nicht möglich ist ohne stritte Disziplin. Sie ist notwendig. Sie erklärt Ihnen das Geheimnis dieser so wenig blutigen Revolution. Die Empörung war so groß in Deutschland über die Zersetzung des Staa­tes, der Justiz und des kulturellen Lebens, daß es ohne unsere Disziplin Zu mehr, wohl verständlichen, aber doch bedauerlichen Maßnahmen gekommen wäre. Aber so wie man die politische Seite der nationalsozialistischen Be­wegung verkannt hat, ignoriert man ebenso die soziale Seite. Man hat unter sozialer Revolution bisher immer nur den Ausbruch wilder Tumults und größter Aus­schreitungen verstanden. Nun steht man fassungslos der Tatsache gegenüber, daß sich in Deutschland eine soziale Revolution vollzieht, ohne diese sonst in der Welt­geschichte üblichen Begleiterscheinungen. Der nationalsozia­listische Staat geht an die Überwindung der Arbeits­losigkeit mit anderen Mitteln heran, weil sich die bisher durchgeführten Methoden als überlebt und völlig um

**Interview Jules Sauerwein — Alfred Rosenberg SbA**

fruchtbar gezeigt haben. Wenn er trotz schwieriger außen- handelspolitischer Lage über zwei Millionen Menschen wieder dein Arbeitsprozeß einfügen konnte, so ist das der erste gelungene Beweis dafür, daß ein großes Vertrauen in Deutschland lebendig ist und daß alle Kräfte hier an­gesetzt worden sind, um Arbeit und Brot zu schaffen. Der Reichskanzler hat mehrfach erklärt, daß die Überwindung der Arbeitslosigkeit das ernsteste Problem der Politik darstelle, und daß der Lösung dieses Problems alle Kräfte gewidmet sein müssen. Aber die Arbeitslosigkeit kann man nur durch Einsatz großer Gruppen für ganz bestimmte große Aufgaben, wie Urbarmachung usw. überwinden. Deshalb sind auch hier Formen nötig, die sich von früheren individuellen Versuchen sehr unterscheiden. Wir legen auf die Klärung dieser Fragen ein großes Gewicht, weil wir gesehen haben, wie im Auslande gerade aus ihnen schwere Mißverständnisse entstehen, weil die anderen Lander auch in anderen Gedankengängen leben und deshalb den nationalsozialistischen Methoden nicht folgen können. Deutschlands Revolution war eine Revolution des sozialen Friedens gegen einen Zustand, der die ganze Nation in Klajjenkämpfen zu zerreißen drohte. Es war eine Er­hebung des Charakters gegen einen charakterlichen Nieder­gang auf allen Gebieten des deutschen Lebens und es war die Wiederherstellung einer autoritären Staatsführung, wie sie nun einmal dem Wesen des Deutschen entspricht und sich als für ihn zweckmäßig erwiesen hat. Wir glauben, wenn das Ausland in Gestalt möglichst vieler seiner Ver­treter Deutschland besuchen würde, so würde jeder Un­voreingenommene das Gefühl erhalten, das ich versucht habe, oben kurz zu umschreiben. Im Unterschied zu man­chen anderen Staaten denkt Deutschland nicht daran, sich einer wirklichen Beurteilung zu verschließen, sondern wünscht ganz im Gegenteil, daß seine Methoden und seine Lebens­formen von unbefangenen Beobachtern geprüft werden.

N Blut und Ehrr

**354 Interview Jules Sauerwem — Alfred Rosenberg**

Wir glauben, datz, wenn die Welt Deutschland in Ruhe die genannten sozialen Probleme lösen läßt, die Völker zugleich auch Möglichkeiten finden werden, ähnlich bren­nende Fragen in anderen Staaten zu lösen und so mitzu­wirken, daß die furchtbare Geitzel der Arbeitslosigkeit überwunden wird. In diesem ernsten Bemühen der Überwindung der Schäden der Vergangenheit glauben wir auch die erste Voraussetzung zu schaffen für eine gegenseitige Achtung der Ar­beit anderer, um dem von allen ehrlichen Euro­päern gewünschten wahren Frieden näherzu­kommen."

Um Deutschlands Weltgeltung.

**Diese Rede wurde am 30. Oktober 1933 im Berliner Sportpalast anläßlich des deutschen DöHerbundsaus^ triltes und der bevorstehenden Reichstagswahlen ge« hatten.**

Der innerpolitifche Kampf m Deutschland ist Zu Ende. Was sich jetzt noch in Deutschland abspielt, sind die letzten Krämpfe eines vergehenden Zeitalters, die letzten ver­zweifelten Versuche, Machtpositionen der Ideenwelt des vergangenen Jahrhunderts noch einmal Zu verteidigen. Aber es sind vergebliche Versuche. Nach und nach werden alle unsere Gegner begreifen, daß in diesem Jahre eine Schicksalswende für Jahrhunderte eingetreten ist und daß der Nationalsozialismus diesen errungenen Platz niemals mehr räumen wird.

Die erste Etappe von 14 Jahren liegt hinter uns; nach diesen im Vergleich zu den Zeitspannen im Volker- leben kurzen Jahren ist eine ungeheure Umwälzung in Deutschland vor sich gegangen. Und nun beginnt nach diesem großen inneren Ringen ein zweiter großer Kampf. Haben wir uns innerpolitisch durchfechten müssen gegen Sozialdemokratie, Liberalismus und ihre Mitläufer, so muß heute ein ebenso zäher Kampf um Deutschlands An­sehen, um Deutschlands Ehre in der Welt seinen Anfang nehmen.

Wenn ein altes Regime in einer ähnlichen Lage wie der heutigen vor das Volk hingetreten wäre, so hätten die Vertreter der Vorkriegszeit, aber auch die Vertreter des Nooembersystems trotz ernster Lage lächelnden Mun­des erklärt, daß Zu Besorgnissen kein Anlaß bestünde. Es war der Stil des vergangenen Zeitalters, vor der Nation 23\*

**356**

**Am Deutschlands Weltgeltung**

ernste Situationen möglichst zu vertuschen. Darum muhten die Vertreter vergangener Tage auch erleben, daß eine ganze Nation, aus allen Höhen gerissen, schließlich zu- sammenbrach. Der Stil des nationalsozialistischen Willens ist auch hier ein anderer. Wir sind nicht eine Dikta­tur, eine Tyrannei einer kleinen Kaste, sondern sind es seit 14 Jahren gewohnt, umdie Nation zu ringen, und diese Regel wird auch heute keine Ausnahme erleiden. Deshalb haben wir in diesen Wochen immer wieder erklärt, daß wir keine Ursache haben, das Weltgeschehen von heute in einem rosigen Licht zu betrachten, sondern daß wir alle verpflichtet sind, den großen Ernst der weltpolitischen Lage zu erfassen und uns Rechenschaft abzulegen über jene Mächte und Kräfte, die Deutschlands Geltung immer wieder herabmindern wollen, aber auch Rechenschaft über jene Strömungen, die sich vielleicht schon in einer sich verjüngenden Welt bemerkbar machen.

Wir müssen eine geschichtliche Feststellung an der Spitze aller Ausführungen über die internationale politische Situation machen, die Tatsache nämlich, daß bei Beginn der Regierung Adolf Hitlers nichts weiter geschehen war, als die Verhaftung prominentester kommunistischer Führer, als die Niederzwingung einer kommunistischen Bewegung, die sich anschickte, ganz Deutschland in ein blutiges Chaos zu verwandeln. Die merkwürdige Antwort auf diese Tat aber war nicht etwa ein geschlossenes Vorgehen seitens der Kommunisten Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten, sondern auf die Unterdrückung des Kommunis­mus in Deutschland antwortete das Weltjudentum.

Zwei Tage, nachdem Adolf Hitler Reichskanzler gewor­den war, schrieb ein Jude in einer Washingtoner Tages­zeitung: wenn der neue Kanzler von einem politischen Gegner erschossen werden würde, so würden nur wenige Menschen darüber trauern.

**Um Deutschlands Weltgeltung**

**357**

Es war möglich, daß dieser offene Appell zur Ermor­dung des deutschen Kanzlers unbestraft in die Welt hinausging, und das hatte zur Folge, daß der Versuch, eine derartige, einem Mord günstige Atmosphäre zu schaffen, Hinübergriff auf alle anderen Staaten und auch auf Deutschland selbst. Es war in den ersten Wochen der Hitler-Regierung Mode geworden, den Reichskanzler Adolf Hitler mit dem antisemitischen Reichskanzler Haman des Alten Testaments zu vergleichen, mit dem Hinweis, daß ein ähnlicher Versuch der Überwindung der jüdischen Herr­schaft mit dem Tode des betreffenden Staatsmannes geendet hätte.

Die Arbeit des Weltjudentums verband sich dann mit einer Emigrantenhetzc.

Wenn wir diese ersten Tatsachen seit der neuen Re­gierung feststellen, so hoffen wir, daß die übrigen Volker sich vielleicht einmal doch über die näheren Zusammen­hänge dieser sonderbaren Erscheinung, der zusammenge- knüpsten Arbeit von Kommunismus und Judentum, Rechenschaft ablegen werden. Es wäre zur Beurteilung ihrer eigenen innerpolitischen Situation außerordentlich wertvoll. Die Emigrantengreuel, die sich nun mit dieser Politik verbanden, waren die Folge von 50000 Emigra­tionen aus Deutschland. Ich glaube, die Tatsache, daß 50 000 Menschen in den ersten Monaten Deutschland an­standslos verlassen konnten, spricht nicht gegen Deutsch­land, sondern spricht nur gegen die Emigranten.

Die übrige Welt hat nun einmal in Augenschein nehmen können, wie die Dinge in Deutschland in den vergangenen l.4 Jahren gewesen waren. Sie hat einem Teil dieser Blüten der internationalen Politik nun auch ins Auge schauen können, und ich glaube, die Abwehr zeigt sich von Monat zu Monat in immer schärferer Weise in allen noch gesund gebliebenen Staaten.

**SK8**

**Um Deutschlands Weltgeltung**

Die deutsche Nation aber hat nach dem achtmonatigen Wirken der Emigranten heute nicht etwa die Überzeugung, daß es in Deutschland greuelhaft zuging, sondern, daß es zweckmäßig gewesen wäre, diese Herren schon in den ersten Tagen festzunehmen und niemals mehr herauszulassem

Was Deutschland später getan hat, indem es die kom^ munistischen und sonstigen Führer eines Weltunterganges einsperrte, das war das Recht der primitivsten Selbst­behauptung gegen den Abschaum der Weltstädte. In einem Konzentrationslager Deutschlands befinden sich etwa 800 kommunistische Führer. Man hat sich die Mühe ge­macht, die Vergangenheit dieser Herren nachzuprüfen und hat gefunden, daß die Vorstrafen durchschnittlich vier Jahre Gefängnis bzw. vier Jahre Zuchthaus betragen. Es ist nötig, daß die Gesellschaft vor dieser Anhäufung von Krankem und Schlechtem der vergangenen Jahrzehnte endlich einmal gesichert bleibt, und daß man nicht mehr Verbrecher mit politischen Führern verwechselt.

Obgleich in unserem Bewußtsein die deutsche Revo­lution eine Revolution des anständigen Men­schen gewesen ist, versucht nun eine kombinierte Hetze in aller Welt, ausgerechnet dieses gesunde deutsche Volk als einen perversen Abfall zu bezeichnen. Die Bilder des Weltkrieges, in denen der Deutsche als Gorilla gezeichnet wird, treten heute schon in manchen ausländischen Blättern wieder auf. Es ist möglich, daß von Deutschen wieder als von Hunnen gesprochen wird. Die alten Haßmstinkte der Jahre 1914 bis 1918 werden bewußt wiederum aus- gepeitscht. Das geschieht im Rahmen einer sogenannten Kulturwelt. Derartige gemeine Zeichnungen wären nie­mals in Deutschland möglich gewesen, selbst unter dem alten Regiment nicht!

Diese Angriffe, die Deutschland auszuhalten hat, bewe­gen sich eigentlich schon außerhalb jeder ernsten gegnerischen Politik. Sie entspringen einfach niedrigen Haß-Instinkten.

**Am Deutschlands Weltgeltung**

**S5S**

Aber wir wissen sehr genau, daß sich mit ihnen auch reale taatliche Gegensätze verbinden, daß manche Politiker, die ich vielleicht früher zurückgehallen haben, nun eine be- timmte Richtung ihrer staatlichen Politik einschlagen, die klar und deutlich auf den Versuch hmausläust, Deutschland weltpolitisch zu isolieren. Sie haben erlebt, wie in den letzten Wochen zwei französische Politiker nach Moskau ge­flogen sind, Pierre Lot, der französische Lustfahrtminister, und der ehemalige Ministerpräsident Hernot. Ich brauche wohl nicht zu erzählen, was die beiden Herren in Moskau gesucht haben und welcher Art ihre Vorschläge dort ge­wesen sein müssen. Bezeichnend aber ist, daß Herr Zerriot, aus Moskau zurückgekommen, in einer Rede erklärte: „In Ruhland gibt es keine Hungersnot." Diese offen­kundige Anbiederung müssen wir in das richtige Licht rücken. Auch wir haben Nachrichten aus Rußland, die nicht theoretischer Art sind, sondern die auf Mitteilungen von Menschen beruhen, die Rußland kreuz und quer durchreist haben, im Eiseubahnzug und im Auto. Diese Kenner Ruß­lands haben uns in den vergangenen Monaten Dinge er­zählt, daß einem das Grauen kommen könnte. Sie sind durch russische Dörfer gefahren, wo verhungernde Gestalten herumhockten, Menschen, die überhaupt keine Nahrung mehr zu sich nehmen konnten, weil sie schon sterbensmüde waren. Sie sind durch Dörfer gefahren, die menschenleer waren, sind ausgestiegen und haben rechts und links in den Häusern verhungerte Menschen gefunden; sie sind an russischen Feldern oorübergefahren und muhten aus­steigen, um nachzusehen, ob auf dieser üppigen Erde mehr Welzen oder Unkraut wächst. Sie alle haben überein­stimmend ihrer Anschauung dahingehend Ausdruck gegeben, daß der kommende Winter Rußland mindestens 10 bis 12 Millionen Hungertote kosten wird.

Das ist ein wahreres Gesicht des Ostens, als es uns Herriot zeigt. Aber ich glaube auch, daß diese Dinge nach

**360**

**Um Deutschlands Weltgeltung**

und nach in anderen Völkern bekannt werden und dort allmählich das Bewußtsein erzeugen, daß Adolf Hitler nicht nur Deutschland in letzter Stunde, son­dern daß er ganz Europa und eine zweitausend­jährige Kultur gerettet hat.

Die 3. Internationale hatte 1918 und 1919 alle Ur­sache zu glauben, daß der Zeitpunkt der Weltreoolution nunmehr herangerückt sei. Sie sah Zusammenbrechende Völ­ker, sie sah hungernde und verzweifelte Millionenmassen. Die Räterepubliken in Bayern und Ungarn haben uns gezeigt, wohin der Weg Europas gegangen wäre, wenn diese Welle sich weiter fortgewälzt hätte. Sie brach sich aber in Mitteleuropa, sie brach sich auch, als die roten Truppen auf Polen marschierten und schließlich vor War­schau zurückfluten mußten. Dann richtete sich das Auge der 3. Internationale nach dem Osten: China wurde zu einem neuen Kessel der Unruhe. Millionen wurden dort hineingesteckt, Tausende von chinesischen Agitatoren aus­gebildet. Auch dort in China schien es, als ob die Früchte reifen sollten, bis die Hand eines energischen Staates, Japans, ein griff und die Welle auch dort zum Stehen brachte. Nun suchte die 3. Internationale überall nach neuem Boden für ihre Lehren. Ihr Auge richtete sich erneut auf Zentraleuropa, und was wir in diesen Monaten an Enthüllungen erleben durften, das zeigte, wie tief das Gift in Deutschland sich schon eingefrcssen hatte und wie notwendig die deutsche Revolution geworden war. Nun erlitt im Januar und Februar die 3. Internationale den schwersten Schlag seit ihrem Bestehen und von diesem Schlag wird sie sich nicht mehr erholen.

Sie wird sich deshalb nicht mehr erholen, weil wir die marxistische Bewegung ja nicht mit Reichswehr und Polizei niedergeschlagen haben, sondern uns vom ersten Tage unseres Kampfes dessen bewußt gewesen sind, daß eine solche große Bewegung wie der Manismus nur dann

**Um Deutschlands Weltgeltung**

**361**

überwunden werden kann, wenn seiner Weltanschau­ung Punkt für Punkt eine andere Weltanschau­ung gegenübergestellt werden kann, wenn es mög­lich ist, logisch und im Leben beweisbar darzustellen, daß die marrijtische Bewegung nicht etwa em Heil für die Nation, auch nicht einmal ein Heil für einen Teil der Nation bedeutet, sondern den vollständigen Zusammen­bruch für alle herbeiführen muh.

Wir haben in diesen 14 Jahren erklärt: es ist ein Wider­sinn, einen Klassenkampf zu predigen, weil es unmöglich ist, daß man einen Teil eines Körpers gegen den anderen zur Revolte ruft. Es kann dann keine Gesundung, sondern nur Zerstörung eintreten.

Wir haben erklärt: es ist widersinnig, ausgerechnet mit einem hahcrfüllten Klassenkampf einen Pazifismus nach außen zu verbinden. Eines von den beiden muh Lüge jein.

Wir haben erklärt: der Schwindel einer internationalen Solidarität besteht nur als eine Fata Morgana, aber nicht als eine wirkliche, politisch ausnutzbare Kraft. Diese Soli­darität ist ja zerbrochen 1914, sie ist noch mehr zerbrochen in Versailles. Sie wird zerbrochen, wenn ein englischer Arbeiterminister schließlich 300 Millionen sogenannte in­dische Proletarier niederzwingen muh, um dem englischen Arbeiter Brot zu geben. Sie wird überall zerbrechen, wo die ehernen Geschicke des Dölkerlebens sich bemerkbar machen. Wir haben deswegen vom ersten Tage an erklärt: es gibt auch im Interesse der Arbeiterschaft nur eine Solidarität, und das ist die Solidarität aller Deutschen auf diesem Erdball.

Niemand ist mehr an den Boden gebunden, wie ge­rade der Arbeiter, der Bauer und der Handwerker. Die Internationalen der ganzen Geschichte sind nur die Char- latane und die Gaukler gewesen.

Schließlich haben wir immer wieder auf die vierte Ver­giftung des Volkskörpers und der deutschen Seele hin­

**S62**

**Um Deutschlands Weltgeltung**

gewiesen, Der Mariismus hatte ein hingeworfenes Wort von Prvudhon: „Eigentum ist Diebstahl" aufgegrifsen und dieses Wort ist das Evangelium vieler Millionen geworden. Wir begreifen, daß der alte kapitalistische Eigentumsbegriff bekämpft werden mußte. Es war schließ­lich ein Zustand in der Welt und in Deutschland entstan­den, wo das Eigentum eines einzelnen als sakrosankt ver­standen wurde, ohne daß mit diesem Eigentumsbegriff ein Pflichtbegriff verbunden war. Der Marxismus aber hat die Kritik an der Gesellschaft von einem falschen Ende begonnen und deshalb auch ungesunde Zustände herbeiführen müssen. Wir standen schließlich vor der Tat­sache, daß nicht etwa im Laufe der letzten vierzehn Jahre Eigentum Diebstahl war, sondern umgekehrt, daß die größten Diebstähle zum berechtigten Eigentum gemacht worden waren.

Niemand hat kn diesen 14 Jahren so nach Besitz und Eigentum gegeizt, wie die sozialdemokratischen Führer — leider bloß immer nach fremdem Eigentum.

Wenn wir rückschauend diese Kämpfe prüfen und alle die immer wiederholten und begründeten Gesichtspunkte uns vor Augen führen, dann verstehen wir, warum wir heute den festen Glauben haben können, daß das ganze Volk jetzt selber innerlich gesund und heute nahezu immun gegen die kommunistische Weltgesahr geworden ist.

Das hindert uns nicht zu erklären:

Wir sind jederzeit bereit, mit Sowjet-Rußland durchaus korrekte Beziehungen aufrecht zu erhalten, weil wir selbst­verständlich nicht notwendig eine Weltanschauung außen­politisch und außenstaatlich umwerten wollen.

Wir können in Ruhe abwarten, wie man in Moskau den Schicksalsschlag überwindet und sich nun realpolitisch einzustellen beginnt. Wir sind, wie gesagt, immun und können einer kommunistischen Weltarbeit m den übrigen

**Um Deutschlands Weltgeltung**

**363**

Staaten heute schon viel gelassener zuschauen, als die anderen Völker, die von der Krankheit noch lange nicht geheilt sind.

Das ist ungefähr die Situation, die sich uns im Westen und Osten entgegenstellt, wenn wir jene Kräfte ernst prüfen wollen, die heute gegen Deutschland wirken. Es sind aber noch Dinge am Werk, die wir alle nur mit Schmerz empfinden können, und das sind die Leiden, die unsere Ausländsdeutschen erdulden müssen. Was sich heute in der Tschechoslowakei abspielt, was wir täglich aus Polen hören müssen, das sind Verhaftungen, Knebe­lungen, wirtschaftliche Drosselungen, buchstäbliche Verfol­gungen deutscher Volksgenossen. Wir empfinden diese Leiden des Auslandsdeutschtums im Unterschied vom ver­gangenen Regime als unser eigenes Leiden. Wir wollen überall in Deutschland erklären, daß der Schmerz, den die Ausländsdeutschen verspüren, heute in uns tiefer und ernster widerklingt als früher. Wir wollen aber auch in diesem Zusammenhang eine völkerrechtliche Feststellung machen.

Im Juni 1919 wurde der polnische Staat international anerkannt. Dieser Anerkennung ging ein heute noch bin­dendes Schriftstück voraus, das der Vorsitzende der Frie­denskonferenz, Elsmenceau, an den damaligen polnischen Ministerpräsidenten richtete. In diesem Schreiben wurde erklärt, dah der polnische Staat anerkannt würde, zur Voraussetzung aber die Einhaltung der Minderheitenrechte gemacht. Es wurde sogar erklärt, diese Rechte müßten, gleich unter welchem Regime, eingehalten werden. Und falls eine Befürchtung bestünde, daß dies nicht der Fall sei, wäre sogar eine Verschärfung zu überlegen. Die Aner­kennung der deutschen Minderheitenrechte ist also zugleich die Staatsurkunde des polnischen Staates, ist die Urkunde, welche die Anerkennung dieses Staates zur Voraussetzung hatte.

**364**

**Um Deutschlands Weltgeltung**

In den kommenden Jahren sind dann zahlreiche Ver­folgungen gekommen, besonders bei den Sejmwahlen im Herbst 1930. Das hatte Zur Folge, daß unter unserem Druck sogar die alte Regierung beim Völkerbund klagte, und im Völkerbund festgestellt wurde, daß die Minder- heitenrechte von gewissen Stellen in Polen verletzt wor­den seien.

Wenn diese Entwicklung weitergeht, die Verletzungen sich häufen und festgestelll wird, daß sogar die Behörden daran teilhaben, dann könnten unter Umständen einmal eine politische Geschichtsschreibung und eine staatspolitische Meinung entstehen, daß Polen mit dem Bruch der Minder­heitenrechte zugleich auch die Urkunde verletzt hat, die die Voraussetzung seiner völkerrechtlichen Anerkennung bildet.

Es ist nun merkwürdig, daß ausgerechnet die Vertreter der Staaten, welche gegen die deutschen Minderheiten in dieser Weise vorgehen, in Genf für eine Erweiterung der Minderheitenrechte eintreten und die Juden in Deutsch­land mit einbeziehen wollen. Wir müssen feststellen, daß die Judenheil in Deutschland es immer abgelehnt hat, eine nationale Minderheit darzustellen. Vielmehr ist immer wieder betont worden, es seien nur deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Die unfreundliche Haltung der Staaten um Deutschland herum ist ernst. Sie hat aber etwas gutes an sich. Es sind nämlich jene falschen Sympathien einmal fortgewcht wor­den, die in Deutschland immer wieder neue Illusionen gezeugt haben. Diese Sympathien sind 14 Jahre lang ausgesprochen worden. Man hat erklärt, diese oder jene Demokratie hätte zum jungen neuen Deutschland große Zuneigung und sei bereit, ihm auf allen Gebieten ent­gegenzukommen. Wir haben diese Sirenentöne 14 Jahre lang gehört. Nirgends, auf keinem Gebiet, sind irgend­welche nennenswerte Taten gefolgt, und nun müssen wir, mußte jede neue nationale Regierung damit rechnen, daß

**Um Deutschlands Weltgeltung Z6ö**

diese Sympathien zerflattern. Denn es waren nicht Sym­pathien zum deutschen Volte, sondern nur zu den Gegnern Deutschlands in Deutschland selbst.

Nun tritt eine große Anforderung an alle 65 Millionen Deutsche heran. Wir haben 14 Jahre lang starke Nerven gehabt. Die nationalsozialistische Bewegung hat Opfer über Opfer getragen. Hunderttausend« haben Stellung und Brot verloren. Millionen sind grau geworden inmitten dieses Kampfes, und viele, viele von uns haben ihr Leben gelassen. Aber das hat nicht Zur Folge gehabt, daß wir weicher wurden, sondern daß wir immer zäher und zäher, immer härter und härter den Kampf geführt haben.

Ich glaube, eines heute sagen zu können: wenn wir so­viel Energie aufgebracht haben, um ein gegnerisches Sy­stem zu stürzen, dann werden wir auch Mut und Energie aufbringen, um Deutschland die Achtung in der Welt zu sichern. Was wir heute verteidigen, ist nicht ein vorüber­gehender Zustand, sondern unser Schicksal, unser Leben, das Schicksal aller kommenden Generationen.

Unsere Nerven sind in den letzten Wochen einer schweren Prüfung unterzogen worden, denn was sich in Gens auf der Abrüstungskonferenz vollzogen hat, war ein konzentri­scher Angriff auf die Energie und das Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen des jungen Deutschland.

Seit 1925 arbeitet die Abrüstungskommission des Völ­kerbundes, ein paar Jahre sitzt die Abrüstungskonferenz schon beisammen, um sich einmal darüber klar zu werden, was man damals selbst in Versailles durchgearbeitet hatte. Aber das Merkwürdige war, daß schon bei Beginn der Konferenz all die Herren nicht von Abrüstung und von ihrer Verpflichtung dazu sprachen, sondern gleich am ersten Tage Deutschland mit der Forderung ins Gesicht sprangen, nun einmal eine Kontrolle der deutschen Zivilluftfahrt zu beginnen. Wochenlang wurde von diesem Thema ge­sprochen, aber nicht von dem eigentlichen Thema — der

**S66**

**Um Deutschlands Weltgeltung**

Abrüstung. Als diese Redensart von der Kontrolle der Zivilluftfahrt verbraucht war, haben sich die Herren sofort neue Parolen ausgedacht. Es kam die Forderung, nun das deutsche Heeressystem zu ändern. Man glaubte, Deutschland würde hier sofort nein sagen. Die Herren, die Deutschland dieses Heeressystem 1919 aufgezwungen hatten, sie wollten nun plötzlich von heut auf morgen ein ganz neues einführen. Aber auch hier gerieten sie nicht aus eine völlige Verneinung, sondern aus ein Entgegenkommen, auch diese Frage in allem Ernst im Sinne einer wirklichen Weltbefriedung zu prüfen. Das hat die Herren enttäuscht, und sie haben sofort nach neuen Parolen Umschau gehal­ten. Sie wissen, wie in den letzten Monaten plötzlich der alte Gedanke einer Militarkontrolle groß und mit unglaub­licher Propaganda in die Welt hinausgeschleudert wurde, alles mit dem einen Ziel, uns von Woche zu Woche zu zermürben, uns immer neue und neue Forderungen zu stellen, mit der Hoffnung, daß Deutschland dann ein Nein sagen müsse. Und sie wollten dieses Nein dann dazu ge- brauchen, um mit tausend Fingern auf uns zu weisen, mit der Behauptung, Deutschland wolle eine neue Aufrüstung und zwinge damit die andern, das Gleiche zu tun.

Den Herren ist am 14. Oktober durch den Austritt aus dem Völkerbund ein großer Strich durch die Rechnung ge­macht worden.

Deutschland hat bis zum letzten Augenblick gewartet. Als aber der britische Außenminister Simon seine Rede gehalten hatte, in der er uns nicht mehr gleiche Derhand- lungsmöglichkeiten geben wollte, sondern von einem „Muß" sprach und seinen eigenen Plan, den Plan seines Staates und seines Ministerpräsidenten Macdonald ganz einfach auf eine doppelte Zeit verlängern wollte, da war es Zeit geworden, daß Deutschland den Kops aus der Schlinge zog. Nun ist damit eine neue weltpolitische Situ­ation geschaffen, so daß die Welt nicht mit dem Finger

**llm Deutschlands Weltgeltung**

**367**

auf uns zeigen kann, sondern die Weltkritik sich nunmehr gegen die Haltung der übrigen richtet.

Wenn man in manchen Parlamenten erklärt, man könne nunmehr keiner Revision der Friedensverträge zustimmen, weil em neues Deutschland, ein nationalsozialistisches Deutschland mit militärischem Geist entstanden sei, jo haben wir darauf zu entgegnen, daß in keinem dieser Verträge auch nur mit einem Wort die Rede davon ist, welches System in Deutschland herrschen muh, um eine Revision zu rechtfertigen. Das ist ein Versuch, völkerrechtliche Bin­dungen zu umgehen, nicht würdig jener großen Staaten, in deren Parlamenten diese Worte gesprochen wurdenl

Schließlich handelt es sich in diesen Monaten ja gar nicht darum, dah Deutschland Revisionen angemeldet hätte, son­dern Deutschland fordert nur die Vertrags­erfüllung der anderen. Wenn die anderen sich weigern, ihre Vertragsverpflichtungen zu erfüllen, dann haben sie mit der Revision ihrer eigenen Verträge be­gonnen und kein moralisches Recht, noch irgendwelche Ansprüche an Deutschland zu stellen.

Wir sehen mit freudigen Gefühlen, dah jenseits des Kanals bei allen fair denkenden Briten das Gefühl lebendig geworden ist, dah das Verhalten ihrer Delegation in Genf nicht so war, wie es dem eigent» lichen anständigen britischen Instinkt entspricht. Mr wol­len mit Befriedigung feststellen, dah der einzige noch überlebende Schöpfer des Versailler Vertrages, Lloyd George, erklärt hat: das was Deutschland getan hat, mußte es tun und was die Andem getan haben, war Treubruch. Wir begrüßen es, daß der Bischof von Gloucester erklärt, die alliierten Mächte seien Deutsch­land gegenüber nicht fair gewesen. Wir wissen, was diese Worte in England bedeuten, und wir hoffen, dah sie überall Widerhall finden bei einem neuen Geschlecht, das

**368**

**Um Deutschlands Weltgeltung**

es müde ist, jene Winkelzüge einer verspäteten Vorkriegs­diplomatie auch heute noch weiter zu führen.

Zwischen 1914 und heute liegt eine ganze Welt, liegt ein Zusammenbruch von Staaten und Gedankensystemen, Wir glauben deshalb nicht, daß Menschen, die in der Psyche der Vorkriegszeit groß geworden sind, in der Diplomatie heute noch jene Schwungkraft auszubringen vermögen, die nötig ist, um diese neue Welt zu verstehen. Wir befürchten vielmehr, daß derartige Methoden Europa erneut in einen katastrophalen Abgrund führen können. Wir hoffen, daß ein Geschlecht ersteht, das pflichtbewußt der neuen Zeit des 20. Jahrhunderts ins Äuge schaut und einmal die Nraft aufbnngt, jene veralteten Methoden im Sinne einer ehrlichen freien Aussprache von anständigen Menschen aller Völker zu überwinden.

Was sich in Deutschland ab spielt, ist nicht etwas, was man klingenden und prunkenden Militarismus nennen könnte.

Wenn man uns unsere Feste zum Vorwurf macht, so haben wir folgendes zu erklären: Deutschland kämpft seit 1914 buchstäblich jeden Tag um sein Dasein. Deutschland hat 14 Jahre Schmach erlebt wie keine andere Nation seit Jahrhunderten. And wenn diese Nation einmal den Tag ihrer Wiedergeburt begeht, dann hat sie mehr Recht, Feste zu feiern als alle Übrigen zusammengenommen. Ge­rade weil es keine prunkenden Feste sind, weil sich in Deutschland eine große Umwälzung vollzogen hat, sind diese Feste symbolische Akte. Wenn der I.Mai die Ehre des deutschen Arbeiters wiederherstellte, wenn an diesem Tage der deutsche Handarbeiter herausgerissen wurde aus einer jahrzehntelangen geistigen Umschlingung und wieder in die Nation hineingestellt und die Nation aus ihn aufmerk­sam gemacht wurde als auf ein gleichberechtigtes Element, dann sollte das ein Symbol dafür sein, das alle deutschen Arbeiter ihr Leben lang nicht vergessen werden und das sie

**llm Deutschlands Weltgeltung**

**369**

ihren Kindern und Kindeskindern übermitteln sollen. Wenn der 1, Oktober der Tag des deutschen Bauern war, der Tag der Befreiung des deutschen Bauern, so hatte dieser Tag genau so seine tiefste innere Berechtigung. Denn an diesem Tage zogen an unserem geistigen Auge all die Bataillone der Bauerngeschlechter früherer Jahr­hunderte vorbei.

And schließlich der Tag der deutschen Kunst, der sym­bolische Tag eines kulturell wieder gesundenden Deutsch­lands.

Das Recht, derartige Feste zu feiern, haben die übrigen nicht, weil sie diese Probleme überhaupt noch nicht gelöst haben.

Die Redensarten von der Vorschiebung des Militaris­mus, von der bedrohten Sicherheit, der Furcht vor einem Überfall von feiten Deutschlands haben eine andere Be­deutung. Eine wirkliche Furcht vor einem militärischen deut­schen Überfall haben selbstverständlich die französischen Ge­neräle nicht. Wenn sie das heute sagen würden, so würden sie ihrem tapferen Volke damit ein Ur­teil sprechen, das wir selbst nicht unterschreiben wollen. Wir glauben, daß die Furcht ganz anderer Art ist.

27 Millionen Arbeitslose gibt es in der ganzen Welt. Alle Staaten, die von dieser Geißel bedroht sind, haben Versuche gemacht, ihrer Herr zu werden. Aber gleich, ob Demokraten, ob Arbeiterparteiler oder Konservative in den verschiedenen Staaten herrschten, sie sind dieser Ausgabe nicht Herr geworden. Nun steht ein neues Deutschland aus und beginnt einen beispiellos energischen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, die auch Deutschland nahezu an den Abgrund geführt hatte. Es ereignet sich, daß im ersten Ansturm über 2 Millionen Volksgenossen wieder in den Wirtschaftsprozeß eingegliedert werden können. Es erweist sich, daß ein gewaltiges Winterhilsswerk seinen Anfang

**24 Dlut und CH»**

**370**

**llm Deutschlands Weltgeltung**

genommen hat, und daß die ganze Nation spendet und opfert, um die noch vom Schicksal Zurückgedrangten wenig­stens vor bitterstem Elend zu bewahren. Die Welt hört weiter, daß Anfang des nächsten Jahres eine neue Sturm­welle gegen die Arbeitslosigkeit beginnen wird.

Und da fürchten manche Herren im Auslande, daß dieser Versuch in Deutschland gelingen könnte. Sie fürch­ten, daß ein erwachter, gesunder Menschenverstand in Frankreich oder England oder Amerika sich sagen könnte: wenn dieses befehdete und geschmähte natio­nalsozialistische Regiment die Arbeitslosig­keit überwindet, dann mutz es besser sein als unsere Systeme.

Manche Parlamentarier in anderen Staaten sind alt und fett und müde geworden, sind zu faul, um die Probleme unserer Zeit wirklich zu durchleben. Sie fristeten ihr politisches Dasein bisher durch ein System gewissen­loser Wahlmethoden, die es ihnen auch praktisch unmög­lich machten, wirklich mit Energie gegen die Schäden tn ihrem eigenen Lande vorzugehen.

Noch eine andere Gruppe von Menschen hat mit ihnen Furcht, und das ist die Rüstungsindustrie. Die Rü­stungsindustrie must z. B. im französischen Volke tagtäglich ein künstliches Furchtgefühl erzeugen. Sie weih genau so gut wie wir, daß der französische Bauer und Bürger ebensowenig Krieg machen möchte, wie der deutsche Bauer und der deutsche Bürger. Der französische Bauer will die Heimaterde bearbeiten wie seine Vorfahren seit Jahr­hunderten. Der französische Bürger denkt heute genau so an seine Rente wie in vergangenen Jahrzehnten. Um aber aus diesem an sich kriegsunwilligen Geschlecht jene Kredite herauszupressen, die nötig sind, um der Rüstungsindustrie ihre Profite zu garantieren, müssen die dieser Industrie gefügige Presse und die ihr gefügigen Parlamentarier Tag für Tag dem französischen Volke

**llm Deutschlands Weltgeltung 971**

ein künstliches Furchigesühl einimpfen, damit es in die­sem Gefühl noch einmal die alten Parlamentarier wählt und die Kriegskredite bewilligt, so daß die schwere Rü­stungsindustrie ihre Profite bekommt.

Das sind die Furchtgefühle, die in Wirtlichkeit in anderen Völkern lebendig sind, aber eine wirkliche Angst vor dem kleinen deutschen Reichsheer eristiert nicht.

Neben diesen Dingen aber spielen auch tiefergehende, wirkliche Mißverständnisse trotz vieler ehrlicher Bemühun­gen eine Rolle.

Ich möchte als Beispiel Großbritannien heraus- greifen. England ist eine Insel. Es ist vom Meer um­spült, und jeder Brite weiß, daß sein Boden jahrhun­dertelang nicht von einem Gegner betreten worden ist. Dieses erprobte Gefühl hat ihm eine große innere Sicher­heit gegeben und die Möglichkeit, die sogenannte indi­viduelle Freiheit immer weiter auszubauen, ja z. B. die Pressefreiheit geradezu bis zum Unmöglichen gehen zu lassen. Aus diesem Gefühl einer selbstgefälligen Sorg­losigkeit heraus beurteilt der Brite ohne jede Böswilligkeit die Ereignisse in Deutschland anders, als sie wirklich sind. Er versteht nicht, daß das deutsche Volk einen anderen Lebensstil haben muß als er. Er versteht nicht, daß Deutschland umbrandet ist von allen Seiten von meist feindlichen Nachbarn. Er versteht nicht, daß Deutschlands Boden jahrhundertelang der Schauplatz der blutigsten Weltkriege gewesen ist und dadurch in jedem Deutschen das Gefühl lebt, daß er hier nicht allein für sich allein seinen Geschäften nachgehen kann, sondern in geschlosse­ner Kolonne dastehen muß. Wir hoffen aber, daß, wenn der Brite diese Bedingungen, unter denen Deutschland leben muß, einmal einer ernsteren Prüfung unterzieht, er diesen Aufmarsch nicht als eine militaristische Demon­stration, sondern als den Selbstbehauptungswillen, als

**S72**

**Um Deutschlands Weltgeltung**

ein Bewußtsein anerkennt, einig sein zu müssen inmitten fremder Völkerschaften.

Wenn die Engländer tiefer in dieses Gefühl eindringen werden, dann werden auch jene Leitartikel verschwinden, die tatsächlich so aussehen, als hätte sie eine alte Gow» oernante geschrieben. Ls wird dann wohl hoffentlich auf­hören, daß wir jeden Tag in belehrendem Magistertone davon unterrichtet werden, wie Deutschland sich eigent­lich zu betragen hatte. Wir glauben nämlich ganz im Gegenteil, daß die Zeiten vorbei sind, wo das Ausland uns zu belehren Hütte und meinen vielmehr, mit Stolz sagen zu können, daß Deutschland unter einem schweren Schicksal, unter einem schweren außen­politischen Druck eine Entwicklung vollzogen hat, für die die übrigen Völker vielleicht noch 40 bis 50 Zähre brauchen werden. Das ist durch­aus keine Überheblichkeit, weil wir hinzusügen können, daß auch Deutschland selbst, wenn es nicht unter so star­kem Druck gestanden hätte, wahrscheinlich eine viel längere Zeit gebraucht hätte. Aber so mußte es von Jahr zu Jahr immer neue Methoden erproben, um lebensstark inmitten der Bedrohungen zu werden. Schließlich ist es dazu gekommen, daß von allen, die jemals in Deutsch­land gelehrt haben, Adolf Hitler allein recht gehabt hat.

Deutschland ist nicht „zum Mittelalter zurückgekehrt". Wir wissen besser als alle andern, daß die Formen ver­gangener Zeiten dahin gesunken sind und niemals wieder­kehren. Aber wir wissen auch, daß, wenn ein Volk keine Verwandschaft mehr mit den Großen der Vergangenheit findet, dieses Volk nicht nur seine Geschichte und seine Gegenwart verloren hat, sondern auch unfähig ist, eine Zukunft zu gestalten. Uns ward vor allen Dingen das Erlebnis vergönnt, daß Deutschland in modernster Form das alte Gesetz seines Lebens wiedergesunden hat im

**Um Deutschlands Weltgeltung 373**

Aufbau seines politischen und gesellschaftlichen Lebens. Es ist zurückgckehrt zum alten germanischen Prinzip des Herzogs und seiner Gefolgschaft.

Wenn wir heute die alten Verfassungen jener Orden überfliegen, die den deutschen Osten kolonisiert haben, so werden wir eine ans Wunderbare grenzende genaue Übereinstimmung zwischen jenen Grundsätzen, nach denen einst der deutsche Orden regiert wurde und den Grundsätzen, nach denen die nationalsozialistische Bewe­gung regiert wird, feststellen. Das sind Dinge, die tiefer gehen, als mancher oberflächliche Politiker von heute denkt. Es ist ein Zurückfinden zu den Urgesehen unseres eigenen Lebens, die verschüttet und verspottet wurden und heute ihre gröhte Wiedergeburt feiern.

Wir brauchen für diese nationalsozialistische Revolution keine Propaganda in der Welt zu machen. Wir lehnen es auch ab, eine solche Propaganda ins Leben zu rufen; denn wir anerkennen jede Tradition der übrigen Völker. Wir wissen, daß nur aus den Seins-Gesetzen jeder Nation auch der Umbruch in der ihr gemâhen Form erfolgen kann. Aber wenn wir auch ablehnen, national­sozialistische Propaganda zu betreiben, so wissen wir doch, datz anderen Völkern heute Probleme gestellt worden sind, die wir bereits gelöst haben, datz andere Völker sich mit diesen Problemen herumschlagen müssen, an denen sie zerbrechen, wenn sie nicht den Kampf mit ihnen auf­nehmen.

Das Grundproblem der Politik ist die Auseinander­setzung zwischen der marristisch-kommunistischen Weltbewe­gung und dem Volkstumsgedanken. Um diese Begriffe und Ideen wird heute allerorts gerungen. Zn diesem Zusammenhang müssen wir eine interessante Feststellung machen: man macht uns heute schon zum Vorwurf, datz die marxistische Bewegung in den verschiedenen Staaten heute durch uns immer radikaler werde. Man sagt: die

Z74

**Um Deutschlands Weltgeltung**

Nationalsozialisten sind schuld daran, daß unsere fried­lichen Sozialdemokraten jetzt auch wütend werden. Aber sollen wir uns denn etwa vom Kommunismus auffressen lassen, damit die anderen ihre bürgerliche Ruhe besitzen?

Gerade dadurch, daß manche Marristen in anderen Staaten radikaler werden, wird das Problem, das vor­handen ist, endlich auch einmal sichtbar für jene, die ihm noch immer blind gegenüb erstehen.

Diese Gärung in der Welt ist aber überall festzustellen. Nicht nur die Marristen werden radikaler, sondern auch die nationalen Gruppen in allen Staaten zeigen eine fühlbare Lebendigkeit. In Holland gibt cs schon fünf faschistische Parteien. In der Schweiz gibt es eine natio­nale Front, antisemitisch und antimarristisch, außerdem nationalsozialistische Eidgenossen, und in der westfranzösi­schen Schweiz eine antisemitische Bewegung, zu der neuer­dings eine faschistische hinzugekommen ist. Man mutz sich einmal vorstellen, was das in einem Lande wie der Schweiz zu bedeuten hat, und sich dann vergegenwärtigen, daß eine ähnliche Gärung durch alle Völker geht, daß ein neues Geschlecht heranwächst, das die alte Vergangen­heit einfach nicht mehr will und nach neuen Formen für das 20. Jahrhundert sucht. Ls ist in Deutschland und überall eine Weltenwende emgetreten und viele Völker, die uns heute noch schmähen, beneiden heimlich die deutsche Nation, daß sie ihren Herzog gefunden hat.

Die deutsche Nation hat sich dieses großen Glückes würdig erwiesen. Adolf Hitler wird heute in allen deut­schen Städten und Dörfern empfangen, wie noch nie ein König oder Kaiser von der deutschen Nation gegrüßt worden ist. Die deutsche Nation empfindet inmitten der Schmach dieser Tage tiefer als alle übrigen, daß wir nicht nur an einer Jahrhundert-, sondern an einer Jahrtausendwende stehen, daß alle politischen Bewe­gungen der letzten Zeit überlebt sind und ganz neue

**Nm Deutschlands Weltgeltung 375**

Formen gefunden werden müssen, um die Fragen unserer Zeit zu lösen.

Die politische Einigung in Deutschland hat sich mit wunderbarer Schnelligkeit entwickelt. Gebilde, von denen viele glaubten, daß sie nie und nimmer Zu stürzen seien, sind in sich Zusammengefunken, als seien sie nicht gewesen.

Parallel damit geht die Herstellung einer sozialen Säule, die das kommende deutsche Haus tragen soll. Alle die verschiedenen Gewerkschaften, diese Hunderts von Bünden, sind verschwunden. Aus allen Kreisen finden sich jetzt Menschen zusammen, um dem neuen sozialen Gedanken seine Form zu geben. Es ist verständlich, wenn die neue deutsche Staatsmaschine an manchen Enden und Ecken noch knirscht, insbesondere, weil manche ihr, auch bewußt, noch Sand hineinwerfen. Es besteht aber kein Zweifel, daß hier ein großes Wollen am Werke ist, das sich einheitlich auf alle Lebensgebiete erstreckt, und nach der politischen Einigung, nach der Herstellung einer sozialen Einigung, tritt nun auch die weltanschauliche Frage an uns heran.

Es ginge zu weit, wollte man heute behaupten, die ganze Nation sei schon nationalsozialistisch in ihrem Denken und Glauben. Aber eines können wir schon sagen: das, was wir das heroische Weltgefühl nennen, ist heute schon lebendig bei allen deutschen Volksgenossen.

Heroisches Weltgefühl hat nichts mit aggressivem Militarismus zu tun. Ich möchte versuchen, das an einem Beispiel zu erläutern.

AIs unser Kamerad Maikowski in der Nacht nach der Machtübernahme unseres Führers von Kommunisten er­mordet wurde, wurde er aus Staatskosten beerdigt und im Dome aufgebahrt. Dort sprach der damalige Pfarrer und heutige Bischof Hossenfelder. Er sagte damals ein Wort, das wie ein Blitzlicht in die ganze seelische Si­tuation unseres Volkes hineinleuchtete, ein Wort von einer

**376**

**Um Deutschlands Weltgeltung**

revolutionären Konsequenz, an die die Zuhörer und der Redner selbst vielleicht nicht gedacht haben. Er sagte: „Unser Kamerad Maikowski ist zum Sturme Horst Wessels versammelt worden." Man muh sich oorstellen, was dieses Wort, gesprochen m einer christlichen Kirche, bedeutet. Frühere Jahrhunderte haben den Menschen das Jenseits in fürchterlichsten Qualen ausgemalt, Hunderte und aber Hunderte von Bildern zeugen von diesem Angstgefühl, von der Furcht vor den Martern, die uns im Jenseits erwarten. Dieses Angstgefühl hat den sogenannten mittel­alterlichen Menschen innerlich zerrissen und zerbrochen. Eine spätere oberflächliche humanistische Zeit hat den Himmel ausgemalt mit weihen Wölkchen und Engelsge­stalten mit Palmen in der Hand und mit Harfenschlagen. Das war der oberflächlich gedachte Himmel der guten bürgerlichen Gesellschaft.

Nun kommt ein christlicher Pfarrer und bekennt sich zu einem heroischen Bilde auch vom Jenseits. Er erkennt, dah das ganze Leben Kamps ist, nicht unmittelbar blutiger Krieg, dah aber dieser Kampf erprobt wird im Wirt­schaftsleben, im künstlerischen Leben, in jeder schöpferischen Gestaltung, und dah es ohne dieses innere Kampf- gefühl keine Staaten und Kulturen auf dieser Welt geben würde.

Wenn vergangene Zeiten an die Mutlosigkeit und die ewige Furcht appellierten, so ist das Geheimnis des nationalsozialistischen Erfolges darin zu suchen, dah Hitler den Mut des deutschen Volkes anrief. Er hat durch diesen Aufruf an Kühnheit und Mut nach und nach die Besten aus dem deutschen Volke herausgezogen, und erst diese Gefolgschaft hat dann die Fähigkeit gefunden, auch die übrigen noch um sich zu sammeln und die Befreiung Deutschlands einzuleiten.

Die Aufgabe, die heute noch vor jedem National­sozialisten steht, ist, die innere Umkehr bei sich zu festigen

**Um Deutschlands Weltgeltung**

**377**

und diese Umkehr allen übrigen zu predigen und jenes Fluidum einer Unwiderstehlichkeit um sich zu verbreiten, das tatsächlich im Innersten unsere Gegner gebrochen hat. Denn wir müssen eines sagen: sie haben uns zwar verfolgt, aber diese Verfolgung hatte keinen großen Stil. Sic kam nicht aus einem starken Glauben, und deshalb sind die Terrorakte des alten Systems schließlich wir­kungslos geblieben. Die Herren, die jetzt davongelaufen sind, hatten im Innern ein Minderwertigkeitsgefühl. Sie hatten alle das Gefühl, daß sie nicht auf Ministersessel, sondern an den Galgen gehörten. Dieses Gefühl hat sie schließlich schwach gemacht, während das andere Gefühl uns zum Siege brachte. Diese Charakterwendung, dieses Bekenntnis zu neuen und doch uralten Charakter- werten war gebunden an eine Weltanschauung, die wir Rassenkunde nennen, eine Weltanschauung, die heute noch in der ganzen Welt mißverstanden wird. Denn diese Kunde ist nicht eine Predigt des Rassenhasses, sondern eine Predigt der Nasfenachtung. Sie besagt weiter nichts, als daß jeder ehrfürchtig hinhören muß auf die Stimme seines Inneren, auf daß er erkenne, daß es kein Zufall ist, wenn auf dieser Welt Menschen verschiedener Farbe und verschiedenen Geistes leben und diese Menschen ver­schiedenartige Staaten und verschiedenartige Kulturen er­zeugen. Gerade dieses Bewußtsein wird bei einer inneren Achtung vor sich selbst auch Ritterlichkeit der Ge­sinnung und Achtung vor jeder echten Art erzeugen, eine Ritterlichkeit, die nahezu in den letzten Jahrzehnten vom Erdboden verschwunden schien.

Wenn heute der weiße Mensch um seine Geltung in aller Welt ringt, so ist das durchaus nicht eins Verdam­mung der übrigen Rassen. Wir begreifen, wenn die Ja­paner und Chinesen auf ihre eigene große Kultur zurück­weisen, und wir denken gar nicht daran — im Unter­schied zu einer überheblichen Zeit der Vergangenheit —

**378**

**Um Deutschlands Weltgeltung**

diese großen Völker des Ostens mit einer sogenannten europäischen Kulturarbeit zu überziehen. Wir glauben, daß ein japanischer Kaiser recht gehabt hätte, wenn er eine Mischung zwischen Japanern und Weißen als Mini­ster in Japan ablehnen würde. Genau so nehmen wir aber für uns in Anspruch, daß wir nicht jüdische Außen­minister haben können, die zu schreiben sich erdreisten: „Wenn der deutsche Kaiser gesiegt hätte, dann hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren."

Wir glauben, daß jene Staaten, die diese Weltanschau­ung noch bekämpfen, alle Ursache hätten, auf sie zu hören und in ihrem Geiste die Dinge bei sich zu Hause zu prüfen. Der weiße Amerikaner wird dem Nasseproblem bald ins Auge schauen müssen, ob er will oder nicht. Wenn er aber erst in den kommenden Jahrzehnten unter viel schlechteren Umständen den Kampf aufnehmen sollte, dann wird er sicher feststellen können, daß die zwei Millionen Juden in New Pork die schwarze Armee gegen ihn finanzieren werden.

Wir glauben, daß auch das stolze Großbritannien Ursache hätte, dem Problem ins Auge zu schauen. Wenn wir in englischen Zeitungen lesen, es sei doch schrecklich, welch ein Hochmut in Deutschland wieder lebendig werde, so glaube ich — wenn diese Anschauung wirklich ernst werden sollte in England — daß damit die Grundlage des britischen Weliimperiums selbst erschüttert wird. Denn nur in diesem Sinne ist ja schließlich das britische Im­perium entstanden. Man hat also alle Ursache, nicht hoch­mütig über die neue Weltanschauung in Deutschland zu spotten, sondern sollte mit tiefem Ernst an sie Herangehen, denn dieses Problem ist auch ein Problem Englands.

Ich glaube ferner, daß auch die Franzosen Grund genug haben, ihre Kolonialpolitik zu überprüfen, und daß sie einmal das Bewußtsein bekommen müssen für die Unmöglichkeit, daß es schwarze Richter über weiße Men-

**Am Deutschlands Weltgeltung**

**37Ü**

scheu in Afrika geben kann, oder daß eine weiße Frau mit einem Neger Arm in Arm durch Paris gehen kann, ohne daß es auffüllt. Wir hoffen, daß auch die Fran­zosen sich einmal erinnern, daß das alte Paris der Samte Geneviöve ein anderes Paris war als das heutige und daß das Problem auch an den Kern des Franzosentums rührt. Auch sie müssen daran denken, daß über das Mittel­meer hinweg bewaffnete Marokkaner und Schwarze eine Gefahr für Europa werden können wie einstmals die syri­schen und afrikanischen Sklaven in Rom.

Das sind die Gedanken, die uns bewegen, von denen wir aber glauben, daß auch die anderen Völker alle Ursache haben, sie ernstlich daraufhin zu überprüfen, ob nicht doch einiges Wertvolle auch für sie darin vorhan­den ist. Was heute in Deutschland in diesem großen Kampf vor sich geht, das ist eine neue Rangord­nung der Werte. Immer kämpfen die Menschen darum, was als höchster Wert zu gelten hat und in vielen Jahr­hunderten hat dieser höchste Wert gewechselt. Das Mittel­alter stand im Zeichen eines Konfessionskampfes, im Zei­chen der Proklamation eines Bekenntnisses als höchsten Wert. Bis dieser Kampf abgelöst wurde von weltlichen dynastischen Machtkämpfen. Jahrzehntelang stand Europa inmitten verschiedener Kriege, die Dynastien und Haus­mächte miteinander führten. Bis schließlich der republi­kanische Gedanke entstand und im 19. Jahrhundert den Klassenkampf groß werden lieh. Im Zeichen dieses Klas­senkampfes ist das politische Ringen durch alle Völker gegangen.

Nun haben diese Gedanken auch in unserer Seele ge­rungen. Jeder einzelne von uns ist der Schauplatz aller dieser Gedankensysteme, der Schauplatz dessen, was als höchster Wert zu gelten hat.

Einige, die nach dem Wesen des Nationalsozialismus forschten, haben gesagt, er sei eine politische Machtbewe­

**S80**

**Um Deutschlands Weltgeltung**

gung. Sie haben recht gehabt, aber es war zu wenig. Andere haben gesagt, er sei der Kampf um einen neuen sozialen Gedanken. Auch sie haben recht gehabt, aber auch das war zu wenig.

Wenn wir uns im Tiefsten fragen: was ist das Wesen des Nationalsozialismus, so müssen wir sagen: es ist der Kampf um Charakterwerte, um die Wiederherstel­lung der nationalen Ehre als höchsten Wert auf dieser Welt. Und weil es so ist, fühlt das 20. Jahrhundert der nationalsozialistischen Revolution sich so eng verbunden mit dem alten Preußentum. Deshalb ist es für uns kein Zufall, sondern das tiefste Symbol, daß dieser Staat gegründet wurde am heiligsten Grabe der deutschen Geschichte, am Sarge Friedrichs des Großen.

Das Wesen des ersten Deutschen Reiches, des Römi­schen Reiches Deutscher Nation, war ein vergebliches Bemühen, eine späte römische Form wieder aufzunehmen und fortzuführen: die universalistische Weltmonarchie. So kämpfte der Cäsaro-Papismus mit der Papo-Cäsarie jahrhundertelang um die Vorherrschaft, bis das römische Reich zerbrach und das zweite Deutsche Reich entstand, in dem viele ihren Traum in Erfüllung gehen zu sehen glaubten. Viele blickten nach Versailles damals in den Januartagen 1871. Aber manche empfanden schnell, daß dieses prächtige, starke und vieler Verehrung würdige Reich doch eine weltanschaulich tiefe Grundlage nicht besaß. Die Propheten dieser Zeit haben das seit Jahr­zehnten erkannt, haben es ausgesprochen, haben darunter gelitten, aber es kam schließlich so, daß dieses von Bis­marck einst geschaffene Reich der Tummelplatz nur welt­wirtschaftlicher Ideen war, und daß der Wert dieses Reiches das Geschäft wurde, so daß schließlich Walther Rathenau sagen konnte: „Die Wirtschaft ist das Schick­sal", d. h. der Profit geht Über alles!

**Am Deutschlands Weltgeltung**

**381**

Auch dieses Reich ist zusammengebrochen, zusammen mit vielem Guten, was mit dahingegangen ist.

Wenn wir das Wesen des Dritten Reiches um­schreiben wollen, so müssen wir sagen: es ist der erste deutsche Nationalstaat. Zn diesem großen Kampf, dem Ringen um die Erfüllung des ersten deutschen Staates und die Durchsetzung der höchsten Werte, für die wir 14 Jahre ge­kämpft haben, steht unser ganzes Leben heute bis an sein Ende. Und ich glaube, dieser Kamps ist wert, gekämpft zu werden. Er ist ein Vor­spiel für das, was wir ewige Seligkeit nen­nen, ein Kampf, den wir hinübertragen wol­len auf alle kommenden Geschlechter, und wenn wir in diesem Kampf treu bleiben, dann dürfen wir am Ende sagen: mehr kann kein Gott von uns verlangen.

Sach- und Namensverzcichnis

**Abrüstungskonferenz 365—366.**

**Arndt, Ernst Moritz 150.**

**Ausländsdeutsche 363.**

**Baeck, Rabbiner 239.**

**Bacon, Roger (1214—1294) 245.**

**Balder, Siegfried, pazifistischer Schriftsteller 47.**

**Balfour, engl. Minister 275.**

**Barbarossa, Kaiser Friedrich I. 259, 297.**

**Barmat 48, 75, 237, Barlach, Maler 249—250.**

**Barth 47.**

**Bauer, Otto, Mariist 48.**

**Bäumer, Gertrud, Abgeord. 44,**

**Bayer. Bolkspartei 28—30, 62— 63, 87, 120.**

**Bebel, Sozialist 34.**

**Beethoven, Ludwig van 225—227.**

**Bethmann-Hollweg, Reichskanzler 324.**

**Bismarck, Fürst Otto von, 12,29, 62, 82, 150, 152, 218,**

**Blitz, amerlk. General 278, 317, 319.**

**Blücher, Feldmarschall 150.**

**Bolz, Dr., Zentiumsminister 282.**

**Braun, Lily, marristische Schrift­stellerin 32—33.**

**Braun, Otto, Mairistenführer 48, 69, 87, 174, 250.**

**Brüll, Abgeordneter 22.**

**Brüning, Dr., 65, 83, 274 282—295.**

**Eaillaur, franz. Fina NM in ist. 267.**

**Chamberlain, Houston Stewart 50, 217—218, 235.**

**Clemenceau, franz. Premier 72, 289, 363.**

**Lohen IS.**

**Loudenhore-Kalergi, Graf Rich. 269.**

**Lot, Pierre, franz. Luftfahrtmini­ster 359.**

**Lrispien, 38, 83.**

**Curtius, Dr., ehem. Reichsaußen- minister 282—285, 287.**

**Darrü, Walter, Reichsbauern­führer 242.**

**Dawesplan 49, 149, 169.**

**Dittmann, Marristenführer 83, 288.**

**Dmowski 275.**

**Dobrzynski, poln. Eisenbahn-Prä­sident 286.**

**Duhr, Zesuitenpater 58.**

**Ebert, 47.**

**Eckehart, Meister (1260—1328) 58, 143, 178, 326.**

**Eckart, Dietrich, 96, 219.**

**Einstein, Prof. Albert 79, 268, 271.**

**Eisner, Kurt, Revolutionsführer 72.**

**Epp, General Ritter von, Reichs- statthalter 133.**

**Erzberger, Matthias, Zentrums­führer 50, 82—83, 237, 324— 325.**

**Esser, Zentrumsführer 83.**

**Faulhaber, Kardinal (München) 55.**

**Feuchtwangcr, Lion 79.**

**Fichte, Zoh. Gottlieb 233.**

**Fach, franz. Marschall 319.**

**Friedrich der Große 12, 150, 181, 198, 218.**

**Gelbe Rasse 347, 303-304, 377 —378.**

**Gneisenau, Graf Neithardt von, Genera Ifeldmarschall 150.**

**Goethe, Wolfgang von 27, 146, 160, 195, 204, 239, 259.**

**Goldberg 22,**

**383**

**Göring, 90, 97, 98.**

**Eraczynsli, Woiwode 283, 265.**

**Erzesinsti, 75, 174.**

**Eroener, Minister 288.**

**Erostmann, Stefan 44.**

**Günther, Rafseforscher 242.**

**Haeuser, Dr. theol. 63.**

**Haig, engl. Marschall 315.**

**Hanisch 48.**

**Harden, Maximilian 268.**

**Hauptmann, Dr. Gerhart 268.**

**Heinrich l., deutscher König (919 —936) 181, 191.**

**Heinrich der Löwe (1139—1181) 259, 297.**

**Henderson, engl. Minister 320.**

**Herriot, franz. Premier 359, Hielscher, Friedrich 272.**

**Hilferding 46.**

**Hindenburg, Paul von, 123, 169, 292.**

**Hitler, Adolf, 11—12, 37, 76 bis 77, 79, 86, 89—102, 116 bis 117, 127, 130—131, 132, 162 bis 163, 167, 169—171, 173 bis 175, 189, 241, 325, 348, 35S—357, 360, 372, 374, 376.**

**Höfle, Zentrumsminister 49. Hossenfelder, eo. Bischof 375. Hutten, Ulrich von 167, 185,297.**

**Jfokrates, griech. Redner (436— 338o.Lhr.) 339.**

**Jaurès, franz. Sozialist 72.**

**Juden, Judentum, jüd. Geist 15 —27, 79—81 100, 110-112, 210^212, 221—222, 231, 239, 269, 321—322, 336, 341—344, 356—357, 364, 378.**

**Äaas, Dr., Hausprälai, Zentr.- Führer 63, 288.**

**Kahn, Otto Hermann 38, 48.**

**Kahr, Dr. v., 90—91, 93, 94, 120.**

**Kant, Immanuel, 60, 141, 143, 239.**

**Karl der Grotze (768—814) 176, 245, 258, 297.**

**Kerr, Alfred 268.**

**Keyserling, Gras Hermann 235— 240.**

**Knilling, o., bayer. Ministerprä­sident 90, 92, 94.**

**Kokoschka, Maler 205.**

**Kopernikus, Nikolaus, (1473 bis 1543) 57.**

**Lagarde, Pauk de 50, 53, 157, 158, 228—230, 260, 335.**

**Landau, Oberst 286.**

**Lange-Hegemann 49.**

**Langbehn („Rembrandt als Er- zieher") 50,**

**Leicht, Prälat 63.**

**Lenacd, Physiker 141, 245.**

**Lessing-Lazarus 271,**

**Levi, Paul 50.**

**Ley, Dr. 183.**

**Lippowitz, Jakob 267, 268.**

**Litrin 48.**

**Lloyd George, engl. Minister278, 367.**

**Loebe, Paul, 62,**

**Lossow, o., General 93—94.**

**Ludendorff, 94, 95, 97.**

**Luther, Dr. Martin 58, 118, 181, 218.**

**Mahler, Gustav, Musiker 210. Mahraun, Arthur 40—41. Maler, italienische 206, 249. Mann, Dr. Thomas und Heinrich 268.**

**Maikowski 375—376.**

**Mendel, Pater Gregor 59, 242.**

**Morgentau, Hirsch 22.**

**Masse und Ullstein, Berlage 43 —44, 50.**

**Müller, Hermann, 49.**

**Müller, Druäereibesitzer 96.**

**384**

**Nietzsche, Friedrich 260, 297,335.**

**Nolde, Maler 249.**

**Otto der Große, Deutscher Kaiser <936—973) 245.**

**Pan-Europa 149,267—269, 299.**

**Parous-Helphand 48.**

**Plato, griech. Philosoph (427— 347 v. Chr.) 337.**

**Proudhon, franz. Sozialist (1809 —1865) 362.**

**Rathenau, Walther, 36, 50, 237, 268, 324, 380.**

**Reinhardt-Goldmann, Mar 50, 210.**

**Richter, Ludwig, Maler 199.**

**Roosevelt, Präsident der Vereinig­ten Staaten Amerikas 330.**

**Ruppin, Dr. Arthur 15.**

**Samuel 22.**

**Sauerwein, Jules, franz. Jour­nalist 350.**

**Schachleiter, Abt 63.**

**Scharnhorst, v., General 150.**

**Scheidemann, 47, 48.**

**Scheubner-Richter, Dr.-Jng.Mar Erwin von 90, 93, 96.**

**Schiller, Friedrich von 204, 260.**

**Schlageter, Albert Leo 37, 72, 261.**

**Schönberg, Musiker 205.**

**Schongauer, Martin, Maler 199.**

**Seeckt, 39.**

**Seipel, Dr. Ignaz, österr. Bun­deskanzler 267—268, 287.**

**Seisser, Oberst 94.**

**Seliamann, Dr. Cäsar, Rabbiner 16—17.**

**Severing, 30, 41—42, 47, 48, 6g.**

**Shakespeare, William 210.**

**Silesius, Angelus 53.**

**Sickingen, Franz von 185, 297.**

**Sklarz 48.**

**Smuts, engl. General 278, 279, 317.**

**Sonnemann, Löb 34.**

**Spengler, Oswald 273.**

**Stein, Heinrich Friedrich Freih. v., 150, 152, 157—158, 186.**

**Stern, Rechtsanwalt 17.**

**Stier, Pg. IM.**

**Sttlicho, Vandalenführer (359— 408) 60.**

**Stoeäer, evang. Prediger 62.**

**Streicher, Julius, 97—IM, 133.**

**Stresemann, Dr. Gustav, 35 bis 36, 44—46, 48, 50, 52.**

**Svelah, Anton, tschechoslowakisch. Ministerpräsident 267.**

**Tardieu, franz. Minister 290.**

**Theoderich, König der Ostgoten 60.**

**Trietsch, David 18.**

**Ullstein-Verlag 43—44, 50.**

**Voltaire, Francois Arouet de 18.**

**Vereinigte Staaten Nordamerikas 307-309.**

**Walterbach, Monsignore 83.**

**Wels, Sozialistensührer 38, 174.**

**Wessel, Horst 159—160, 261.**

**Widukind, Sachsonherzog 189,245, 259, 297.**

**Wilson, Woodrow, Präsident der Der. Staaten Amerikas 275, 278, 279, 315—318.**

**Wohlmuth, Domprobst 63.**

**Doungplan 66, 133, 149.**

**Jeligowsky 276.**